Das Buch der Stadt Neisse


EX LIBRIS
WOJEWÓDZKIEJ
I MIEJSKIEJ
BIBLIOTEKI
PUBLICZNEJ
IM. EMANUELA SMOŁKI
W OPOLU

ÜBERLANDWERK OBERSCHLESIEN
AKTIENGESELLSCHAFT
Bücherei 90453

Monographien deutscher Städte

Darstellung deutscher Städte und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik

Herausgegeben von

Erwin Stein

Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E.V.

Band XIV

Neisse

mit Anhang

Stadt und Bad Ziegenhals

1925

Deutscher Kommunal-Verlag G.m.b.H., Berlin-Friedenau

Wojew. Miej. Biblioteka Publ. w Opolu
CZYTELNIA

~~1991~~
1164 S
908 (438)

908
Monogr
Neiss

1163/XIV.

ZBIORY ŚLĄSKIE

Akc VI Nr 18/64/62/C

Neisse

mit Anhang Stadt und Bad Ziegenhals

Herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Franke, Neisse;
Bürgermeister Dr. Schneider, Ziegenhals; Bürgermeister Dr. Salomon, Breslau,
Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Erwin Stein, Generalsekretär des
Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V.

in Verbindung mit:

Seminaroberlehrer Atzler, Ziegenhals; Stadtschulrat Bechem, Neisse; Rabbiner Ellguther, Neisse; Dr. Dittrich, Geh. Justizrat, Neisse; Rektor Dzwisa, Ziegenhals; Präfekt Fritsch, Neisse; Studienrat Dr. Fronober, Neisse; Stadtsyndikus Fuhrmann, Neisse; Pfarrer Hadelt, Alt-Wette; Dr. Jirzik, Ziegenhals; Stadtrat Jung, Neisse; Studiendirektor Karst, Neisse; Pastor Kusche, Neisse; Stadtrat Lorenz, Neisse; Spezialarzt Dr. Marschke, Neisse; Stadtbaurat Meyers, Neisse; Stadtrat Nave, Neisse; Rechtsanwalt Nehlert, Neisse; Stadtrat Dipl.-Ing. Ploppa, Neisse; Dr.-Ing. e. h. Ad. Rosenstein, Neisse; Dipl.-Ing. Seulen, Neisse; Architekt Spindler, Ziegenhals; Chorrektor Thamm, Neisse; ehem. Militärgerichtssekretär Tusche, Neisse; Bürgermeister Dr. Warmbrunn, Neisse; Kanonikus Dr. Wawra, Neisse; Betriebsdirektor Wengler, Ziegenhals; Studienassessor Wiesner, Ziegenhals.

Mit zahlreichen Abbildungen

1925

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau

DEUTSCHER KOMMUNAL-VERLAG G M B H
ABT. VEREINIGTE DRUCKEREIEN
BERLIN-FRIEDENAU

Geleitwort

Im Rahmen der von mir geleiteten „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft" erschienen vor etwa zwölf Jahren Sonderhefte über Düsseldorf, Chemnitz, Posen und Dresden, die später in anderer Form unter dem Gesamttitel „Monographien deutscher Städte" fortgesetzt worden sind. Diese Monographien berücksichtigen Städte wie Berlin, Berlin-Neukölln, Berlin-Wilmersdorf, Frankfurt a. Main, Kassel, Magdeburg, Darmstadt, Danzig usw. Jede Monographie behandelt die wesentliche Grundlage der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Finanz- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Struktur der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik, kurz alles, was für die Betätigung der Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Besonders hervorzuheben sind dabei diejenigen Einrichtungen und Veranstaltungen, die als neue Merksteine auf dem langen Wege der kommunalen Betätigung anzusehen sind, Maßnahmen, die besonders wertvolles und auch für andere Gemeinwesen beachtenswertes Erfahrungsmaterial bieten. Dabei sollen aber auch, natürlich kurz, Organisation und Ergebnisse älterer kommunaler Institute und Einrichtungen geschildert werden, damit sich ein vollständiges, abgerundetes Bild von Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik der betreffenden Stadt ergibt.

Nach einer Pause von acht Jahren wurde im Jahre 1923, mitten in der Inflationszeit, die Monographiearbeit fortgesetzt, da wertvolles Material zu erwarten war. Ist doch das kommunale Leben sowohl durch den Krieg als auch durch die ersten Nachkriegsjahre stark beeinflußt worden. Der alte Grundsatz, diese Darstellungen nur von durchaus erfahrenen, in der Praxis stehenden Männern schreiben zu lassen, blieb dabei erhalten. Es war zu hoffen, daß die Stadtverwaltungen, die vor dem Kriege ihre Förderung diesem Sammelwerk zuteil werden ließen, nunmehr der Fortsetzungsarbeit die gleiche Förderung nicht versagten.

So entstand die Monographie Essen, herausgegeben von Oberbürgermeister Dr. Luther (dem jetzigen Reichskanzler) und, um auch die kleineren Städte nicht zu vernachlässigen, die Monographie Grünberg, herausgegeben von Oberbürgermeister Finke. Unter den Einwirkungen der Inflation ist zwar die beste buchtechnische Ausgestaltung nicht durchweg gesichert gewesen. Die Verbreitung und Beachtung in den kommunalen Kreisen des In- und Auslandes war aber überaus lebhaft.

Ferner erschien im Juni 1925 die Monographie Gleiwitz, der ersten Stadt Oberschlesiens, während weiter in Vorbereitung sind die Monographien der schlesischen Städte Görlitz und Waldenburg.

Mit der vorliegenden, wohlgelungenen Monographie Neisse ist ein Werk geschaffen, welches nicht allein den Bewohnern dieser schönen Stadt, sondern darüber hinaus auch weiteren Kreisen Schlesiens und Deutschlands Zeugnis davon ablegen wird, daß die Stadt

von jeher rein deutsch war und auf Grund ihrer ruhmreichen und ehrenvollen Geschichte auch fernerhin stets ein starkes Bollwerk des Deutschtums in der bedrohten Grenzmark bilden wird. Gerade das Beispiel des deutschen Ostens, welcher im letzten Jahrzehnt so viel gelitten hat, soll auf diesem kulturellen Gebiete bahnbrechend und fördernd auch für andere Teile des Reiches werden.

Diese Arbeit geschieht im Einvernehmen mit der Geschäftsstelle des Schlesischen Städtetages, um zu zeigen, daß Schlesien und insbesondere auch Oberschlesien für das Deutschtum selten hohe Kulturwerte geschaffen haben. Was die Stadt Neisse trotz schwerster Zeit und trotz Inflation auf dem Gebiete des Wohnungsbaues, der Technik und des Sports usw. neu hervorgebracht hat, reiht sich nicht nur älteren Werken würdig an, sondern ist auch von vielen Stellen als mustergültig anerkannt worden. Die Stadt befindet sich in der Nähe der tschechischen Grenze und stellt in wirtschafts- und handelspolitischer Beziehung einen äußerst wichtigen Knotenpunkt dar, wie auch seitens der Regierungsstellen wiederholt, z. B. durch Verlegung des Landesfinanzamts Oberschlesien nach Neisse anerkannt worden ist. Während Gleiwitz inmitten einer umfangreichen Industrie gelegen ist, befindet sich Neisse mitten im landwirtschaftlichen Erzeugergebiet und bewirkt so den notwendigen Ausgleich mit dem Industriegebiet. Neisse ist auch die erste Stadt Schlesiens, welche ein modernes Stadion geschaffen hat, das häufig zum Sammelpunkt Tausender von Sportsleuten aus allen Teilen Oberschlesiens, ja sogar auch Tschechisch-Schlesiens, wird. Mit ihren rund 33 000 Einwohnern ist die Stadt trotz des infolge Aufhebung der früheren starken Garnison erlittenen Abbruchs immerhin noch eine der größten und schönsten Städte der Provinz Oberschlesien. Jeder, der sie kennt und einmal, wenn auch nur vorübergehend, betreten hat, wird sie für alle Zeiten lieben und schätzen.

Was die im Kreise Neisse gelegene Stadt Ziegenhals anlangt, so ist diese besonders wegen ihres Bades und ihrer gesunden Lage am Fuße des Altvatergebirges rühmlichst bekannt. Insbesondere sind ihre ausgedehnten herrlichen Promenaden-Anlagen erwähnenswert. Der Ort liegt hart an der tschechischen Grenze und ist gleichfalls rein und treu deutsch.

Indem an dieser Stelle auf die nachfolgenden eingehenderen Spezialaufsätze hingewiesen wird, möchte ich zum Schluß den zahlreichen Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank aussprechen, allen voran dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Franke und dem Herrn Bürgermeister Dr. Warmbrunn in Neisse, sowie dem Herrn Bürgermeister Dr. Schneider in Ziegenhals. Möge ihnen und allen weiteren geschätzten Mitarbeitern die Anerkennung der Fachleute der Dank für ihre mühevolle und zeitraubende Arbeit sein!

Berlin-Friedenau, im Juli 1925.

Erwin Stein.

Inhalts-Verzeichnis

Seite

Geleitwort 5

Zur Einführung 9
Von Oberbürgermeiſter Dr. Franke

Aus der Geſchichte der Stadt 11
Von Bürgermeiſter Dr. Max Warmbrunn

Neiſſer Kunſtdenkmäler 20
Von Bürgermeiſter Dr. Max Warmbrunn

Das neuere Neiſſe 30
Von Stadtbaurat Meyers

Genoſſenſchaftliches Bauweſen 46
Von Studienrat Dr. Fronober

Die Güter und Forſten der Stadt Neiſſe 49
Von Stadtrat Maximilian Nave

Das Wohlfahrtsweſen 52
Von Stadtſyndikus Fuhrmann

Städtiſche Betriebswerke 62
Von Stadtrat Dipl.-Ing. Ploppa

Die Neiſſer Stadionanlage 80
Von Dipl.-Ing. Seulen

Krankenpflege 84
Von Spezialarzt Dr. Marſchke

Volksſchulweſen 87
Von Stadtrat Lorenz

Die höheren Schulen und das freie Bildungsweſen 90
Von Studiendirektor Karſt

Das Berufs- und Fachſchulweſen 107
Von Stadtſchulrat Bechem

Die Oſtdeutſchen Werkſtätten 114
Von Pfarrer Alfred Hadelt

Das Volksbildungshaus Heimgarten 122
Von Präfekt Franz Fritſch

Neiſſer Kunſt- und Altertumsmuſeum 128
Von Geh. Juſtizrat Dr. Hermann Dittrich

Religiöſes Leben der katholiſchen Pfarrgemeinde 133
Von Kanonikus Dr. Wawra

Seite

Die evangeliſche Kirchengemeinde in Neiſſe in ihrem religiöſen Leben 140
Von Paſtor Kuſche

Das religiöſe Leben in der jüdiſchen Gemeinde zu Neiſſe 143
Von Rabbiner Max Ellguther

Eichendorff in Neiſſe 145
Von Rechtsanwalt Nehlert

Das Neiſſer Stadttheater 150
Von Bürgermeiſter Dr. Max Warmbrunn

Muſikleben 153
Von Joſeph Thamm, Chorrektor

Handel und Verkehrsfragen 160
Von Stadtrat Jung

Die Induſtrie der Stadt 169
Von Dr.-Ing. e. h. Adolf Roſenſtein

Das Neiſſer Handwerk 181
Von Stadtrat Jung

Sicherheitsweſen 188
Von Bürgermeiſter Dr. Max Warmbrunn

Neiſſe im Weltkriege 192
Von Georg Tuſche, ehem. Militärgerichtsſekretär

Anhang: Stadt und Bad Ziegenhals

Vorwort 205
Von Bürgermeiſter Dr. Schneider

Aus der Vergangenheit von Ziegenhals 208
Von Seminaroberlehrer Atzler

Bad Ziegenhals 214
Von Dr. Jirzik

Die Bau- und Siedlungstätigkeit in Ziegenhals 219
Von Architekt Spindler

Städtiſche Betriebswerke 222
Von Betriebsdirektor Wengler

Höhere Schulen 226
Von Studienaſſeſſor Wiesner

Das Volksſchulweſen der Stadt Ziegenhals 228
Von Rektor Dzwiza

Zur Einführung

Von Oberbürgermeiſter Dr. Franke.

Inmitten ſlawiſcher Siedlungen von dem deutſchen Biſchof Lorenz durch deutſche Siedler vor 700 Jahren begründet, hat die Stadt Neiſſe dieſen Charakter treu bewahrt und ſtellt in dem Verbande der gemiſchtſprachigen Provinz Oberſchleſien, deren größte reindeutſche Stadt ſie iſt, und als Grenzſtadt gegen die Tſchecho-Slowakei ein wichtiges Bollwerk in ſprachlicher und nationaler Beziehung dar. Dieſe Tatſache allein weiſt ihr ſchon die Aufgaben, die ſie vor den anderen Städten der Provinz Oberſchleſien zu erfüllen hat. In ihrer Entwicklung wird man drei große Perioden unterſcheiden können. Die erſte Periode iſt die Zeit, in welcher die Stadt als die Hauptſtadt des Fürſtentums Neiſſe unter den Biſchöfen von Breslau als Landesherren ſtand. Es iſt dies die Blütezeit unſerer Stadt, ausgezeichnet durch Werke der Architektur und Plaſtik, die ihr den Stempel einer alten deutſchen Stadt aufprägen. Die zweite Periode iſt die friderizianiſche Zeit, jene Zeit, in der Friedrich der Große ſie zu ſeiner Lieblingsfeſtung nach ſeinen Plänen ausgeſtaltete, und in der die große Garniſon von 4000 bis 4500 Mann ihr den Charakter einer bedeutenden Militärſtadt gab. Die dritte Periode iſt die Neuzeit, welche die Feſſeln der Feſtung, die ihre Entwicklung durch faſt zwei Jahrhunderte gehemmt hat, zu ſprengen beſtrebt iſt. Ganz allmählich und unter nicht geringen Schwierigkeiten wurden Erleichterungen erreicht, bis das Verſailler Diktat den Feſtungscharakter der Stadt ganz beſeitigte. Das weite Gelände des Südſektors, das einſt Friedrich der Große für die Anlage von Feſtungsbauten beſchlagnahmt hatte, ſoll in dieſen Tagen an die Stadt, wenn auch unter erheblichen finanziellen Opfern ſeitens der Stadt, zurückfallen. Dann erſt wird ihr die erſtrebte Entwicklungsmöglichkeit wiedergegeben ſein. Wo einſt in biſchöflicher Zeit ſich weite Vorſtädte ausdehnten, wird nach einem von dem Städtebauer Profeſſor Janſen aufgeſtellten Bebauungsplan nach Aufhebung der Rayonbeſchränkungen wieder eine Vorſtadtbebauung einſetzen, welche dem Wohnbedürfnis der Bevölkerung und den Bedürfniſſen der einheimiſchen Induſtrie Rechnung trägt. Umfangreiche im Kriege durchgeführte Eingemeindungen haben für dieſe Entwicklung die erforderlichen Vorausſetzungen geſchaffen. Dann wird auch die Möglichkeit beſtehen, die zahlreichen Flüchtlingsfamilien, die unſere Stadt als Grenzſtadt gegen die Tſchecho-Slowakei und das ehemals beſetzte Gebiet von Oberſchleſien hat aufnehmen müſſen, menſchenwürdig unterzubringen. Über 800 Wohnungen hat bereits die Stadt durch Ausbau alter Kaſernen und durch Errichtung eines Kranzes von Siedlungsbauten, die von fachmänniſcher Seite als vorbildlich bezeichnet worden ſind, geſchaffen, und führt dieſe Siedlungstätigkeit in Verbindung mit der hieſigen Heimſtättengenoſſenſchaft in offener Bebauung fort.

Ein nach den neueſten Erfahrungen erbauter Sportplatz mit Stadionanlage will der Jugend, die namentlich in den engbebauten Feſtungsſtädten der Bewegungsfreiheit entbehrt, die heute ganz beſonders notwendige körperliche Ertüchtigung bringen, während neue, in der Inflationszeit erbaute und in der Gegenwart in Angriff genommene Schulbauten für ihre geiſtige Förderung ſorgen ſollen. Zwei in dem letzten Jahrzehnt erbaute Waſſerkraftanlagen beſchaffen elektriſches Licht und Kraft für die Stadt und ihre Gewerbetreibenden und verſorgen noch teilweiſe das Überlandwerk Oberſchleſien mit elektriſcher Energie. Ein gutes Stadttheater und ſtädtiſches Orcheſter fördern die Kunſt im deutſchen Sinne, und die hier mit Hilfe der Stadt errichteten Oſtdeutſchen Kunſtwerkſtätten bringen Anregung und Leben in das im Laufe der Jahrhunderte ſtark zurückgegangene Kunſthandwerk. So reckt und ſtreckt ſich die alte Stadt trotz ihrer finanziellen ungünſtigen Lage auf allen Gebieten und iſt beſtrebt, ſich im Rahmen der Geſamtprovinz Schleſien den Platz wieder zu erringen, den ſie einſt als Hauptſtadt des ehemaligen Fürſtentums Neiſſe im Mittelalter eingenommen hat. Schwerſte Zeiten hat die Stadt bei den zahlreichen Belagerungen durchgemacht. Sie hat aber dank der Tatkraft und Schaffensfreudigkeit ihrer Bürger ſich ſtets wieder emporgearbeitet. Sie wird dies auch jetzt nach dem Zuſammenbruch unſeres Vaterlandes wieder erreichen; und dazu ein herzliches Glück auf!



Neiſſe um 1740

Aus der Geſchichte der Stadt

Von Dr. Max Warmbrunn.

Die beſondere Aufgabe dieſes Buches, dem praktiſchen Kommunalpolitiker Aufſchlüſſe über die Verwaltung und wirtſchaftlichen Bedingungen einer Stadtgemeinde zu vermitteln, macht es verſtändlich, wenn die geſchichtlichen Ereigniſſe nur in dem Umfange zur Darſtellung gelangen, wie ſie zur Erfüllung dieſer Aufgabe wiſſenswert ſind. Wenn dieſe Grenze im folgenden zuweilen überſchritten erſcheint, ſo iſt dies damit begründet, daß gerade die alte ſchleſiſche Fürſtentumshauptſtadt Neiſſe noch jetzt wie wenige ihrer oſtdeutſchen Schweſtern von ihrer Vergangenheit lebt und ihre Daſeinsbedingungen auf dieſer aufgebaut ſind. In dieſem Zuſammenhange wird auch die eingehendere Würdigung ihrer geſchichtlichen Kunſt- und Baudenkmäler verſtändlich ſein.

Schleſien iſt altes deutſches Kolonialland. Im erſten Viertel des 13. Jahrhunderts ergießt ſich, herbeigerufen durch die ſchleſiſchen Herzöge, ein gewaltiger deutſcher Anſiedlerſtrom über die Lande öſtlich der Elbe, und es beginnt das gewaltige, faſt das ganze Jahrhundert andauernde Werk der Koloniſation. Biſchof Lorenz von Breslau nahm an dieſem Werke tätigen Anteil für das Gebiet der ſeit alters dem Breslauer Stuhle gehörigen Ottmachauer Kaſtellanei, die damals vielfach in Anlehnung an beſtehende ſlawiſche Ortſchaften mit deutſchen Städten und Dörfern beſiedelt wurde. Den Verkehrsmittelpunkt des ganzen biſchöflichen Gebietes, welches damals noch den Gebirgsſtock des mähriſchen Geſenkes umfaßte, bildete bis auf den heutigen Tag die Stelle, an welcher das Bieletal von Süden auf den hier ſeinen öſtlich gerichteten Lauf nach Norden wendenden Neiſſefluß trifft, ſeit alters her durch eine ſlawiſche Anſiedlung bezeichnet, die den Namen des Fluſſes trug. An dieſem Punkte ſüdlich des Slawenfleckens entſtand die deutſche Stadt Neiſſe, das erſtemal in einer Urkunde des biſchöflichen Gründers vom 25. Mai 1223 erwähnt, und zwar in räumlichen Ausmaßen, die erkennen laſſen, daß die



Biſchofhof und Jeſuitenkirche

Gründer erhebliche Erwartungen für die Entwicklungsmöglichkeiten der jungen Gründung gehegt haben müſſen. Sie ſind nicht getäuſcht worden. Die Stadt entwickelte ſich in der Folgezeit, ältere Gründungen raſch überflügelnd, zum unbeſtrittenen Hauptorte des Fürſtentums, die ihren kulturellen Einfluß weit über die Grenzen ihres Kleinſtaats wirkſam werden läßt. 1273 tritt ſie mit dem öſtlichen Handelsemporium Breslau in Wettbewerb wegen des wichtigen Niederlagsrechts, das ihr aber vom Herzoge abgeſprochen wird. Der Mongolenſturm (1241) wird die Stadt in Bedrängnis gebracht haben, jedoch hinterläßt er keine bleibenden Folgen. Schwere Zeiten bringen noch die Huſſitenkämpfe (1428) über die Stadt. Damals beſtand die kurz vorher mit einem Mauerkranz bewehrte Stadt ihre Feuerprobe. Gelang es den Huſſiten auch, die Altſtadt zu nehmen und zu zerſtören, ſo zerbrach ihre Kraft an den feſten Mauern der Neuſtadt.

Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts befindet ſich die Stadt in ſtändiger Aufwärtsbewegung. Manche Ereigniſſe bekunden den gefeſtigten Stolz und das Selbſtbewußtſein ihres deutſchen Bürgertums, ſo insbeſondere die Hinrichtung des Oppelner Herzogs Nikolaus II., der gelegentlich des Fürſtentages im Jahre 1497 den biſchöflichen Landesherrn im Rathauſe tätlich angriff und von den Stadtſchöppen zum Tode durchs Schwert verurteilt wurde. Die gleiche Zeit ſah auch die bedeutſamen äußeren Zeichen jener Periode erſtehen, die dem hl. Jakobus geweihte Hauptkirche mit dem Glockenturm und den Rathausturm. Die wirtſchaftlichen Unterlagen für dieſes Aufblühen der Stadt bildete ein lebhafter Leinen- und Garnhandel, insbeſondere aber der weitberühmte Handel mit öſterreichiſchen und ungariſchen Weinen, für deren Vertrieb durch ganz Deutſchland



Kloſterhof (Ring Nr. 10)

Neiſſe der Stapelplatz war. Beſondere von den Biſchöfen erlaſſene Weinordnungen (1552 u. 1556) regeln dieſen Handel, von deſſen Umfang und Bedeutung noch heute die mächtigen für ihn erbauten Kellergewölbe auf dem Buttermarkt zeugen. Gleichen Schritt mit dem Wohlſtande hielt auch die geiſtige Kultur der Fürſtentumshauptſtadt. Zwei blühende Lateinſchulen erfreuten ſich beſonderen Rufes durch ganz Schleſien. In dem Jahre 1555 ſchenkte Biſchof Balthaſar von Promnitz der Stadt eine Druckerei, die bald darauf Schleſiens erſte Landkarte druckte. So erlebte die Stadt um die Wende des 16. Jahrhunderts einen materiellen und kulturellen Hochſtand, wie er ihr nicht mehr beſchieden war. Damals ſah ſie ihre größten Tage. Es verlohnt ſich, das Bild der Stadt jener Zeit kurz vor Augen zu führen. Es iſt uns feſtgehalten in dem ausgezeichneten Hauerſchen Stadtplan um 1600. Dieſer zeichnet zunächſt die Neuſtadt, den jetzigen Stadtkern, der bereits die heutigen Straßenzüge aufweiſt. Einzelne Abweichungen zeigen nur die öffentlichen Gebäude. Den Mittelpunkt des Ringes nehmen noch die alten Krambuden und Tuchkammern ein. An die Oſtſeite des Rathausturms lehnt ſich der ſtattliche Fürſtenbau des alten Rathauſes mit ſeinem mächtigen Giebel. Die Jakobskirche mit dem Glockenturm überragt damals ſchon ein-



Ring mit Kornecke



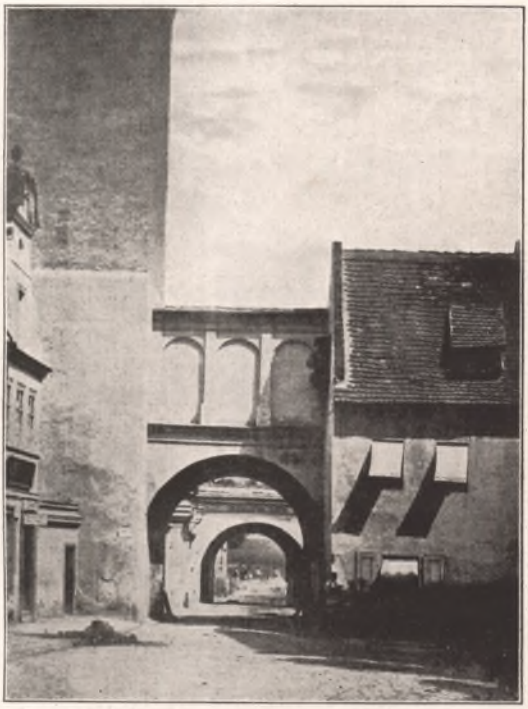
Altariſtenhäuſer

druckvoll die Stadt. Am Salzringe erhebt ſich der Bau der Kreuzherrenkirche, während das Ende der Peterſtraße die Peterskirche bezeichnet. Am Südoſtrande der Stadt fallen die turmreichen Bauten der alten biſchöflichen Burg, des Biſchofhofes ins Auge, den Biſchof Gerſtmann kurz vorher nach einer Feuersbrunſt hatte „ſtattlich wieder aufbauen“ laſſen. Ihr charakteriſtiſches Bild erhält die Stadt aber vor allem durch ihre weit ausgedehnten gartenreichen Vorſtädte, deren bedeutſamſte die nach Süden vorgelagerte Altſtadt iſt, die Nachfolgerin der alten ſlawiſchen Siedlung. Wie die Neuſtadt iſt ſie mit Türmen und Mauern befeſtigt. Drei ſtattliche Gotteshäuſer überragen ſie: der Johannesdom, an welchen im Jahre 1477 das von Biſchof Wenzel in Ottmachau gegründete Kollegiatſtift zum hl. Nikolaus verlegt worden war, die Nikolaikirche, die Pfarrkirche der Altſtadt, die auch dem ſüdlichſten Ausfallstor der Stadt den Namen gab, und endlich die mit einem Kloſter verbundene ſchöne Kirche St. Maria in rosis. Vor dem Münſterberger (dem heutigen Berliner) Turm breitete ſich die gleichnamige Vorſtadt um die Katharinenkirche, vor dem Breslauer Tore die Jakobsvorſtadt mit der Kreuzkirche. Vor der Brüderſtraße lag das ausgedehnte Minoritenkloſter. Es war in der Tat ein ſtattliches, behäbigen Wohlſtand atmendes Städtebild, welches das Neiſſe jener Blütezeit zeigte.



Breslauer Tor (Außenanſicht)

Der Dreißigjährige Krieg mit ſeinen Folgen brach dieſe ſtolze Blüte deutſcher Stadtkultur im Oſten. Dreimal fiel die Stadt während des unſeligen Krieges in feindliche Hand. Im Jahre 1621 wurde ſie von Markgraf Johann Georg von Jägerndorf, 1632 von den Sachſen und Dänen beſetzt. Am ſchwerſten litt ſie bei der Beſetzung durch die Schweden unter Torſtenſon (1642), welche durch fünf Wochen in der Stadt hauſten und durch ihre Beitreibungen die Inanſpruchnahme des Silberwerks der Kirchen, Hoſpitäler und Zünfte nötig machten. Vor ihrem Abzuge zündeten ſie Türme und Tore der Stadt an; ein plötzlich niedergehender Platzregen rettete die unglückliche Stadt. Schrecklich wütete die Peſt im Jahre 1633. Auch der innere Frieden litt ſtark unter den Zwiſtigkeiten, welche Reformation und Gegenreformation in die Stadt trugen. Die Duldſamkeit der damaligen Breslauer Biſchöfe, welche als Landeshauptleute von Schleſien ſich den in der Mehrzahl proteſtantiſchen Ständen gegenüber zu ſtändigem Nachgeben gezwungen ſahen, hatte auch in der Hauptſtadt des Bistumslandes die erhebliche Ausbreitung der neuen Lehre zur Folge. Erſt unter Fürſtbiſchof Karl Erzherzog von Öſterreich wurde die Gegenreformation durchgeführt, weſentlich gefördert durch die 1622 zur



Breslauer Tor (Innenanſicht)

Gründung einer Univerſität nach Neiſſe gerufenen Jeſuiten. Der frühe Tod des Erzherzogs im Jahre 1624 ſetzte ſeinen weitgehenden Plänen ein Ziel.

Beſonders grundlegend veränderte ſich das Stadtbild durch die nach dem Kriege zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit der Stadt getroffenen Maßnahmen. Die Erfahrungen während der wiederholten Belagerungen hatten die Unzulänglichkeit der bisherigen Befeſtigungen mit Mauern und Türmen dargetan. Man ſchritt daher um die Mitte des 17. Jahrhunderts zu einem durchgreifenden Umbau der Feſtungsanlage nach niederländiſchem Syſtem mit breitem Waſſergraben und Baſtionen. Dieſer Änderung wurden die Vorſtädte geopfert. So ſank mitten im Frieden die Altſtadt mit ihren hochragenden Kirchen in Trümmer, und auch die fröhlichen Gärten und Landhäuſer der übrigen Vorſtädte verfielen der Zerſtörung. Es war ein trauriges Bild, welches der unheilvolle Krieg hinterließ: ein zerſtörtes, von einer verarmten, ſittlich und wirtſchaftlich heruntergekommenen und durch Seuchen ſtark mitgenommenen Bürgerſchaft bewohntes Weichbild; nur noch 700 wehrfähige Bürger zählte die Stadt. Der Rat klagte, die Stadt drohe zu einem Dorfe herabzuſinken.

Nur langſam erholte ſich die Stadt. Die von den Biſchöfen machtvoll geförderte Gegenreformation brachte eine tiefgehende religiöſe Erneuerung mit ſich, als deren äußere Zeugen eine Anzahl ſtattlicher Kloſterbauten das Stadtbild bis auf den heutigen Tag weſentlich beeinfluſſen. Es entſteht das Kloſter der Kapuziner auf der Mährengaſſe (1659—60), die Kollegiumskirche der Jeſuiten an der Stelle der alten Kreuzherrenniederlaſſung am Salzringe, die Kreuzherren ſiedeln ſich neu zwiſchen Peter- und Brüderſtraße an und vollenden hier 1739 ihr Kloſter mit der ſchmucken Kirche. Der Breslauer Biſchofsſtuhl iſt zu einer Apanage für deutſche Fürſtengeſchlechter geworden, und die Hofhaltung in der Fürſtentumshauptſtadt erfordert erheblichen Aufwand. So errichtet Biſchof Franz Ludwig von Heſſen den Neubau der biſchöflichen Reſidenz auf der Biſchofſtraße (1729) und den Prachtbau des „kurfürſtlichen Neugebäus“ vor dem Breslauer Tor als Zentralſpital für die zahlreichen Wohltätigkeitsanſtalten der Stadt (1736).

So naht das Jahr 1740, welches den entſcheidenden Wendepunkt in der Geſchichte der Stadt wie des ganzen Schleſierlandes bringt. Am 9. Januar 1741 erſcheinen die erſten preußiſchen Truppen vor den Toren der alten Biſchofsſtadt. Schon vorher hatte der öſterreichiſche Kommandant, um die Verteidigungsfähigkeit des Platzes ſicherzuſtellen, die Vorſtädte

niederbrennen lassen. Hierbei sank auch der prachtvolle neue Hospitalbau nach kaum vierjährigem Bestehen wieder in Asche. Ein wiederholtes heftiges Bombardement vermochte den Widerstand der Festung vorerst nicht zu brechen. Erst auf diplomatischem Wege auf Grund der Kleinschnellendorfer Konvention, deren Vorverhandlungen im Neisser Kapuzinerstift stattfanden, ward die feste Stadt dem Preußenkönig übergeben. Am Morgen des Allerheiligentages 1741 überschritten die ersten preußischen Grenadiere die Schwellen des Zolltores. Alsbald begann der Ausbau der Stadt zur preußischen Festung. Die letzten Reste der Vorstädte wurden vom Erdboden getilgt. Es entstand das Befestigungssystem, wie es im wesentlichen noch heute erhalten ist. Insbesondere wurde der Nordrand des Neissetales mit der neuen Zitadelle, dem Fort Preußen, gekrönt, an welches sich nach Osten und Westen starke Werke anschlossen. Zwischen diesen und dem Neissestrom rief der große König als Ersatz für die zugrunde gegangenen Vorstädte die nach ihm



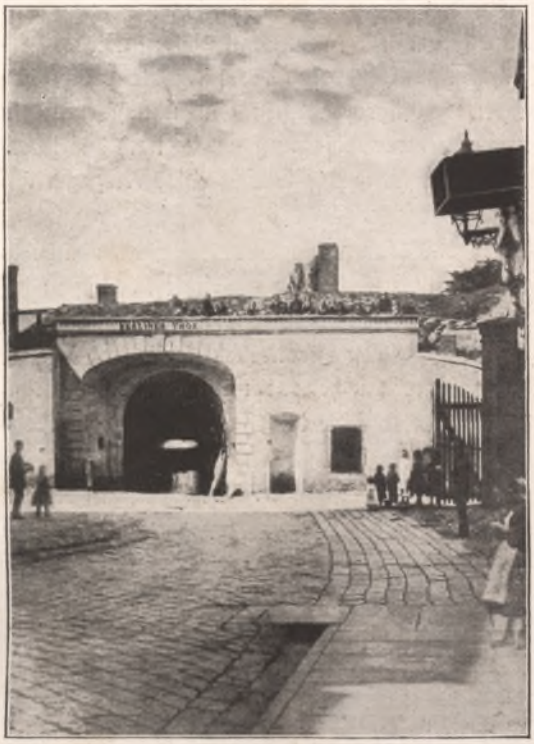
Berliner Tor (Außenansicht)



Blick von der Bischofhofpromenade nach dem Kunst- und Altertums-Museum (alte Kommandantur)

benannte Friedrichstadt ins Leben, welche vor allem die für die Unterbringung der starken Garnison und des Kriegsmaterials notwendigen Kasernen und Arsenale barg.

Im Jahre 1758 wurde die Festung noch einmal in den Mittelpunkt der Operationen des großen Königs gerückt. Die Österreicher versuchten unter General Harsch den Platz durch vierzehntägige Belagerung den Preußen zu entreißen, gaben das Unternehmen aber ohne



Berliner Tor (Innenansicht)

Waffengang wieder auf, als Friedrich nach der Niederlage von Hochkirch zum Entsatz der Festung herbeieilte.

Die preußische Besetzung hatte mannigfache durchgreifende Veränderungen in innerer wie in äußerer Beziehung zur Folge. Die Befugnisse der bischöflichen Regierung erfuhren erhebliche Einschränkungen, die ihre Bedeutung fast völlig aufhoben. Mannigfach waren zwar die Unterstützungen, die der König zur Heilung der Kriegsschäden gewährte, aber die Einschließung der Stadt in den engen Festungsring und die rücksichtslose Durchführung der mit der Festung verbundenen Rayonbeschränkungen lähmten die Weiterentwicklung der Stadt auf lange Zeit hin und machen sich in ihren Nachwirkungen bis auf den heutigen Tag bemerkbar. Und der König selbst weilte wiederholt, insbesondere aus militärischen Anlässen, gelegentlich von Manövern oder Truppenparaden, in den Mauern der Festung, wobei er die alte Bergapotheke in der Friedrichstadt als Absteigequartier benutzte. Am bekanntesten sind wohl jene Augusttage des Jahres 1769 geworden, in welchen sich der große König mit Kaiser Josef II., dem Sohne seiner Gegnerin Maria Theresia, zu diplomatischen Verhandlungen in der alten Neissefeste traf. Adolf v. Menzel hat die erste Begegnung der Monarchen im Stiegenhause des bischöflichen Palastes verewigt. Das Kunstwerk befindet sich zur Zeit im Provinzialmuseum der bildenden Künste in Breslau.

Den letzten Akt der kriegerischen Geschichte der Stadt bedeutete die schwere Belagerung, welche der unglückliche



Zolltor (Außenansicht)

Krieg 1806/07 brachte. Rheinbundtruppen unter dem franzöſiſchen Diviſionsgeneral Vandamme berannten die Stadt in der Zeit vom 23. Februar bis 16. Juni 1807. Wiederholte ſchwere Beſchießungen richteten furchtbaren Schaden an, insbeſondere ging die prachtvolle Kollegiumskirche der Jeſuiten mit ihren Türmen und ihrer reichen Innenausſtattung in Flammen auf. Die tapfere Haltung der Feſtung und ihrer Beſatzung wurde nach der Übergabe nicht nur von dem Eroberer, ſondern auch vom Könige auf Grund einer kriegsgerichtlichen Unterſuchung hin anerkannt.

Der Einführung der Städteordnung im Jahre 1809 folgte die Säkulariſation, welche in ihren Auswirkungen keine Stadt Schleſiens ſo ſchwer und nachhaltig traf, wie Neiſſe: die vielhundertjährige weltliche Herrſchaft der Breslauer Biſchöfe im Neiſſer Lande hatte damit ihr Ende erreicht, das Kollegiatſtift bei St. Jakob und die zahlreichen anderen Stifte und Klöſter verfielen der Auflöſung. Wertvolles und unerſetzliches Kirchengut wurde vertrödelt und verſchleppt, die koſtbaren Bibliotheken der Stadt, insbeſondere die reiche Bibliothek des Kreuzſtiftes, ausgeplündert und aus der Stadt entfernt.

Die Befreiungskriege ſelbſt berührten die Stadt nicht unmittelbar. Im deutſchen Kriege 1866 dagegen war Neiſſe das Hauptquartier des deutſchen Kronprinzen, des nachmaligen Kaiſers Friedrich III., welcher in den Gebäuden der damaligen Kriegsſchule, dem jetzigen Landesfinanzamt, ſein Quartier nahm. Das Relief am Denkmal des Fürſten auf dem Fiſchmarkt zeigt ſeinen Einzug in die Stadt und hält damit die Erinnerung an ſein Verweilen in unſerer Stadt aufrecht. Der Krieg 1870/71 traf die Stadt nur inſoweit, als ſie umfangreiche Lager franzöſiſcher Kriegsgefangener beherbergte.

In der folgenden Friedenszeit nahm die Stadt eine ſtetige Entwicklung. Einige Unruhe im Innern brachte nur das Jahr 1848, als die aufgeregte Menge bei dem im übrigen unblutig verlaufenen Butterkrawall die Lager einiger Butterhändler plünderte. Freilich konnte die Stadt damals in der Fortentwicklung mit andern Städten nicht gleichen Schritt halten. Als ſechſte ſchleſiſche Stadt der Einwohnerzahl nach war ſie ins 19. Jahrhundert eingetreten. Zu Beginn des Weltkrieges war ſie auf den zwölften Platz geſunken. Nicht nur die Städte des oberſchleſiſchen Induſtriebezirks, ſondern auch mehrere andere Städte mit gleichen wirtſchaftlichen Bedingungen hatten ſie überholt. Hier wirkte ſich vor allem die Feſtungseigenſchaft nachteilig aus, die vor allem auch wegen Mangels an geeignetem Gelände das Anſiedeln von Induſtrie erſchwerte und teils unmöglich machte, zu einer Zeit, als andere Städte gerade auf dieſem Gebiete ſich erfreulich entwickelten und fortſchritten. Erſt in neuerer Zeit, inſonderheit nach dem Kriege, iſt eine erfreuliche Fortentwicklung der Induſtrie, beſonders in den ſüdlichen Vororten der Stadt, zu verzeichnen. Daher war die innere Geſchichte der Stadt in den letzten Jahrzehnten erfüllt von den Kämpfen und Bemühungen der Stadtverwaltung, die Stadt von den Ketten der Feſtung zu befreien. Erſt im Jahre 1877 fiel endlich der innere Feſtungsgürtel. Die alten Torbauten wurden beſeitigt, nicht zum Vorteile des Städtebildes, nur die Tortürme am Breslauer und Berliner Tor geben heute noch Zeugnis von dem Umfange und der Bedeutung dieſer Wehrbauten. In der Richtung auf den Bahnhof und nach Süden zu entſtanden auf dem freigewordenen Feſtungsgelände neue Wohnviertel, freilich nicht, wie anderwärts in ſchleſiſchen Mittelſtädten, in heiterem Landhausſtil, ſondern als Mietskaſernen, da der Wert des durch den Rayon verteuerten Geländes und die erheblichen Bauſchwierigkeiten auf den Gräben und Mauern der alten Feſtung eine ſolche Ausnutzung notwendig machten. Einen weſentlichen

Schritt auf dem Wege der Befreiung der Stadt bedeuteten erſt die großen Eingemeindungen der Südvororte Mittel- und Nieder-Neuland (1910), denen nach dem Weltkriege noch die Gemeinde Ober-Neuland mit den umfangreichen Bauten des Miſſionshauſes Heiligkreuz folgte. So konnte die Stadt am 1. April 1910 aus dem Landkreiſe ausſcheiden und bildet ſeither einen eigenen Stadtkreis. — Das Bild der Stadt vor dem Kriege war weſentlich beſtimmt durch ihre ſtarke Garniſon. Näheres darüber enthält der Abſchnitt „Neiſſe im Weltkriege“. Unmittelbar wurde Neiſſe zwar vom Weltkriege nicht berührt. Aber ein ſchwerer Schlag traf die Stadt nach Friedensſchluß, nämlich der Verluſt der Garniſon. Nur zwei Kompanien Reichswehr-Infanterie und eine Kraftfahrkompanie blieben in Neiſſe. Es iſt ein Beweis für die der Stadt innewohnende wirtſchaftliche Kraft, daß ſie dieſen Verluſt bis jetzt ohne nennenswerte Erſchütterung ihres Wirtſchaftslebens überwunden hat. Die Bemühungen unſerer Stadtverwaltung, einen gewiſſen Erſatz zu beſchaffen, führten zu der am 1. Dezember 1922 erfolgten Verlegung des Landesfinanzamtes der Provinz Oberſchleſien nach Neiſſe. Im übrigen wies die Vergangenheit und die gegenwärtige Stellung die Stadt darauf hin, ſich der Pflege der kulturellen Belange der Provinz Oberſchleſien in erſter Linie zur Verfügung zu ſtellen. Als Erfolge in dieſer Beziehung ſind insbeſondere zu buchen die Entſtehung des oberſchleſiſchen Volkshochſchulbildungsheims, des „Heimgartens“, die Errichtung der unter Leitung von Profeſſor Zutt ſtehenden Oſtdeutſchen Werkſtätten, ſowie endlich die Verlegung der Oſtdeutſchen Buchberatungs- und Beſchaffungsſtelle des Borromäusvereins nach Neiſſe. So wird die Stadt, die zur Zeit einſchließlich der Vororte rund 34 000 Einwohner zählt, als ein bedeutſames Glied ihrer neuen Provinz im Vertrauen auf die natürlichen, glücklichen Unterlagen ihres Wirtſchaftslebens in das achte Jahrhundert ihres Beſtehens eintreten.



Alte Offiziersgräber
in den Feſtungswällen am Jeruſalemertor



Blick vom Ratsturm auf die Jakobskirche

Neisser Kunstdenkmäler

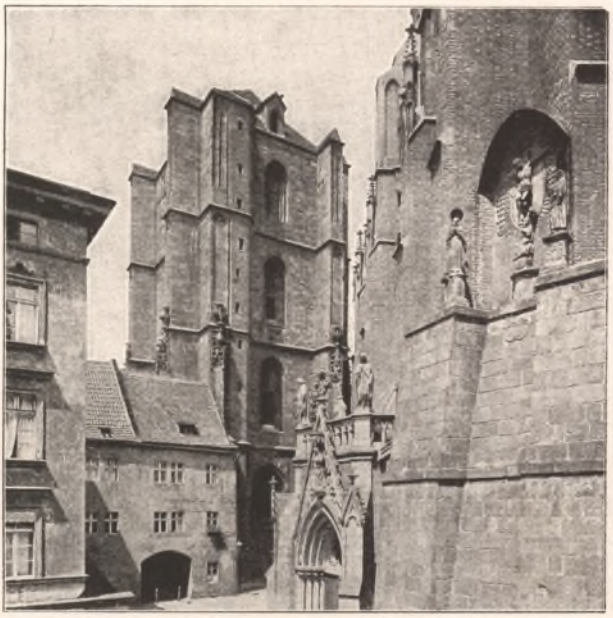
Von Dr. Max Warmbrunn.

Die reichbewegte Geschichte der Stadt findet ihr getreues Bild in den zahlreich erhaltenen bedeutsamen alten Bauten und Kunstdenkmälern. Wie in ganz Schlesien stammen die baulichen Zeugen der Vergangenheit aus verhältnismäßig später Zeit. Es muß angenommen werden, daß die etwa vorhandenen Reste romanischer Baukunst im Mongolensturm zugrunde gegangen sind. Auch in der Folgezeit haben wohl die häufig die Stadt heimsuchenden großen Brände, die bei der im ganzen deutschen Osten üblichen Holzbauweise immer bald ganze Stadtviertel in Asche legten, sämtliche Spuren vergangener Bautätigkeit bis ins Ende des 14. Jahrhunderts vernichtet.



Der Ring

Einem solchen Brandunglück verdankt auch das älteste erhaltene Baudenkmal der Stadt, die St. Jakobskirche, sein Entstehen in seiner auf unsere Tage gekommenen Gestalt. Nach dreißigjähriger Bautätigkeit ward sie im Jahre 1430 in ihrer



Glockenturm der Jakobskirche

jetzigen Größe vollendet. Weithin beherrscht sie mit ihrem Riesendach Stadtbild und Landschaft, im Volk allgemein die „große Kirche" genannt. Ein Maurer Peter von Frankenstein ist ihr Meister, dem wohl die kurz vorher vollendete Barbarakirche in Kuttenberg als Vorbild gedient haben mag. Das Gotteshaus ist eine gotische Hallenkirche von stattlichen Ausmaßen, deren ursprüngliches feines Netzgewölbe von 22 langen, achteckigen Säulen getragen wird. Ein Umgang ummantelt den Chor. In die nach außen gezogenen Strebepfeiler sind 20 Kapellen eingebaut, die in stattlichem Kranze den stolzen Bau umgeben. Jede Stilperiode hat in der Innenausstattung ihre Spuren hinterlassen, so daß man die Kirche als ein wahres Museum christlicher Kunst ansprechen kann. Die ursprüngliche Einrichtung, deren letzter Rest wohl der aus der Wende des 15. Jahrhunderts stammende, Passionsszenen darstellende Klappaltar ist, wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts durch eine reiche Barockausstattung ersetzt, die dann in den Jahren 1889—1895 einer umfangreichen Erneuerung weichen mußte, welche der Kirche ihr derzeitiges Gewand verlieh und deren Ergebnisse nicht ohne Grund zu bedauernden Klagen Anlaß gegeben haben. Die alte vornehme und feierliche Pracht, die die alte Kollegiatkirche in ihrem barocken Kleid zeigte, verschwand, um manchem gewiß gut gemeinten, aber künstlerisch wertlosen Ausstattungsstück Platz zu machen. Insbesondere ist die Entfernung der alten Chorausstattung, der Ersatz des alten Netzgewölbes durch ein Kreuzgewölbe, sowie die unglückliche Bemalung der Pfeiler und Wände aufrichtig zu beklagen. Trotz alledem aber übt das Gotteshaus noch heute durch seine gewaltigen Raumverhältnisse und durch die Fülle seiner besonders in den Kapellen erhaltenen Denkmäler eine bedeutende und künstlerische Wirkung aus. Auf die Einzel-



Grabmal des Bischofs Balthasar von Promnitz in der Jakobskirche





Kämmereigebäude

heiten der Ausstattung wird im Folgenden noch näher eingegangen werden. — Aus ungefähr gleicher Zeit stammen, wenigstens in ihren Anfängen, die alte Corpus Christikirche, die jetzige Bürgerkirche, am Zolltor, sowie die alte Barbarakirche, die ehemalige Klosterkirche der Franziskaner, jetzt evangelische Stadtpfarrkirche, deren schöner spätgotischer Backsteingiebel Beachtung verdient. Eine besonders rege Bautätigkeit verändert das Stadtbild um die Wende des 15. Jahrhunderts, jener ersten Hochblüte städtischer Kultur in deutschen Landen. Um das Jahr 1497 wird der Rathausturm vollendet, der mit seiner nadelschlanken, 89 Meter in die Lüfte ragenden Spitze bis auf den heutigen Tag das höchste Bauwerk der Stadt ist. Aus dreistöckigem, quadratischem Unterbau erwächst der mit reichem gotischen Zierwerk bedeckte achteckige obere Teil, über dessen Maßwerkbrüstung der schlanke, einmal zur Aufnahme der Turmglocken durchbrochene Turmhelm sich erhebt: einer der wenigen in seiner ursprüng-



„Der schöne Brunnen"
(Im Hintergrunde der Breslauer Torturm)

lichen Form erhaltenen gotischen Türme des deutschen Ostens. Das alte südwestlich an den Turm anstoßende Rathaus mit dem Fürstensaale, dessen reicher überschlanker Giebel sich noch heute am Gemäuer des Turms abzeichnet, fiel leider unter Friedrich dem Großen der Zerstörung anheim, der an seiner Stelle eine Kirche für die neue protestantische Garnison errichten ließ. Das Mauerwerk ist aber noch das alte, und die bei Einrichtung der Stadthalle notwendig gewordenen Erneuerungsarbeiten haben die Gewölbeansätze des Erdgeschosses sowie die reiche Balkendecke des ehemaligen Fürstensaales wieder aufgedeckt.

Um die gleiche Zeit türmten sich vor dem Hauptportale der Jakobskirche die mächtigen Granitquadern zu dem gewaltigen Bauwerk, welches das Geläute der Hauptkirche aufzunehmen



Kreuzkirche (Deckengemälde)

beſtimmt war, dem Glockenturm. Um das Jahr 1516 gab man die Vollendung des Rieſen auf, teils mag Mangel an Geld, teils Mißtrauen in die Feſtigkeit des Grundes zu dieſem Entſchluß geraten haben. In vier Stockwerken erhebt ſich der mit einem Notdach abgeſchloſſene Bau. Kräftige Strebepfeiler in den unteren Stockwerken, mit reichem gotiſchen Zierwerk geſchmückt, begleiten, ſich verjüngend, den Bau in die Höhe. Von den Glocken, die der Turm birgt, ſei insbeſondere auf die berühmte, 160 Zentner ſchwere Jakobsglocke, das Meiſterwerk des Neiſſer Glockengießers Bartuſch Lindenrath von 1494, hingewieſen.

Auch die beiden letzten Reſte der Stadtbefeſtigung, der Breslauer und der Münſterberger (jetzt Berliner) Torturm, entſtammen in ihren Anfängen jener Bauperiode, wenn auch die Bekrönung des erſteren erſt in der Renaiſſancezeit aufgeſetzt wurde. Im übrigen hat die gotiſche Periode außer Tür- und Fenſterpfoſten an einzelnen bürgerlichen Bauten noch den reich ornamentierten Taufſtein der Jakobskirche, der wohl gleichzeitig mit dem Rathausturm datiert werden muß, ferner den gewaltigen, drei Meter hohen Kruzifixus des Triumphkreuzes der Jakobskirche (um 1400), ein Bildwerk von edler Auffaſſung, ſowie den mit Bronzeeinlagen gezierten Grabſtein des Biſchofs Wenzel von Liegnitz, des Gründers des Neiſſer Kollegiatſtiftes, hinterlaſſen.

Reicher ſind die erhaltenen Denkmäler der Renaiſſancezeit, ja man kann, wie in Görlitz und Brieg, in keiner anderen Stadt Schleſiens die Entwicklung dieſes Stils in den auf uns gekommenen Kunſtwerken beſſer ſtudieren wie in Neiſſe. Insbeſondere iſt die Grabmalkunſt mit vorzüglichen Stücken aus allen Epochen dieſes Stils vertreten, die faſt ſämtlich in den Hallen und Kapellen der Jakobskirche ihre Aufſtellung gefunden haben. Nur das Weſentlichſte läßt ſich andeuten. Hier iſt zunächſt zu erwähnen die ehedem im Chor der Kirche aufgeſtellte Grabtumba des Biſchofs Jakob von Salza († 1539) aus Salzburger Marmor mit dem flachen Reliefbild des Toten, ferner das Epitaph für Biſchof Balthaſar von Promnitz († 1562) aus demſelben Material. Die auf hoher Tumba ruhende lebensgroße Vollfigur des verdienten Biſchofs iſt von einem zweiachſigen, mit trefflichem Frührenaiſſanceornament geſchmückten Baldachin überdacht. Beſonders erwähnenswerte Prachtſtücke ſind die Grabmäler der Biſchöfe Caſpar von Logau († 1574), Martin von Gerſtmann († 1585) und Johannes Sitſch († 1608). Das erſte, von Lutſch (Verzeichnis der Kunſtdenkmäler der Provinz Schleſien IV S. 92) als eines der vollendetſten Werke deutſcher Hochrenaiſſance bezeichnet, ſtellt einen gewaltigen, ſieben Meter hohen Wandaufbau dar, deſſen Mittelpunkt der Sarkophag mit der darauf

ruhenden überlebensgroßen Figur des Toten bildet. Gleiche Anordnung zeigt das Sitſchſche Grabmal. Nur iſt hier der ornamentale Schmuck aus Engeln, Putten, Masken und Löwenköpfen ſchon ungleich reicher und üppiger ausgeſtaltet wie in dem ſtreng ſtiliſierten Logauſchen Epitaph. Die gleiche Beachtung verdienen auch die von den Biſchöfen Gerſtmann und Logau geſtifteten ſteinernen Altarwerke, die im Verein mit den Grabdenkmälern die dem Andenken dieſer beiden Kirchenfürſten gewidmeten Kapellen zu Kleinodien der Renaiſſancekunſt geſtalten. Mit dieſen letzten Werken ſtehen wir ſchon mitten in der Epoche, welche der Stadt Neiſſe das Erleſenſte ihrer Baudenkmäler ſchenkte, das im Jahre 1604 vollendete ehemalige Wagehaus, welches zur Zeit die Geſchäftsräume der Spar- und Girokaſſe beherbergt. Über einer zweiachſigen Erdgeſchoßlaube, unter welcher noch der alte Wagebalken ſteht, baut ſich das zweiſtöckige Gebäude auf, von einem viergeſchoſſigen, ſich nach oben immer mehr verjüngenden Giebel gekrönt. In Niſchen ſtehende Sandſteinfiguren der Juſtitia, Caritas, Abundantia und Fides. Reicher Bilderſchmuck, von Profeſſor Irmann gegen Ende des 19. Jahrhunderts erneuert, überzieht die Faſſade: in den Metopen der Geſimſe die Köpfe altteſtamentlicher Helden und deutſcher Kaiſer bis auf Karl V., in der Mitte des zweiten Geſchoſſes das Bild der Gottesmutter von zwei Landsknechten umgeben. Der Giebel, „eine der reichſten und beſtdurchdachten Schöpfungen der deutſchen Spätrenaiſſance“, iſt von je der Stolz der Bürgerſchaft.



Biſchofſtraße mit der alten Biſchofs-Reſidenz, dem jetzigen Gerichtsgebäude

Der allgemeine Wohlſtand jener Zeit findet fernerhin ſprechenden Ausdruck in den zahlreichen ſtattlichen Bürgerbauten, welche bedeutend zur Einheit und Geſchloſſenheit des Stadtbildes beitragen. Faſt ausſchließlich wenden ſie ihren Giebel der Straße zu. Auf den Hauptſtraßen, der auffallend breiten Breslauer und Zollſtraße haben ſie freilich zum großen Teil neuzeitigen Geſchäftshäuſern weichen müſſen. Aber in einzelnen Straßenzügen ſind ſie noch in ſtattlichen Reihen erhalten und helfen hier das alte Stadtbild getreulich bewahren. So beſonders in der vornehm wirkenden Biſchofſtraße, an der Oſtſeite des Ringes, in der Brüder- und Kramerſtraße. Als beſonders beachtenswert ſeien nur hervorgehoben: das Haus Biſchofſtraße Nr. 11, das ehemalige vom Biſchof Andreas v. Jerin erbaute Stift für adlige Schüler mit ſchönem Sandſteinportal (1592), die Häuſer Ring Nr. 47 und Ring Nr. 4, das Haus „Zum Patrizier“ mit reichem Renaiſſanceportal (1603).

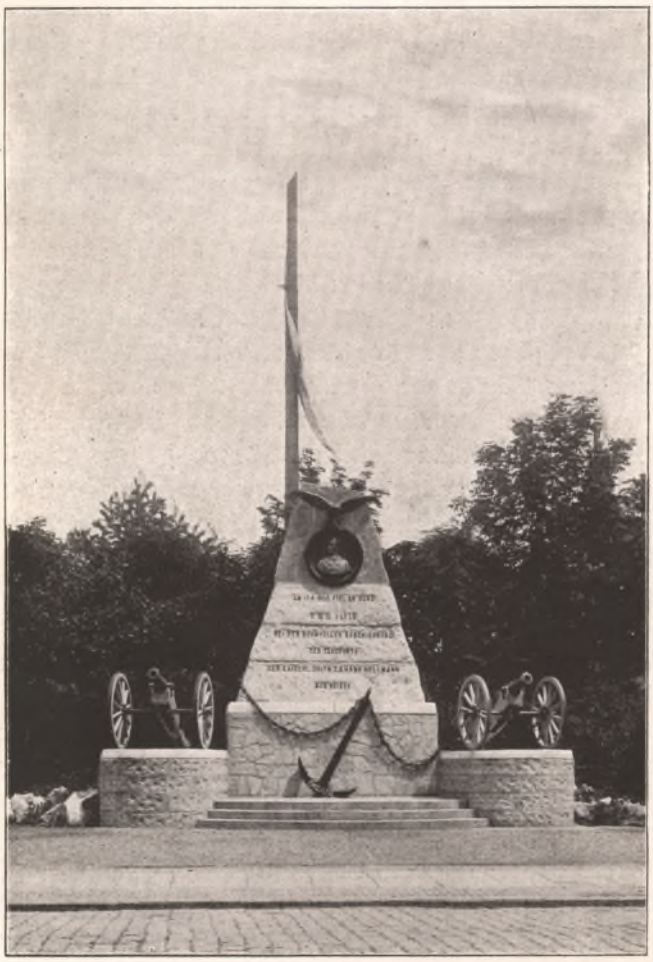
Der Dreißigjährige Krieg mit ſeinen Folgen bringt dieſe Kulturepoche zu jähem vorläufigem Abſchluß; aber nach dem Friedensſchluß wird die Entwicklung im Zeichen des Barock wieder aufgenommen und geſtaltet ſich zu einer letzten Hochblüte auf allen Gebieten künſtleriſcher Kultur. Das erſte beſcheidene Denkmal dieſer Epoche iſt das bald nach dem großen Kriege



Kaiser-Friedrich-Denkmal

auf der Mährengasse ins Leben gerufene Kapuzinerkloster, das jetzige Priesterhaus (1660). Der schlichte, noch gut erhaltene Bau gibt ein ausgezeichnet getreues Bild der Anlage eines Bettelmönchklosters jener Zeit. Die Kirche selbst freilich ist bei einer im 19. Jahrhundert vorgenommenen Erneuerung ihres reichen barocken Schmucks beraubt und, wie damals üblich, mit einer neuen stillosen Ausstattung beglückt worden.

Ihren Höhepunkt erreicht die Baukultur dieser Zeit durch die umfangreiche Bautätigkeit der Jesuiten und Kreuzherren. Die ersteren vollendeten zunächst in den Jahren 1688—92 den Bau ihrer stattlichen Kirche am Salzring. Reiche Schenkungen hatten den Bau ermöglicht, der in seiner Ausstattung wohl der reichste Kirchenraum der alten Bischofsstadt gewesen sein mag. Bei der Belagerung 1807 wurde die Innenausstattung allerdings durch Feuer fast völlig zerstört. Die herabgebrannten Turmhauben wurden erst 1907 erneuert. Die dem Salzringe zugekehrte Hauptansicht der Kirche wird von zwei mit zweimal durchbrochenen Barockhauben geschmückten Türmen überragt. In vier Nischen stehen Standbilder der hl. Karl Borromäus,



Hellmann-Denkmal

Ferdinand, Ignatius und Franz Xaver. Ein Marmorvorbau vermittelt den Eingang. Das Innere bildet eine einschiffige vierjochige Halle mit anschließender Chornische, überdeckt von einer Stichkappentonne und auf beiden Seiten von je vier Kapellen begleitet, welche im Oberstock zu Emporen ausgebaut sind. Von der alten Ausstattung ist fast nichts erhalten. Nur die beiden Kapellen am Hauptaltar geben in ihrer reichen barocken Ausführung noch ein Bild der verschwundenen Pracht. Der schlichte Hochaltar wird überragt von der Gruppe Mariä Himmelfahrt, 1860 von Affinger aus Stuckgips gearbeitet. Erst später, im Jahre 1709, vollenden die Jesuiten den Bau ihres Kollegiums. Der mächtige, an die Jesuitenkirche anstoßende Hauptbau, ein dreigeschossiges, in schlichter Barockform gehaltenes Gebäude, zeigt im Grundriß ein lateinisches E. Von den Innenräumen verdient besondere Beachtung der große Bibliotheksaal und vor allem die darunterliegende Aula, deren Decke von reichen, freihändig modellierten Stuckornamenten bedeckt ist. Bilder von Heiligen des Jesuitenordens zieren die Wände dieses vornehmen Saalbaues. Durch einen reichen Torbogen, über dessen Haupttor zwei Putten das

Wappen der Erbauer halten, mit dem Kollegium verbunden iſt das dreigeſchoſſige ehemalige Schulgebäude der Jeſuiten. Auch hier iſt — wie am Kollegiumsbau — die Faſſade, wenn auch reicher, durch Pilaſter gegliedert. Die Fenſter ſind durch kräftige Volutenverdachungen gekrönt.

Das Prachtſtück des Neiſſer Barocks aber ſchufen die Kreuzherren in ihrer in den Jahren 1719—30 entſtandenen, den heiligen Apoſtelfürſten Petrus und Paulus geweihten Stiftskirche, dem Kleinod der Neiſſer Kirchen, das, unverſehrt und unberührt durch ungeſchickte Erneuerung, uns bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben iſt. Die Vorderfront, von zwei mit ſchneidig umriſſenen kupfergedeckten Hauben gezierten Türmen beherrſcht, ſtößt an die alte Stadtmauer. Der von Säulen gerahmte, von einem Balkon überdachte Haupteingang befindet ſich an der Südſeite. Die Kirche ſelbſt beſteht aus einer weitgeſpannten, drei Achſen langen Halle, an die ſich nach Oſten die halbkugelförmig gewölbte Altarniſche anſchließt, vom Hauptraum durch ein kuliſſenartig vorgeſchobenes Säulenpaar getrennt. Der Raum iſt beiderſeitig von je vier Kapellen begleitet, die im oberen Stockwerk Emporen bilden. Der Altaraufbau des Hochaltars aus vergoldetem Lindenholz enthält im oberen Teil das ſilberne Bild der Gottesmutter. Mächtig gekuppelte Säulen aus grünlichem Stuckmarmor mit vergoldeten Kapitälen rahmen das Altarblatt, über dem Gott Vater, von anbetenden Cherubs umgeben, thront. Dieſer ganze feierlich prächtige Raum wird überſpannt von einer langgeſtreckten böhmiſchen Kappe, die im letzten Baujahre von Thomas und Felix Anton Scheffler mit farbenreichen Gemälden bedeckt wurde. Dieſe gewähren einen Blick in den Himmel und zeigen die Schar der Heiligen, vereint in der Verehrung des Kreuzes. Im Raum über den vier Pfeilern ſind Allegorien der damals bekannten vier Erdteile ſichtbar.

Schon vorher — 1712—15 — war das zur Kirche gehörige Stiftsgebäude der Kreuzherren entſtanden, welches gegenwärtig das fürſtbiſchöfliche Oberhoſpital mit ſeinen zahlreichen Wohltätigkeitsanſtalten beherbergt. Es ſtößt an die Kreuzkirche an und vereinigt ſich mit dieſer zu einem überaus reizvollen barocken Architekturbild. Die der alten Stadtmauer zugekehrte Faſſade iſt kräftig durch Pilaſter gegliedert, die Fenſter des Hauptgeſchoſſes ſind von maſſigen Voluten gekrönt. Das Ganze wird von einem zierlichen ſchindelgedeckten Turm überragt.

Auch der öffentliche Profanbau der Barockzeit hat uns in dem Neubau der biſchöflichen Reſidenz an der Biſchofſtraße — dem jetzigen Land- und Amtsgericht — das klaſſiſche Beiſpiel eines ariſtokratiſchen Stadtpalaſtes in unſerer Stadt hinterlaſſen, das ſeine Gegenſtücke nur in Prag oder Wien findet. Urſprünglich diente den biſchöflichen Landesherren die alte, inmitten des jetzigen Biſchofhofes gelegene Burg als Reſidenz. Biſchof Gerſtmann hatte ſie nach einer Feuersbrunſt prächtig wiederherſtellen laſſen. 1824 ward ſie abgebrochen. Der ſtattliche Bau der neuen Reſidenz, unter Biſchof Franz Ludwig 1729 vollendet, umſchließt einen quadratiſchen Hof. Seine Schauſeiten ſind reich durch Pilaſter gegliedert. Manches gute Stück (reiche Kamine) ſchmückt noch die Innenräume, von denen beſonders die alte, mit einer reichen Stuckdecke gezierte Palaſtkapelle, die jetzt die Gerichtskaſſe beherbergt, Beachtung verdient.

Unter demſelben Bauherrn entſtand in den Jahrzehnten vor den ſchleſiſchen Kriegen vor dem Breslauer Tor der gewaltige Prachtbau des Kurfürſtlichen Neugebäus, der als Zentral-Hoſpital zur Aufnahme aller biſchöflichen wohltätigen Stiftungen gedacht war. Der mächtige Bau bildete ein Viereck um einen Hof, deſſen Seiten eine Front von 25 bzw. 27 Fenſtern zeigten. In dem dem Hauptportale gegenüberliegenden Flügel war, durch einen ſtattlichen barocken Turm gekennzeichnet, die Kirche des Spitals eingebaut. Auf allen Städte-

anſichten aus der Zeit vor den ſchleſiſchen Kriegen wird das Stadtbild eindrucksvoll durch dieſen bedeutſamen Barockbau beherrſcht. Das Jahr 1740 brachte ihm zuſammen mit den anderen Vorſtädten den Untergang. Der öſterreichiſche Kommandant ließ ihn beim Herannahen der preußiſchen Truppen, um dieſen keinen Stützpunkt vor den Toren der Feſtung zu belaſſen, niederbrennen. Das Jahr 1740, welches auf dieſe Weiſe der Stadt ihr bedeutſamſtes Architekturdenkmal raubte, bedeutet überhaupt den Abſchluß der klaſſiſchen Bautätigkeit in unſerer Stadt. Die folgenden kriegeriſchen Zeitläufte ließen weder Muße noch Raum zur Errichtung neuer bedeutſamer Baudenkmäler. Die unter Friedrich dem Großen entſtandenen militäriſchen Bauten entbehren zweifellos nicht einer gewiſſen ſachlichen Schönheit. Aber eine Bereicherung der architektoniſchen Schätze der Stadt können ſie nicht bilden. Das einzige Baudenkmal jener Zeit, welches hierauf Anſpruch erheben kann, iſt die reizvolle Baugruppe des roten Hauſes in der Friedrichſtadt. In demſelben Stadtteil entſtand noch um das Jahr 1788 das Kloſter der Dominikaner mit ſeinem jetzt der Pfarrei St. Dominikus als Pfarrkirche dienenden Gotteshauſe, mit ſeinem in reichem Holzſchnitzwerk prangenden Hochaltar und ſeinen, Szenen aus dem Leben des hl. Ordensſtifters darſtellenden Deckengemälden immerhin ein gutes, wenn auch beſcheidenes Beiſpiel der Baukunſt des erſterbenden Rokoko.

Das 19. Jahrhundert hat bis in die jüngſte Zeit dieſem guten alten Schatz von Baudenkmälern nichts von Bedeutung hinzugefügt. Über die neuzeitliche Bautätigkeit wird ein beſonderer Abſchnitt handeln.

Staat und Stadt ſind ſich ihrer Pflicht, dieſe koſtbaren Schätze ſorgfältig zu hüten und zu pflegen, erſt verhältnismäßig ſpät, als ſchon viel verdorben war, bewußt geworden. Ein im Jahre 1913 erlaſſenes Ortsſtatut gegen die Verunſtaltung von Ortſchaften und landſchaftlich hervorragenden Gegenden auf Grund des Geſetzes vom 15. Juli 1907 ſoll das Erhaltene bewahren und das architektoniſche Geſamtbild der Stadt den guten Überlieferungen entſprechend neu geſtalten helfen.

Das neuere Neiſſe

Jüngſte Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft

Von Stadtbaurat Meyers.

Die Phyſiognomie der alten Stadt Neiſſe entſpricht ihrer hiſtoriſchen und kulturellen Bedeutung, die ihr in den vergangenen Jahrhunderten als lebhafte Handelsſtadt, als Sitz regierender Biſchöfe, als militäriſcher Stützpunkt des friederizianiſchen Preußens zu eigen war. Ihr äußeres Bild iſt ehrwürdig, ſtattlich, erinnerungsreich, kurzum von jenem Reiz eines charaktervollen Menſchenantlitzes, in dem ſich Alter, Anſehen, vielfältiges Erleben ſpiegeln. So ſichert ſich allein die Altſtadt in der Fülle ihrer maleriſchen Straßenbilder, in ihrem grünen Kranz baumbeſtandener Wälle, geradlinig und maleriſch zugleich, in ihrem Reichtum an hervorragenden Monumental- und Bürgerhausbauten der Gotik, der Renaiſſance und des Barocks, mit ihren vielen hiſtoriſchen Nachklängen buntbewegter Vergangenheit die aufmerkſame Beachtung aller ihrer Beſucher, und weiſt Neiſſe einen der erſten Plätze in der baukünſtleriſchen Rangfolge der ſchleſiſchen Städte an.

Wie der Charakter eines Menſchen ſich nicht nur aus ſeiner Entwicklung in den Tagen des Glückes heraus beſtimmt, ſondern gerade die unglücklicheren Schickſalswendungen an deſſen Ausprägung hämmern, ſo iſt auch das äußere Bild unſerer Stadt eine endliche Summe von fördernden und beengenden Schickſalen — deren ſichtbarer Ausdruck aber erſt den



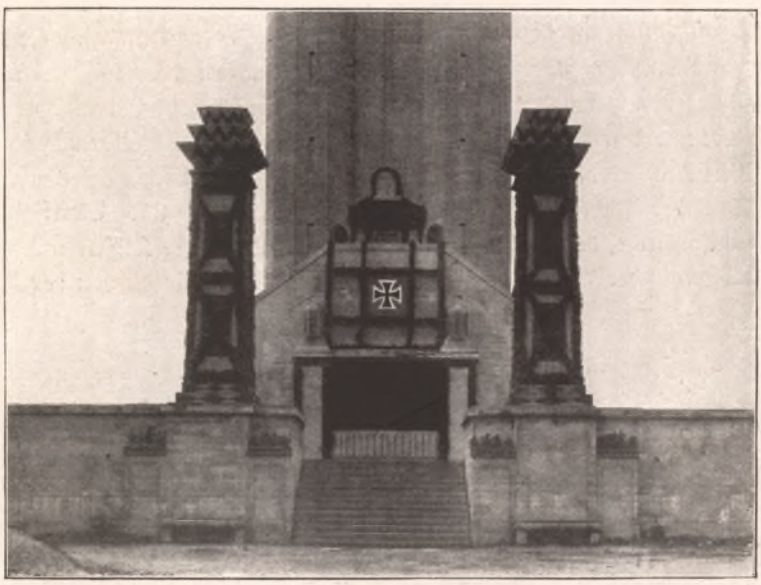
Reichsbanknebenſtelle

eigenartigen Reiz des Stadtbildes ausmacht. So waren die förderlichen Motive der Entwicklung des Stadtbildes blühender mittelalterlicher Handel und Anweſenheit der Biſchöfe des Landes, während in ſpäteren Jahrhunderten die an ſich gewiß ehrende Beſtimmung Neiſſes als Feſtung, als Hauptſtützpunkt ſtaatlich-militäriſcher Macht, zu einem immer ſtärker drückenden Hemmſchuh für die freie bauliche Entwicklung der Stadt wurde. Bis auf den heutigen Tag iſt ihr organiſches Wachstum durch den Charakter als Feſtungsſtadt und die damit verbundenen Baubeſchränkungen ſtark behindert. Und dennoch: Wer möchte die „Wälle" im Stadtbilde völlig miſſen?

Jedenfalls: Förderung der ſtädtebaulichen Entwicklung der Stadt in unſerer Zeit mußte zunächſt heißen: Befreiung des Stadtkernes von der ſtarren Umklammerung des inneren Wallgürtels. Vor etwa vier Jahrzehnten unternahm die Stadt in dieſer Richtung Entſcheidendes; es gelang, Ausfallſtraßen nach Norden, Oſten und Süden zu ſchaffen. Dadurch verbeſſerte ſich der Verkehr mit den Vororten und Landgemeinden, die zur Stadt in regem Markt- und Geſchäftsverkehr ſtehen, und neu erſchloſſenes Bauland ermöglichte die Weiterentwicklung der Stadt. Daß hierbei auch die zum Teil baukünſtleriſch wertvollen Torbauten damals vielleicht übereifrig in den Vordergrund gerückten Verkehrsforderungen zum Opfer fielen, bleibt zu bedauern.

* * *

An der Grenze zwiſchen den als „hiſtoriſch" anzuſprechenden Bauten der Stadt, die in dieſem Buch an anderer Stelle gewürdigt ſind, und den Gebäuden, die zwar alt, aber doch noch in lebendigen Beziehungen als unſerem Zeitalter angehörig erſcheinen, ſtehen zunächſt,



Feſtdekoration zur Einweihung der Gedächtnishalle im Waſſerturm
(Allerſeelen 1924)



Inneres der Krieger-Gedächtnishalle im Waſſerturm

in allen alten Straßen verteilt, jene letzten Zeugen einer gleichmäßig ruhigen Fortentwicklung in den Formen eines ausklingenden Klaſſizismus, deren bedeutendſter Vertreter wohl das Stadttheater iſt. (Abb. an anderer Stelle.) 1852 erbaut, kann es hinſichtlich Größe und Raumwirkung unter den oberſchleſiſchen Provinzbühnen die erſte Stelle beanſpruchen und hält durchaus einen Vergleich mit mancher großſtädtiſchen Bühne aus. Nach vollendetem gründlichen Um- und Erweiterungsbau, der geplant iſt, dürfte es auch moderneren geſteigerten Anſprüchen völlig Genüge leiſten.

Die ruhige, äußerlich ſympathiſche Entwicklung des Stadtbildes, die freilich auch ihre Kehrſeite in einer gewiſſen bedrückenden Enge der Baugeſinnung und der Bauwerke hat, kam bedrohlich ins Wanken, als nach dem ſiegreichen Kriege 1870/71 mit dem plötzlichen Anſchwellen des äußeren Wohlſtandes der letzte beſcheidene Reſt baukünſtleriſchen Könnens vergangener Jahrhunderte fortgeſchwemmt wurde, und an Stelle manches ſtill-beſcheidenen oder ruhig-ſtolzen Bürgerhauſes, das Zeugnis abgab von früherer guter Handwerklichkeit, die geſchmacklich recht anfechtbare Imitation eines italieniſchen Palazzo oder eines Chateau aus der Zeit des Sonnenkönigs emporwuchs. Aus jenen Jahrzehnten ſtammen außer einer Anzahl Privathäuſer der inneren und äußeren Stadt und den im Süden der Stadt vorgebauten, fünfſtöckigen Mietshausvierteln viele größere öffentliche Gebäude, z. B. das Stadthaus, Kreishaus, Eiſenbahn- und Poſtgebäude, ein Teil der ſtädtiſchen Schulen, Schlachthof, Gas- und Elektrizitätswerk, die evangeliſche Garniſonkirche, das biſchöfliche Knabenkonvikt, mehrere Klöſter und eine beträchtliche Zahl militärfiskaliſcher Bauten. Sie alle legen wohl Zeugnis ab von der Intenſität der



Darſtellung des Neubauviertels im Modell

Entwicklung damals und ſind für den Stadtorganismus von größter Bedeutung; als eine Bereicherung oder Vermehrung der alten Bauſchätze können ſie indeſſen nicht betrachtet werden, weil ſie die unerläßliche Fühlung mit der bodenſtändigen Kunſt offenbar nicht haben, für das empfindlichere Auge als Fremdkörper im Stadtbild wirken, und, ohne daß ſeine Erbauer es natürlich gewollt hätten und ſich deſſen bewußt geworden wären, den Eindruck des Geſamtſtadtbildes eher zerſchlagen als verſtärken.



Block VI: Faſſadendetail Marienſtraße 23

Erſt zu Anfang dieſes Jahrhunderts wurde der Weg zum Anſchluß an die große Zahl ſchöner Vorbilder wiedergefunden. Der Architekt ſuchte ſeine Motive mehr in der Heimat, er wurde wieder bodenſtändig. Einer der erſten dieſer Bauten iſt das ſchöne Gebäude der Reichsbanknebenſtelle von Julius Habicht. Es hält ſich frei von ödem Schematismus und trifft bei aller Einfachheit gut die örtliche Färbung in Material und Art.

Zu gleicher Zeit baute die Stadt ein neues Krankenhaus und ein Waiſenhaus, das Zerboniſtift. Beide Gebäude zeigen gegenüber den Erzeugniſſen der voraufgegangenen Bauperiode das wiedererwachte Empfinden für harmoniſche Eingliederung eines Bauwerks in ſeine Umgebung. Das Krankenhaus (Abb. an anderer Stelle) liegt in den ſchönen Parkanlagen, welche die Stadt umgeben. Es iſt mit 120 Betten ausgeſtattet, jedoch auf insgeſamt 180 Betten erweiterungsfähig. Es wurden drei für ſich abgeſonderte Gebäude geſchaffen, und zwar das Hauptgebäude für chirurgiſche und innere Kranke, das Iſolierhaus für Infektionskrankheiten und das Sezier- und Des-



Block II und III: Marienſtraße, Neubauten. (Erbaut 1920/21)



Block VII: Faſſadendetail Marienſtraße

infektionshaus. Das Hauptgebäude ſtellt ein kombiniertes Syſtem der Blockform mit Pavillonanbauten dar, welches mit den Operations- und Irrenzellenanbauten eine H-Form ergibt und im Mittelteil einen Anbau erhalten hat, in dem die Wirtſchaftsgebäude untergebracht ſind.

Als der Verfaſſer dieſes Artikels Ende 1911 die neu geſchaffene Stelle eines Stadtbaurates antrat, hatte er als erſtes kommunales Bauprojekt neben einer Anzahl kleinerer Bauaufgaben ein Feuerwehrdepot mit Verſammlungsſaal, Werkſtätten, ſechs Wohnungen und einem öffentlichen Brauſebad zur Ausführung zu bringen. Zugleich hatte er Gelegenheit, an baukünſtleriſch und hiſtoriſch hervorragender Stelle, ſozuſagen im Herzen der Stadt, das Verwaltungsgebäude für die katholiſche Kirchengemeinde St. Jakobus zu errichten. (Abb. an anderer Stelle.) Es liegt zwiſchen Pfarrhaus und Kirche und löſt ſich nach dem monumentalen, ſpätgotiſchen Torſo des Glockenturmes zu in einem Kreuzgang auf, der den Pfarrhof abſchließt. Für die Heimgartengeſellſchaft, deren Ideen von Neiſſe aus ihren Siegeszug über ganz Deutſchland angetreten haben, wurde ein großer Saalbau mit Drehbühne, Wirtſchaftsräumen, Ledigenheim und Kolonnade errichtet. Zur Verbeſſerung der bislang ſchlechten Trinkwaſſerverhältniſſe wurde 1914/15 eine Trinkwaſſerreinigungsanlage am Neiſſefluß gebaut, die das beſondere Intereſſe der Landesanſtalt für Waſſerhygiene erweckte, die darüber eine Denkſchrift herausgegeben hat. Einzelheiten über dieſes Bauwerk, wie auch über das gleichfalls vom Verfaſſer während des Krieges errichtete kürzlich bedeutend erweiterte Waſſerkraftwerk und den Waſſerturm in der Nähe des Forts Preußen finden ſich an anderer Stelle dieſes Buches. Erwähnt ſei hier jedoch die Einrichtung einer Kuppelhalle des Waſſerturmes zu einer Kriegerehrungsſtätte, welche die Namen aller Gefallenen des Stadtkreiſes der Nachwelt zu überliefern beſtimmt iſt. Ihre feierliche Weihe fand am Allerſeelentage 1924 unter ergreifender Beteiligung der geſamten Bevölkerung ſtatt. Die Herrichtung dieſer Gedächtnishalle ſtellt eine ſchöne Tat vaterländiſcher Geſinnung dar, da die Ausführung mangels öffentlicher Mittel der Opferwilligkeit Neiſſer Handwerksmeiſter zu danken iſt.

Auch der Schlachthof wurde während des Krieges einer umfaſſenden Verbeſſerung und Erweiterung unterzogen. Eine neue Schweineſchlachthalle und Eisgewinnungsanlage, moderne Kühl- und Gefrierhalle, die neuzeitliche Einrichtung der Rinderſchlachthalle und die Elektriſierung des geſamten Betriebes laſſen den Schlachthof allen Anforderungen gerecht werden. Die ſtädtiſche Sparkaſſe, die in dem berühmten Renaiſſance-Bau des Kämmerei-

gebäudes untergebracht iſt, wurde unter Wahrung des Charakters des Gebäudes gleichfalls einem umfaſſenden Umbau unterzogen, der die modernen Verkehrsbedürfniſſe berückſichtigt. Zugleich wurden Räume für die Einrichtung einer Girokaſſe geſchaffen.

* * *

In der Erkenntnis, daß es zur Einleitung einer neuzeitlichen Erforderniſſen entſprechenden, von über den Tagesfragen ſtehenden großzügigen ſtädtebaulichen Gedanken diktierten Bebauungs- und Siedlungspolitik zuvörderſt notwendig iſt, die erwünſchte Fortentwicklung des Gemeinweſens in großen Umriſſen zu zeichnen, ihre Hauptlinien nach den Hauptforderungen der Wirtſchaftlichkeit, des Verkehrs, der Volksgeſundheit und der Schönheit herauszuarbeiten, kurzum, einen richtunggebenden Bebauungs- und Siedlungsplan aufzuſtellen, wurde bereits während des Krieges unter Hinzuziehung des bekannten Städtebaurats, Profeſſor Dr. Janſen in Berlin, ein ſolcher Plan ausgearbeitet, der nach dem Kriege, den veränderten Verhältniſſen und Bedürfniſſen entſprechend, vom Stadtbauamt ergänzt wurde.



Block VIII: Faſſadendetail Marienſtraße 35

Das wertvollſte und am beſten gelegene Erſchließungsgelände der Stadt iſt die Gemarkung zwiſchen der Altſtadt und dem Vororte Oberneuland. Sie tritt im Süden der Stadt bis dicht an die im früheren Feſtungsgraben verlaufende Umflutungsmulde heran, die von der herrlichen Baumreihe der „Dänenallee" beſäumt wird. Weſtwärts ſchließen ſich der Gondelteich und der ſtimmungsvolle alte Stadtpark mit der vorſpringenden „Schönen Ausſicht" an. Südweſtwärts wird der Blick durch die ſchöne Zickzacklinie der Sudeten begrenzt. Im ganzen ſtellt das Gelände einen idealen Rahmen für eine Gartenſtadt dar. Die neue Siedlung, die hier allmählich emporwächſt, wird von der Altſtadt nicht durch ein undurchdringliches Maſſiv von enggeſtellten Maſſenmietshäuſern getrennt, ſondern es blieb die grüne Zone der alten Umwallung hier glücklicherweiſe beſtehen. Die Nähe des landſchaftlich höchſt reizvollen Stadtparkes iſt dadurch ausgenutzt, daß von und zu demſelben bis tief in die neue Siedlung hinein ideale Spaziergänge auf breiten parkartigen Grünſtreifen hineinleiten, die durch Querſtraßen möglichſt wenig durchſchnitten werden. Das ca. 100 ha große Siedlungsgelände bildet die organiſche Verbindung der eingemeindeten Vororte mit der Altſtadt. Die Straßen erhalten, um eine möglichſt gute Beſonnung der Wohnungen zu ermöglichen, im allgemeinen die Nordſüdrichtung. Der wertvollſte Teil der neuen Stadt iſt der dem Gondelteich zunächſtliegende ſowie der an die Umwallung anſchließende. Es ſind deshalb hier freiſtehende Einzel- und



Block IV: Faſſadendetail Neuſtädter Straße

Doppelhäuſer in ſogenannter „offener" Bauweiſe mit einer Parzellengröße von ½—1 Morgen vorgeſehen. Es ergeben ſich im ganzen 120 Einzelparzellen. Im übrigen iſt der Haupttyp der Siedlung das zweiſtöckige Gruppen- oder Reihenhaus mit Eigenheimcharakter. Faſt alle Parzellen haben den freien Blick auf die Umwallung und das Gebirge und genießen die ſo überaus wichtige Südbeſonnung. Als belebendes architektoniſches Moment iſt in der Siedlung eine Gruppe von größeren öffentlichen Gebäuden, die dem Volkswohl und der Volkserziehung dienen, vorgeſehen. Der größte Teil des Geländes für das ſoeben beſchriebene Siedlungswerk lag zunächſt als Beſitztum der zum Landkreiſe gehörigen Ortſchaft Ober-Neuland, nicht im Gebiete der Stadt. So mußte es die erſte Sorge der Stadtverwaltung nach Aufſtellung des Siedlungsprojektes ſein, dieſen Ort einzugemeinden, was auch nach längeren Verhandlungen gelang. Vorher waren bereits Nieder-Neuland und der Induſtrievorort Mittel-Neuland eingemeindet worden. Auch waren noch während des Krieges 200 Morgen Land von der Stadt zu Siedlungszwecken aufgekauft worden. So waren umfangreiche Vorarbeiten geleiſtet, um eine großzügige Siedlungstätigkeit einzuleiten und der inzwiſchen deutlich drohenden Wohnungsnot zu begegnen. Alsbald nach Beendigung des Krieges wurde mit dem Bau einer Kriegerheimſtättenſiedlung begonnen. Auf einem 120 Morgen großen Gelände in der Nähe der Induſtrie ſollten 120 Heimſtätten errichtet werden. Fünfzig ſind davon ſchon ſeit längerer Zeit bewohnt. — Da die Wohnungsnot,



Block II: Haus-Eingang Marienſtraße

durch den Zuſtrom von Flüchtlingen aus den abgetretenen Oſtprovinzen, insbeſondere aus Oſtoberſchleſien ſtändig ſtieg — Anfang 1922 hatte die Zahl der wohnungſuchenden Familien bereits das dritte Tauſend überſchritten —, ſo beſchloß die Stadtverwaltung bereits Anfang 1919, den Wohnungsbau in eigener Regie mit allen Kräften zu fördern. Wegen der 1919 noch herrſchenden bedrückenden Bauſtoffnot wurde zunächſt der Ausbau vorhandener reichseigener, von der Stadt ermieteter Gebäude gefördert. Die Kaſernen 4 und 6, ein aus 12 Blocks beſtehender Reihenhausbau, und das Bezirkskommando wurden zu 113 Ein- bis Drei-Zimmerwohnungen ausgebaut. Aus dem Material der dem Gefangenenlager Lamsdorf abgekauften Baracken wurden drei große Büro- und Wohnbaracken errichtet, in denen 30 Dauerwohnungen Platz fanden. Durch den Ausbau zweier militärfiskaliſcher Wagenhäuſer wurden 30 Zwei- und Drei-Zimmerwohnungen gewonnen. Alle dieſe Wohnungen erhielten Anſchluß an die Kanaliſation, Waſſerleitung, elektriſche Beleuchtung und Kochgas. — Im Frühjahr 1920 wurde

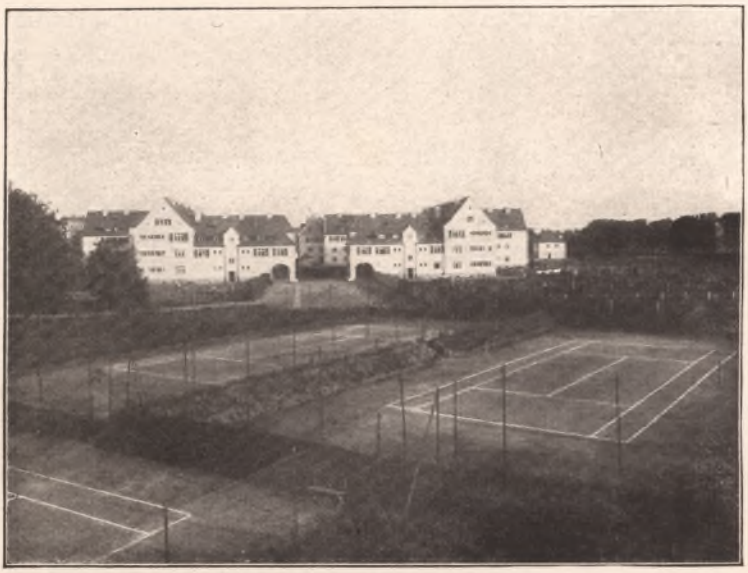


Block II: Faſſadendetail Marienſtraße (Erbaut 1921)



Städtiſche Neubauten Marienſtraße (Von den Gärten aus geſehen)

das großzügigſte Bauprojekt der Stadt, der Ausbau des Feſtungsgürtels im Süden an der Marienſtraße, in Angriff genommen. Sowohl ſtädtebauliche wie praktiſche Gründe führten zum Ausbau der Süd-Peripherie der Stadt. Zum erſten waren die Straßen, an denen dieſe Neubauten errichtet werden ſollten, ſchon im weſentlichen in Friedenszeiten fertig ausgebaut worden. Es wurde bereits angedeutet, daß das



Blick zum Altſtädter Platz vom Stadtpark aus
(Straße wird ſpäter fortgeführt)

bis Vier-Zimmerwohnungen bereits bezogen worden ſind.

Der zehnte Block mit 48 Wohnungen naht ſich der Vollendung. Hinter dieſen Blocks ſind der Wallinie folgend Reihenhäuſer als Eigenheime in zweiſtöckiger Bauweiſe vorgeſehen, die ſich nach dem Stadtpark zu in Doppel- und Einzelhäuſer auflöſen. Auch hier ſind bereits 61 Wohnungen durch eine Gemeinnützige Heimſtättengenoſſenſchaft fertiggeſtellt. Den Bedürfniſſen an Geſchäftsläden iſt an einzelnen Stellen Rechnung getragen. Jede Wohnung erhielt Gartenland, außerdem ſind mehrfach Kinderſpielplätze vorgeſehen.

Die Grundgedanken bei der Anlage ſind: 1. Die Stadt nach außen hin als eine geſchloſſene Maſſe erſcheinen zu laſſen (die Einzelhäuſer am Wall erſetzen die Wirkung alter Wallmauern). 2. Im Innern der Anlage Raumgebilde zu ſchaffen (Gartenhöfe, Plätze an der Neuſtädter- und Marienſtraße). Die ſtaffelförmige Anlage der Einzelhäuſer am Wall wurde gewählt, weil dieſe Form ſich eng an die beſtehende Wallform alte Stadtbild durch die öſtliche fünfſtöckige Randbebauung arge Zerſtörungen erlitten hatte. Hier war Gelegenheit gegeben, durch eine einheitlich durchgeführte Bebauung dem Stadtbild einen mehr harmoniſchen Abſchluß zu geben und manche unerfreuliche Diſſonanz aus der vergangenen Bauperiode einigermaßen abzudämpfen. Es wurde vom Stadtbauamt ein Kranz von zehn Baublocks in dreiſtöckiger Reihenhausbauweiſe projektiert, von denen neun mit über 300 Zwei-



Städtiſche Neubauten in der Marienſtraße
(Erbaut 1922)

anſchließt. Die Wälle bleiben hier erhalten, dadurch werden teuere Erdbewegungen erſpart. Auf den Wällen werden Terraſſengärten angelegt. Im Gegenſatz zu den üblichen, ins Leere laufenden Straßen an der Peripherie der Stadt, iſt an der Neuſtädter Straße eine Platzanlage geſchaffen, um Ruhe und Sammlung beim Betreten der Stadt zu gebieten. Scharf trennt ſich hier die freie Landſchaft vom umſchloſſenen Raum. Um den Platz möglichſt allſeitig für das Auge zu ſchließen, ſind die Flügelbauten mit den Laubengängen für den Fußgängerverkehr bis an den beſtehenden Fahrdamm herangerückt. Sie verdecken die hochſtöckigen Mietskaſernen an der Marienſtraße. An den Straßenſeiten der Wohnungen ſind uneingezäunte Grünſtreifen übrig gelaſſen, die in Verbindung mit den architektoniſch beſcheiden geſchmückten Eingangstüren und vor allem durch reiche Beſetzung mit während der ganzen wärmeren Jahreszeit blühenden Staudengewächſen aller Art der Anlage den Stempel freundlich-behaglicher Wohnlichkeit aufdrücken ſollen.



Neuſtädter Tor, Blick ins Stadtinnere



Blick zum Neuſtädter Tor. (Erbaut 1921/22)

Schlinggewächſe ranken die Mauern hinauf und vervollſtändigen von Jahr zu Jahr in geſteigertem Maße den Eindruck.

Bei Verteilung der Räume in den Stockwerken wurde konſequent der Grundſatz angewandt, daß Wohn- und Schlafräumen unbedingt die günſtigſte Himmelsrichtung nach Südoſten oder Süden eingeräumt werden müſſe, ſelbſt wenn dadurch an die Straßenfront in der Hauptſache nur die Fenſter von Küche und Nebenräumen

zu liegen kommen. — Um auch die Wohnungsbautätigkeit durch Eigenhandbau zu fördern, hatte die Stadt ein 26 Morgen großes Gelände in der Gartenſtadt erworben, auf dem über 50 Eigenhandbauer angeſiedelt worden ſind. Mit den Eigenhandbauern ſowohl wie mit allen Privatbauherren ſchließt die Stadt einen Heimſtättenvertrag im Sinne des Reichsheimſtättengeſetzes ab, um dadurch den Grund und Boden dauernd der Spekulation zu entziehen. — Zur Verbeſſerung der Verkehrsverhältniſſe der Zollſtraße, einer der Hauptausfallſtraßen der Stadt, wurde ein Privatgrundſtück angekauft, umgebaut und erweitert. Hier wurden 12 Wohnungen und 6 moderne Läden geſchaffen.



Neuſtädter Tor mit Blick von Süden (Erbaut 1920/21)

Da die Frage der Errichtung eines Schulgebäudes im Induſtrieort Mittel-Neuland dringlich geworden war, kaufte die Stadt in zentraler Lage ein Tanzlokal an, das zu einer 12klaſſigen Schule mit 5 Lehrerwohnungen umgebaut wurde. (Abb. an anderer Stelle.)

Als im Jahre 1922 das Gebäude der bisherigen altkatholiſchen Kirche, der früheren friderizianiſchen Garniſonkirche, an die Stadt zurückfiel, wurde der Plan, dieſes Gebäude zu einer Stadthalle für muſikaliſche Darbietungen, Verſammlungs- und Ausſtellungszwecke umzubauen, ſofort in die Tat umgeſetzt. Eine Reihe von Veranſtaltungen, insbeſondere auch Kunſt- und Siedlungsausſtellungen haben die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der hier geſchaffenen ſtimmungsvollen Räume erwieſen. Als Deutſchland im gewaltigen Ringen des Weltkrieges nicht Sieger blieb, mußte der Zuſammenbruch mit



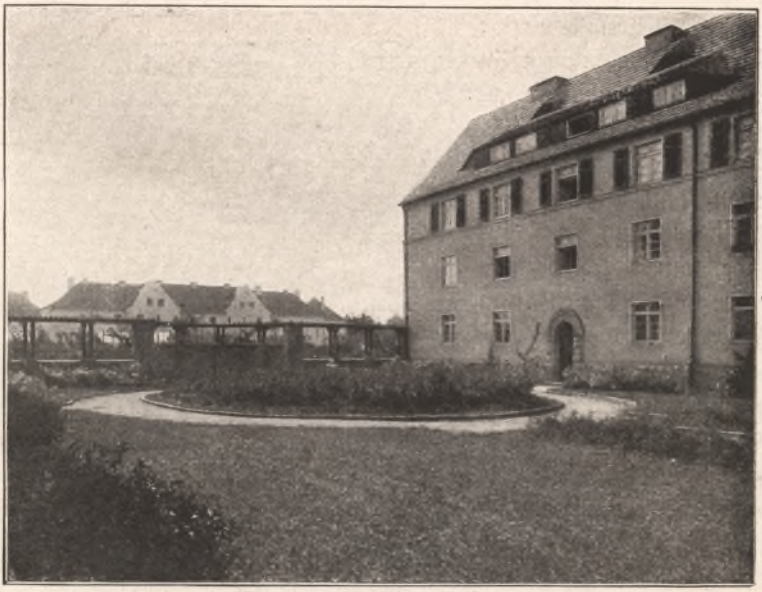
Neubauten an der Marienſtraße



Block IV und V: Marienſtraße (Erbaut 1921/22)

beſonderer Wucht gerade die Feſtungs- und Militärſtadt Neiſſe treffen. Die vormals ſo ſtattliche Garniſon mit über 4000 Mann Beſatzung, einer Kriegsſchule und einem ganz gewaltigen Arſenal wurde auf einen geringen Bruchteil der Friedensſtärke abgebaut. Die meiſten Militärbehörden verſchwanden. Hierdurch ſah ſich ein Teil der lange Jahrzehnte überwiegend auf den Unterhalt einer ſtarken Garniſon eingeſtellten Bevölkerung vor der unerwarteten Aufgabe, ſich weitgehend auf völlig veränderte Verhältniſſe einzuſtellen. Die Stadtverwaltung ſuchte deshalb als Erſatz für den Garniſonausfall andere Behörden nach Neiſſe zu ziehen. Es gelang ihr insbeſondere, die Verlegung des Landesfinanzamtes von Oppeln nach Neiſſe durchzuſetzen. Dies bedeutete einen Zuwachs von über 300 Beamten und etwa 200 Familien. Die Verwaltung wurde in der ehemaligen Kriegsſchule, die zu dieſem Zwecke von der Stadt eingerichtet wurde, und im ehemaligen Garniſonlazarett untergebracht. Außerdem wurden für ungefähr 150 Beamte von der Stadt Wohnungen erbaut.

Die im Vorſtehenden geſchilderte, trotz der Ungunſt der politiſchen und wirtſchaftlichen Verhältniſſe unverdroſſen ins Werk geſetzte Bauarbeit der vergangenen Jahre hat indeſſen die Bauaufgaben der Kommune für die Gegenwart und die nähere Zukunft nicht erſchöpft. Auch gegenwärtig



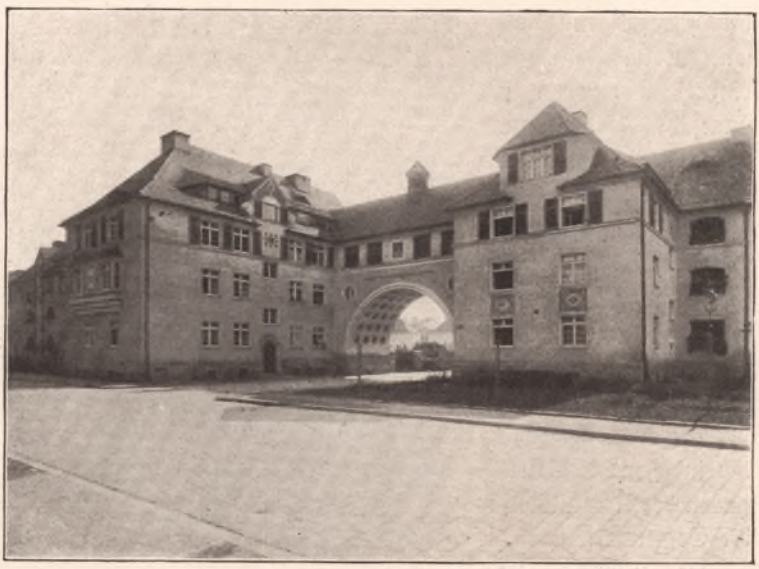
Block VI: Marienſtraße. Rondell und Pergola. Im Hintergrunde Bauten der Gemeinnützigen Heimſtätten-Genoſſenſchaft



Block VII und VIII: Marienstraße. (Erbaut 1922/23)

zeigt sich reges arbeitsames Leben auf den Bauplätzen. In der Zerbonistraße wächst der Neubau der Handelsschule empor, die in Verbindung mit der in Kürze zu einem Lyzeum mit Oberlyzeum auszubauenden ehemaligen evangelischen Schule und einem Lehrerwohngebäude eine stattliche einheitliche Baugruppe abgeben wird. (Abb. an anderer Stelle.) Der Neubau des großen Wohnhausblocks Nr. I wurde bereits erwähnt. — Die Siedlungs- und Wohnungs-Fürsorge-Gesellschaft für Oberschlesien plant noch in diesem Jahre die Errichtung von 46 Flüchtlingswohnungen, die Gemeinnützige Heimstättengenossenschaft schließt sich dieser Fürsorge für die vertriebenen Landsleute mit dem diesjährigen Bau von 14 Flüchtlingswohnungen an. — Die private Bautätigkeit, die sich in den vergangenen Jahren nur zögernd entwickelte, zeigt gegenwärtig eine bemerkenswerte Rührigkeit. Es ist in diesem Jahre mit der Herstellung von etwa dreißig Wohnungen in privaten Neubauten zu rechnen.

Das ehemalige Zeughaus am Wilhelmsplatz, dessen umfangreiche Räume lange Zeit nutzlos leer standen, wird durch private Hand, jedoch unter fördernder Beteiligung der Stadt, zu einem Werk- und Ausstellungsgebäude für das Kunstgewerbe hergerichtet. Die Förderung der kunstgewerblichen Qualitätsarbeit gerade von Neisse aus, das für diese Auf-



Block VI und VII: Marienstraße mit Durchgang Entzmannstraße (Erbaut 1922/23)

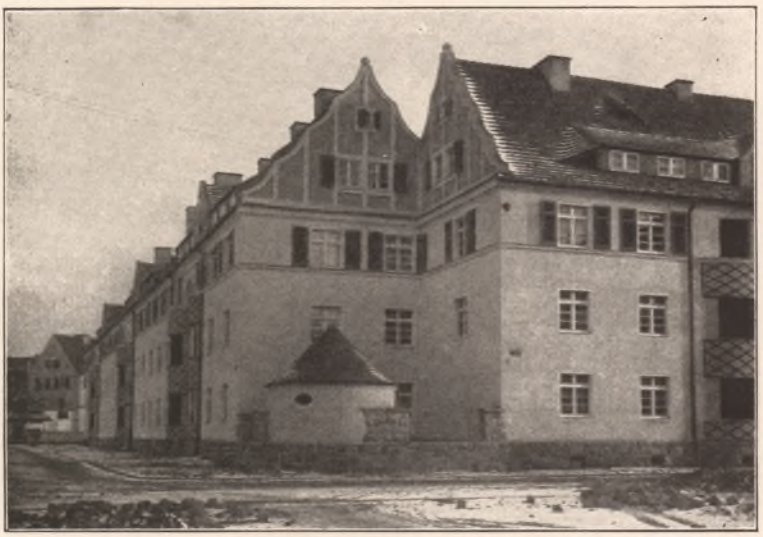
gabe ſeine eigene alte Bau- und Kunſthandwerkskultur in die Wagſchale werfen kann, erſcheint ein beſonders glücklicher und begrüßenswerter Gedanke.



Block VII: Marienſtraße, mit Verkaufspavillon

Der wiedererſtarkenden Wirtſchaft wendet Stadt- und Bauverwaltung ihr geſpanntes Intereſſe zu. Die eigene kommunale Bautätigkeit auf dieſem Gebiete, die ſich hauptſächlich in den großen Erweiterungen der Waſſer- und Kraftwerke zeigt, iſt an anderer Stelle eingehend erläutert. Im allgemeinen muß hier natürlich vor allem die Privatinitiative einſetzen, doch ſei in dieſem Zuſammenhange erwähnt, daß die Stadt die Beteiligung an einem projektierten Hotelneubau und dem Verwaltungsgebäude für ein größeres induſtrielles Unternehmen in Ausſicht genommen hat.

In dem Bewußtſein, daß neben der Wohnungsfürſorge vor allem aber die körperliche Ertüchtigung der Jugend für die Zukunft und den Wiederaufbau Deutſchlands von größter Bedeutung iſt, beſchloſſen die ſtädtiſchen Körperſchaften bereits vor zwei Jahren den Bau einer großzügigen Spiel- und Sportplatzanlage auf einem 25 Morgen großen Gelände in günſtigſter Lage in unmittelbarer Nähe der Stadt. Die Anlage beſteht aus dem Kampfplatz mit Aſchenlaufbahn, den üblichen Sprungbahnen und Vorkehrungen für Athletik. Der Kampfplatz iſt von einem ſechsſtufigen terraſſenartigen Erdwall als Zuſchauerraum umgeben. Die Zugänge der Zuſchauer



Block VIII: Marienſtraße, Ecke Altſtädter Platz (Erbaut 1923)



Block VIII und IX: Altſtädter Platz (Erbaut 1923/24)

und Spieler ſind ſtreng voneinander getrennt. Neben dem Kampfplatz ſind vorhanden ein Übungsfeld für Fußball, je zwei Felder für Schlag- und Fauſtball, ein ſchwediſcher Tanzplatz und ein Kinderſpielplatz mit gedeckter Halle. Ein vorhandenes Gebäude wird als Aufenthalts-, Umkleide-, Geräte- und Reſtaurationsraum für die Sporttreibenden hergerichtet. Reichliche Bepflanzung wird die Anlage zu einem würdigen Erholungsplatz für alle Schichten der Bevölkerung geſtalten. Ein großer Teil der Anlage wurde im Wege der produktiven Erwerbsloſenfürſorge hergeſtellt. Die Einweihung der den Weg in eine glücklichere Zukunft weiſenden Anlage im Juni 1925 kann als ein bedeutſames Ereignis für die geſamte Provinz angeſehen werden.

Andere Bauaufgaben für die nähere Zukunft ſind: Die ſchon erwähnte Vergrößerung des Stadttheaters, die Renovation des Stadthaus-Reſtaurants, die Errichtung einer modernen Badeanſtalt für alle Kreiſe der Bevölkerung, der Bau einer Turnhalle. Auf dem Gebiete des Schulweſens iſt eine Geſundung durch Neubauten einer Anzahl von Schulen notwendig. — So ſtehen die Ziele feſt, der Weg zu ihnen iſt wegen der Ungunſt der Zeitverhältniſſe nur Schritt nach Schritt zurückzulegen.

Neiſſe iſt nicht die Stadt der „unbegrenzten Möglichkeiten“ und hat nicht die Vorausſetzungen



Altſtädter Platz. (Erbaut 1924)

zu einem ſtürmiſchen Entwicklungstempo wie manche ſeiner Schweſtern im Induſtriegebiet der Provinz. Dennoch wächſt es von Jahr zu Jahr, hat ſich doch in den Jahren nach dem Kriege die Einwohnerzahl, die durch den Ausfall der Garniſon auf 28 000 herabgeſunken war, wieder auf 34 000 Einwohner geſteigert. Es iſt die klar erkannte Aufgabe der Stadt- und Bauverwaltung, das Möglichſte zu tun, um dieſes Wachſen zum fruchtverheißenden Blühen des Gemeinweſens zu bringen. Auch unſere Stadt hat ihre Sendung, die ſie zu erfüllen beſtrebt ſein muß: als größter reindeutſchen Stadt Oberſchleſiens fallen ihr wichtige kulturelle und nationale Aufgaben zu. Als Hegerin einer alten bodenſtändigen Kunſt, als Pflegerin deutſcher Kultur ſoll ſie ein Bollwerk des Deutſchtums gegen den ausbreitungsluſternen fremden Oſten ſein. Ihre bauliche Entwicklung muß der ſichtbarſte Ausdruck der tatkräftigen Bewährung ſolcher Geſinnung ſein; arbeiten wir an ihr, damit auch hier im Rahmen des Möglichen alles getan iſt, was den Wiederaufbau und die Zukunft unſeres geliebten Vaterlandes fördern hilft.



Städtiſcher Um- und Erweiterungsbau Zollſtraße Nr. 60
(ſog. Theiſſinghaus) 1922/23

Genoſſenſchaftliches Bauweſen

Von Dr. Fronober.

Mehr als alle anderen Städte Deutſchlands haben die oberſchleſiſchen unter der Wohnungsnot zu leiden, die durch die Flüchtlingsauswanderung aus Polniſch-Oberſchleſien entſtanden iſt. Wenn auch die ſtädtiſche Bautätigkeit ſeit Kriegsende ſehr ſtark eingeſetzt hatte, ſo reichte ſie doch noch lange nicht hin, um das Wohnungsbedürfnis zu befriedigen. Man entſchloß ſich deshalb im Frühjahr 1923, noch eine Genoſſenſchaft zu gründen, die ſich den modernen Heimſtättenbau zur Aufgabe machte. Bei dieſer Gründung ging man von allerlei Erwägungen aus: Man ſagte ſich, daß man in irgendeiner Form auch das private Kapital am Bau intereſſieren müſſe. Da dieſes heute nicht in Tauſenden zur Verfügung ſteht, muß man auf die Spargroſchen derjenigen zurückgreifen, die eine Wohnung ſuchen. Für Mietswohnungen zahlt niemand gern Geld, welches als verlorener Zuſchuß anzuſehen iſt. Jedoch finden ſich Sparer für ein Eigenheim. Dieſer Gedanke hat ſich in Neiſſe vollſtändig durchgeſetzt. Aus allen Schichten der Bevölkerung traten Mitglieder der Genoſſenſchaft bei. So hatte man vermieden, was in anderen oberſchleſiſchen Städten geſchah, nämlich die Gründung mehrerer Genoſſenſchaften, die ſich meiſtenteils nach Ständen organiſiert hatten. Die Erfahrung beſtätigte, daß reine Arbeiter-Baugenoſſenſchaften oder reine Beamtenbaugenoſſenſchaften und dergleichen nicht das leiſten können, wie eine aus allen Bürgern der Stadt zuſammengeſetzte. Anfangs floſſen zwar die Spargroſchen ſpärlich, mit der Zeit aber immer reichlicher. Der Anreiz dazu fand ſich, weil die Genoſſenſchaft Siedlungshäuſer baute, denen nicht der üble Beigeſchmack ſehr beſchränkter Wohnräume und unſolider Ausführung anhaftete. Freilich war es ſehr ſchwer, dieſes Prinzip durchzuführen, denn allerlei behördliche Beſtimmungen, die äußerſt ſchwierige Kapitalbeſchaffung und die unbedingt gebotene Sparſamkeit wollten mehr als einmal hinderlich ſein, die Neubauten in friedensmäßiger Ausführung herzuſtellen. Aber ein zielbewußter Wille zeitigte ein unbeirrtes Fortarbeiten, dem der Erfolg nicht ausblieb.

Obwohl die Genoſſenſchaft erſt im Frühjahr 1923 gegründet wurde, verfügte ſie bis Ende 1924 über 100 Häuſer aller Art, vom ſchlichten Arbeiterhäuschen angefangen, das immerhin noch 80 bis 100 qm Wohnfläche bot, bis zu größeren Wohnhäuſern für höhere Beamte u. a. Noch im Gründungsjahr wurden 51 Wohnungen in Angriff genommen, 34 davon in Reihenhäuſern, die übrigen in Doppel- und Einzelhäuſern. In den Frühjahrsmonaten 1924 konnten ſie bezogen werden und bilden heute zum größten Teil die Straße „An der Umflut"; aber auch in dem Gartenſtadtgelände und in Rochus ſind einige zu finden.

Beinahe hätte die Änderung des Bezuſchuſſungsſyſtems im Frühjahr 1924 und die ſchwierige Beſchaffung des Geldes zur Zeit der beginnenden Stabiliſierung unſerer Währung eine Stockung der Bautätigkeit herbeigeführt. Da kam der Stadt zugute, daß ſie infolge großzügiger Eingemeindung auch noch viele Landbewohner in ihren Grenzen beherbergt, die nicht weniger unter dem Wohnungsmangel litten. Man ging deshalb daran, die damals zahlreichen Erwerbsloſen für die Bautätigkeit von Landarbeiterwohnungen nutzbar zu machen.

Die Stadt ſtellte ein Gelände von ca. 20 Morgen zur Verfügung. Dort ſetzte man die Landarbeiter und Landhandwerker, unter ihnen Maurer und Zimmerleute, an. Sie bekamen eine Bauſtelle und mußten in eigener Regie ihr Häuschen bauen mit Unterſtützung der Genoſſenſchaft. Es war kein reiner Eigenhandbau, ſondern die Eigenhandbauer bekamen von der Genoſſenſchaft arbeitsloſe Maurer und Zimmerleute zur Verfügung geſtellt.

Es entwickelte ſich eine ſehr emſige Arbeit. Mitte Auguſt 1924 wurde mit 39 Häuschen begonnen, und am Schluß des Jahres waren ſie bereits von 50 Familien mit 238 Köpfen bewohnt. Das wurde dadurch erreicht, daß die Eigenhandbauer nicht bloß acht Stunden arbeiteten, ſondern bis in die ſinkende Nacht hinein. Ja ſelbſt beim Lichte von Karbidlampen mauerte und zimmerte man. Die Genoſſenſchaft bezahlte den Hilfskräften zwar nur acht Stunden täglich, aber, da die Eigenhandbauer unter den Erwerbsloſen eine eigene Auswahl treffen konnten, waren die Gewählten meiſtenteils Arbeitskollegen oder Verwandte, die ſich an die achtſtündige Arbeitszeit nicht banden und freiwillig Mehrarbeit leiſteten.

Als im Herbſt die erſten Erträgniſſe der Hauszinsſteuer vorlagen, konnte die Genoſſenſchaft wieder an andere Bauten herangehen. Zunächſt wurden die am Nicolaitorweg, einer Straße, welche die Verlängerung von der „An der Umflut“ bildet, in Angriff genommen. Die Hälfte dieſer Häuſer ſtand Ende 1924 im Rohbau fertig. Auch einige größere Einzelhäuſer wurden an verſchiedenen Stellen der Stadt begonnen. Wie weit die Opferwilligkeit der Genoſſenſchaftsmitglieder geſtiegen iſt, ſieht man daraus, daß es Arbeiter gibt, die monatlich ein Viertel ihres verdienten Lohnes der Genoſſenſchaft als Beitrag zahlen. Andererſeits gibt es Bürger, die bis zu 10 000 Mark Vorauszahlungen für ein zu erſtellendes Heim leiſten.

Dieſer Konzentrierung aller Kräfte iſt es zu verdanken, daß man heute von der Heimſtättengenoſſenſchaft Neiſſe mit Bewunderung ſpricht und ihre Bauten als die ſchönſten ihrer Art in ganz Schleſien bezeichnet hat. An dieſem Verdienſt nimmt an erſter Stelle die Oberſchleſiſche Siedlungs- und Wohnungsfürſorgegeſellſchaft Oppeln teil, indem ſie die Bauten betreute und finanziell unterſtützte. Auch hieſige Bankinſtitute faßten Vertrauen zu der Genoſſenſchaft und gewährten ihr größere Kredite.

Günſtig war auch das Verſtändnis einiger Behörden für das begonnene Werk. Allen voran ging das Landesfinanzamt durch prompte Zahlung der Arbeitgeberzuſchüſſe. Am ſchwierigſten geſtalteten ſich die Verhandlungen mit der Reichsbahndirektion Breslau. So floß in noch nicht zwei Jahren ein Kapital von 1 200 000 Mark für die Neubauten zuſammen.

Was man ſich früher theoretiſch von der Heimſtätte verſprochen hatte, iſt bei der Gemeinnützigen Heimſtättengenoſſenſchaft ſchon praktiſch in Erfahrung getreten. Die Wohnungen, die von ihr geſchaffen worden ſind, ſtellen einen außerordentlichen Fortſchritt in dem geſamten Wohnungsweſen dar. Sie ſind nicht zu vergleichen mit denen, die die jetzigen Inhaber früher in der Stadt bewohnten. Trotz der äußeren ſchönen Anſicht der Stadt ſind die Wohnungsverhältniſſe in ihr außerordentlich ſchlimm, weil ſie als Feſtung ſich nicht ausdehnen konnte und jedes Plätzchen innerhalb der Feſtungswälle bebaut werden mußte. Man kann wohl ohne Übertreibung ſagen, daß etwa ein Drittel der Wohnungen in der inneren Stadt des Sonnenlichtes und der friſchen Luft entbehren müſſen. Anders bei den Heimſtättenwohnungen. Schon kann feſtgeſtellt werden, daß Kinder, die bleich aus dem Innern der Stadt herauskamen, heute friſche Geſichter bekommen haben. Nicht zu vergeſſen iſt auch die Überbrückung der ſozialen Gegenſätze. Arbeiter, Regierungsräte, kurz alle Schichten der Bevölkerung arbeiten neben-

einander gleich fleißig in ihren Gärtchen. Wenn man heute ſagt, das Intereſſe an der Gartenarbeit ſei geſchwunden, weil die Lebensmittel wieder leichter zu beſchaffen ſeien, ſo findet die Genoſſenſchaft das nicht beſtätigt. Gerade bei den Heimſtättengärten war eine mühſame Melioration notwendig. Ihre Inhaber führten ſie bewunderungswürdig durch, denn als Baugelände dienten die ehemaligen Feſtungswälle im Süden der Stadt. Meterhoch lag der aufgeſchüttete Kies auf dem Mutterboden. Die Planierung hatte ihn nicht völlig entfernt. Metertief rigolten die Heimſtättengärteninhaber ihre Scholle. Die gute Erde wurde gehoben und der lehmhaltige Kies durch Sieben von den zahlloſen Steinen befreit. Man kann ſich kaum vorſtellen, wie früher die Wüſte der Baupläße ausgeſehen hat, wo jetzt ſchmucke Gärten erſtanden ſind, die die freundlichen Häuſer mit ihrem Grün einſchließen.

Viel Sorge macht der Heimſtättengenoſſenſchaft die Beſchaffung weiteren Baugeländes. Früher konnte die Stadt infolge der militärfiskaliſchen Beſtimmungen eine großzügige Bodenpolitik nicht treiben. Nun iſt das günſtigſte Erweiterungsgelände im Süden der Stadt in Händen, die die vorkriegszeitlichen Bodenpreiſe verlangen. Dieſe ſind aber für den Bau von Heimſtätten, zumal bei den heutigen Zinsſätzen, untragbar. Nach mühevollen Verhandlungen hat ſich der Militärfiskus bereit erklärt, das bereits bebaute Gelände gegen einen angemeſſenen, wenn auch nicht ſehr niedrigen Preis abzugeben. Hoffentlich werden ſich aber auch dieſe Schwierigkeiten überwinden laſſen, damit das Heimſtättenwerk ſo wie bisher ſeinen Fortgang finden kann.



Kriegerheimſtätten-Siedlung
(erſtellt von der Schleſiſchen Landgeſellſchaft)

Die Güter und Forſten der Stadt Neiſſe

Von Stadtrat Maximilian Nave.

Wie viele andere Städte, hat auch die Stadt Neiſſe ſchon frühzeitig ihr Augenmerk auf Erwerb von Grundbeſitz gerichtet in der richtigen Erkenntnis, daß Grund und Boden die beſte Kapitalsanlage und niemals übermäßigen Wertſchwankungen unterworfen iſt. So wurde bereits im Jahre 1311 Mühle mit Wald, der ſpätere Bürgerwald, bei Rothhaus im Kreiſe Neiſſe von einem Heinrich Crepindorf in Mannsdorf erworben. Die Grenzen waren nur loſe durch hervortretende hohe Bäume und einen „aufgeſchütteten Hügel", vermutlich eine alte Befeſtigung aus ſlawiſcher Vorzeit, die als Schutz des Neiſſeüberganges gedient hatte und bei der man noch heute den ringförmigen Graben erkennt, angegeben. Bemerkenswert iſt, daß in dieſer Kaufurkunde, wie auch in ſpäterer Zeit, niemals auch nicht eine ungefähre Größe des erkauften Landes angegeben wird, ſondern ſo wie es von den Vorfahren übernommen worden, ſollte es weiter gehalten werden. Erſt um 1600 wird davon geſprochen, daß die einzelnen Güter voneinander „ab-gereint" ſind. Ein Kaufpreis iſt nicht angegeben. Rothhaus iſt ein wertvolles Waldgut mit hundertjährigem Eichen- und Eſchenbeſtande auf angeſchwemmtem Lande an der Glatzer Neiſſe. Hier ſteht auch die von Profeſſor Dr. Theodor Schube in ſeinem Waldbuche von Schleſien erwähnte „Schöne Eſche" von 35—36 Meter Höhe und einem 20 Meter aſtreinen Stamme. Die großen Wieſenflächen, die als Hochwaſſer-Umflut dienen und die wenigen Morgen Äcker ſind parzellenweiſe verpachtet und bieten mit den wertvollen Hölzern eine ergiebige Einnahmequelle.

Im Jahre 1486 erwarb die Stadt Schloß und Dominium Rogau im Kreiſe Grottkau, ebenfalls ein Waldgut mit hervorragendem langſchäftigen Nadelholze. Der an den Nadelwald angrenzende ausgebeutete Moorbruch wird als Wieſe genutzt, teils iſt er mit bis 200jährigen Eichen beſtanden. Heute noch ein herrſchaftlicher, ſehr einträglicher Beſitz, ſind doch die Jahrhunderte nicht ſpurlos an ihm vorübergegangen. Das Schloß mit den ausgedehnten Wirtſchaftsgebäuden iſt verſchwunden, und die Sage hat ſich des früher hier ſo lebhaft pulſierenden Lebens mit ſeinen Parforcejagden und anderem rittermäßigen Getriebe bemächtigt.

Bald darauf, 1489, ging durch Abtretung oder Schenkung Dominium Baucke, Kreis Neiſſe, in den Beſitz der Stadt über, und zwar gehört es, wie es in der Urkunde heißt, nicht „der gemeinen Stadt", ſondern dem Collegium Magiſtratus zu Neiſſe. Es wurde von einem gewiſſen Peter von Schaff gegen beſtimmte Vorbehalte, die ſich auf die Lebenszeit ſeiner Perſon bezogen, am Abende vor Maria Aſſumtion 1489 abgetreten und geſchenkt. Das Gut Baucke iſt auch heute eines der ſchönſten und beſtbewirtſchafteten Güter im Kreiſe Neiſſe und im ganzen verpachtet. Bedauerlicherweiſe entſpricht der Pachtertrag wegen der jüngſten wirtſchaftlichen Umwälzungen nicht dem Werte des Gutes. Fruchtbar, hoch gelegen, umrahmt von prächtigen Laubwäldern, weit das üppige Neiſſetal überſchauend, mit reizvollen Blicken auf die nicht allzu weite Kette der in blauem Dufte ſchwimmenden Sudeten, von fiſchreichen Bächen durchzogen und begrenzt, iſt es auch landſchaftlich außerordentlich anziehend. Früher muß

wohl hier Fiſchzucht im großen betrieben worden ſein, wenigſtens deutet die Bezeichnung der einzelnen Schläge und Revierteile mit Anhängung des Wortes „Teich“ darauf hin. Leider ließ man ſich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verleiten, einen größeren Teil wertvollſten Eichenwaldes zu ſchlagen und auszuroden, um die Fläche landwirtſchaftlich zu nutzen. Es war ein unverzeihlicher, kurzſichtiger Eingriff in die Waldwirtſchaft des Gutes, der in der Bewirtſchaftung der Forſten heute noch nicht überwunden iſt, ganz abgeſehen davon, daß auch Waldflächen der Axt zum Opfer fielen, die landwirtſchaftlich minderwertig waren und jetzt erſt nach und nach wieder aufgeforſtet werden. Dieſes dadurch entſtandene große Rodeland iſt parzellenweiſe verpachtet und wirft einen immerhin anſehnlichen Pachtbetrag jährlich ab. Auch des Erwerbes des Gutes Baucke hat ſich die Sage in launiger Weiſe bemächtigt und ſpricht ihn dem damaligen trinkfeſten Bürgermeiſter von Neiſſe zu, der ſelbſt den beim Becherklang überaus gefürchteten Herrn von Baucke und Maſchkowitz Peter von Schaff in einer Wette unter den Tiſch gezwungen haben ſoll.

Im Jahre 1520 erwarb die Stadt käuflich vom Bürgermeiſter Syber zu Neiſſe und ſeinen Geſchwiſtern das Gut Polniſchwette im Kreiſe Neiſſe mit Wald, Äckern, einem Kretſcham und allen ſonſtigen Gerechtigkeiten. Der Kauf wurde vom Biſchof Johann Turzo von Neiſſe 1522 beſtätigt. Hof, Acker und Kretſcham wurden ſpäter an die Bauern und kleineren Beſitzer verkauft. Heute iſt von dem Gute nur noch der Wald und das Patronat über die Polniſchwetter Kirche im Beſitze der Stadt.

Am 29. März 1607 kaufte die Stadt das Gut Gräferei vom Grafen Wenzel von Rozrazow, welches ſich dicht vor der Stadt nach Norden zu ausdehnt. Obwohl nach dieſer Richtung in den vergangenen Jahrhunderten niemals eine Ausdehnung der Stadt in Frage kam, beginnt auch dort jetzt eine rege Siedlertätigkeit ſich zu entwickeln, und es iſt beſtimmt zu erwarten, daß in kurzer Zeit auf einem Teile des Gutes ein neuer Stadtteil erſtehen wird.

Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts war das Gut teils von der Stadt ſelbſt bewirtſchaftet, teils im ganzen verpachtet. Erſt vor etwa 70 Jahren entſchloß man ſich, wie man es in Rogau getan hatte, vermutlich aus Sparſamkeitsrückſichten, die neubaubedürftigen Gutsgebäude nicht zu erneuern, ſondern abzureißen, den Gutshof zu verkaufen und den Acker parzellenweiſe zu verpachten. Die Einnahmen aus dem Gute ſchnellten naturgemäß in die Höhe und bilden trotz der heute kaum noch tragbaren Grundvermögensſteuer einen anſehnlichen Gewinn.

Neun Jahre ſpäter, am 29. April 1616, erwarb die Stadt Neiſſe durch Kauf die Scholtiſei zu Preiland, Kreis Neiſſe, von der Witwe des Kaſpar von Pritwitz auf Heide und Preiland für 11 400 Taler. Sie beſtand aus Acker, Wald und Teichen. Auch hier entledigte man ſich zur gleichen Zeit wie bei den anderen Gütern des Gutshofes und der Gebäude und trieb Anliegerſiedlung, indem man den größten Teil des Ackers und der Wieſen wie die ſchon lange trocken gelegten Teiche an die Bauern und kleineren Beſitzer verkaufte und behielt ſich nur einen kleinen Reſt Acker und Wieſe ſowie den Wald. Letzterer iſt das Urbild des deutſchen Waldes. Mächtige hundertjährige Eichen, gemiſcht mit dunklen Tannenhorſten, ſchlanken Fichten und anderen Laubhölzern, bieten nicht nur Bilder von bezauberndem landſchaftlichen Reize, ſondern das überaus wertvolle Holz, beſonders das feinringige der Eichen iſt nicht nur ſehr geſucht, ſondern wird auch ſehr hoch bezahlt.

Auch in Preiland, wie früher in Polniſchwette und in Rogau, fielen Teile des Waldes der Axt zum Opfer, doch ſollen die Hölzer zum Bau von Schulen in Neiſſe verwendet worden ſein. Leider legte man auch hier keinen Wert auf Wiederaufforſtung, ſondern nutzte die ausgerodeten Flächen landwirtſchaftlich. Erſt heute beginnt man wieder aufzuforſten.

Endlich ging im Jahre 1615 am 19. Juni das Vorwerk Kohlsdorf durch Kauf für 12 000 Taler in den Beſitz der Stadt über. Es liegt weſtlich ebenfalls dicht vor den Toren der Stadt. Als Schleſien mit Neiſſe preußiſch geworden war, ließ Friedrich II. die veraltete Feſtung Neiſſe neu und ſtark befeſtigen. Beſonders ſtark befeſtigte er das linke Neiſſeufer, und als beherrſchenden Mittelpunkt aller Befeſtigungen legte er das ausgedehnte Fort Preußen an. Das notwendige Land hierzu mußte der Magiſtrat ohne Entgelt abtreten. So ging der größte Teil des Ackers und ſomit die größere Hälfte des Vorwerks Kohlsdorf bis auf unbedeutende Ecken und Winkel, die für die Wirtſchaft bedeutungslos waren, verloren. Nur der Gutshof und die Wieſen blieben unberührt. Der Hof inmitten der Wieſen wie auch das Dorf Kohlsdorf waren unweit der Glatzer Neiſſe gelegen und ſtändig vom Hochwaſſer bedroht, welches andererſeits durch die mitgeführten Dungſtoffe den Wieſen wiederum große Fruchtbarkeit gab. Das Jahr 1829 brachte aber eine ſo große Hochwaſſerkataſtrophe, daß Hof und Dorf Kohlsdorf vollkommen zerſtört und nicht mehr aufgebaut wurden. Die wenigen Einwohner des Dorfes wurden weiter weſtlich an geſchützter Stelle in einer neuen Kolonie angeſiedelt und die Gutswieſen verpachtet. Die durch das Hochwaſſerſchutzgeſetz vom Jahre 1903 bedingte Regulierung der Glatzer Neiſſe bewirkte eine ſtarke Senkung des Grundwaſſerſpiegels und Rückgang der Überſchwemmungen, ſo daß die vorher überaus fruchtbaren Kohlsdorfer Wieſen im Ertrage nachzulaſſen und die der günſtigen Lage entſprechend hohen Pachteinnahmen abzubröckeln beginnen. Im Jahre 1686 wurde noch ein Teil des Jeſuitenwaldes in Ritterswalde käuflich erworben, welcher vor einigen Jahren durch Zukauf von Nachbarwaldungen vergrößert wurde.

Zwar hatte die Stadt ihre Beſitzungen durch Zukauf von Gütern, Vorwerken und Mühlen noch weſentlich vermehrt, doch mußte ſie ſie teils durch Einſpruch der Landesbehörde oder der Dorfgemeinden wieder abtreten, teils wurden ſie wieder freihändig veräußert, wie z. B. die Güter Reinſchdorf, Mogwitz, Carlau und andere. Doch ſcheint es, als ob ſeit 1740 die immer ſtärker werdende Einſchnürung der Stadt durch Feſtungsmauern auch auf die Großzügigkeit des Magiſtrats lähmend gewirkt hätte, wenigſtens ſind dauernde Beſitzerweiterungen nicht mehr erfolgt. Erſt in neuerer Zeit erfolgten wieder Ankäufe, die hauptſächlich zur Sicherung gewiſſer Gerechtſamen erfolgten. In allerjüngſter Zeit mit Sprengung des engen Feſtungsgürtels regt ſich wieder der alte weitausſchauende Geiſt und neue Großzügigkeit macht ſich trotz wirtſchaftlicher Schwierigkeiten bemerkbar.

Der Magiſtrat verwaltet die Güter und Forſten, ſoweit ſie nicht im ganzen verpachtet ſind, ſelbſt durch ein Magiſtratsmitglied, das von Beruf möglichſt Fachmann ſein ſoll. Ihm zur Seite ſtehen drei Revierförſter mit einem Forſtgehilfen und zwei Waldwärter.

Wenn auch andere Städte eine größere Hektarzahl an Land beſitzen und die zerſtreute Lage des Neiſſer Beſitzes eine ſchwierigere und teuerere Verwaltung bedingt, ſo iſt der Reinüberſchuß doch ein ſo bedeutender, daß die Stadt Neiſſe auf ihre Beſitzungen ſtolz ſein kann.



Kindergarten, Königſtraße 11

Das Wohlfahrtsweſen

Von Stadtſyndikus Fuhrmann.

In der Stadt Neiſſe wird öffentliche Wohlfahrtspflege ſchon ſeit vielen Jahrhunderten geübt. Bereits im Jahre 1341 gründete der Breslauer Biſchof Pretislaus von Pogarell das Panjottenhaus für alte Bürger. Im Laufe der Zeiten kamen ſieben Hoſpitäler hinzu, die nicht nur den Zweck hatten, einer größeren Anzahl armer Männer und Frauen Obdach und Krankenpflege zu gewähren, ſondern die auch der Erziehung von Waiſenkindern dienen ſollten. In dieſen Anſtalten genoſſen die Kinder zum Teil Unterricht, wie in dem im Jahre 1414 errichteten Mendikanteninſtitut.

Die genannten Anſtalten wurden von den Breslauer Biſchöfen und anderen Wohltätern mit größerem Grundbeſitz und erheblichen Barmitteln ausgeſtattet und konnten daher lange Zeit recht ſegensreich für die Stadt und das Neiſſer Land wirken. Die Huſſitenſtürme und der Dreißigjährige Krieg gingen zwar nicht ſpurlos an ihnen vorüber. Dank des Opferſinns mildtätiger Bürger konnten ſie jedoch nach verhältnismäßig kurzer Zeit ihre Tätigkeit wieder im alten Umfang aufnehmen.

Im Jahre 1734 brachte man die erwähnten acht Hoſpitäler in einem ſchönen Neubau unmittelbar vor den Toren der Stadt unter, der damals wohl eines der größten Bauwerke Schleſiens geweſen iſt. Leider iſt er ſchon kurze Zeit darauf bei der Belagerung der Stadt durch Friedrich den Großen im Jahre 1741 niedergeriſſen worden. Die Hoſpitäler wurden wiederum in die innere Stadt zurückverlegt, woſelbſt ſie im Jahre 1810 der Säkulariſation anheimfielen. Sie verloren faſt ſämtliche Sparvermögen und den weitaus größten Teil ihrer Liegenſchaften und waren infolgedeſſen nicht mehr in der Lage, im Sinne ihrer Stifter weiterzuwirken. Deshalb vereinigte man die acht Hoſpitäler mit dem Hoſpital des aufgehobenen Kreuzherren-Kloſters, dem noch einige Mittel geblieben waren, zum fürſtbiſchöflichen Oberhoſpital, das heute noch beſteht. In ihm erhalten ſtiftungsgemäß 36 alte Männer und Frauen Obdach, Koſt und Verpflegung, auch finden eine große Anzahl Waiſen — 30 Knaben und 30 Mädchen — im Alter von 6 bis 14 Jahren Aufnahme. Neben dem

Altersheim und der Waisenanstalt besteht ein Krankenhaus, in dem Bedürftige unentgeltlich verpflegt und ärztlich behandelt werden.

Alle Stürme und Nöte der Zeit hat das Mendikanteninstitut glücklich überstanden, in dem 24 Waisenknaben im Alter von 11 bis 14 Jahren aufgenommen werden, die auch eine gediegene Volksschulbildung erhalten.

Im Jahre 1836 gründete der Kaufmann Zerboni ein Institut für sechs arme katholische Mädchen im Alter von 6 bis 15 Jahren, die neben dem Schulunterricht vor allem in der Hauswirtschaft ausgebildet werden sollen.

Die jüngste Waisenanstalt ist das im Jahre 1873 eröffnete Waisenstift der evangelischen Gemeinde, woselbst durchschnittlich 20 Kinder Aufnahme finden.

Die seit 1848 und 1856 hierorts bestehenden Stammhäuser der Schwestern vom hl. Karl Borromäus und der hl. Elisabeth und ihre hiesigen Zweigniederlassungen haben viel zur Linderung von Not und Elend in der Stadt beigetragen. Jahraus, jahrein speisen die Borromäerinnen und die Elisabethinerinnen (auch Schwarze und Graue Schwestern genannt) viele Tausende und pflegen die Kranken daheim oder in den Krankenhäusern. Die Borromäerinnen unterhalten außerdem noch in Neuland ein Pfründnerheim.

In gleicher Weise widmen die Diakonissen des evangelischen Waisenhauses ihre Kräfte den Armen und Kranken.

Ferner muß die private Wohltätigkeit rühmend hervorgehoben werden. Der Neisser Bürger hat stets eine offene Hand, wenn es gilt, Not zu lindern und Tränen zu trocknen. Was der einzelne im Verborgenen tut, entzieht sich zwar der Öffentlichkeit, doch geben die zahlreichen Wohlfahrtsvereine einen gewissen Anhalt für die hierorts gepflegte Mildtätigkeit. Die konfessionellen Vereine stehen hier voran. Auf katholischer Seite sind es der St. Vinzenz-Männerverein, der St. Hedwigs-Frauenverein und der Jungfrauenverein. Ihnen schließen sich Meister-, Gesellen-, Jünglings- und Arbeitervereine an, die insbesondere ihren Standesgenossen hilfreich zur Seite stehen. Auf evangelischer Seite sind in gleicher Weise der Frauen- und Jungfrauenverein, der Arbeiter- und der Männer- und Jünglingsverein tätig. Für die Armen der jüdischen Gemeinde sorgt der Israelitische Frauenverein.

Die caritativen Anstalten, Stiftungen und Vereinigungen sind durch die Geldentwertung des Jahres 1923 in ihrer Tätigkeit sehr behindert worden, da sie ihr gesamtes Vermögen eingebüßt haben. Allein die 70 von der Stadt Neisse verwalteten Stiftungen haben weit über 1½ Millionen Goldmark verloren.

Schwer wurden auch die Kapitalrentner und die vielen kleinen Sparer betroffen, die zumeist um den Erfolg ihrer Lebensarbeit gebracht worden sind. Jetzt sind sie allein auf die ihnen von der Stadt gewährte Rentnerhilfe angewiesen. Erfreulicherweise nimmt sich in letzter Zeit der Verein zum Schutze für Handel und Gewerbe der Rentner, ja der Bedürftigen überhaupt, an. Wiederholt hat er durch Sammlungen bei der Kaufmannschaft und den Handwerkern erhebliche Mittel zusammengebracht, die es ihm ermöglichten, zu Weihnachten und bei anderen Gelegenheiten bis 500 Personen mit reichen Gaben zu bedenken. Hierdurch hat der Verein der Stadt große Hilfe geleistet.

Die im Jahre 1864 gegründete Ortsgruppe des Vaterländischen Frauenvereins hat gleichfalls viel zur Verhütung und Beseitigung wirtschaftlicher Not beigetragen. Seit 1911 unterhält sie in einem städtischen Hause eine Volksküche, in der an Minder-

bemittelte eine gute Hausmannskoſt zu verbilligtem Preiſe abgegeben wird. Die Speiſen können an Ort und Stelle verzehrt oder mit nach Hauſe genommen werden. Eine Suppe koſtet 5 Pf., Mittageſſen, beſtehend aus Fleiſch, Kartoffeln und Gemüſe, 15 Pf.

Im März 1915 wurde von den im Nationalen Frauendienſt zuſammengeſchloſſenen Wohltätigkeitsvereinen eine zweite Küche, die „Kriegsküche", mit dem gleichen Zweck gegründet, da die Räume der Volksküche für die große Anzahl der Beſucher nicht ausreichten.

Dieſe beiden Küchen wurden während des Krieges ſehr ſtark in Anſpruch genommen. Die Zahl der täglichen Beſucher, die Frühſtück, Mittageſſen und Abendbrot erhielten, ſtieg ſtändig und erreichte Ende 1918 die Höhe von 2000. Außerdem gab die Kriegsküche monatlich an 1100 Arme Speiſen unentgeltlich ab. Im Frühjahr 1920 war der Kriegsküche die Verpflegung der vielen tauſend Abſtimmungsberechtigten übertragen, die durch Neiſſe fuhren. Im Jahre darauf wurden täglich 500—600 Selbſtſchutzleute und Flüchtlinge aus dem oberſchleſiſchen Aufſtandsgebiet geſpeiſt.

Mit der Beſſerung der Lebensmittelverſorgung erwies ſich die Beibehaltung zweier Küchen als unwirtſchaftlich, weshalb im Sommer 1921 ihre Vereinigung zur „Wohlfahrtsküche" ſtattfand. Seit dieſer Zeit hat dieſe Küche auch die Verteilung der Quäkerſpeiſung übernommen.

Um den verſchämten Armen nach Möglichkeit zu helfen, führte der Vaterländiſche Frauenverein das „Tiſchlein deck' dich" ein. Eine Anzahl Familien erklärten ſich bereit, an mehreren Tagen der Woche Mittagtiſch zu geben. Da es für viele der Bedachten peinlich wäre, zu wiſſen, von wem ſie dieſe Wohltat empfangen, ſo iſt die Einrichtung getroffen worden, daß freiwillige Helferinnen die Speiſen abholen und zutragen. In den Jahren 1923 und 1924 waren es 120—130 Perſonen, die auf dieſe Weiſe mehrmals in der Woche ein warmes Mittageſſen erhielten.

Seit Februar 1924 beſteht neben der Wohlfahrtsküche eine beſondere Rentner-Küche. Sie verdankt ihren Urſprung der hochherzigen Spende befreundeter Landsleute jenſeits der Reichsgrenze. Die Stadt ſtellt die Räume zur Verfügung und hat zum Teil die Koſten der erſten Einrichtung getragen. Seitdem unterhält die Küche ſich ſelbſt. Sie iſt nur wochentags geöffnet. Es wird ein ſchmackhaftes Mittageſſen zum Preiſe von 20 Pf. verabreicht. Der Beſuch betrug bisher täglich 90—140 Perſonen.

Seit dem 1. Januar 1925 ſind alle ſtädtiſchen Wohlfahrtseinrichtungen im

Wohlfahrtsamt

zuſammengefaßt, um von nun an nach einheitlichem Geſichtspunkte geleitet zu werden. Ferner hat das Amt die Aufgabe, in ſtändiger Fühlungnahme mit den privaten Vereinigungen und nicht ſtädtiſchen Anſtalten zu arbeiten, damit einem jeden Bedürftigen die gerade ihm notwendige Hilfe zuteil wird. Andererſeits ſoll aber bei möglichſter Ausnützung der zur Verfügung ſtehenden Mittel eine mehrfache Betreuung zum Schaden anderer vermieden werden. Dieſes Vorgehen hat allenthalben Verſtändnis gefunden, ſo daß ein reges Zuſammenarbeiten ſtattfindet.

An einer Reihe nichtſtädtiſcher Anſtalten ſteht der Stadt das Mitverwaltungsrecht zu. Im übrigen gewährt ſie wirkſame Unterſtützung durch Barmittel und durch Bereitſtellung von Räumen, Heizung und Beleuchtung.

An der Spitze des Wohlfahrtsamts ſteht der Wohlfahrtsausſchuß, der ſich aus Mitgliedern der ſtädtiſchen Körperſchaften und Vertretern der privaten Wohltätigkeit zuſammenſetzt. Das Amt ſelbſt gliedert ſich in das Jugendamt und das Fürſorgeamt.

A. Jugendamt.

Das Jugendamt iſt auf Grund des Reichsgeſetzes für Jugendwohlfahrt vom 9. Juli 1922 am 1. Oktober 1924 ins Leben getreten. Sein Betätigungsfeld iſt durch die geſetzlichen Beſtimmungen feſtgelegt. Es umfaßt Mutterſchutz, Schutz der Säuglinge und Kleinkinder, der Pflegekinder, der Schuljugend und der ſchulentlaſſenen Jugend, die Vormundſchaft und Fürſorgeerziehung. Von der im angegebenen Geſetz erteilten Ermächtigung iſt durch Bildung von Sonderausſchüſſen Gebrauch gemacht worden. Es beſtehen ſolche Ausſchüſſe zur Fürſorge für die gefährdete und verwahrloſte Jugend, zum Schutze der Jugend gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild, ſowie für die Pflege der ſchulentlaſſenen Jugend, letzterer durch Angliederung des Ortsausſchuſſes für Jugendpflege.

Der Mutterſchutz wird durch die ſeit 1914 beſtehende Mutterberatungsſtelle ausgeübt. Sie ſteht unter ärztlicher Leitung und wurde bis zu ihrer Übernahme durch die Stadt im Jahre 1921 von freiwilligen Helferinnen des Vaterländiſchen Frauenvereins betreut. Jetzt iſt an deren Stelle die ſtädtiſche Säuglingsſchweſter getreten. Die Sprechſtunden finden allwöchentlich ſtatt. In den Jahren 1921—1924 erhielten 150—200 Mütter Rat. Auch wurde ihnen Lebertran, Trockenmilch und andere Kräftigungsmittel für die Kinder unentgeltlich verabfolgt.

Bedürftige Wöchnerinnen, die keinen Anſpruch auf Familienhilfe haben, bekommen von der Stadt als Wochenfürſorge Beträge bis zu 60 Mark. Daneben gewährt die Blochſche Stiftung armen Wöchnerinnen Beihilfen. Sie haben im Jahre 1924 den Betrag von 500 Mark erreicht; es wurden 19 Wöchnerinnen bedacht.

Seit 1912 nahm ſich der Caritasverband tagsüber der kleinen und kleinſten Kinder ſolcher Frauen an, die auf Arbeit gehen und die Kinder ſich ſelbſt überlaſſen mußten. Aus dieſem „Tagesheim“ iſt die Kinderkrippe mit Tag- und Nachtbetrieb hervorgegangen. Anfangs ſtanden ihr nur zwei kleine Zimmer in einem Hauſe der inneren Stadt zur Verfügung. Dem „Verein Neiſſer Kinderkrippe“ gelang es jedoch ſchon nach einiger Zeit, in einem Gartenhaus in der Friedrichſtadt genügend Räume zu mieten. Seitdem beſitzt die Kinderkrippe lichte Schlafſäle, Bad ſowie großen Garten nebſt reichlichem Beigelaß aller Art, ſo daß ſie 40 Säuglingen Aufnahme gewähren kann. Sie wird unter Aufſicht mehrerer Ärzte von Grauen Schweſtern geleitet, die als Säuglingsſchweſtern und Krankenpflegerinnen ausgebildet ſind. An der Einrichtung der Krippe hat ſich die Stadt mit erheblichen Mitteln beteiligt. Eine Zeitlang gewährte ſie Beleuchtung, Gas und Feuerungsmittel koſtenfrei, was im Jahre rund 4000 Mark ausmachte. Jetzt zahlt ſie für die von ihr untergebrachten Kinder nur ein erhöhtes Pflegegeld. Neuerdings iſt die Erbauung einer modernen Kinderkrippe auf ſtädtiſchem Grund und Boden geplant.

Für die Kinder im Alter von drei bis ſechs Jahren iſt durch die Kinderhorte geſorgt. Sie werden ſämtlich nach dem Fröbelſyſtem von geprüften Kindergärtnerinnen geleitet und beſitzen ſchöne, helle Räume und Gärten für Spiele im Freien. Die Unterhaltungskoſten werden nur zum Teil durch die Beiträge der Eltern gedeckt, ſo daß die Horte mehr oder weniger Zuſchüſſe erfordern, an denen ſich auch die Stadt beteiligt.

Der Kindergarten St. Jakobus des kath. Frauenbundes befindet ſich in einem ſtädtiſchen Grundſtück in der inneren Stadt. Gegründet 1922, wird er von einer Grauen Schweſter geleitet. In ihm können 70—80 Kinder Platz finden. Außer der Bereitſtellung der Räume gibt die Stadt freie Beleuchtung und Beheizung und den Garten.

In der Friedrichſtadt betreuen ſeit 1894 die „Armen Schulſchweſtern" in einem eigenen Kindergarten 120 Kinder. (S. Abb.) Die Stadt gewährt einen baren Zuſchuß von 300 Mark jährlich.

Der Kindergarten im Stadtteil Mährengaſſe nimmt 45 Kinder auf. Er ſteht unter der Obhut einer Marienſchweſter. Der jährliche Zuſchuß der Stadt beläuft ſich auf 120 Mark.



Kinderhort des katholiſchen Frauenbundes

Der Vorort Mittelneuland errichtete im Jahre 1899 eine unter der Leitung der Borromäerinnen ſtehende Spielſchule, die heute in einen zeitgemäßen Kindergarten umgewandelt iſt. Beſucht wird er von 50 Kindern. Auch hier beteiligt ſich die Stadt an den Unterhaltungskoſten mit einer baren Beihilfe.

Der Kinder im ſchulpflichtigen Alter nehmen ſich die Kinderhorte an, deren es drei gibt. Geprüfte Hortnerinnen beaufſichtigen die Anfertigung der Schularbeiten, lehren die Mädchen ſtricken und nähen und leiten die Knaben zur Handfertigkeit an. Daneben kommt Spiel und Reigentanz zu ſeinem vollen Recht. Den Hortkindern werden bei der Entlaſſung aus der Schule Dienſt- und Lehrſtellen nachgewieſen.

a) Der älteſte Hort iſt der des Kinderbewahrungsvereins. Er iſt bereits im Jahre 1839 gegründet und ſeit vielen Jahren im eigenen Haus unweit des Stadtparks untergebracht. Er verfügt über große lichte Räume ſowie einen ſtattlichen Garten. 70 Kinder beſuchen ihn. Die Bedürfniſſe des Hortes werden vom Verein ſelbſt beſtritten, nur im Notfalle braucht die Stadt einzuſpringen.

b) Der ſeit 1905 beſtehende Kinderhort des Schleſiſchen Frauenverbandes hat in den letzten Jahren ein ſehr ſchönes Heim in einer früheren Militärbaracke am neuen Spiel- und Sportplatz hinter dem Biſchofhof erhalten, die eigens für dieſe Zwecke umgebaut worden iſt. Der Hort, der ſogar einen Flügel beſitzt, bietet Raum für 100 Kinder. Dieſe erhalten zur Veſper je ¼ Liter Milch und abends eine Suppe. Die Unkoſten des Jahres 1924 belaufen ſich auf 3700 Mark. Hierzu gab die Stadt einen baren Betrag von 1000 Mark und gewährte außerdem freie Beleuchtung und Beheizung.

c) Der Kinderhort des kath. Frauenbundes im alten Krankenhauſe wird von über 100 Kindern beſucht, die zur Veſper mit Kaffee und Semmel geſpeiſt werden. Die



Kinderhort des katholiſchen Frauenbundes

Stadt zahlt auch hier einen baren Zuſchuß neben koſtenfreier Beleuchtung und Beheizung.

d) Die Armen Schulſchweſtern in der Friedrichſtadt unterhalten neben dem Kindergarten einen Hort für 50 Mädchen.

Elternloſe Kinder finden in den bereits eingangs erwähnten Waiſenanſtalten Aufnahme. Bezüglich des Oberhoſpitals, des Mendikantenſtifts und des Zerboniinſtituts ſteht der Stadt inſofern ein Mitverwaltungsrecht zu, als in ihren Kuratorien der jeweilige Oberbürgermeiſter Sitz und Stimme hat.

Zahlreiche Familien ſind leider nicht in der Lage, ihren Kindern ein warmes Frühſtück zu geben. Hier greift der im Jahre 1891 ins Leben gerufene Verein zur Unterſtützung armer Schulkinder ein, der in den Wintermonaten über 800 Kinder mit warmer Milch oder Suppe und Semmeln bedenkt. Seit kurzem verabreicht der Vaterländiſche Frauenverein einer Anzahl armer Schulkinder in der Wohlfahrtsküche auch warmes Abendbrot.

Der durch den Hungerkrieg ſo arg geſchädigten Jugend hatten ſich nach dem Kriege zahlreiche Freunde in Amerika, namentlich die Quäker, angenommen. Ihnen und dem Schleſiſchen Ausſchuß für Kinderſpeiſung iſt es zu danken, daß bis zu 1700 Portionen täglich verteilt werden konnten. Leider mußte die Zahl der Bedachten immer mehr verringert werden und betrug zuletzt nur noch 900. Zu den Unkoſten hat die Stadt zuletzt ein Drittel mit 500 Mark beigetragen. Die Speiſen beſtanden abwechſelnd in Suppe, Milch, Kakao nebſt Brötchen. Dieſe Gaben haben weſentlich zur Hebung des Geſundheitszuſtandes unſerer Schuljugend beigetragen, weshalb die Fortführung der Speiſungen nur dringend zu wünſchen iſt.

Daneben erhielten 120—200 Kinder im Alter von drei bis ſechs Jahren durch das Kinderhilfswerk je drei Monate hindurch ⅓ bis ½ Liter Friſchmilch und Brötchen, ſowie Lebertran. Der Beitrag der Stadt betrug hier 485 Mark.

Aus Anlaß der Quäkerſpeiſungen fand in gewiſſen Zeitabſchnitten eine Unterſuchung der geſamten Schuljugend ſtatt. Seitdem wird ihr Geſundheitszuſtand fortdauernd durch Schulärzte und Schulzahnärzte überwacht. Die Koſten dieſer Einrichtung trägt die Stadt.

Dieſe nimmt ſich namentlich ſolcher Kinder an, die infolge eines körperlichen Gebrechens einer beſonderen Fürſorge bedürfen. Blinde und taubſtumme Kinder erhalten in den für ſie vorgeſehenen Provinzial-Anſtalten entſprechenden Unterricht und Ausbildung zu einem Beruf. Für Kinder, die an Verkrümmungen leiden, iſt, ſoweit ſie nicht im Krüppelheim in Beuthen O.-S. untergebracht ſind, neuerdings im Oberhoſpital eine beſondere Krüppelfürſorgeſtelle eingerichtet. Sie ſteht unter der Leitung eines Orthopäden und iſt der Obhut einer ſtädtiſchen Fürſorgeſchweſter anvertraut. Behandelt werden zur Zeit 24 Kinder.

Der Bekämpfung der Tuberkuloſe und ihrer Vorbeugung dient die Tuberkuloſenfürſorge des Ortsausſchuſſes des Schleſiſchen Provinzialvereins. Zu dieſem Zwecke iſt eine hierfür ausgebildete Graue Schweſter angeſtellt. Beſonderes Augenmerk wird auf die Behandlung erkrankter Kinder verwendet. Die Stadt hat außerhalb ihres Weichbildes ein großes ſonniges Grundſtück erworben, auf dem ein Haus für die tuberkulos gefährdete Jugend errichtet werden ſoll.

Erholungsbedürftige Kinder bringt die Stadt in Erholungsheimen unter. So fuhren im Frühjahr 1924 22 Kinder unter Begleitung der ſtädtiſchen Fürſorgeſchweſter auf zehn Wochen nach der Schweiz, 150 Kinder fanden im Kinderheim Rochusbad je vier Wochen Aufnahme und 5 Kinder entſandte der Schleſiſche Frauenverband nach der Sommerfriſche Lauterbach (Grafſchaft Glatz). Durch Vermittelung der amtlichen Fürſorgeſtelle für Kriegsbeſchädigte und Kriegshinterbliebene konnten in den letzten vier Jahren durchſchnittlich 25 Knaben und 20 Mädchen eine Erholungskur erhalten.

Das Jugendwohlfahrtsgeſetz hat das Pflegekinderweſen neu geregelt. Nur ſolche Familien dürfen Pflegekinder aufnehmen, die vom Jugendamt die Erlaubnis hierzu erhalten haben. Dieſe wird erſt nach ſorgfältiger Prüfung der perſönlichen, geſundheitlichen und ſittlichen Verhältniſſe erteilt. Die Pflegekinder werden alle vierzehn Tage durch den ſtädtiſchen Kinderarzt unterſucht und erforderlichenfalls behandelt. In den letzten Jahren waren durchſchnittlich 16 Pflegekinder in Familien untergebracht.

Im Vormundſchaftsweſen entfaltet das Jugendamt eine umfangreiche Tätigkeit. Seit dem 1. April 1924 iſt das Jugendamt Amtsvormund über alle unehelichen Kinder. Im

Jahre 1924 wurden 447 Vormundschaften, 9 Beistandschaften und 2 Pflegschaften ausgeübt. Ferner mußten 366 Unterhaltsprozesse geführt und 483 Zwangsvollstreckungen vorgenommen werden. Die Vertretung der auswärtigen Jugendämter vor Gericht war gleichfalls eine sehr rege. Die Pflegegelder bewegten sich im Jahre 1924 von 10—25 Mark monatlich. In mehr als 400 Fällen wurde das Jugendamt als Gemeindewaisenrat in Anspruch genommen.

Durch den Krieg mit seinen Nachwirkungen hat allgemein eine beklagenswerte Verwilderung der Sitten und eine große Zuchtlosigkeit unter der Jugend Platz gegriffen. Die Zahl der sittlich verwahrlosten und gefährdeten Kinder ist infolgedessen erheblich gewachsen. Dies hatte zur Folge, daß vielfach Schutzaufsicht und Fürsorgeerziehung eingeleitet werden mußte. Der Fürsorge für die schutzbedürftige Jugend hat sich bisher in vorbildlicher Weise die Zentrale für Jugendfürsorge angenommen. Sie ist im Jahre 1911 als freier Verband von 15 Vereinen, Anstalten, Stiftungen und Behörden gegründet, aber neuerdings aufgelöst worden, nachdem ihre Aufgaben auf das Jugendamt übergegangen sind. In den 14 Jahren ihres Bestehens hat die Zentrale 1830 Jugendgerichtssachen und 475 Fürsorgesachen bearbeitet und 307 Schutzaufsichten geführt. Bei der Erfüllung der Aufgaben der Fürsorgeerziehung und der Ausübung der Jugendgerichtshilfe wird das Jugendamt vom Caritasverband sowie von dem katholischen und dem evangelischen Fürsorgeverein unterstützt.

Bei der Polizeiverwaltung besteht eine Fürsorgestelle für sittlich Gefährdete, die von einer Polizeifürsorgerin verwaltet wird. Diese Stelle führt solche zumeist in jugendlichem Alter stehende Frauenspersonen durch Vermittlung des Jugendamts wieder einem geordneten Lebenswandel zu.

Seit Mitte 1924 wird die Bahnhofsmission vom Caritasverbande und den Fürsorgevereinen ausgeübt. Diese Einrichtung, die namentlich unerfahrenen Jugendlichen, ja sogar Kindern, zugute kommt, hat bereits sehr segensreich gewirkt. Vom 1. August bis 31. Dezember 1924 sind nicht weniger als 129 Personen zum Teil in städtischen Räumen über Nacht untergebracht und über 30 mit Fahrkarten versehen worden.

Der zum Schutze der Jugend gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild gegründete Unterausschuß für Jugendpflege überwacht die beiden hiesigen Kinos daraufhin, ob Jugendliche unter 18 Jahren Vorstellungen besuchen, die nicht für sie bestimmt sind, und ob sich die Lichtbildstreifen allgemein und insbesondere für Jugendliche eignen. Da eine gesetzliche Handhabe zum unmittelbaren Eingreifen bei den von der Zensurstelle genehmigten Filmen leider nicht besteht, so sollen die diesseits gewonnenen Erfahrungen als Material für Änderung des Lichtspielgesetzes dienen. Dem Ausschuß ist auch die Überwachung der Zeitungskioske übertragen.

Der Pflege der gesunden Jugend schenkt die Stadt gleichfalls ihr vollstes Augenmerk. Durch Bereitstellung von Geldmitteln und Schenkung von Baumaterialien unterstützt sie die Errichtung und Ausstattung von Jugendheimen und Jugendherbergen. Das größte Geschenk an die Zukunft unseres Volkes stellt aber der neue große Spiel- und Sportplatz am Bischofhof dar, der im Sommer 1925 eingeweiht werden wird.

B. Fürsorgeamt.

Das Fürsorgeamt besteht aus den Abteilungen für geschlossene und offene Fürsorge. Die geschlossene Fürsorge befaßt sich mit der Unterbringung und Betreuung alter und

kranker Perſonen in Pfründnerheimen und in Krankenanſtalten. Die offene Fürſorge gliedert ſich in allgemeine und ſoziale Fürſorge.

Bei der allgemeinen Fürſorge handelt es ſich um die Unterſtützung der ſogenannten Ortsarmen. Sie beſteht in der einmaligen oder dauernden Gewährung von baren Geldbeträgen, Lebensmitteln, Kleidungsſtücken, ärztlicher Hilfe und Arznei und im Falle des Todes in der Bewilligung koſtenfreier Beerdigung.

Über die Frage, ob Bedürftigkeit im Sinne der allgemeinen Fürſorge vorliegt, entſcheidet die allmonatlich zuſammentretende Verſammlung der Armenbezirksvorſteher. Geht ein Geſuch um Unterſtützung beim Fürſorgeamt ein, ſo erhält der Bittſteller, wenn der Fall ſehr dringend iſt, zunächſt eine kleine Beihilfe. Inzwiſchen ſtellt der zuſtändige Armenbezirksvorſteher ſelbſt oder durch ſeine Helfer, die Armenpfleger und Armenpflegerinnen, die erforderlichen Nachforſchungen an. Mit ſeinem Bericht geht das Bittgeſuch an das Fürſorgeamt zurück und gelangt ſodann zur Beratung und Beſchlußfaſſung an die erwähnte Verſammlung, wobei auch die Höhe der zu gewährenden Unterſtützung feſtgeſetzt wird. In den Jahren 1921—1924 ſind durch die allgemeine Fürſorge durchſchnittlich 84 Perſonen fortlaufend unterſtützt worden. Daneben wurden zahlreiche einmalige Beihilfen aus beſonderen Anläſſen gewährt, z. B. bei Todesfall, lang andauernder Krankheit, oder aber zur Beſchaffung von Kleidung für Kommunionkinder und Konfirmanden.

Die ſoziale Fürſorge umfaßt die Fürſorge für Kleinrentner, für Sozialrentner und für die Kriegshinterbliebenen.

Im Jahre 1923 wurden 1200 Rentner betreut. Die große Zahl der Rentner erklärt ſich dadurch, daß Neiſſe eine ausgeſprochene Kleinrentnerſtadt iſt. Vor dem Kriege wurde unſere Stadt ſehr gern von Lehrern, Beamten und Landwirten zum Ruheſitz gewählt. Die durch die große Zahl der zu Betreuenden hervorgerufene ſchwere finanzielle Belaſtung konnte die Stadt auf die Dauer nicht tragen. Es mußten daher alle diejenigen aus der Betreuung ausſcheiden, die unterhaltspflichtige Angehörige beſitzen, aber auch ſolche, die ein Nebeneinkommen haben, wenn es auch nicht ſehr erheblich iſt. Gleichwohl hat die Stadt monatlich immer noch 15 000 Mark aufzubringen. Alleinſtehende Perſonen erhalten 15 Mark und verheiratete Rentner 40 Mark monatlich. Neben dieſen Barbeträgen wurden während den Wintermonaten noch Beleuchtung und Beheizung in beſtimmter Höhe koſtenfrei gewährt; auch gelangten zu Weihnachten Kartoffeln gratis zur Verteilung. Für das Jahr 1925 ſollen im Haushaltsplan 140 000 Mark für die Kleinrentner eingeſetzt werden.

Die Sozialrentner erhalten den Unterſchied zwiſchen den für die Kleinrentner feſtgeſetzten Monatsſätzen und der ihnen jeweils zuſtehenden Rente als ſtädtiſche Beihilfe. Waiſen bekommen eine monatliche Zulage von 5 Mark. Auch im Bezug von Beleuchtung und Kohlen ſowie von Kartoffeln ſind die Sozialrentner den Kleinrentnern gleichgeſtellt. Die Zahl der Bedachten betrug im Jahre 1924 428 Rentenempfänger und 72 Waiſen. Als vorausſichtlicher Bedarf für die Sozialrentner ſind im Haushaltsplan für 1925 30 000 Mark vorgeſehen.

Beheizung und Beleuchtung in der gleichen Menge wird während des Winters auch den Erwerbsloſen und den Ortsarmen koſtenfrei geliefert, wie ſie auch bei der Verteilung der Kartoffeln bedacht werden.

Der Kriegsbeſchädigten und Kriegshinterbliebenen nimmt ſich die beſondere amtliche Fürſorgeſtelle an, die zur Zeit noch mit dem Landkreis gemeinſam iſt, ſpäter

aber dem Wohlfahrtsamt angegliedert werden wird. Aus der überaus mannigfachen Tätigkeit dieser Fürsorgestelle soll hier nur die Stellenvermittelung und Hilfe bei Berufsausbildung sowie die Beschaffung verbilligter Heizstoffe und Lebensmittel hervorgehoben werden. Vom 1. April 1924 bis 1. Januar 1925 sind außerdem 650 Mark an baren Unterstützungen gezahlt worden.

Um der in letzter Zeit allzusehr überhandgenommenen Haus- und Straßenbettelei zu begegnen, hat das Wohlfahrtsamt Gutscheine eingeführt. Sie lauten über 2 und 5 Pfennig und werden in Blocks zu 50 Pfennig und eine Mark ausgegeben. Der Bettler bekommt diese Scheine nur beim Fürsorgeamt eingelöst, das die Bedürftigkeit nachprüft. Bei wirklicher Not erhält der Bettler Eßmarken für die Wohlfahrtsküche, gegebenenfalls auch notwendige Kleidungsstücke, aber kein bares Geld, da es erfahrungsgemäß zumeist nur in Alkohol, Tabakwaren oder Näschereien umgesetzt wird. Das hierorts eingeschlagene Verfahren hat sich sehr gut bewährt.

Für Obdachlose besteht ein städtisches Asyl, das mit einer Wandererarbeitsstätte verbunden ist.

Zum Schluß sei noch der Deutschen Nothilfe gedacht. Sie hat im Jahre 1924 unter Mitwirkung der hiesigen Wohlfahrtsorganisationen und der Reichswehr eine Kleider- und Schuh-Sammelwoche veranstaltet, deren Erfolg dank der Mithilfe der Presse ein überaus großer gewesen ist. Nicht weniger als 500 Familien konnten mit Kleidungsstücken bedacht werden. Das gesammelte Bargeld wurde zur Anschaffung von Bettwäsche verwendet, die gleichfalls an Bedürftige verteilt wurde.

Städtiſche Betriebswerke

Von Dipl.-Ing. Ploppa, Stadtrat.

1. Organiſation und Verwaltung der ſtädtiſchen Betriebswerke.

Die verantwortliche Leitung der ſtädtiſchen Betriebswerke unterſteht in techniſcher und kaufmänniſcher Hinſicht einem Dezernenten, welcher ſtimmberechtigtes Magiſtratsmitglied iſt. Alle wichtigeren Entſcheidungen werden vom Verwaltungsausſchuß, welcher gemäß § 59 der Städteordnung errichtet iſt und deſſen Vorſitzender der Dezernent iſt, beſchloſſen. Dieſer Ausſchuß beſteht aus zwei Magiſtratsmitgliedern und fünf von der Stadtverordneten-Verſammlung zu wählenden Mitgliedern, von denen zwei techniſch oder kaufmänniſch beſonders erfahrene Bürgervertreter ſein müſſen, welche dem Stadtverordnetenkollegium nicht angehören. Die Leiter der einzelnen Betriebe, deren Angelegenheiten im Verwaltungsausſchuß behandelt werden, haben beratende Stimme.

Der Verwaltungsausſchuß iſt berechtigt, im Intereſſe der Werke Käufe und Verkäufe abzuſchließen über Rohſtoffe, Materialien, Maſchinen, Apparate und Betriebseinrichtungen. Er hat ferner die Geſchäftsordnung für die Verwaltung der Werke aufzuſtellen, die Gas-, Strom- und Waſſerpreiſe und die ſonſtigen Erzeugniſſe der Betriebswerke ſowie die allgemeinen Lieferungsbedingungen hierfür feſtzuſetzen und erteilt die Genehmigung zum Abſchluß von Lieferungsverträgen ſowie Kündigung und Verlängerung dieſer Verträge. Er prüft in regelmäßigen Zeitabſtänden das Kaſſen- und Rechnungsweſen der ſtädtiſchen Werke.

Der Beſchlußfaſſung der ſtädtiſchen Körperſchaften bleibt vorbehalten:

1. die Wahl des Verwaltungsausſchuſſes;
2. Bereitſtellung von Mitteln zur Erweiterung der Werke, ſoweit die Koſten nicht aus vorhandenen Mitteln der Werke beſtritten werden;
3. Feſtſetzung der alljährlich für den Haushaltsplan abzuführenden Beträge;
4. Genehmigung des Jahresabſchluſſes, die Entlaſtung für den Verwaltungsausſchuß und die Verwendung des Überſchuſſes;
5. der Abſchluß von Verträgen, die über den Rahmen der Befugniſſe des Verwaltungsausſchuſſes hinausgehen.

Durch die Einrichtung des Verwaltungsausſchuſſes ſollten die Betriebswerke dem politiſchen Einfluß der Stadtverordneten-Verſammlung entzogen werden, auch glaubte man, daß ein nur wenige Perſonen umfaſſendes Kollegium ſchnellere und ſachlichere Arbeit liefern könne, da jedes einzelne Mitglied beſſer mit den Erforderniſſen der Werke vertraut iſt als eine Verſammlung, die ſich nur gelegentlich mit den einſchlägigen Fragen beſchäftigt. Infolgedeſſen iſt der Aufgabenkreis des Ausſchuſſes verhältnismäßig weit gezogen, und es iſt ihm eine große Selbſtändigkeit zugeſprochen worden. Die bisherigen Erfahrungen, die man mit dieſer Verteilung gemacht hat, haben die daran geknüpften Hoffnungen voll erfüllt und geben denjenigen Kreiſen recht, welche glauben, daß die ſtädtiſchen Werke um ſo mehr ihre Aufgaben erfüllen können, je beweglicher und verantwortlicher ihre Verwaltung geſtaltet iſt.

Dem Dezernenten unterſtehen unmittelbar zwei Werksleiter, von denen der eine das Gaswerk, der andere das Elektrizitäts- und Waſſerwerk techniſch verantwortlich nach Anweiſung des erſteren zu leiten hat.

Für die ordnungsmäßige Erledigung aller Büro- und reinen Verwaltungsangelegenheiten iſt der Büroleiter verantwortlich. Ihm unterſteht auch die Aufſicht über die Kaſſe, welche von der allgemeinen Kämmereikaſſe vollſtändig losgelöſt iſt.

Allmonatlich iſt ein Abſchluß über Vermögensrechnung und Gewinn- und Verluſtrechnung vorzulegen.

Da in neuerer Zeit die Frage der zweckmäßigſten Art des Inkaſſos in den Fachzeitſchriften viel erörtert worden iſt, ſo ſoll die hier befolgte Praxis kurz erwähnt werden. Grundſätzlich iſt die Einrichtung getroffen, daß von ein und demſelben Ableſer ſowohl der Gas- als auch der Waſſer- und Elektrizitätszähler abgeleſen werden. Die Ableſebücher ſind ſo unterteilt, daß etwa 120 Verbraucher oder 190 Zähler in einem Tagesgange erledigt werden müſſen. Der Ableſer gibt noch an demſelben Tage ſein Ableſebuch in der Prüfſtelle ab, von wo es nach erfolgter Durchſicht ſofort an die Rechnungsabteilung weitergegeben wird. Die Prüfung erſtreckt ſich hauptſächlich auf außerordentliche Verbräuche, welche auf unbemerkte Rohrbrüche und dergleichen ſchließen laſſen. Werden ſolche Unregelmäßigkeiten feſtgeſtellt, ſo wird der betreffende Verbraucher umgehend benachrichtigt. Die Rechnungen werden im Durchſchreibverfahren in einem weiteren Tage erledigt, ſo daß bereits am dritten Tage kaſſiert wird. Dieſes Verfahren hat ſich unſeres Erachtens ſo gut bewährt, daß wir nach Prüfung aller in Betracht kommenden Verfahren, insbeſondere des direkten Inkaſſos, nicht an die Möglichkeit einer weiteren Vereinfachung und Überſichtlichkeit glauben können. Natürlich ſpielen örtliche Verhältniſſe eine entſcheidende Rolle, und es kommt ſchließlich auf die Durchführung eines gegebenen Syſtems an. Selbſtverſtändlich werden auch die Beträge für den Gas-, Waſſer- und Elektrizitätsverbrauch als auch die Waſſermieten durch ein und dieſelbe Rechnung eingezogen.

Die Ein- und Verkäufe der Materialien für den Betrieb als auch für die Inſtallationsabteilungen werden durch eine beſondere Abteilung bewerkſtelligt. Sehr zweckmäßig hat ſich die Verkaufsabteilung erwieſen, bei welcher weniger auf einen überſchuß Wert gelegt wird, als auf die Möglichkeit, die Verbraucher von Gas, Waſſer und elektriſchem Strom mit den neueſten und beſten Einrichtungen durch Vorführung derſelben im Betriebe bekanntzumachen. Leider ſind die vorhandenen Räume für dieſen Zweck nicht ausreichend, es iſt jedoch anzunehmen, daß dem Gedanken einer guten Propaganda beim Bau des neuen Verwaltungsgebäudes für die ſtädtiſchen Werke Rechnung getragen wird.

Es ſollen nun die Beſchreibungen der einzelnen Werke folgen, bei welchen hauptſächlich auf die geſchichtliche Entwicklung Wert gelegt wird.

2. Waſſerwerk.

Etwa im Jahre 1640 entſtand in der Nähe der Kreuzkirche eine zentrale Waſſerverſorgungsanlage, die „Waſſerkunſt“ genannt, welche einige öffentliche Brunnen und Druckſtänder der Innenſtadt mit Waſſer verſorgte. Das zu dieſer Waſſerkunſt gehörige Pumpwerk wurde vom Biele-Kanal aus durch ein Waſſerrad angetrieben, gleichfalls lieferte der damals noch klare und forellenreiche Biele-Kanal das Nutzwaſſer, welches allen Anforderungen genügte. Mit der Zeit ſetzte eine intenſivere Bebauung der Äcker ein, eine Anzahl von gewerblichen Betrieben

entſtand, welche ihre Abwäſſer der Biele zuführten. Durch dieſe und eine Reihe anderer Umſtände wurde die Güte des Waſſers ſtark beeinflußt, der Trinkwaſſerbezug beſchränkte ſich ſchließlich auf einige wenige Brunnen, die einwandfreies Waſſer gaben. Immer häufiger auftretende Epidemien waren die Folgen dieſer Verhältniſſe, hierzu kam das öftere Abſchlagen des Biele-Kanals zum Zwecke der Inſtandſetzung und Reinigung, wodurch das Feuerlöſchweſen ſtark gefährdet wurde, da der Waſſerbezug von der entfernt gelegenen Neiſſe einen größeren Aufwand an Perſonal und Beſpannung erforderte. Infolgedeſſen beſchloſſen die ſtädtiſchen Körperſchaften im Jahre 1875, dem Bau einer neuzeitlichen Waſſerverſorgung näher zu treten. Nach zeitraubenden Verhandlungen mit dem Militärfiskus bezüglich der Überlaſſung eines geeigneten Geländes und nach Durchführung einer Anzahl von Probebohrungen wurden die erforderlichen Mittel im Jahre 1878 bewilligt und der Bau der Anlage, welche der auf dieſem Gebiete erfahrenen Firma Aird & Marc, Berlin, übertragen wurde, ſofort in Angriff genommen. Das Gebrauchswaſſer lieferten drei Brunnen, welche in unmittelbarer Nähe des Waſſerhebewerkes niedergebracht wurden. Dieſes erhielt ſeinen Platz an der Schleuſe XVI, an welcher die Neiſſe bei Mittelwaſſer ein Gefälle von etwa 3 m beſitzt. Dieſer Umſtand ermöglichte es, zum Antrieb der Pumpen die Waſſerkraft der Neiſſe auszunutzen. Die Löſung dieſer techniſchen Aufgabe erfolgte in einer für damalige Zeitverhältniſſe vorbildlichen Weiſe durch Einbau von zwei Turbinen mit einer Leiſtung von je 30 Pferdeſtärken, von denen eine Turbine für die Zwecke der Waſſerhebung bei normalem Waſſerſtand der Neiſſe genügte. Den größten Tageswaſſerbedarf ermittelte man zu 3000 cbm; dementſprechend wurden die einzelnen Anlageteile einſchließlich Rohrnetz ausgeführt. Der Hochbehälter, welcher dem Charakter der Feſtung entſprechend bombenſicher ausgeführt werden mußte, wurde bei Fort Preußen angelegt und für die halbe Tageshöchſtleiſtung, nämlich 1500 cbm, bemeſſen. Dieſe Anlage blieb bis zum Jahre 1915 in der urſprünglichen Ausführung ununterbrochen in Betrieb, nur erfolgten im Laufe der Zeit einige Erweiterungen durch Anſchluß von neuen Brunnen, da die Waſſerergiebigkeit der erſten drei Brunnen nachgelaſſen hatte. 1907 wurde ein arteſiſcher Tiefbrunnen auf 183 m Tiefe niedergebracht, der die Waſſerzufuhr weſentlich verbeſſerte.

Der zunehmende Eiſen- und Mangangehalt des Grundwaſſers machte indeſſen eine Waſſerreinigung notwendig. Die Ausführung derſelben erfolgte auf Grund eines Wettbewerbs durch die Firma Permutit A.-G., Berlin. Das aus den Brunnen geförderte Waſſer wird nunmehr über Kaskadenrieſeler geleitet, daſelbſt belüftet und nach Zuſatz von geeigneten Chemikalien zunächſt durch geſchloſſene Enteiſenungsfilter geführt, um dann in einem beſonderen Filter von Mangan befreit zu werden.

Im Anſchluß hieran wurde die alte Turbinenanlage abgebrochen, und an deren Stelle erſtand das neue Waſſerkraftwerk mit einer Leiſtung von etwa 470 Pferdeſtärken, welches ausſchließlich zur Erzeugung elektriſcher Energie für Licht- und Kraftzwecke dient. Es lag nahe, dieſe wohlfeile Antriebskraft für die Waſſerverſorgung der Stadt nutzbar zu machen, und dieſem Gedanken folgend, wurden Zentrifugalpumpen mit elektriſchem Antrieb angewendet, wodurch in jeder Hinſicht ein einfacher, überſichtlicher und zuverläſſiger Betrieb erreicht wurde.

Anläßlich der im Jahre 1923 in Angriff genommenen Erweiterung der Waſſerkraftanlage an der Schleuſe XVI wurden die bisher in dem Turbinenhaus untergebrachten Roh- und Reinwaſſerpumpen in einem neuhergerichteten Anbau der Waſſerreinigungsanlage untergebracht

und gleichzeitig eine geräumige Werkſtatt mit Zählerprüfeinrichtung und außerdem drei Werkswohnungen geſchaffen. Durch dieſe Umſtellung iſt nicht nur im Waſſerkraftwerk der erforderliche Raum für die Aufſtellung einer zweiten Turbine frei gemacht worden, ſondern es konnte auch der Betrieb überſichtlicher und einfacher geſtaltet werden, womit eine weſentliche Verminderung des Bedienungsperſonals und eine Verminderung des Stromverbrauches erreicht wurde.

Die jetzige Leiſtung des Waſſerwerkes kann auf 4800 cbm für den Tag geſteigert werden. Die bisherige Tageshöchſtleiſtung betrug etwa 3600 cbm, während die geförderte Jahreswaſſermenge rund 900 000 cbm erreicht.

Mit dieſem Werk beſitzt die Stadt Neiſſe eine Anlage, welche allen neuzeitlichen Anforderungen voll entſpricht und die auf abſehbare Zeit den Bedürfniſſen der Bevölkerung in hygieniſch einwandfreier Weiſe genügen wird.

Das Waſſerrohrnetz hat im Jahre 1924 eine weſentliche Erweiterung durch den Anſchluß der im Ausbau befindlichen Gartenvorſtädte am Neuſtädter Tor und am Gondelteichgelände als auch durch den Anſchluß des Stadtteiles Mittelneuland erfahren.

Nachſtehend ſind die Mittelwerte der fortlaufenden Waſſerunterſuchungen für das Rechnungsjahr 1922/23 als auch Angaben über den Chemikalien-, Spülwaſſer- und elektriſchen Stromverbrauch zuſammengeſtellt.

Tabelle 1.

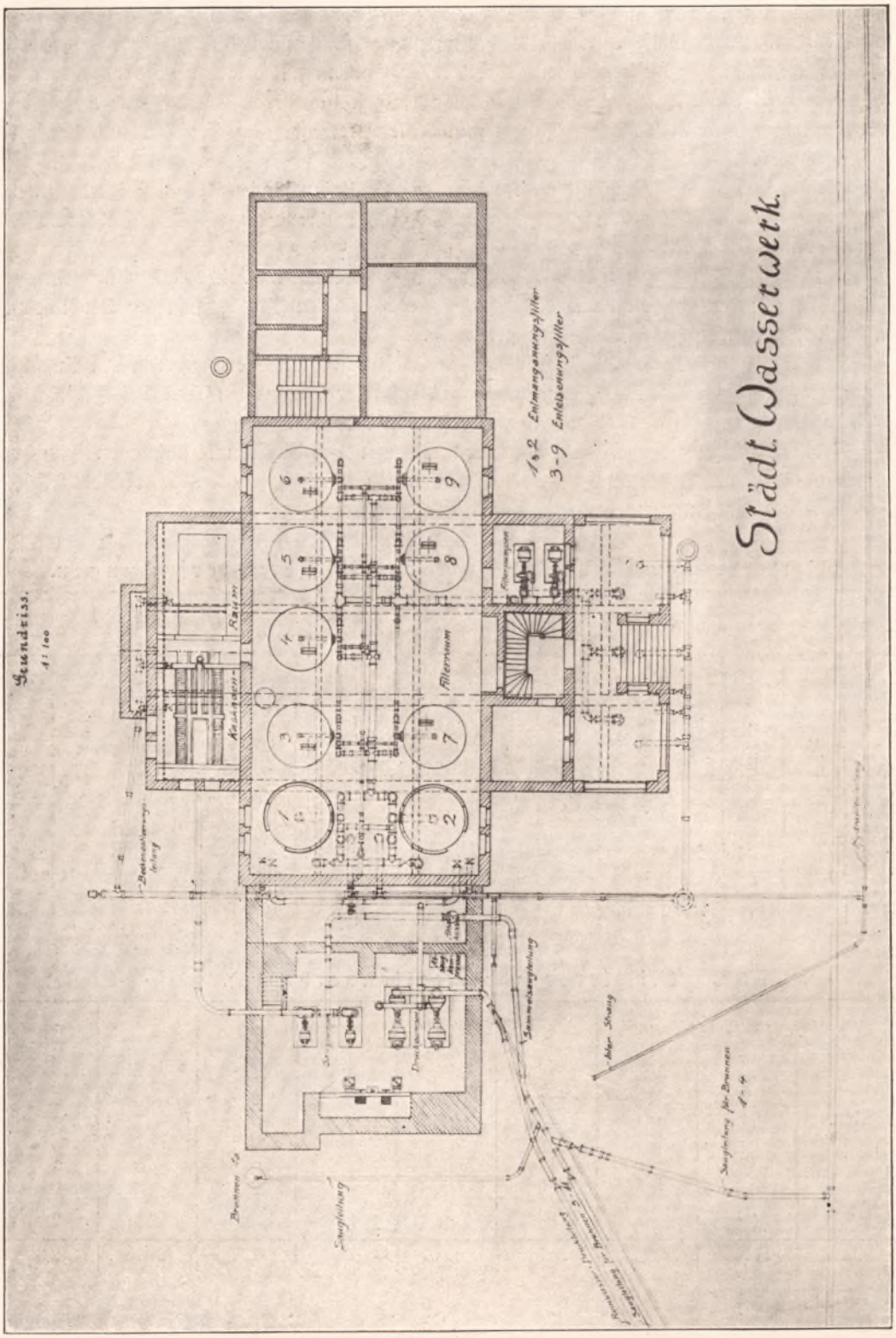
Mittlerer Durchſchnittsbefund der Waſſeruntersuchungen.

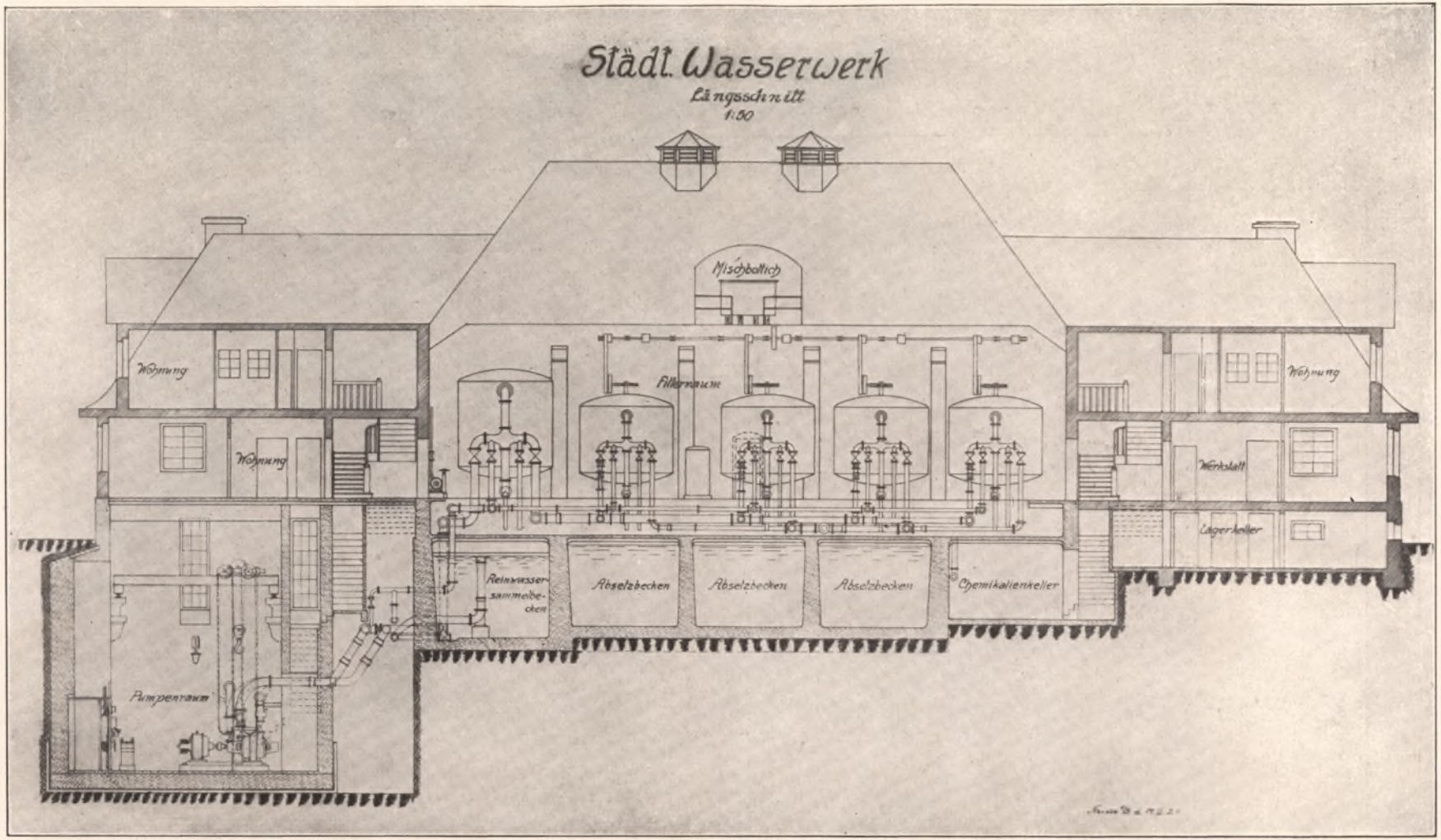
	Rohwaſſer							Reinwaſſer						
Mon.	Eiſen	Mangan	Kohlenſäure	Verbrauch von Kalipermanganat	Härtegrade	Temperatur	Keimzahl	Eiſen	Mangan	Kohlenſäure	Verbrauch von Kalipermanganat	Härtegrade	Temperatur	Keimzahl
	mg/l	mg/l	mg/l	mg/l	dtſch.	Grad C	ccm	mg/l	mg/l	mg/l	mg/l	dtſch.	Grad C	ccm
22/23	0,44	0,4	22,5	27,3	8,2	11,2	5	0,17	0,0	10,9	17,2	7,3	11,8	3

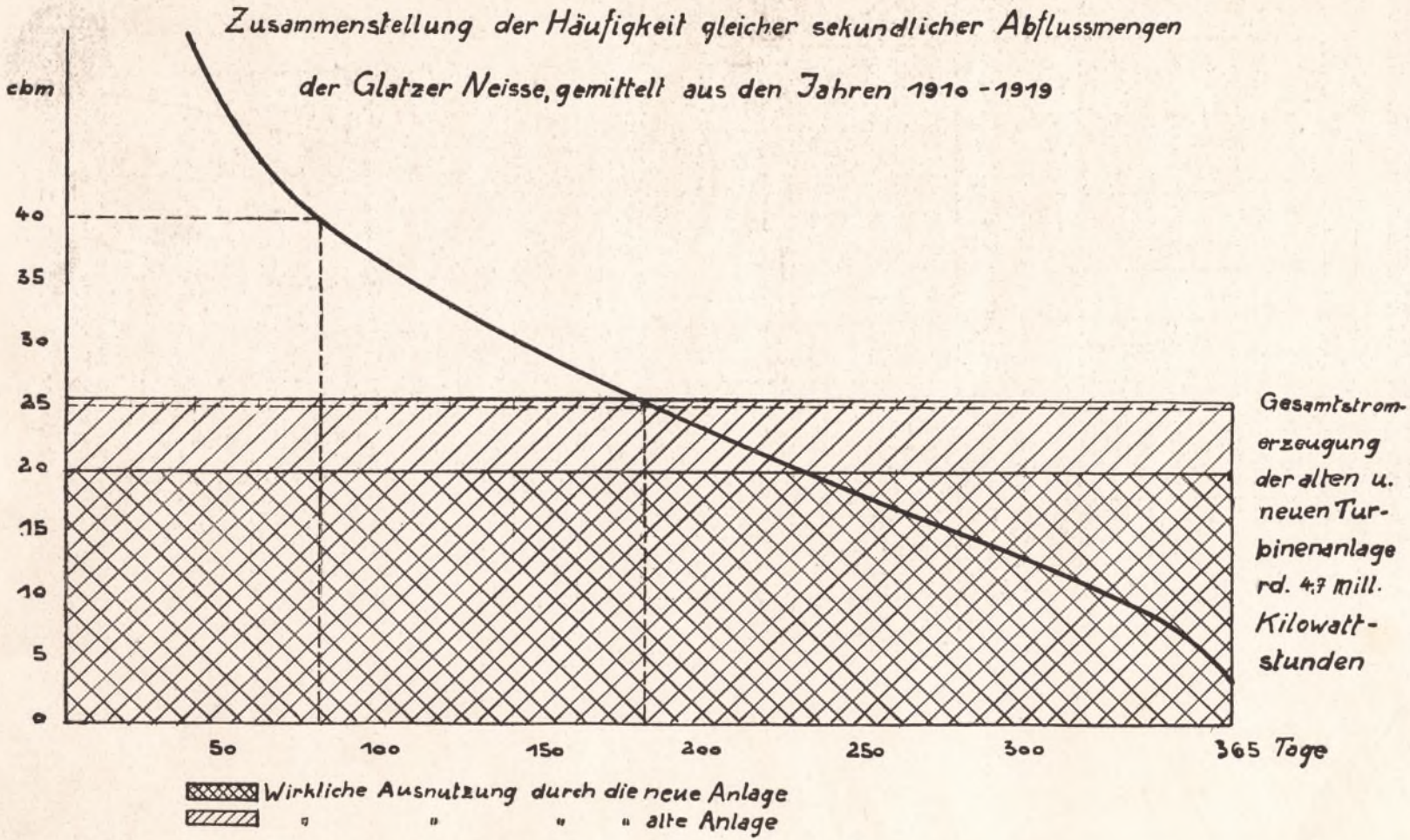
Tabelle 2.

Mittlerer Chemikalienverbrauch.

Mon.	Aluminiumſulfat	pro cbm gefördertes Waſſer	Kaliumpermanganat	pro cbm gefördertes Waſſer	Kalialaun	pro cbm gefördertes Waſſer	Reinwaſſer zur Aufbereitung	pro cbm gefördertes Waſſer
	kg	gr	kg	gr	kg	gr	cbm	Ltr.
22/23	17929	20,1	6,250	0,007	65	0,07	2048	2,3


Städt. Wasserwerk.
1 u. 2 Eisenmangenenfilter
3-9 Enteisenungsfilter
Filterraum
Maschinenraum
Kesselhaus
Saugleitung
Sammelsaugleitung
Abw. Strang
Saugleitung für Brunnen
Brunnen
Grundriss.
1:100


Städt. Wasserwerk
Längsschnitt
1:50
Mischbottich
Filterraum
Wohnung
Wohnung
Wohnung
Werkstatt
Lagerkeller
Reinwasser-sammelbecken
Absetzbecken
Absetzbecken
Absetzbecken
Chemikalienkeller
Pumpenraum


Zusammenstellung der Häufigkeit gleicher sekundlicher Abflussmengen
der Glatzer Neisse, gemittelt aus den Jahren 1910 - 1919
cbm
40
35
30
25
20
15
10
5
0
50
100
150
200
250
300
365 Tage
Gesamtstromerzeugung der alten u. neuen Turbinenanlage rd. 47 Mill. Kilowattstunden
Wirkliche Ausnutzung durch die neue Anlage
" " " " alte Anlage



Wasserkraftwerk

mit je 1 Turbine für 15 und 25 cbm/sek. bei 3m Gefälle.

Tabelle 3.

Mon.	Mittlerer Spülwasserverbrauch: der Kiesfilter cbm	pro cbm gefördertes Wasser Ltr.	der Permutitfilter cbm	pro cbm gefördertes Wasser Ltr.	Gesamtverbrauch cbm	pro cbm gefördertes Wasser Ltr.	Ausgeschiedenes Manganoxyd kg	Regeneration der Permutitfilter Verbrauch von: Kaliumpermanganat kg	pro cbm gefördertes Wasser gr	Rohwasser zum Nachspülen cbm	pro cbm gefördertes Wasser Ltr.
22/23	13170	14,7	3524	4,0	16 694	18,7	355,9	34	0,038	576	0,64

Tabelle 4.

Mon.	Leistung der Permutitfilter: I cbm	II cbm	Mittlerer Stromverbrauch: Rohwasserpumpen KWSt.	pro cbm gefördertes Wasser KWSt.	Wasserreinigungsanlage KWSt.	pro cbm gefördertes Wasser KWSt.	Reinwasserpumpen KWSt.	pro cbm gefördertes Wasser KWSt.	Gesamtverbrauch KWSt.	pro cbm gefördertes Wasser KWSt.
22/23	464 074	428 146	109 283	0,122	48 120	0,054	154 857	0,173	312 260	0,349

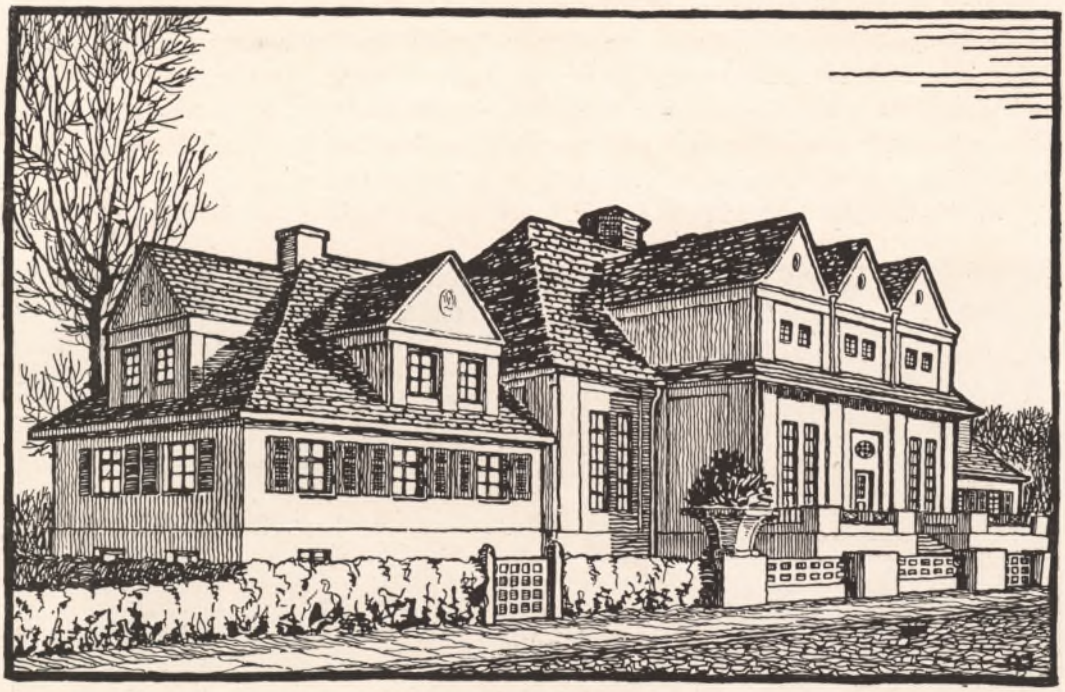
Es ist jedoch zu erwarten, daß der Stromverbrauch infolge des Umbaues der Pumpenanlage wesentlich geringer wird, so daß nunmehr mit einem spezifischen Verbrauch von etwa 0,3 Kilowattstunden für ein cbm gefördertes Wasser gerechnet werden kann.

Die Verteilung des geförderten Wassers im Rechnungsjahre 1922/23 ergibt folgende Tabelle:

Tabelle 5.

Verteilung des geförderten Wassers 1922/23.

Nach Wassermesser an Konsumenten abgegeben	587 899 cbm
Verbrauch der Wasserreinigungs-Anlage	18 742 „
Verbrauch der Stadt (Kanalspülungen, Straßensprengung, Springbrunnen usw.)	105 000 „
Wasserverluste (Rohrbrüche, Rohrnetzspülungen, Unempfindlichkeit der Wassermesser usw.)	180 579 „
Gesamtförderung	892 220 „
Durchschnittliche tägliche Förderung	2 445 „
Desgleichen pro Kopf der Bevölkerung	92,4 Ltr.
Durchschnittliche tägliche nutzb. Abgabe nach Wassermesser pro Kopf der Bevölkerung	60,8 „



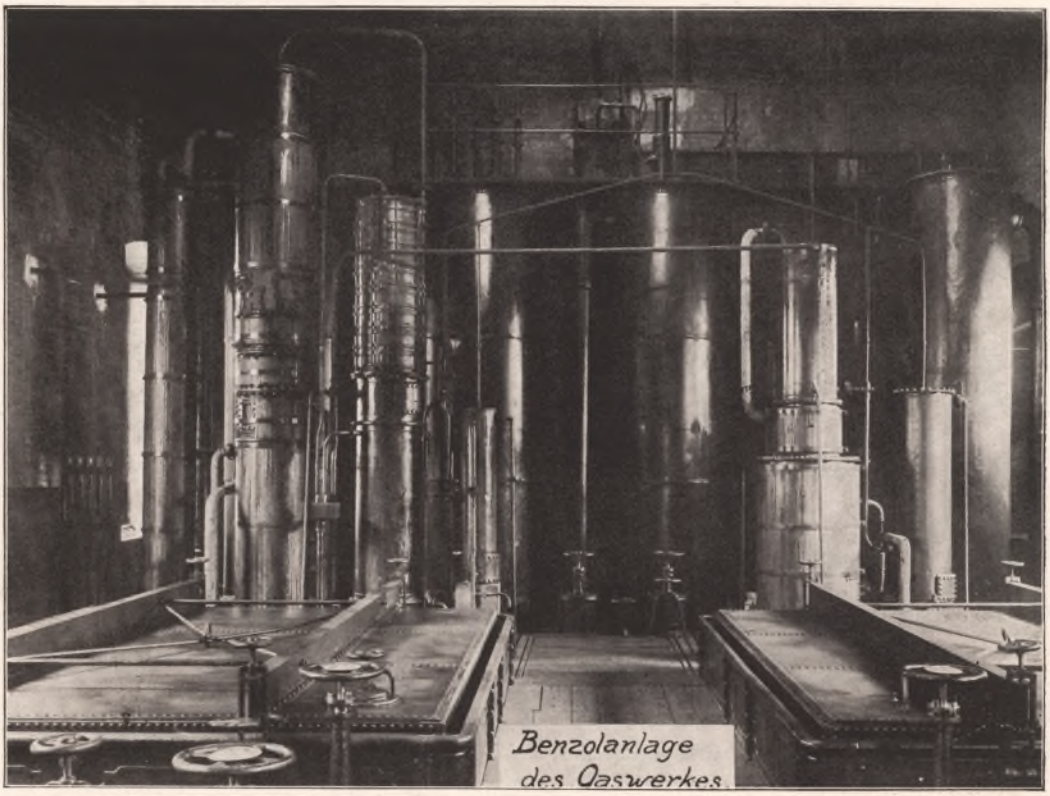
3. Gaswerk.

Die Errichtung der Gasanſtalt erfolgte im Jahre 1860 nach den Entwürfen und unter Leitung des Gasanſtaltsdirektors Rudolf Firle aus Breslau. Obwohl ſich bei Anlage des Gasbehälterbeckens unvorhergeſehene Schwierigkeiten infolge von Reſten alter Feſtungswerke einſtellten, konnte nach einer Bauzeit von nur ſieben Monaten bereits am 7. November desſelben Jahres das Werk in Betrieb genommen werden, um zunächſt die Verſorgung der Innenſtadt zu übernehmen. Im folgenden Jahre erfolgte der Anſchluß der Friedrichſtadt an das Leitungsnetz, womit der Ausbau einen vorläufigen Abſchluß fand.

Die Koſten der betriebsfertigen Anlage betrugen einſchl. Rohrnetz rund 80 000 Taler, die Zahl der öffentlichen Flammen war 227, diejenigen der Privatflammen im Jahre 1861 rund 1500. Das Werk war für eine Jahresleiſtung von 9 Millionen Kubikfuß, gleich 281 000 cbm, berechnet, lieferte jedoch im Jahre 1888 bereits 500 000 cbm bei einer Tageshöchſtleiſtung von 2500 cbm. Der weiter ſteigende Gasverbrauch hatte verſchiedene Erweiterungen im Gefolge, und es entſtand daher der Plan, die Gasanſtalt, die mittlerweile von Wohngebäuden völlig eingeſchloſſen war, ſtillzuſetzen und ein neues Werk außerhalb der Stadt unmittelbar am Neuländer Kleinbahnhof zu errichten. 1912 wurde daher auf dem letztgenannten Gelände ein Gasbehälter von 8000 cbm nutzbarem Inhalt und das Keſſelhaus errichtet, der vollſtändige Ausbau aber noch zurückgeſtellt. Der ausgebrochene Weltkrieg vereitelte leider die Weiterverfolgung dieſes Planes. Da aber durch die Leuchtmittelnot während der Kriegszeit der Gasbedarf in ungeahnter Weiſe zunahm, mußte das alte Werk dem Bedarf durch entſprechende Ausbauten angepaßt werden, was auch in befriedigender Weiſe gelang. Die Kohlengas-

erzeugung konnte hierdurch auf eine Tageshöchſtleiſtung von 9000 cbm gebracht werden, welche Menge dem in der Folgezeit entſtandenen Bedarf auch vollkommen genügte. Die im Jahre 1919 einſetzende Kohlenknappheit gefährdete eine einigermaßen zufriedenſtellende Gasverſorgung, und in dieſer Zwangslage entſchloß ſich die Werksleitung, ſollten die an und für ſich läſtigen Einſchränkungen nicht noch weiter verſchärft werden, den Bau einer Waſſergasanlage in Vorſchlag zu bringen, welche im Frühjahr 1920 in Betrieb kam.

Um die Wirtſchaftlichkeit des Werkes zu heben, erfolgte im folgenden Jahre die Errichtung

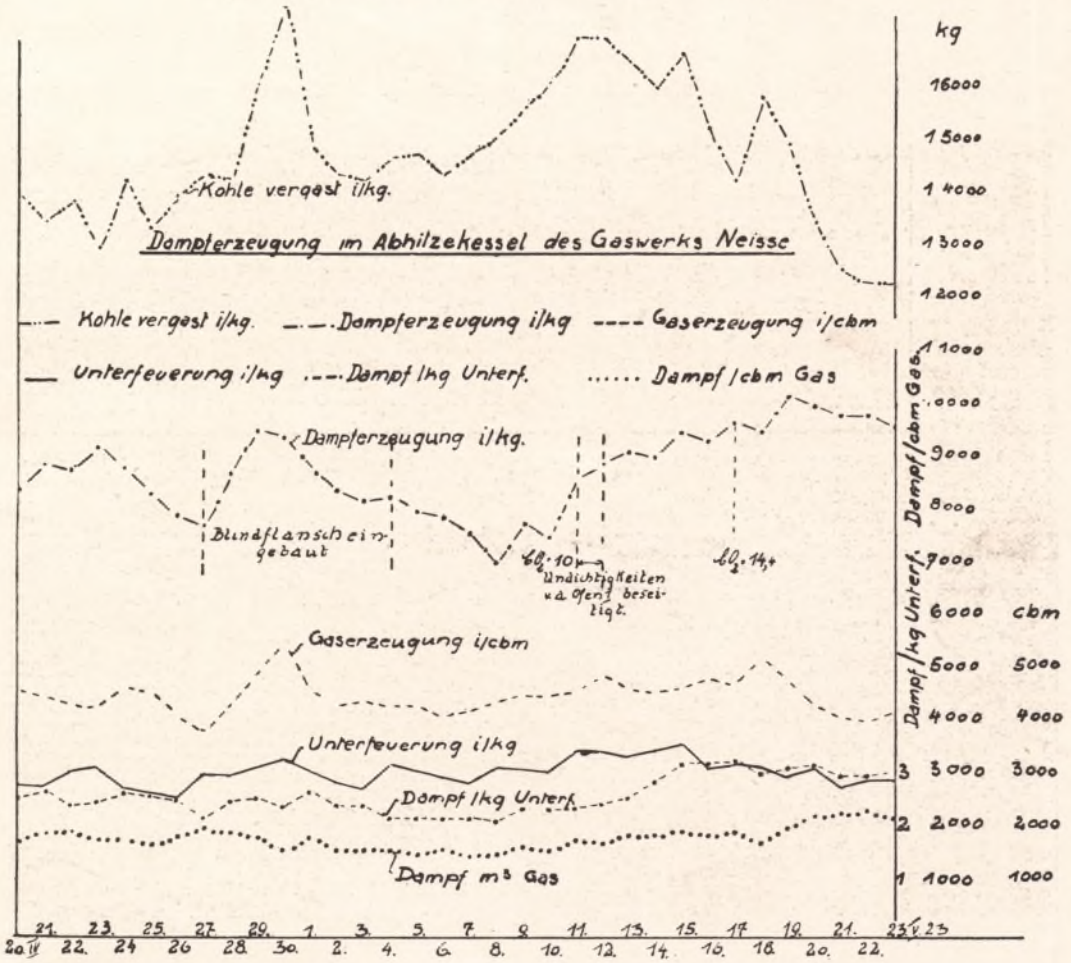


Benzolanlage des Gaswerkes

einer Benzolanlage durch die Firma M. Hempel in Charlottenburg. Im Januar 1923 wurde die mittlerweile fertiggeſtellte Abhitzeanlage in Betrieb genommen. Dieſe wurde von der Firma Petry-Dereux, Düren Rhld., geliefert und hat den Zweck, die in den Abgaſen der Retortenöfen noch verfügbare Wärme, welche bisher nutzlos ins Freie abgeführt wurde, für die Zwecke der Dampferzeugung zu verwenden. Der von dieſer Anlage erwartete wirtſchaftliche Erfolg iſt nicht nur erfüllt, ſondern noch weſentlich übertroffen worden. Mit Ausnahme von einigen Wochen während der kalten Jahreszeit wird der geſamte Betriebs- und Heizdampf des Gaswerkes und des Verwaltungsgebäudes lediglich mittels Abhitze erzeugt, und es konnte nunmehr auch die Heizung des unweit befindlichen Elektrizitätswerkes mit Abhitzedampf verſorgt werden. Infolgedeſſen haben ſich die Anlagekoſten in kürzeſter Friſt durch Erſparniſſe an Brennmaterial bezahlt gemacht.

In dem nachfolgenden Schaubild ſind die Betriebsergebniſſe der Abhitzeanlage für die Zeit vom 20. April 1923 bis 23. Mai 1923 veranſchaulicht.

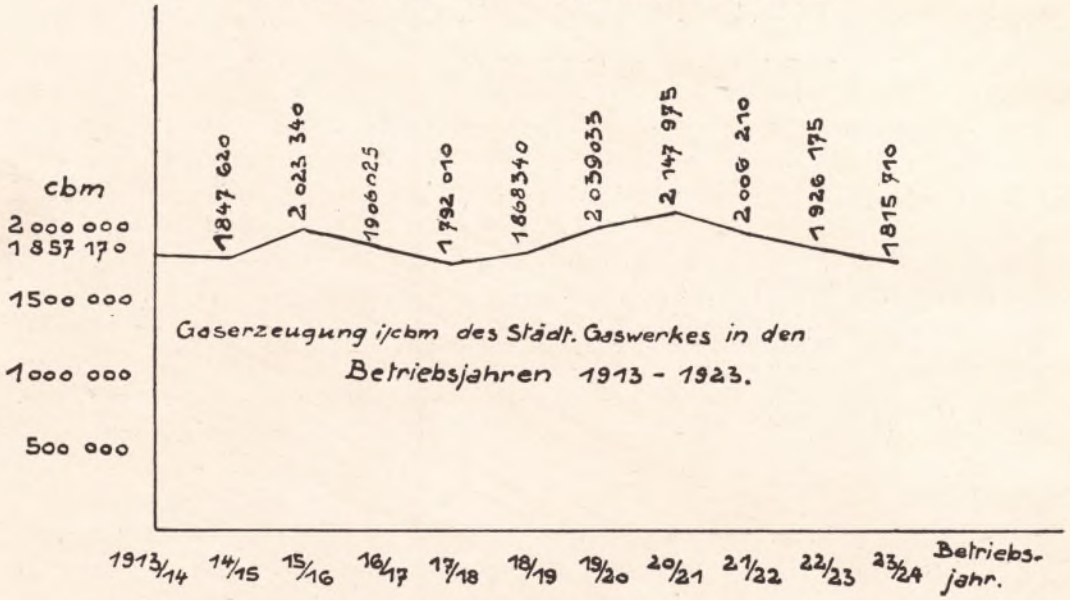
Dampferzeugung im Abhitzekeſſel des Gaswerkes Neiſſe.

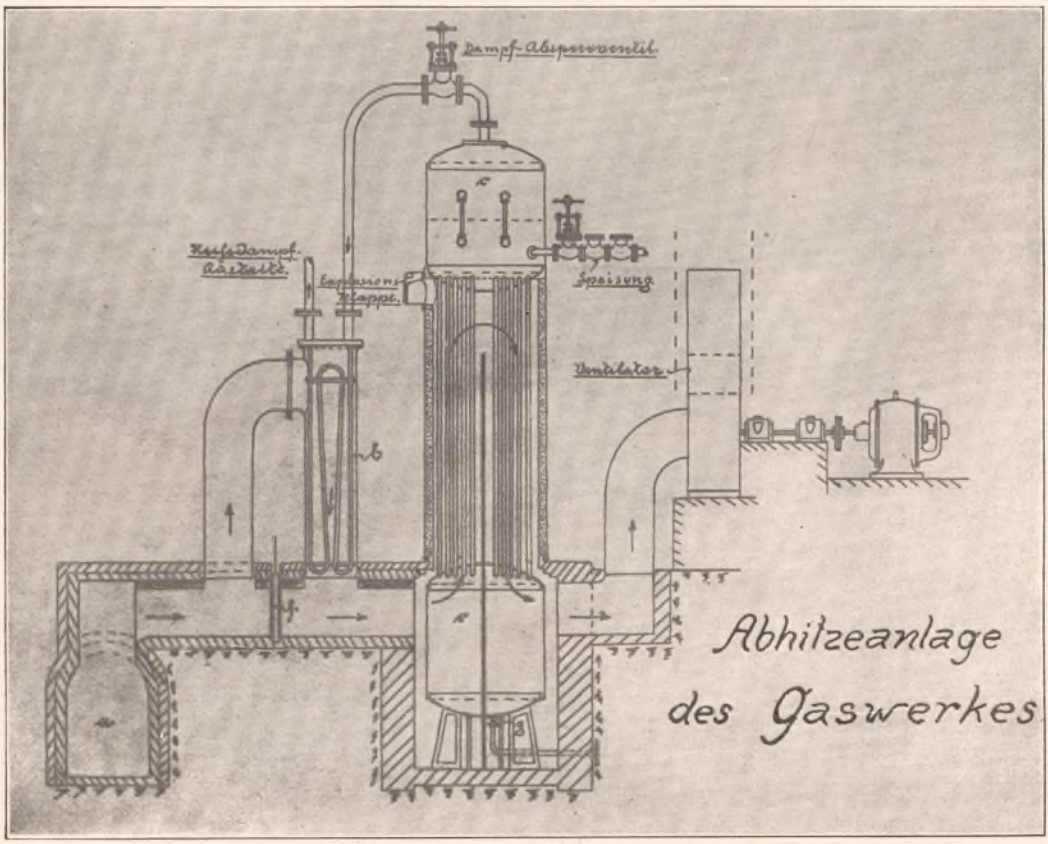


Nachdem nunmehr die Frage der Dampfverſorgung in günſtigem Sinne gelöſt war, konnte an die Herſtellung einer Ammonium-Sulfatanlage herangegangen werden, mittels welcher der im ſogenannten Gaswaſſer befindliche Stickſtoff zu einem hochwertigen und von der Landwirtſchaft begehrten Düngemittel verarbeitet wird. Die von der Firma Julius Pintſch A.-G. gelieferte Anlage arbeitet in jeder Hinſicht zufriedenſtellend; ihr wirtſchaftlicher Erfolg entſpricht den gehegten Erwartungen.

Die Jahreserzeugung iſt in der Nachkriegszeit durch die behördlich angewendeten Sperrmaßnahmen etwas zurückgegangen und betrug in den letzten Betriebsjahren etwas über 2 Millionen cbm. Das folgende Schaubild gibt die Entwicklung der Gasabgabe für den Zeitraum 1913/14 bis 1923/24 an.

Gasabgabe des Gaswerkes Neisse 1913/14 bis 1923/24.





Das Gasrohrnetz hat im Jahre 1924 eine weſentliche Erweiterung durch Anſchluß von verſchiedenen Stadtteilen bekommen, und es iſt zu erwarten, daß der Gasverbrauch in Zukunft weſentlich größer wird, um ſo mehr, als die Vorteile der Verwendung des Gaſes für Raumheizungen in der Bevölkerung in ſteigendem Maße anerkannt werden.

Nachdem nunmehr auf dem Geldmarkte überſichtlichere Verhältniſſe eingetreten ſind und die Möglichkeit beſteht, langfriſtige Anleihen aufzunehmen, ſoll die Verlegung des Gaswerks ſobald als angängig vorgenommen werden. Das am Neuländer Kleinbahnhof gelegene Gelände iſt für abſehbare Zeiten ausreichend und beſitzt den Vorteil eines direkten Anſchlußgleiſes. Die Gaserzeugungsöfen ſollen als Vertikalkammeröfen ausgeführt werden, die vorhandenen Maſchinen und Apparate des alten Werkes können durchweg verwendet werden.

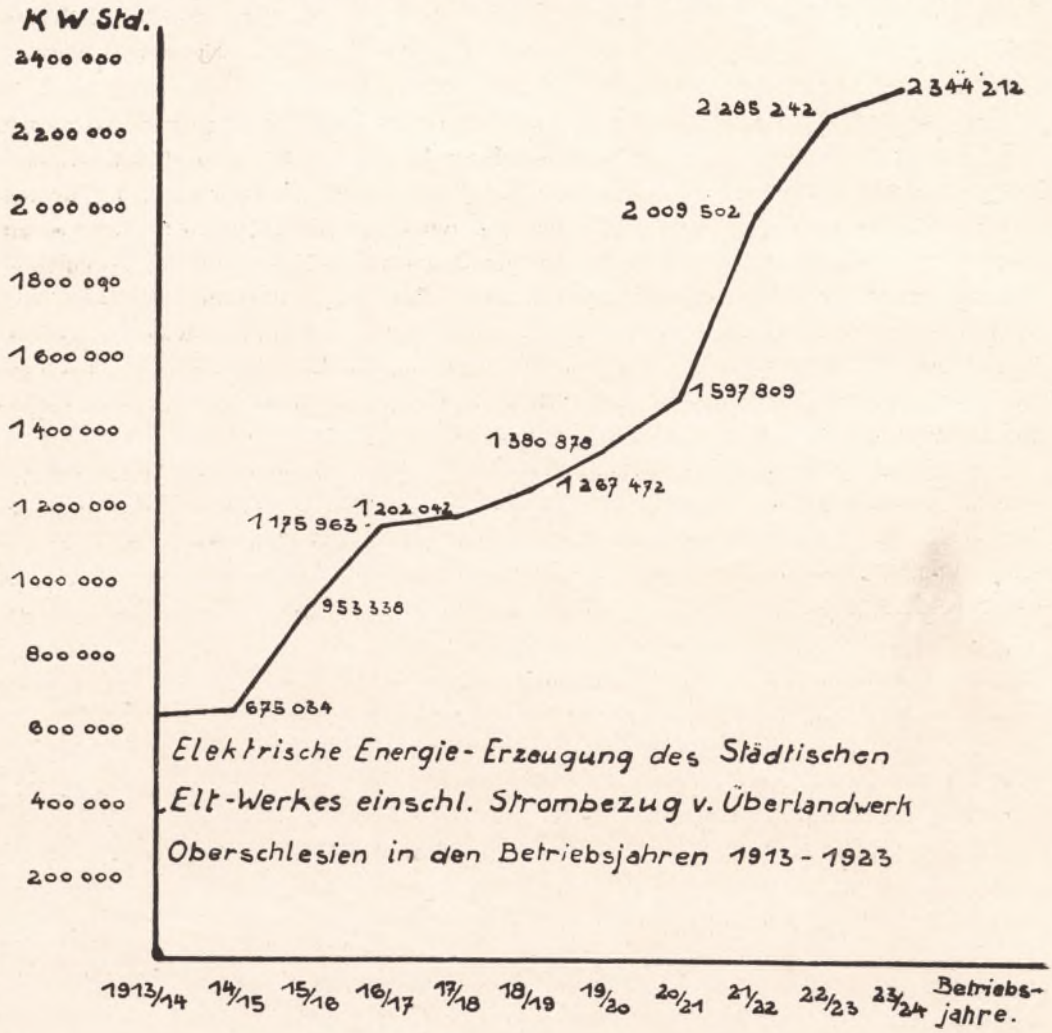
Durch die beabſichtigte Verlegung des Werkes wird nicht nur eine wirtſchaftlichere Betriebsdurchführung durch beſſere Ausnutzung der Kohle und Erſparnis an Perſonal erzielt, ſondern es wird auch ein umfangreiches Gelände in bevorzugter Lage frei, welches der Bebauung erſchloſſen werden kann.

4. Elektrizitätswerk.

Nachdem die ſtädtiſchen Körperſchaften im Jahre 1904 die Errichtung eines Elektrizitätswerkes beſchloſſen hatten, wurde mit der Ausführung unverzüglich begonnen, und bereits 1905 konnte der Betrieb aufgenommen werden. Zum Antrieb der Stromerzeuger wählte man Sauggasmotore, welche im Bedarfsfalle auch mit Leuchtgas verſorgt werden können. Einſchließlich der Akkumulatorenbatterie betrug die Geſamtleiſtung der Zentrale 318 Kilowatt. Die Verteilung der elektriſchen Energie erfolgt nach dem Dreileiterſyſtem, und zwar in der Innenſtadt mittels unterirdiſch verlegter Kabel und blankem Nulleiter, ſo daß Motore an einer Spannung von 440 und Lichtanlagen an einer ſolchen von 220 Volt angeſchloſſen werden. In der Folgezeit nahm der Stromverbrauch infolge der Wertſchätzung, die der elektriſchen Energie als Licht- und Kraftſpender in immer ſteigendem Maße entgegengebracht wurde, derart zu, daß bereits im Jahre 1910 die Akkumulatorenbatterie als auch ein Teil der Kabelleitungen verſtärkt werden mußten. Gleichzeitig wurde eine neue Sauggasmaſchine für eine Leiſtung von 500 Pferdeſtärken aufgeſtellt. Im Laufe der Zeit erfuhr das Verteilungsnetz eine weſentliche Ausdehnung durch den Anſchluß der Stadtteile Rochus, Nieder- und Mittelneuland. Der im Jahre 1914 aufgenommene Plan des Umbaues des Waſſerwerkes gab Veranlaſſung, die Waſſerkraft der Neiſſe am Wehr XVI der Glatzer Neiſſe für die Zwecke der Elektrizitätserzeugung nutzbar zu machen, und ſo entſtand das am 21. Januar 1917 in Betrieb genommene hydroelektriſche Kraftwerk mit einer Leiſtung von 312 Kilowatt. Die immer ſtärker gewordene Inanſpruchnahme des Werkes durch die Neuländer Vorortgemeinden, insbeſondere aber die Eingemeindung von Oberneuland, hatte zur Folge, daß 1919 die Stromverſorgung für dieſe Stadtteile auf Drehſtrom umgeſtellt wurde. Dieſer wird in der Waſſerkraftzentrale mittels beſonderer Generatoren und Gleichſtrom-Drehſtrom-Umformer mit einer Spannung von 3000 Volt erzeugt und darauf durch Kabel bis zur Schaltſtation Winterfeldſtraße geleitet, um dort auf 15 000 Volt gebracht zu werden. Die Weiterleitung geſchieht oberirdiſch zu den Transformatoren der Neuländer Stadtteile, wo eine Umſpannung auf die normalen Gebrauchsſpannungen von 380 und 220 Volt erfolgt. Dieſe Hochſpannungsfreileitung ſtellt gleichzeitig die Verbindung zwiſchen der Schaltſtation Heidersdorf des Überlandwerkes Oberſchleſien und

dem ſtädtiſchen Verſorgungsgebiet her. Auf dieſe Weiſe iſt das ſtädtiſche Elektrizitätswerk in der Lage, diejenige elektriſche Arbeit, die in der Waſſerkraftanlage erzeugt, aber im eigenen Verſorgungsgebiet nicht abgeſetzt werden kann, an die Überlandzentrale reſtlos abzugeben. Andererſeits kann bei Waſſermangel oder Maſchinenſchäden zur Deckung des Strombedarfs die Überlandzentrale herangezogen werden. Dadurch iſt eine größtmöglichſte Ausnutzung der Waſſerkraft erreicht und die Stromverſorgung der Stadt auf lange Zeit ſichergeſtellt. Es wird bei weiterem Anwachſen des Stromverbrauchs nur nötig ſein, für die mit Gleichſtrom verſorgten Gebiete entſprechende Umformeranlagen zu ſchaffen.

Die während der Inflationszeit herrſchende Teuerung und Knappheit auf dem Brennſtoffmarkte gaben Veranlaſſung, die weitere Ausnutzbarkeit der Waſſerkraftanlage eingehend zu prüfen. Es ſtellte ſich heraus, daß ein Ausbau auf eine Schluckfähigkeit von 40 cbm/sec. wirtſchaftlich vertretbar iſt. Bei dieſer Waſſermenge beträgt die zu erwartende Leiſtung rund 1200 PS. Da die alte Turbine rund 15 cbm/sec. verarbeiten kann, wurde die Waſſermenge



für die neue Anlage zu 25 cbm/sec. feſtgeſetzt. Die dazugehörige Turbine, welche von der Firma Fritz Neumeyer, München, geliefert wird, iſt als vertikale Françis-Spiralturbine für eine minutliche Umdrehungszahl von 64 gebaut. Durch Zuhilfenahme eines Ritzelgetriebes erhält der S. S. W. Drehſtromgenerator von 850 Kilovoltampère eine Umdrehungszahl von 750/min. Dieſe Ausführung bietet gegenüber der bisher vielfach ausgeführten Anordnung mit Kegelrädern weſentliche Vorteile, ſowohl hinſichtlich des Platzbedarfs als auch hinſichtlich der nicht vermeidbaren Übertragungsverluſte. Das Ritzelgetriebe beſteht aus einem großen Zahnrad, welches durch Flanſch mit der Turbinenwelle feſt verbunden iſt. Dieſes greift in das eigentliche Ritzel, deſſen Achſe parallel zu der vertikalen Turbinenwelle gelagert iſt und welch erſtere an ihrem oberen Ende den Generator trägt. Dieſer iſt für Drehſtrom vorgeſehen, damit die mit dieſer Stromart betriebenen Stadtteile als auch das Überlandwerk ohne Zuhilfenahme der Umformer direkt geſpeiſt werden können. Die Schmierung des Ritzelgetriebes, welches ſich in einem öldichten Gehäuſe befindet, erfolgt mittels einer beſonderen Pumpe durch Drucköl. Durch dieſe Anordnung, die bereits in einer großen Anzahl von Ausführungen namentlich im Schiffsmaſchinenbau Anwendung gefunden hat, wird eine ſehr hohe Lebensdauer und ein ruhiger Gang des Getriebes erreicht.

Für die Abführung der namentlich bei Hochwäſſern ankommenden großen Kiesmengen iſt von der Turbinenkammer ein mit Schütze verſehener beſonderer Abführungskanal eingebaut worden, welcher unmittelbar unter Umgehung des Saugſchlauches in das Unterwaſſer mündet.

In dem Schaubilde (ſ. Seite 68) ſind die Häufigkeit der Abflußwaſſermengen am Wehr XVI der Glatzer Neiſſe als Mittel für das Jahrzehnt 1910—19 und die erreichbaren Leiſtungen durch die alte und neue Anlage angegeben. Der beſſeren Überſichtlichkeit halber ſind die Jahresleiſtungen, welche planimetriſch ermittelt worden ſind, als Rechtecke angegeben. Danach wird die Geſamtſtromerzeugung der Waſſerkraftanlage rund 4,7 Millionen Kilowattſtunden pro Jahr betragen, von denen 2,5 Millionen im eigenen Stadtgebiet und der Reſt an das Überlandwerk Oberſchleſien abgegeben werden.

Nach Erledigung der umfangreichen Vorarbeiten wurde im September 1923 mit den Schachtarbeiten begonnen. Infolge des folgenden ſtrengen Winters mußten leider die Bauarbeiten für die Dauer von über drei Monaten faſt ganz eingeſtellt werden. Im weiteren Verlauf ſtellten ſich verſchiedene Schwierigkeiten infolge von Waſſerandrang und des ſchlechten Baugrundes ein, welche jedoch durch die ausführende Firma Gebr. Huber, Breslau, raſch beſeitigt werden konnten. — Im Februar 1925 konnte die Anlage in Betrieb genommen werden. Das Turbinenhaus iſt ſo ausgebaut, daß in demſelben außer den Waſſerkraftmaſchinen die erforderlichen Umformer, als auch die Hoch- und Niederſpannungsanlagen untergebracht ſind. Gleichfalls iſt für die Unterbringung der Akkumulatorenbatterie und für die Aufſtellung einer Wärmekraftaushilfsmaſchine der erforderliche Platzbedarf berückſichtigt und im Dachgeſchoß eine Werkswohnung vorgeſehen worden. Es ſoll dadurch erreicht werden, daß das Elektrizitätswerk in der Bahnhofſtraße vollſtändig ſtillgelegt wird, wodurch die dazugehörigen Gebäude für andere Zwecke verfügbar werden.

Die Koſten des neuen Waſſerkraftwerkes werden einſchließlich aller Einrichtungen rund 1 Million Mark betragen. Für die Finanzierung wurden folgende Sachwertanleihen aufgenommen, und zwar:

1. 100 kg 5% Feingoldobligationen der Vereinigten Hypothekenbank Berlin.
2. 20 000 t 5½% Kohlenwertanleihe der Stadt Neiſſe.
3. 20 000 Ztr. 5% Roggenpfandbriefe der Schleſiſchen Landſchaft.

Infolge der im November 1923 eingetretenen Stabiliſierung der deutſchen Währung blieb ein großer Teil dieſer Anleihen unverkäuflich, und es mußten in der Folge die erforderlichen Geldmittel durch kurzfriſtige Darlehen aufgebracht werden, welche ſobald als angängig durch langfriſtige Anleihen abgedeckt werden müſſen. Unter dieſen Umſtänden ſind die Anlagekoſten durch den Zinſendienſt erheblich im ungünſtigen Sinne beeinflußt worden. Rechnet man mit einer mittleren Jahresleiſtung von 750 PS. und die Baukoſten nach Abzug der elektriſchen Ausrüſtung und der nicht zur Waſſerkraftanlage unmittelbar gehörigen Einrichtungen zu 700 000 Mark, ſo betragen die Einheitskoſten für die eingebaute PS. rund 940 Mark, das iſt ein Betrag, der in Anbetracht der gegenüber den Friedensſätzen erheblich angeſtiegenen Löhne und Materialpreiſe als günſtig für ein Niederdruckkraftwerk bezeichnet werden kann.

Die Stromabgabe während der Zeit von 1913 bis 1924 iſt in der nachſtehenden Darſtellung veranſchaulicht. Es iſt anzunehmen, daß die geſamte Stromgeſtellung nach Inbetriebnahme der Waſſerkraftanlage 5 Millionen Kilowattſtunden pro Jahr erreichen wird.

Die Stromverteilungsleitungen haben in den letzten Jahren erhebliche Erweiterungen erfahren; nach Anſchluß des Stadtteiles Heinrichsbrunn, welcher in nächſter Zeit vorgenommen wird, iſt das ganze Gebiet des Stadtkreiſes Neiſſe reſtlos für die Stromverſorgung erſchloſſen.

Nachſtehend folgen einige Abbildungen von in letzter Zeit errichteten Umſpannſtationen.




Transformatorenhaus am Alt-Bahnhof
50 KVA; 15000/380/220 Volt.

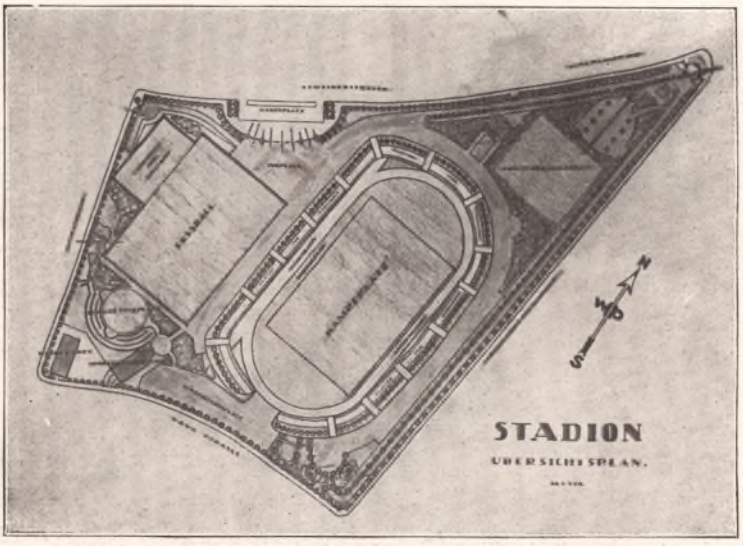

Transformatorenhaus Millelneuland
75 KVA; 15000/380/220 Volt.


Umspannstation Winterfeldstr.
3000/15000 Volt; 1200 KVA.

Die Neisser Stadionanlage

Von Dipl.-Ing. P. Seulen, Vorstand des Stadtbauamtes Abt. Tiefbau.

Schon jahrelang vor dem Kriege haben sich die städtischen Körperschaften mit der für die Bevölkerung als notwendig erkannten Anlage eines Rasensportplatzes wiederholt befaßt. Waren doch die Schul- und Spielplätze in Neisse infolge des früheren Festungscharakters ganz unzureichend. Spielplätze, die dauernd ihrem Zweck dienen sollen, waren in Neisse



Die Neisser Stadionanlage (Übersichtsplan)

überhaupt nicht vorhanden. Statt der im deutschen Spielplatzgesetzentwurf geforderten 3 qm pro Kopf der Bevölkerung standen der schulbesuchenden Jugend durchweg 0,3 qm zur Verfügung, d. h. weniger als das gesetzliche Mindestmaß eines Stehplatzes in einem öffentlichen Versammlungsraum.

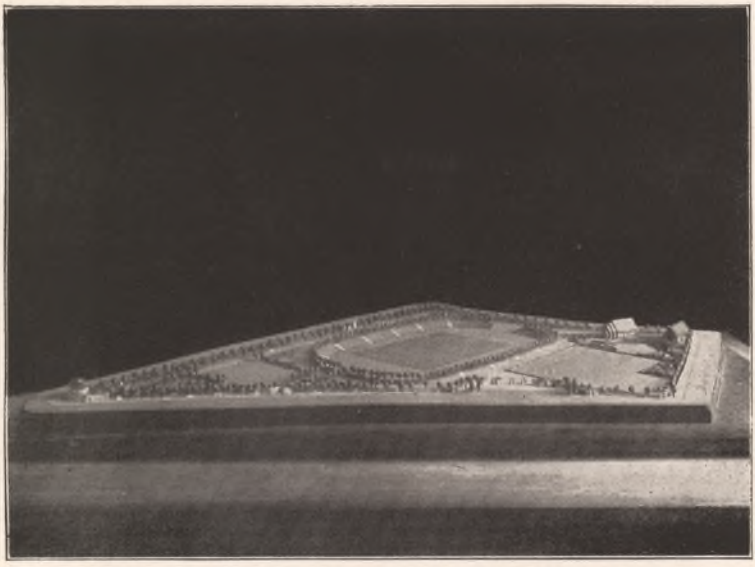
Nicht minder übel bestellt war es mit geeigneten Plätzen für die schulentlassene Jugend, sowie die Spiel-, Sport- und Turnvereine.

Die in der Spielplatzfrage im Gange befindlichen Vorarbeiten mußten infolge des Kriegsausbruches eingestellt werden und ruhten bis zum Jahre 1921. Nachdem im Osten der Stadt ein zirka 6,5 ha großes, durchweg ungangbares Festungsgelände zwischen Scheinerstraße, Zastrastraße, Hangard VII und Kleinbahn infolge Wegebauten zur Erschließung vorbereitet war, schlug die zur Prüfung der Spielplatzfrage eingesetzte Kommission dieses Gelände, das von jedem Punkte der Stadt bequem zu erreichen ist, als zukünftiges Spielplatz-

gelände vor, nachdem auch eine Reihe anderer Plätze auf ihre Brauchbarkeit untersucht worden war. Der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung beschlossen im Januar 1921 einstimmig, das vorgenannte Gelände zur Anlage eines Spiel- und Sportplatzes in Aussicht zu nehmen.

Noch im gleichen Monat konnten die Planierungsarbeiten unter Zuhilfenahme der damals sehr zahlreichen Erwerbslosen in Angriff genommen werden. Handelte es sich doch um eine Erdbewegung von mehr als 500 000 cbm, da große Befestigungswälle abgetragen und tiefe Wallgräben ausgefüllt werden mußten, wobei erhebliche Sprengung von altem Festungsmauerwerk zu bewerkstelligen war.

Über vier Jahre sind bis zur Fertigstellung der Anlage vergangen, eine Zeit, in der kühne Hoffnungen und bittere Enttäuschungen unter der wirtschaftlichen Notlage abwechselten. Doch ließen Ausdauer und Beharrlichkeit endlich das ersehnte Ziel erreichen.



Die Neisser Stadionanlage (Nach einem Gipsmodell)

Die Neisser Rasensportanlage umfaßt zwei Übungsfelder in Größe von 7950 qm und 2500 qm, einen Kinderspielplatz des Kinderhortes von 400 qm und einen solchen zur allgemeinen Benutzung von 1200 qm Größe. Die eigentliche Kampfbahn ist von sechs übereinanderliegenden Zuschauerterrassen rundum umgeben, die Raum für 15 000 Zuschauer bieten. An der Westseite sind zirka 1500 Sitzplätze vorhanden. Die 11 500 qm große Rasenspielfläche der Kampfbahn ist von einer 432 m langen Aschenlaufbahn mit Überhöhung in den Kurven umgeben. Sie hat eine Breite von 6 m und auf der 135 m langen geraden Strecke an der Westseite eine solche von 7,20 m. Eine Balustrade trennt das Spielfeld von den Zuschauern. An der Westseite sind Sprungbahnen, Sprunggruben, Plätze für Speerwerfen, Kugelstoßen, Steinstoßen usw. vorhanden. Die Berasung der Spielflächen besteht aus einer sorgfältig zusammengesetzten Mischung von verschiedenen Gräsern unter Zusatz eines gewissen Prozentsatzes Weißklee. Die stark unterpackte Laufbahn hat eine Zwischenschicht von Schlacke

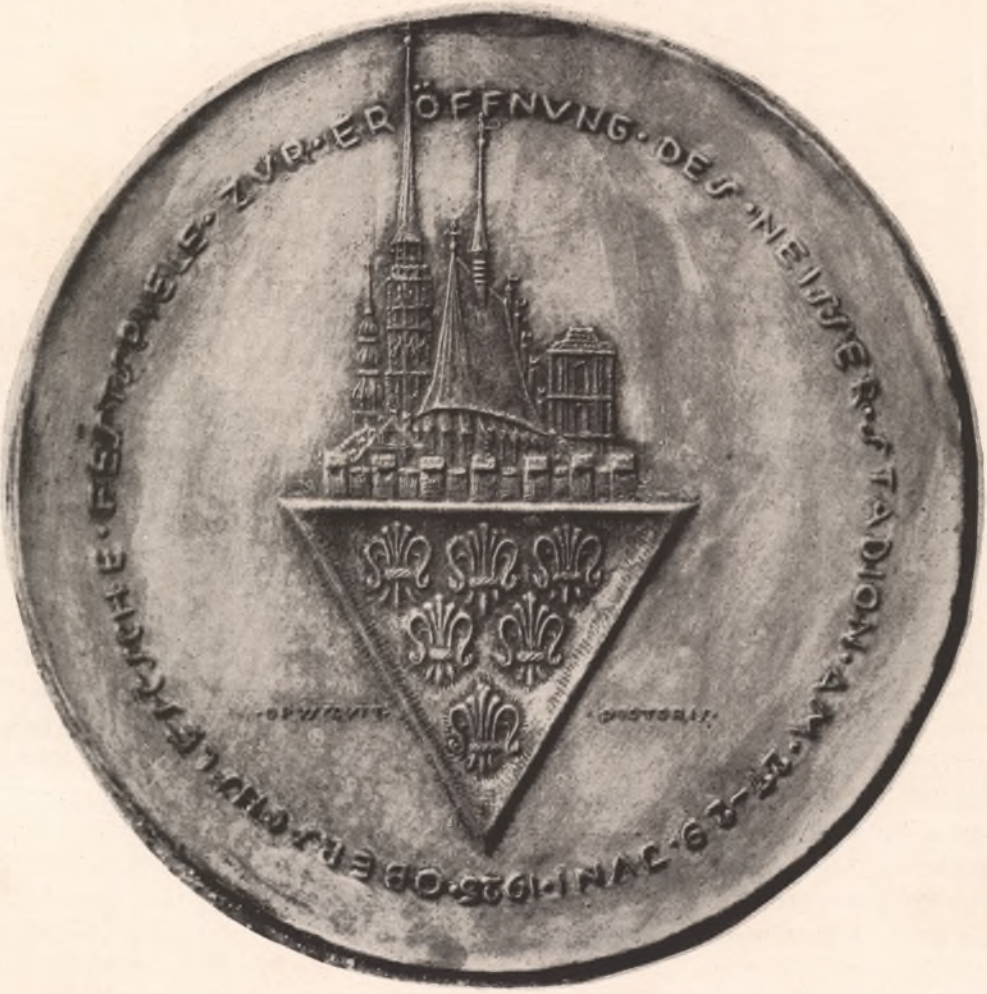
und eine Decklage von vorzüglicher Miſchung von geſiebter Lokomotivſchlacke, ſchwarzer Humuserde, ſandigem Lehm und ſcharfem Sand. Die Hauptachſenrichtung ſämtlicher Spielplätze iſt die denkbar günſtigſte von Nord-Nordweſt nach Süd-Südoſt. Sämtliche Raſenflächen



(Vorderſeite)
Plakette zur Einweihung des Neiſſer Stadions (27.—29. 6. 1925)
Hergeſtellt in den Oſtdeutſchen Kunſtwerkſtätten (Profeſſor Zutt)

ſind an die Waſſerleitung angeſchloſſen und mit hinreichenden Hydranten verſehen. Die Aſchenbahn und die Kampfbahnfläche werden durch eine doppelte Dränageleitung entwäſſert. Die Zugänge der Zuſchauer zu ihren Plätzen und der Spieler zum Raſenplatz ſind ſtreng voneinander getrennt. Eine reichliche Baum- und Strauchbepflanzung iſt ausgeführt und gibt der Anlage einen beſonderen Reiz. Ein 1,80 m hoher Maſchendrahtzaun an Betonpfeilern

schützt die Anlage gegen unberufenen Zutritt. Eine breite Allee führt zum Vorplatz der ganzen Anlage mit den Kassenräumen und den Eingangstoren. Die Projektbearbeitung und Oberbauleitung lagen in Händen des städtischen Tiefbauamtes.



(Rückseite)

Die bisher geschilderte Anlage ist durch Hinzuziehung eines im Süden anschließenden Geländes von ca. 3600 qm noch bedeutend erweiterungsfähig. Es können hier bequem Platz finden eine Turnhalle mit Versammlungs-, Umkleide- und Baderäumen, ein Turnrasenplatz, ein schwedischer Tanzplatz und eine Reihe von Tennisplätzen. Die günstigen Terrainverhältnisse gestatten des weiteren die Anlage einer Schwimmbahn mit Zuschauerterrassen in der Umflutmulde.



Neues Stadtkrankenhaus

Krankenpflege

Von Dr. Marschke.

Aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammen die ersten urkundlichen Mitteilungen über Krankenfürsorge in Neisse, und danach folgen immer neue Nachrichten über private Stiftungen, die sich die Fürsorge für hilfsbedürftige arme Kranke und Altersschwache zur Aufgabe machen. Der gleiche Geist christlicher Karitas hat sich bis heute erhalten, und es gibt kaum eine Stadt, die ähnlich viele karitative Vereine besitzt, wie sie entsprechend der Bevölkerungszahl Neisse aufzuweisen hat.

Als älteste Krankenanstalt der z. Zt. bestehenden ist das im Jahre 1739 gegründete fürstbischöfliche Oberhospital ad St. Trinitatem anzusehen. — Auf Veranlassung des damaligen Bischofs von Breslau, Kurfürsten Franz Ludwig, wurden sieben kleine in der Stadt zerstreut liegende Hospitäler vereinigt, von denen das älteste ad St. Josephum im Jahre 1341 durch Bischof Przerzlaw von Pogarel gegründet wurde, und damit die zersplitterte Krankenfürsorge in einer großzügig angelegten, umfangreichen Anstalt vor dem Breslauer Tor zusammengefaßt. Die für jene Zeiten außerordentlich bedeutende Krankenanstalt hatte leider nur eine kurze Lebensdauer, insofern 1741 bei der drohenden Belagerung der Stadt durch Friedrich II. die Vorstädte und damit auch das Hospital durch den Kommandanten niedergelegt wurden. Nach vorübergehender Unterbringung im St. Josephs-Hospital wurde die Anstalt im Jahre 1818 endgültig in die Gebäude des säkularisierten Kreuzherrenstiftes verlegt, wo es sich nach Errichtung eines besonderen Gebäudes 1819 noch jetzt befindet. 1881 wurde das ursprüngliche Krankenhaus durch einen Neubau ersetzt, der als Korridorsystem für 60 Kranke eingerichtet ist und entsprechend der Stifteridee, vor Inkrafttreten der staatlichen Krankenfürsorge-Gesetzgebung, zur Aufnahme für kranke Handwerksburschen, unverheiratete Dienstboten und arme Personen der Stadt und Umgebung bestimmt ist.

Die Pflege und Hausverwaltung haben im Jahre 1851 die Schwestern von der Kongregation des hl. Karl Borromäus übernommen, in deren bewährten Händen auch heute noch das schwere Amt der Krankenpflege liegt.

Die Verwaltung über das Krankenhaus wie über die angegliederte Erziehungsanstalt für 60 katholische Kinder und 36 Pfründner liegt in den Händen der 1734 eingesetzten fürstbischöflichen Oberhospital-Kommission.

Ebenso wie Bau und Entwicklung beim Fürstbischöflichen Oberhospital durch die die Stadt eng umschließenden Festungswerke gehemmt wurde, war für die vollkommen veraltete

und ungenügende Einrichtung des 1855 gegründeten ſtädtiſchen Krankenhauſes erſt die Möglichkeit der Entwicklung durch den Wegfall des inneren Feſtungsringes gegeben.

Nach reiflicher Überlegung ſeitens der Stadtverwaltung wurde im Jahre 1910 das ſchöne, neue Stadtkrankenhaus eröffnet, gelegen an den Promenaden der Stadt mit dem Blick auf den Stadtpark und unſer liebes Altvatergebirge. Es iſt ein prächtiger Korridorbau, auf Vorſchlag des Medizinalrats Dr. Cimbal nach den Entwürfen des Krankenhauſes in Meran durchgeführt, mit breiten, luftigen Korridoren, eingerichtet für 160 Betten, einſchließlich 20 Betten für die Iſolierſtation, und bietet in drei Verpflegungsklaſſen Gelegenheit zur Aufnahme für Kranke aller Anſprüche.

In großzügigem Bauplane iſt ſeitens der Stadtverwaltung reichlich für Erweiterung der Anſtalt geſorgt, auch wenn die friedliche Entwicklung der Stadt, die viel unter Kriegswirren gelitten hat, einen ungeahnten Aufſchwung nehmen ſollte.

Haushalt und Pflege liegt ſeit 1893 in den Händen der Kongregation der Grauen Schweſtern von der hl. Eliſabeth, die ſeit Gründung aufs innigſte mit der Neiſſer Bevölkerung verknüpft iſt.

Die vor dem Kriege beſtehende umfangreiche Anlage des Garniſonlazaretts der 12. Inf.-Div., deſſen älteſter Teil durch Säkulariſation des Dominikanerkloſters an den Fiskus gekommen iſt, wird ſeit 1921 als Verwaltungsgebäude für das Landes-Finanzamt Oberſchleſien verwendet, iſt alſo der Krankenpflege entzogen.

Außer dieſen allgemeinen Krankenanſtalten befinden ſich noch folgende Privatanſtalten in Neiſſe:

Das Sanatorium Rochusbad für Leichtnervenkranke und Erholungsbedürftige, in landſchaftlich reizvoller Gegend, an den nördlich des Neiſſetales ſich hinziehenden Höhenzügen gelegen. Es iſt eingerichtet für 20 Kranke und 60 erholungsbedürftige Kinder. Die Pflege und Verwaltung liegt in den Händen der Schweſtern von der unbefleckten Empfängnis Mariä, Mutterhaus Breslau, mit einem Noviziat von 70 Kandidatinnen.

Die chirurgiſche Privatklinik des Sanitätsrats Dr. Niſſen.

Die chirurgiſche und gynäkologiſche Privatklinik des Dr. Marſchke.

Die Privat-Frauenklinik des Dr. Redlich.

Während über die Krankenanſtalten und ihre Verwaltung reichlich urkundliches Material aus früheren Jahrhunderten vorliegt, vermiſſen wir Nachrichten über die ärztliche Tätigkeit und Krankenpflege faſt vollſtändig. Heute ſorgen in engſtem Zuſammenarbeiten mit dem Kreisarzt 28 Ärzte, einſchließlich 12 Fachärzten für alle Spezialfächer und Behandlungsarten, entſprechend dem Fortſchritt der mediziniſchen Wiſſenſchaft, für die weitere Hebung des Geſundheitszuſtandes unſerer Stadt und ihrer Umgebung, die den früheren Ruf eines Malarianeſtes ſchon längſt gewechſelt hat mit dem einer der geſündeſten Städte Schleſiens. Möge es den weitſchauenden Plänen unſerer Stadtverwaltung gelingen, der Perle unſerer oberſchleſiſchen Städte die ihr zukommende Faſſung zu geben und die Zeiten alter Blüte und Wohlhabenheit zurückzurufen.

Die ſeit 1378 beſtehende Stadtapotheke mit dem Privileg des Alleinbetriebes hat inzwiſchen vier weitere Apotheken als Mitarbeiterinnen erhalten, von denen die zweitälteſte, die Bergapotheke, von Friedrich II. 1754 gegründet und das Privileg an den Gaſtwirt und Schuhmacher Göppert verliehen wurde.

Hervorgegangen aus den Kindern der Stadt iſt die Kongregation der Grauen Schweſtern von der hl. Eliſabeth. Die Lebensaufgabe, die ſich 1842 jene edlen Frauen ſetzten, die die Vereinigung gründeten, hilfloſe Kranke in ihren Wohnungen zu pflegen, ſie mit Kleidung, Speiſe und Trank zu verſorgen und bedrückte Seelen aufzurichten, haben ſie bis heute unentwegt erfüllt. Jeder Neiſſer kennt ſie, ſchätzt und verehrt ſie, und beſonders den Bewohnern der ärmſten Stadtviertel ſind ſie der Sonnenſchein, der ihnen mangelt, da die Sonne ihre Strahlen in die dichtgedrängten Häuſerviertel nicht hineinzuſenden vermag. Auch heute noch iſt das Stammhaus, das frühere Mutterhaus, auf dem Salzring inmitten unſerer Ärmſten der Mittelpunkt unſerer ambulanten Krankenpflege.

Den gleichen Zweck der ambulanten Pflege verfolgt die 1873 gegründete Niederlaſſung der Diakoniſſinnen in der Friedrichſtadt, die aus drei Schweſtern beſteht und ſich gleichfalls großer Beliebtheit erfreut.

Infolge der großen Wohnungsnot wird die Krankenhausbehandlung häufiger notwendig, als es unter normalen Verhältniſſen der Fall iſt. Der Aufgabe, die Schwerkranken in ſchonendſter Weiſe über teilweiſe ſehr ſteile und enge Treppen zu transportieren, unterziehen ſich in bereitwilligſter Weiſe die Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. 42 Mann ſtark und gut ausgerüſtet, ſind ſie Tag und Nacht in ſtrammer Manneszucht bereit, ihr freiwillig übernommenes Hilfswerk auszuüben, und haben wir Neiſſer alle Veranlaſſung, den braven Männern zu danken und ihnen die gebührende Hochachtung zuteil werden zu laſſen.



Neues Volksschulgebäude Neisse-Neuland
(Umgebaut 1922/24)

Volksschulwesen

Von Stadtrat Lorenz.

Bei Erlaß der „Allgemeinen Bestimmungen" vom 15. Oktober 1872, die ein halbes Jahrhundert für die Entwicklung des gesamten Volksschulwesens grundlegend waren, hatte die noch vollständig in den Festungsgürtel eingezwängte Stadt nur drei größere Volksschulen, die katholische Knabenschule, die katholische Mädchenschule und die evangelische Volksschule. Die beiden größeren katholischen Schulen wurden damals bald bestimmungsgemäß mit sechs und die kleinere evangelische Schule mit fünf aufsteigenden Klassen eingerichtet. Obgleich die Stadt durch die Baubeschränkungen in ihrer Entwicklung außerordentlich gehindert wurde, wuchs doch die Schülerzahl beständig. Die städtischen Körperschaften sorgten daher fortlaufend für die Errichtung von Parallelklassen und Einstellung neuer Lehrkräfte, um der Überfüllung der Klassen vorzubeugen. Die evangelische Schule wurde zunächst auch sechsstufig und erhielt später auch noch zwei Parallelklassen. Die beiden katholischen Schulen wuchsen in 30 bis 40 Jahren zu Riesenanstalten an und hatten zuletzt rund je 1200 Kinder in 23 bzw. 25 Klassen. Etwa 25 Jahre wurden die drei Schulen von Hauptlehrern geleitet. Nachdem diese von der Königlichen Regierung zu Rektoren ernannt worden waren, durften nach den Bestimmungen als Nachfolger nur noch geprüfte Rektoren angestellt werden. Ein weiterer Fortschritt im inneren Ausbau war die Umwandlung der drei sechsstufigen Anstalten in siebenstufige. Ein schlimmer Übelstand war die Lage der drei Schulgebäude im Innern der eingeengten Stadt an verkehrsreichen Stellen. Es fehlten ihnen nicht nur freie Plätze für die Kindermassen, sondern zum Teil sogar die Hofräume und vor allem genügende Belichtung. Als aber die Gemeinde wenigstens für einen Teil des inneren Festungsgeländes endlich Baufreiheit bekam, errichtete sie 1898 sofort ein Schulgebäude mit 17 Klassen an der Zerbonipromenade für die evangelische Schule und 1903 ein Schulhaus mit 28 Klassen an der neuen Kronprinzenstraße für die katholische Knabenschule,

die wegen ihrer Größe 1922 in zwei Syſteme mit je einem Rektor geſpalten wurde. Durch die beiden Neubauten war die Raumnot der Volksſchulen nur auf kurze Zeit beſeitigt. Das beträchtliche Wachstum der Bevölkerungsziffer, vor allem aber die Hergabe des obengenannten neuen evangeliſchen Schulgebäudes an die hieſigen Lyzeen im Jahre 1924 machen bald weitere Volksſchulbauten notwendig, die bei Aufſtellung eines Bebauungsplanes für neuerworbenes Feſtungsgelände an recht geeigneten Stellen ſchon in Ausſicht genommen ſind. Außer dieſen vier beſitzt die Stadt in den eingemeindeten Vororten noch drei katholiſche Volksſchulen: in Mittel-Neuland eine ſiebenſtufige mit 13 Klaſſen in zwei neuen ſchönen Schulgrundſtücken, in Neiſſe-Mährengaſſe eine Schule mit ſechs Klaſſen in einem neuen Schulgebäude und in Ober-Neuland eine dreiklaſſige Volksſchule mit rein ländlichem Charakter. Die Stadt hat alſo zur Zeit ſieben Volksſchulen mit folgender Gliederung und Beſetzung:

1. Katholiſche Knabenſchule I	7ſtufig,	13	Klaſſen,	13	Lehrkräfte,	537	Kinder.
2. Katholiſche Knabenſchule II	7	„	12	„	12	„	540	„
3. Katholiſche Mädchenſchule	7	„	23	„	27	„	1008	„
4. Evangeliſche Schule	7	„	8	„	9	„	347	„
5. Katholiſche Schule Mittel-Neuland . . .	7	„	13	„	14	„	558	„
6. Katholiſche Schule Mährengaſſe	6	„	6	„	6	„	192	„
7. Katholiſche Schule Ober-Neuland	3	„	3	„	3	„	124	„

Die Abbauverordnung im Schuljahre 1924 hat an Neiſſer Volksſchulen verhältnismäßig wenig Schaden angerichtet. Trotz ungünſtiger Finanzlage haben die ſtädtiſchen Körperſchaften von der Möglichkeit, eine beträchtliche Zahl von Stellen abzubauen, keinen Gebrauch gemacht. Auch die wegen Penſionierung von vier Lehrern frei gewordenen Stellen wurden nicht abgebaut, ſondern nur „ſtillgelegt", d. h. vorübergehend unbeſetzt gelaſſen. Der Verſtümmelung eines auf der Höhe ſtehenden Volksſchulweſens haben ſich alſo die verantwortlichen Stellen trotz ſchwerer Not nicht ſchuldig machen wollen. An dieſer Stelle darf wohl auch eines Umſtandes gedacht werden, der das Verhältnis der Neiſſer Bürgerſchaft zur Volksſchule recht beleuchtet: die Stadt hat zwei höhere Lehranſtalten — ein ſtaatliches Gymnaſium und ein ſtädtiſches Realgymnaſium —, aber ſie hat nie eine Vorſchule gehabt. Die begüterten Bürger haben ihre Söhne vier Jahre der Volksſchule übergeben und nie nach einer Abſonderung in Vorſchulen verlangt. Die jetzt geſetzlich feſtgelegte Grundſchulpflicht für alle Kinder wird demnach in Neiſſe ſchon ſeit einem halben Jahrhundert geübt.

Durch die Einberufung vieler Lehrkräfte während des Krieges wurden die Neiſſer Volksſchulen verhältnismäßig auch wenig geſchädigt, weil die Stadt ausreichend für Vertretung durch weibliche Lehrkräfte ſorgte. Deshalb machte ſich auch die geiſtige und ſittliche Not der Volksſchuljugend während der Kriegsjahre trotz Abweſenheit vieler Lehrer und Väter viel weniger bemerkbar als in der Zeit nach dem Kriege.

Mit dem äußeren Wachstum der Volksſchulen mußte die innere Ausgeſtaltung Schritt halten. Im Jahre 1911 wurde für die Schulen der inneren Stadt eine große gemeinſame Turnhalle mit neuzeitlicher Einrichtung erbaut. Zum ſchulplanmäßigen Turnunterricht wird im Schuljahr 1925 auch noch das orthopädiſche Turnen unter vorgebildeten Lehrkräften treten. Die durch den Krieg aufgehaltene Einführung des Haushaltungsunterrichts für Mädchen und des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben wurde bald nachgeholt. Beide neuzeitliche

Einrichtungen sehen nach Beseitigung des Raummangels durch die geplanten Neubauten einem weiteren Ausbau entgegen.

Der unvermeidliche Massenbetrieb während des achtjährigen Schulbesuchs bringt leider trotz des Turnens und des fleißig gepflegten Jugendspiels Gefahren für die Entwicklung des jugendlichen Organismus mit sich. Mangelnde Nahrung, Kleidung und ungenügende Wohnung in und nach dem Kriege vergrößerten diese Schäden ungemein. Durch folgende Einrichtungen werden sie nach Möglichkeit beseitigt oder doch gemildert:

a) drei nebenamtlich angestellte Schulärzte überwachen dauernd den Gesundheitszustand der Kinder und kontrollieren die Zweckmäßigkeit der in Betracht kommenden Schuleinrichtungen;
b) in einer Schulzahnklinik werden alle Kinder jährlich zweimal von Zahnärzten untersucht und beraten;
c) die unterernährten Kinder werden seit 1921 fast ununterbrochen bis heute aus den Gaben der Quäker, die durch städtische Mittel noch beträchtlich vermehrt werden, in den Schulen gespeist;
d) ein „Verein zur Speisung armer Schulkinder" teilt in den Wintermonaten täglich an 300 Kinder warmes Frühstück aus;
e) der „Vaterländische Frauenverein" verabfolgt aus seiner Wohlfahrtsküche unterernährten Kindern eine kräftige Abendsuppe;
f) tuberkuloseverdächtige Kinder werden in den Sommermonaten im Tuberkulosenheim bei guter Pflege und nahrhafter Kost körperlich gekräftigt;
g) das leider noch fehlende Schulbad wird in den Sommermonaten durch Schwimmunterricht in der früheren Militärschwimmanstalt einigermaßen ersetzt.

Die Notwendigkeit einer Hilfsschule für Schwachbefähigte ist schon grundsätzlich anerkannt; die Einrichtung derselben steht nahe bevor. Den Schulentlassenen gibt das städtische Berufsamt sachverständigen Rat und unentgeltliche Vermittelung bei der Berufswahl. Stotterer, Stammler und schuldlos Zurückgebliebene erhalten unentgeltliche Hilfe. So können die städtischen Körperschaften trotz der schlimmen wirtschaftlichen Lage sich des Bewußtseins erfreuen, daß das Möglichste getan wird, die Volksschulen nicht nur auf der Höhe zu erhalten, sondern sie äußerlich und innerlich weiter auszubauen in der Erkenntnis, daß unser Volk einen widerstands- und leistungsfähigen Nachwuchs braucht. Dieser Abschnitt soll nicht abgeschlossen sein ohne einen Hinweis auf zwei Veranstaltungen, die das Verhältnis aller Bevölkerungsschichten zur Volksschule kennzeichnen:

1. Seit vielen Jahrzehnten (nur durch den Krieg unterbrochen) findet alljährlich ein gemeinsames Kinderfest mit festlichem Aus- und Einmarsch unter Beteiligung der städtischen Körperschaften und der gesamten Bevölkerung auf dem städtischen Spielplatz in Rochus statt. Fremde versichern immer wieder, ein solches „Volksfest" sei in Deutschland selten zu sehen.
2. Seit Beendigung des Krieges finden jährlich wohlvorbereitete Kinderkonzerte im Stadttheater statt, die jedesmal von der Bevölkerung als ein frohes Ereignis erwartet werden. Die schlichten innigen Volkslieder aus dem Munde von mehreren Hunderten von Kindern gewähren den dichtgedrängten Zuhörern Stunden der Erbauung und edlen Genusses.



Aula des Staatlichen Gymnasiums

Die höheren Schulen und das freie Bildungswesen

Von Studiendirektor Ludwig Karst.

Eine Darstellung des höheren Schulwesens der Stadt Neisse, die sich beschränkte auf eine möglichst genaue Wiedergabe seines gegenwärtigen Zustandes, würde ihren Zweck, das Bild der Stadt Neisse zu vervollständigen, nur sehr unvollkommen erfüllen. Neisse ist eine alte Stadt, die bereits im Mittelalter eine hervorragende Stellung innehatte, und die ihr innerstes Wesen nur der historischen Betrachtung offenbart. Die heutigen höheren Lehranstalten, deren Verfassung durch die behördlichen Bestimmungen bis ins einzelne geregelt ist, gleichen sich wie ein Ei dem anderen. Von Individualität ist da naturgemäß wenig mehr zu spüren. Leben und Farbe gewinnt das Bild erst, wenn man neben der horizontalen Erstreckung auch die vertikale Richtung zu erfassen sucht: Nicht, daß Neisse ein Gymnasium und ein Realgymnasium besitzt, ist für die Stadt besonders charakteristisch — denn das trifft für alle Städte ähnlicher Größe mehr oder weniger zu —, sondern die Tatsache, daß ihr Gymnasium eines der ältesten, und daß das Realgymnasium die älteste Realschule Schlesiens ist. Nicht, daß diese oder jene Anstalt vorhanden ist, so oder so organisiert ist, ist von Belang, sondern wie sie geworden ist, wie sie sich allmählich zu dem entwickelt hat, als was sie uns zur Zeit entgegentritt. Spiegelt sich selbstverständlich in dem Werdegang aller öffentlichen höheren Schulen von Neisse auch die allgemeine Kulturentwicklung in Deutschland wider, so ist es doch von hohem Reize, an diesen konkreten Beispielen festzustellen, wie die allgemeinen von außen kommenden Impulse im engeren Bereich des Stadtgebietes sich auswirken, wie das Allgemeine und das Besondere sich hier zu Gegebenheiten verflechten, die auch heute noch dem geschärften Blicke deutlich die Spuren einer reich bewegten Vergangenheit darbieten. Das heutige höhere Schulwesen in Neisse umfaßt sechs höhere Lehranstalten, das staatliche Gymnasium Carolinum, das

ſtädtiſche Realgymnaſium, das Privatgymnaſium Heiligkreuz in Neiſſe-Neuland und das Juvenat der Franziskaner in Neiſſe-Rochus für die männliche Jugend, denen als Schulen für die weibliche Jugend das private katholiſche St. Hedwigs-Lyzeum und das private evangeliſche Lyzeum gegenüberſtehen. Im Verhältnis zur Größe der Stadt zeigt alſo das Bild eine reiche Gliederung. Allerdings muß dabei beachtet werden, daß die Neiſſer öffentlichen höheren Schulen auch das Bildungsbedürfnis einer ziemlich weit ſich erſtreckenden Umgebung befriedigen, und daß die Privatgymnaſien als Schulen ganzer Ordensprovinzen ihre Zöglinge einem noch größeren Bereiche entnehmen.

Im folgenden ſollen die einzelnen Anſtalten einer kurzen Betrachtung hinſichtlich ihres Werdeganges und ihres gegenwärtigen Standes unterzogen werden. Daran ſchließt ſich eine kurze Darſtellung derjenigen Einrichtungen, welche die geiſtige Fortbildung der Erwachſenen bezwecken.

Die älteſte der Neiſſer höheren Schulen iſt das ſtaatliche Gymnaſium Carolinum. Seine Gründung fällt in das Jahr 1624. Unter den höheren Schulen Oberſchleſiens iſt die Anſtalt ſomit die älteſte. Vor wenigen Monaten konnte ſie ihr dreihundertjähriges Jubiläum feiern unter Beteiligung weiteſter Kreiſe der Bevölkerung, die deutlich zeigte, wie tief verwurzelt die altehrwürdige Anſtalt mit den gebildeten Schichten in Ober- und Mittelſchleſien iſt. Zwar beſtand im Jahre 1624 noch eine höhere Schule, das ſogenannte Pfarrgymnaſium in Neiſſe; doch lagen hier die Verhältniſſe derartig im argen, daß der Biſchof der Breslauer Diözeſe, Erzherzog Karl, der Bruder des Kaiſers Ferdinand II., ſich der dringenden Notwendigkeit nicht verſchließen konnte, für die höheren Studien eine andere Grundlage zu ſchaffen. Außer dem Gymnaſium ſollte in Neiſſe auch eine Univerſität errichtet werden; doch kam dieſer großzügige Plan wegen des bereits 1624 erfolgten Todes des Biſchofs nicht zur Ausführung. Die Gründung und Ausgeſtaltung der neuen Bildungsſtätte wurde den Vätern der Geſellſchaft Jeſu übertragen, die vom Biſchof die Kirche und das Kloſter der Kreuzherrn überwieſen bekamen. Um das Fortbeſtehen der Anſtalt zu ſichern, erhielten die Jeſuiten die bei Jägerndorf gelegene Herrſchaft Olbersdorf mit ſieben Dörfern, die Erbvogtei in Ziegenhals mit dem dazugehörigen Vorwerk Rothfeſt, das Vorwerk Rothwaſſer bei Weidenau und den Karlshof in Oberneuland. Auch die 14 Privathäuſer, die an der Stelle des heutigen Gymnaſiums ſtanden, wurden vom Biſchof mit der danebenſtehenden Korpus-Chriſti-Kirche, der jetzigen Bürgerkirche, dem Orden geſchenkt, der jene teils zu Wohn-, teils zu Schulzwecken benutzte. Der erſte Rektor der Niederlaſſung war der berühmte Jeſuitenpater Chriſtoph Scheiner, der bekannte Entdecker der Sonnenflecken und Gegner Galileis, deſſen Andenken noch heute durch die Scheinerſtraße lebendig erhalten wird. Die Einrichtung des Gymnaſiums war die an den Jeſuitenſchulen übliche. Bei dem hohen Anſehen, das dieſe Schulen damals in den katholiſchen Gegenden genoſſen, iſt es erklärlich, daß die Anſtalt ſich ſehr bald zu hoher Blüte entfaltete, und daß weitere Zuwendungen auch von ſeiten der Neiſſer Bürgerſchaft den Grundbeſitz der Niederlaſſung in der Stadt beträchtlich vermehrten. So konnten im Jahre 1656 die dem Gymnaſium gegenüberliegenden Gebäude niedergeriſſen und dort ein ſtattlicher Neubau errichtet werden, der noch heute über der Eingangstür die Inſchrift trägt: Seminarium S. Annae soc. Jesu. Nach den Drangſalen des Dreißigjährigen Krieges, die das Kollegium recht hart mitnahmen, errichteten die Väter der Geſellſchaft Jeſu an der Stelle der alten Kreuzherrnkirche die noch jetzt ſtehende „Jeſuitenkirche“ oder Gymnaſialkirche. Dem im Jahre

1692 beendigten Bau folgte im Jahre 1709 die Vollendung des Kollegiums, eines prächtigen Barockgebäudes, das mit der harmoniſch zuſammenſtimmenden Kirche noch heute eine der ſchönſten baulichen Zierden der Stadt Neiſſe bildet. Die wachſende Zahl der Klaſſen nötigte ſchließlich dazu, neben dem eigentlichen Kollegium noch ein beſonderes Schulgebäude, ſpäter „Salzgebäude" genannt, zu errichten, das im Jahre 1725 vollendet und mit dem Kollegium durch eine monumentale Eingangspforte verbunden wurde. Auch dieſes Gebäude iſt im Barockſtil gehalten und bildet mit den anderen von den Jeſuiten errichteten Gebäuden einen architektoniſchen Komplex, der durch die Harmonie ſeiner Anlage wie durch die kunſtvolle Durcharbeitung der Einzelteile ſtets aufs neue das Entzücken jedes Kunſtverſtändigen hervorruft.

Die Stürme der ſchleſiſchen Kriege trafen die Anſtalt bis ins Innerſte. 1758 mußten ſogar Lehrer und Schüler nach Langendorf auswandern, wo der Orden das bereits erwähnte Vorwerk Rothfeſt beſaß. In den darauffolgenden Jahren dienten die Gebäude der Anſtalt teils als Magazin, teils als Lazarett. Erſt im Jahre 1762 konnte das Kollegium wieder nach Neiſſe zurückverlegt werden. Wenige Jahre ſpäter, 1778, wurde allerdings ſein weltlicher Beſitz in der empfindlichſten Weiſe geſchmälert, da infolge des Bayriſchen Erbfolgekrieges die Herrſchaft Olbersdorf verloren ging. Die Aufhebung des Jeſuitenordens durch Papſt Klemens XIV. im Jahre 1773 hatte für die Anſtalt zunächſt keine weiteren Folgen, da Friedrich der Große, der die Jeſuiten wegen ihrer Verdienſte um die Erziehung der Jugend hochſchätzte, ihre Lehranſtalten zunächſt bis 1776 unangetaſtet ließ. Auch als in Preußen der Jeſuitenorden aufgelöſt wurde, blieb die Anſtalt beſtehen. Nur mußten die Mitglieder das Ordenskleid ablegen und ſich „Weltprieſter des Königlichen Schuleninſtitutes" nennen. Auch die Güter verblieben zunächſt dem Inſtitut. Erſt im Jahre 1787 wurden ſie an den Meiſtbietenden verſteigert. Die größte Umwälzung erfuhr die Anſtalt durch die Einführung des neuen Schulreglements vom Jahre 1800, das zugleich die geiſtliche Korporation der Prieſter des Königlichen Schuleninſtitutes der Auflöſung verfallen ließ. Der im folgenden Jahre, 1801, eingeführte neue Lehrplan bereitete dem Studium der Theologie ein Ende, nahm dafür aber eine Reihe weiterer Fächer auf, wie Franzöſiſch, Mathematik, Geſchichte und Erdkunde, Schreiben, Zeichnen und Singen, Anthropologie, Logik, empiriſche Pſychologie und römiſche Altertümer.

Der innerliche Rückgang kündigte ſich ſehr bald auch nach außen hin in der Verminderung des Umfangs der Anſtalt an. Da zur Zeit der großen Schulreform die Schülerzahl nur gering war, wurde das zuletzt errichtete Klaſſenhaus 1801 dem Steuerfiskus überlaſſen, der es als Magazin benutzte. Im folgenden Jahre wurde auch das zuerſt gebaute Seminar preisgegeben, indem man es dem Biſchof zur Einrichtung eines Hoſpitals überließ. 1809 wurde in dieſes Gebäude eine Gewehrfabrik verlegt, während das Seminar ſelbſt in den Oſtflügel des Gymnaſiums überſiedelte.

Die ſchwerſte Zeit für das Gymnaſium brachte das Jahr 1807, als die mit Frankreich verbündeten Württemberger die Stadt einſchloſſen und mit leichter und ſchwerer Artillerie beſchoſſen. Als die Stadt endlich übergeben werden mußte, hatte die Kirche ihre Türme, ihr Dach und die herrliche Orgel eingebüßt, vom Gymnaſium war das Dach mit dem Uhrturm und der Oberſtock ein Raub der Flammen geworden. Noch betrübender war es, daß durch dieſe Brände die wertvolle Bücherei, die damals 12 000 Bände, darunter 110 Wiegendrucke, zählte, und das noch wertvollere Archiv vernichtet wurden. 1808 ſetzte man Gymnaſium und Kirche

notdürftig wieder inſtand. Doch mußte die Kirche 13 Jahre lang als Proviantmagazin dienen, während der Gottesdienſt in der Aula abgehalten wurde. Das Seminargebäude beherbergte noch bis zum Jahre 1857 die Gewehrfabrik, während das Seminar ſelbſt im Oſtflügel des Gymnaſiums blieb. 1816 wurde das erſte Abiturientenexamen nach den damals geltenden Lehrplänen abgehalten, und im Jahre 1821 die jetzt geltenden Klaſſenbezeichnungen (Prima uſw.) eingeführt. Der Unterricht war bisher ſtets unentgeltlich geweſen. Mit Rückſicht auf die geringen Mittel der Anſtalt mußte man jedoch jetzt zu einer Erhebung von Schulgeld ſchreiten, das freilich recht gering war. Es betrug: 1, 1½ und 2 Taler vierteljährlich und war, was mit Rückſicht auf die heutigen Forderungen des Intereſſes nicht entbehrt, nach der ſozialen Lage der Eltern abgeſtuft.

1823 wich das Schindeldach der Kirche, die durch die Fürſprache des ſpäteren Königs Friedrich Wilhelm IV. bereits 1820 dem Gottesdienſt zurückgegeben war, einem Schieferdach, und 1825 wurde endlich auch die große neue Orgel aufgeſtellt.

In der Folgezeit ſpielte ſich das Leben der Anſtalt im weſentlichen in dem Rahmen ab, der ſämtlichen preußiſchen Anſtalten durch die geltenden Lehrpläne vorgeſchrieben war. Ein Glück war es, daß den erſten Direktoren eine lange Amtsdauer beſchieden war und ſo die Schaffung einer feſten Tradition ermöglicht wurde. Scholz, der die Anſtalt von 1818 bis 1846 leitete, war wie alle ſeine Vorgänger noch Geiſtlicher. Die Reihe der weltlichen Direktoren beginnt mit Dr. Zaſtra, der in der langen Zeit von 1848 bis 1885 die Amtsgeſchäfte führte. Das Andenken an dieſen energiſchen und tüchtigen Mann, den als Pädagogen wie als Dichter bekannten Freund Eichendorffs, ehrte die Stadt Neiſſe dadurch, daß ſie einer in der Nähe des Gymnaſiums angelegten neuen Straße ſeinen Namen verlieh. Von den zahlreichen Schülern, denen die Anſtalt die Grundlagen der höheren Bildung übermittelte, ſind wohl am bekannteſten geworden Johann Sobiesky, der ſpätere König von Polen und Retter Wiens, und Eduard Schnitzer (Emin Paſcha), von deſſen treuer Anhänglichkeit an die Anſtalt die naturhiſtoriſche Sammlung durch die zahlreichen von ihm gemachten Zuwendungen noch heute ein beredtes Zeugnis ablegt. Von den Lehrern der Anſtalt ſind außer den bereits genannten, Pater Scheiner und Direktor Zaſtra, vor allem noch zu erwähnen Profeſſor Kaſtner, deſſen Wirken in die Mitte des 19. Jahrhunderts fällt, und die vor kurzem in den Ruheſtand getretenen Profeſſoren Ruffert und Chriſtoph, von denen die beiden erſten ſich um die Erforſchung der Neiſſer Geſchichte beſonders verdient gemacht haben, während der letztere als langjähriger Sekretär der Philomathie eine zentrale Stellung im geiſtigen Leben der Stadt einnahm, wie er auch als Mitarbeiter an dem Geſchichtslehrbuch von Pfeiffer-Chriſtoph weiteren Kreiſen bekannt wurde. Am 16. April 1925 raffte ihn ein plötzlicher Tod dahin, viel zu früh für die Heimatgeſchichte ſeiner Vaterſtadt, der er noch viel zu geben hoffte.

Der Gebäudekomplex der Anſtalt umfaßt gegenwärtig außer der Kirche und dem Hauptgebäude auch das obenerwähnte zuletzt gebaute Schulgebäude (Salzgebäude), welches von 1832 bis 1870 die ſtädtiſche Realſchule und von 1877 bis 1900 die landwirtſchaftliche Winterſchule beherbergt hatte. Das Gymnaſium zählt gegenwärtig (Oſtern 1925) 430 Schüler, die in 15 Klaſſen von 20 Lehrern unterrichtet werden (1 Direktor, Profeſſor Dr. Knobloch, 12 Studienräte, 3 Oberſchullehrer, 4 Aſſeſſoren).

Das Andenken an den Stifter der Anſtalt iſt dadurch wieder zu neuem Leben erweckt worden, daß der Miniſter für Wiſſenſchaft, Kunſt und Volksbildung anläßlich des dreihundert-

jährigen Jubiläums der Anſtalt den Namen Gymnaſium Carolinum verlieh, einen Namen, mit dem in den Akten des Archivs ſchon früher die Schule belegt worden iſt.

Das ſtädtiſche Realgymnaſium zu Neiſſe blickt gleichfalls auf eine bereits recht lange Entwicklung zurück. Wie das Gymnaſium die älteſte humaniſtiſche Anſtalt Oberſchleſiens darſtellt, ſo kann das Realgymaſium den Ruhm in Anſpruch nehmen, die älteſte Realſchule von ganz Schleſien zu ſein. Der Beſchluß, eine neue realiſtiſche Anſtalt in Neiſſe zu gründen, trägt als Datum den 27. September 1832. „Alle Anweſenden waren," ſo heißt es in dem Protokoll, „damit einverſtanden, daß die Errichtung einer Anſtalt ein dringendes Bedürfnis ſei, welche eine allgemeine und umfaſſendere Ausbildung für diejenigen Berufsarten im bürgerlichen Leben zu gewähren habe, welche zwar einer wiſſenſchaftlichen Grundlage bedürfen, dieſe aber auf einem anderen Wege als durch das Studium der Altertumswiſſenſchaft finden." Als Lehrlokal wurde das Gebäude der Gewerbeſchule, welches in dem Oberſtock des Salzgebäudes (ſ. oben) ſich befand, ausgewählt, da die Gewerbeſchule dieſes nur Sonntags und an den Abenden der Wochentage benutzte. Übrigens gründete man nicht nur eine „Realſchule für die Söhne der Stadt", ſondern auch eine ſolche für die Töchter von Neiſſe. Die letztere, ſpäter „Höhere Töchterſchule" genannt, läßt ſich aus den Programmen der Anſtalt bis zum Jahre 1847 verfolgen. Sie war von katholiſchen, evangeliſchen und jüdiſchen Schülerinnen beſucht und erreichte zuletzt eine Frequenz von 80 Zöglingen, die in vier Klaſſen unterrichtet wurden. Zu einer gedeihlichen Entwicklung wollte ſie indeſſen nicht kommen. Die ſpäteren Jahresberichte beklagen ſich bitter über das mangelnde Intereſſe, das die Bevölkerung dem Inſtitut entgegenbringe, und wenn man in dem letzten Programm die Bitte des Direktors lieſt, „die geehrten Eltern" möchten doch „ihm und den Lehrern Vertrauen ſchenken und nicht jeder Erzählung, wodurch die Schule und die Lehrer verunglimpft werden, glauben", ſo wundert man ſich nicht allzuſehr darüber, daß in den folgenden Jahren von der „Höheren Töchterſchule" nichts mehr zu hören iſt. Die neugegründete private Jaeckelſche Schule hatte offenbar die Maſſe der Schülerinnen an ſich gezogen, ſo daß die Anſtalt eingehen mußte, da für zwei höhere Mädchenſchulen in Neiſſe damals naturgemäß kein Raum war.

Im Gegenſatz zu der Mädchenabteilung entwickelte ſich die Realſchule für die Söhne der Stadt recht ſchnell, wenn ſie auch zunächſt in der Bürgerſchaft viele Gegner hatte. Am 30. September 1833 konnte das Schuljahr mit zwei Klaſſen eröffnet werden, nachdem in einer Konferenz des Magiſtrats, der Stadtverordneten und der Schuldeputation beſchloſſen worden war, die Realſchule fortbeſtehen zu laſſen. „Die Lehrergehälter ſollten mit 7½ Sgr. pro Stunde beibehalten werden. Die zweite Klaſſe ſollte mit dem Oktober dieſes Jahres und 1834 mit demſelben Monat die dritte Klaſſe ins Leben treten." Für die Entwicklung der Realſchule war es ein Glück, daß der Nachfolger des Bürgermeiſters Wilde, der Bürgermeiſter von Adlersfeld, ſich in derſelben Weiſe um die Anſtalt bemühte wie ſein Vorgänger. Allerdings ſtieß er zunächſt auf den Widerſtand des Provinzialſchulkollegiums, als er im Namen des Magiſtrats bei der Regierung in Oppeln beantragte, dahin zu wirken, daß das Unterrichtsminiſterium die Neiſſer Realſchule anerkenne, daß das Miniſterium einen Zuſchuß von 300 Talern gewähre, und daß drittens Profeſſor Petzeld vom Gymnaſium, der bis dahin noch an dieſem angeſtellt war und die Anſtalt nebenamtlich leitete, die Direktion behalten dürfe. Profeſſor Petzeld wurde ſogar vom Provinzialſchulkollegium getadelt, daß er noch fortwährend die Direktion der Realſchule führe. Mit Mühe wurde zunächſt erreicht, daß

er die Leitung bis zu Michaelis 1835 behalten durfte, und daß am 29. September 1834 die dritte Klaſſe zugefügt werden konnte. Erſt am 18. April 1838 erfolgte endlich die ſeit vier Jahren angeſtrebte miniſterielle Beſtätigung, dergemäß die Anſtalt unter die Zahl der höheren Bürger- und Realſchulen aufgenommen und ihr die Befugnis erteilt wurde, die Entlaſſungsprüfungen nach der Inſtruktion vom 8. März 1832 abhalten zu dürfen. Ein Jahr vorher war Profeſſor Petzeld als Direktor der neuen Schule vom Magiſtrat angeſtellt worden; ſeine Wahl wurde erſt am 20. Auguſt 1838 beſtätigt, nachdem er endlich Oſtern 1838 ſeine Stellung am Kgl. Gymnaſium zu Neiſſe hatte aufgeben können. Wenn auch die Schülerzahl ſtändig wuchs, ſo war die Gefahr, daß die Realſchule wieder eingehen müſſe, in den folgenden Jahren immer noch nicht gebannt. 1844 wurde dem Magiſtrat von der Regierung mitgeteilt, daß nicht nur kein Zuſchuß vom Miniſter bewilligt werden könne, daß die Regierung vielmehr beabſichtige, den von der Realſchule benutzten unteren Stock des Salzgebäudes dem Gymnaſium zur Benutzung zurückzugeben. Zugleich wurde dem Magiſtrat der Gedanke einer teilweiſen Vereinigung der Realſchule mit dem Gymnaſium nahegelegt, indem die unteren Klaſſen gemeinſam vorbereitet und erſt von Quarta ab getrennt werden ſollten, um Klaſſen und Lehrkräfte zu ſparen. Wenn ſich auch der Magiſtrat hierzu nicht verſtand, ſo machten die Feinde der Anſtalt, deren es damals mehr als genug gab, dem Direktor das Leben auch weiterhin herzlich ſauer. Nicht einmal vor perſönlichen Verunglimpfungen ſcheute man zurück. Als Direktor Petzeld im Jahre 1851 die Augen ſchloß, hatte er ein Leben beendet, das bis zuletzt ein ſteter Kampf geweſen war für die von ihm vertretenen Ideen. Über vier Klaſſen iſt die Schule unter ihm nicht hinausgekommen. Die Frequenz war zuletzt eine erfreulich hohe geworden, da die Anſtalt 230 Schüler zählte.

Unter ſeinem Nachfolger Dr. Sondhauß, deſſen Name in der Geſchichte der Phyſik einen guten Klang hat, gelang es bald, die beiden zunächſt fehlenden Klaſſen hinzuzufügen. 1854 zählte die Anſtalt bereits 302 Schüler in ſechs Klaſſen, von denen Prima und Sekunda in zwei Jahren, die anderen in einem Jahre zurückzulegen waren. Da brachte das Jahr 1859, das zwiſchen Realſchulen erſter und zweiter Ordnung unterſchied, einen herben Rückſchlag: Von den 56 zu Entlaſſungsprüfungen berechtigten Realſchulen wurden nur 26 in die erſte Ordnung aufgenommen, die anderen 30, darunter die Neiſſer Schule, blieben in der zweiten. Daß nun die Frequenz der Anſtalt raſch ſank, iſt erklärlich. Hatten von 1854—1860 durchſchnittlich 287 Schüler die Schule beſucht, ſo zählte ſie 1864 nur noch ganze 132!

Als nun der Magiſtrat den Antrag ſtellte, die Königliche Regierung möge die Realſchule als ſolche erſter Ordnung anerkennen, entſtand in der Stadt eine heftige Bewegung dagegen, da man vor allem die damit verbundenen Geldausgaben ſcheute. Kam es doch vor allem darauf an, endlich der Anſtalt ein eigenes Heim zu ſichern, da das bisher bewohnte Gebäude ganz und gar nicht mehr den Anforderungen genügte. Eine eingehende Schilderung der damals ſich abſpielenden Kämpfe bietet heute nur geringes Intereſſe. Am 18. Auguſt 1863 traten die Stadtverordneten in Anweſenheit des Regierungspräſidenten Dr. von Viebahn zuſammen, um über den Neubau eines Anſtaltsgebäudes zu beſchließen: 24 ſtimmten für „Ja“, 19 für „Nein“, ein deutliches Zeichen, wie erheblich die zu bewältigenden Schwierigkeiten waren. Am 24. Dezember 1863 wurde dann endlich auch, nachdem die anderen Forderungen der Regierung bewilligt waren, die Anerkennung der Realſchule als ſolche erſter Ordnung ausgeſprochen. Mit dem Neubau hatte es inzwiſchen noch gute Weile. Nach langem Hin und Her

wurde endlich 1868 damit begonnen, und am 27. April 1870 konnte die Anſtalt zum erſten Male den Beginn des neuen Schuljahres im eigenen Hauſe (Brüderſtraße, Ecke Bielſtraße) feiern.

Noch zweimal wurde in der Folgezeit der Beſtand des Realgymnaſiums auf das ernſteſte in Frage geſtellt. Die Mehraufwendungen, die für die Lehrergehälter im Jahre 1892 zu machen waren, veranlaßten den Magiſtrat zu dem Beſchluſſe, „das ſtädtiſche Realgymnaſium mit dem 31. März 1893 aufzulöſen und die an demſelben Tage wirkenden Lehrer vom genannten Tage ab mit ihren bisherigen Gehältern zur Dispoſition zu ſtellen.“ Glücklicherweiſe genehmigte der Kultusminiſter dieſen Beſchluß nicht, und ſo mußte der Normaletat am 1. April 1893 eingeführt werden. Da aber hierdurch und durch die ſtets geringer werdende Frequenz, die ſich aus der damaligen allgemeinen Lage der Realgymnaſien erklärt, die Ausgaben für die Stadt immer höher ſtiegen, ſo beſchloſſen die ſtädtiſchen Behörden im Frühjahr 1897, das Realgymnaſium in ein Realprogymnaſium umzuwandeln.

Die Wendung zum Guten war wieder durch äußere Umſtände bedingt. Die neuen Lehrpläne vom Jahre 1901 ließen mit Beſtimmtheit erwarten, daß durch die nun endlich ausgeſprochene Gleichberechtigung aller höheren Schulen der Zuzug zum Realgymnaſium ſich heben würde. Überdies war die allgemeine wirtſchaftliche Bedeutung der realiſtiſchen Anſtalten inzwiſchen weiter gewachſen. So kam denn der Magiſtrat bereits am 13. September 1901 zu dem Beſchluß, die Vollanſtalt beſtehen zu laſſen, und am 2. Oktober ſchloß ſich die Stadtverordnetenverſammlung in geheimer Sitzung mit 33 gegen 3 Stimmen dieſem Beſchluß an. Man kann nach obigem wohl verſtehen, daß der damalige Direktor der Anſtalt, Geh. Rat Gallien, am Schluſſe des Programms 1902 mit einem deutlichen Seufzer der Erleichterung ſchrieb: „So iſt nun endlich, hoffentlich für immer, dem Realgymnaſium die zu ſeiner Entwicklung unbedingt notwendige Ruhe wiedergegeben, welche ihm ſeit 15 Jahren genommen war.... Und ſo ſchließe ich dieſen Bericht mit dem Wunſch, daß das Realgymnaſium zu Neiſſe unter den neuen Verhältniſſen zu neuer Blüte ſich entwickeln möge.“

Die weitere Entwicklung des Realgymnaſiums iſt denn auch tatſächlich eine ruhige und ungeſtörte geweſen. Mit 430 Schülern (Oſtern 1925), die von 20 Lehrern (1 Direktor, Karſt, 8 Studienräten, 6 Aſſeſſoren, 2 Oberſchullehrern, dazu 3 Studienreferendaren und 1 Junglehrer als Vertreter) unterrichtet werden, nimmt es gegenwärtig unter den Realgymnaſien Schleſiens einen achtunggebietenden Platz ein, und wenn aus den Frequenzzahlen der letzten Jahre allein ein Schluß gezogen werden dürfte, dann ſtände mit Beſtimmtheit zu erwarten, daß es ſich in Zukunft noch zu größerer Blüte entfalten wird.

Neben den obengenannten öffentlichen höheren Lehranſtalten weiſt die Stadt, wie bereits erwähnt, noch zwei blühende Privatgymnaſien auf, die Pflanzſchulen der Brüder vom göttlichen Worte bzw. des Franziskanerordens darſtellen. Wenn ſie auch nach außen hin nur wenig hervortreten, ſo müſſen ſie hier doch eine kurze Darſtellung finden, da das Bild des Schulweſens im ſchleſiſchen Rom ohne ſie als weſentlich unvollkommen bezeichnet werden müßte.

Das Privatgymnaſium Heiligkreuz bei Neiſſe wurde 1892 von dem Pater Arnold Janſſen, dem Gründer der Geſellſchaft des göttlichen Wortes (S. V. D., Steyl), der vorher Oberlehrer geweſen war, ins Leben gerufen. Die Schule mit Internat gibt ihren Zöglingen für den ſpäteren Miſſionsberuf die erforderliche wiſſenſchaftliche Ausbildung. Im Herbſt 1892 eröffnet, zählte ſie 1896 bereits 150, 1898 ungefähr 240 Schüler. In der Folgezeit

blieb diese Zahl annähernd die gleiche. Von 1892 bis Ostern 1923 haben im ganzen 1850 Schüler die Anstalt besucht. Von diesen sind etwa 1000 zu weltlichen Berufen übergegangen; die übrigen blieben in der Gesellschaft und erreichten, soweit sie ihre Studien beendeten, das Priestertum. Von Ostern 1892 bis Ostern 1916 umfaßte die Anstalt nur die Klassen bis zur Obersekunda. Die weitere Ausbildung vor dem theologischen Fachstudium erfolgte in einem zweijährigen Lehrgang in St. Gabriel bei Wien. Ostern 1916 wurde die Unterprima, Ostern 1917 die Oberprima aufgebaut, so daß von diesem Jahre ab der neunjährige Lehrgang durchgeführt war. Mit Rücksicht auf den späteren Beruf der Zöglinge wurden zunächst die modernen Sprachen Französisch, Englisch und Italienisch in den Vordergrund gestellt. Von Ostern 1911 ab glich sich jedoch die Anstalt dem Lehrplan an den staatlichen Anstalten an. Die Lehrer der Schule waren von 1892 bis 1923 nur Missionspriester. Die Studienleitung lag in dieser Zeit in den Händen des jeweiligen Präfekten in Abhängigkeit vom Rektor. Im Jahre 1921 wurden Internatsleitung und Schulleitung voneinander getrennt und letztere einem Studiendirektor übertragen (z. Z. P. Dr. Schubert). Nachdem im darauffolgenden Jahre beim Ministerium beantragt worden war, der Anstalt das Recht der Reifeprüfung zu verleihen, wurden den ministeriellen Anordnungen entsprechend Ostern 1923 eine Anzahl akademisch gebildeter und anstellungsfähiger Lehrkräfte eingestellt. Die Anstalt wurde zunächst dem Provinzialschulkollegium in Breslau, sodann, nach Errichtung der Provinz Oberschlesien, dem Provinzialschulkollegium in Oppeln unterstellt. Im Januar 1924 genehmigte der Minister, daß die abgehenden Schüler des Privatgymnasiums Heiligkreuz die Abiturientenprüfung in den Räumen der Anstalt vor einer Kommission ablegen, die sich aus Studienräten des Staatsgymnasiums zu Neisse und Lehrern der Anstalt selbst zusammensetzt, und deren Vorsitz dem Oberschulrat Dr. Grabowski, Oppeln, übertragen ist. Ostern 1924 fand die erste Reifeprüfung statt, so daß damit die Gesellschaft dem langerstrebten Ziele der öffentlichen Anerkennung der Anstalt sich bedeutend genähert hat. Im gegenwärtigen Jahre (1925) beträgt die Zahl der Schüler 272, die in neun Klassen von 18 Lehrern unterrichtet werden.

Das Juvenat der Franziskaner zu Neisse-Rochus ist, wie die vorher erwähnte Anstalt, ein humanistisches Privatgymnasium und wie diese nur für den Nachwuchs des Ordens bestimmt. Es ist naturgemäß ein Internat. Im allgemeinen liegen dem Unterricht die Lehrpläne der preußischen Gymnasien zugrunde; doch dauern die Studien nur acht Jahre. Die Aufnahme der Schüler in die Sexta erfolgt im zwölften und ausnahmsweise im dreizehnten Lebensjahre. Seit 1923 ist die Anstalt wie die anderen höheren Schulen in Neisse dem Provinzialschulkollegium in Oppeln unterstellt.

Das Juvenat wurde 1899 in Karlowitz bei Breslau gegründet und zunächst bis Untersekunda ausgebaut. Da das Wachstum der Schule durch die dortigen Anstaltsräume sehr gehindert war, errichtete die Ordensprovinz in Rochus bei Neisse ein neues Gebäude, in welches die Anstalt im Sommer 1911 übersiedelte. In neuester Zeit sind noch eine geräumige Turnhalle und ein modern eingerichteter Zeichensaal hinzugekommen.

Zur Zeit (Ostern 1925) zählt die Ordensschule 167 Schüler, die von 13 Lehrern in acht Klassen unterrichtet werden. Unter diesen befinden sich eine Anzahl weltlicher Studienassessoren. Eine Reihe von Ordenspriestern besucht gegenwärtig die Universität, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten, so daß in absehbarer Zeit das Kollegium ganz aus Ordenspriestern bestehen wird, die die Staatsprüfung pro facultate docendi abgelegt und die pädagogische

Prüfung beſtanden haben. Die erſte Reifeprüfung in den Räumen der Anſtalt wird Oſtern 1926 abgehalten werden.

Oben iſt der „Städtiſchen Realſchule für die Töchter der Stadt" gedacht worden, die ſich bis zum Jahre 1847 in den Akten verfolgen läßt, dann aber anſcheinend einging. Es iſt auch bereits hervorgehoben worden, daß es offenbar die private Jaeckelſche Schule war, zu der die Schülerinnen übergingen, und die ſich ſo zunächſt zur alleinigen Töchterſchule von Neiſſe entwickelte. Es waren im weſentlichen einige Offiziersfamilien, die im Jahre 1842 den Lehrer Samuel Jaeckel nach Neiſſe beriefen, um eine Privatſchule für höhere Töchter einzurichten. Dieſe entwickelte ſich ſo raſch, daß ſie von Oſtern 1849 an in eine Privatſchule für Knaben und Mädchen der höheren Stände umgewandelt wurde. Im Jahre 1875 war die Schule ſchon von über 100 Schülern und Schülerinnen beider chriſtlichen Konfeſſionen und der jüdiſchen Religion beſucht. Das Jahr 1878 brachte einen bedeutſamen Wechſel. In Anerkennung ihrer tüchtigen Leiſtungen und wegen ihrer Notwendigkeit für die Stadt wurde die Privatſchule in eine vom Staate unterſtützte höhere Mädchenſchule mit paritätiſchem Charakter umgewandelt. Zugleich überwies ihr die Stadt ſechs Klaſſenräume im Gebäude der katholiſchen Volksſchule für Mädchen, die ſie bis zum Jahre 1891 innehatte. Nach dem Tode ihres Gatten (1884) übernahm Frau Jaeckel die Leitung der Anſtalt und führte ſie bis April 1910. Oſtern 1892 wurde die Schule ihres paritätiſchen Charakters entkleidet und in eine konfeſſionelle evangeliſche höhere Mädchenſchule umgewandelt. Die katholiſchen Schülerinnen waren ſchon von der Mitte der achtziger Jahre an allmählich in die katholiſche höhere Mädchenſchule (ſ. unten!) abgewandert, die ſich damals ſchnell entwickelte. Eine Folge der Umwandlung war auch die Kündigung der Räume in der katholiſchen Mädchenſchule, ſo daß die Anſtalt in einem Privathaus, Viktoriaſtraße, Ecke Kochſtraße, untergebracht werden mußte. Die Stadt gab von da an ſtatt der Räume eine Beihilfe in bar. Im Sommer 1924 wurden ihr jedoch, da dieſe Räume mit der Zeit zu eng wurden, drei Klaſſenräume in der ehemaligen evangeliſchen Volksſchule überwieſen, ſo daß nunmehr dieſes Gebäude Klaſſen des evangeliſchen wie des katholiſchen Lyzeums beherbergt. Da ein Teil der Klaſſen noch in dem alten Gebäude, ein anderer Teil in einer davon ziemlich weit entfernten Schule untergebracht iſt, kann der gegenwärtige Zuſtand kaum als eine endgültige Löſung der brennenden Raumfrage bezeichnet werden. Das heutige Lyzeum beſteht aus einer vierjährigen Vorſchule und den Lyzealklaſſen von Sexta bis Unterſekunda (zehn Schuljahre) mit 173 Schülerinnen. Zum Lehrkörper gehören: die Direktorin Frl. Mentz, 3 akademiſche und 3 wiſſenſchaftlich vorgebildete vollbeſchäftigte, eine halbbeſchäftigte, 3 techniſche Lehrkräfte und 2 akademiſche Hilfskräfte.

Die jüngſte und zugleich am ſtärkſten beſuchte höhere Lehranſtalt von Neiſſe iſt das katholiſche Privatlyzeum der Frau Direktorin Wolter. Die vorerwähnte Jaeckelſche Privatſchule bekam bereits im Jahre 1855 eine Konkurrentin in einer katholiſchen höheren Mädchenſchule, die, von den Schweſtern des hl. Borromäus geleitet, bis zum Jahre 1875 beſtand, wo ſie der Schließung verfiel. Dank der Opferwilligkeit der katholiſchen Bevölkerung konnte am 9. Oktober 1879 eine neue höhere Töchterſchule gegründet werden, zu deren Leiterin Fräulein von Prondzynska gewählt wurde, und die den Namen St. Hedwigſchule erhielt, um ſchon durch den Namen den konfeſſionell-katholiſchen Charakter der Anſtalt zu betonen. Zunächſt mußten die Mittel zur Unterhaltung der Schule von privater Seite aufgebracht werden. Erſt vom Jahre 1887 ab gewährte die Königliche Regierung einen

Staatszuſchuß, dem die ſtädtiſchen Behörden eine Beihilfe hinzufügten. Die Räume, die zuerſt in einem Privathauſe (Berliner Straße 55) lagen, erwieſen ſich bald als zu klein für die ſtets wachſende Zahl der Schülerinnen, ſo daß ſchon nach kurzer Zeit die Schule in das ſ. Z. für die Schule der Borromäerinnen beſtimmte Gebäude des fürſtbiſchöflichen Oberhoſpitals verlegt wurde, wo ihr zunächſt fünf, ſpäter ſechs Klaſſenräume zur Benutzung überwieſen wurden. Seit Oſtern 1904 ſtellte ferner der Magiſtrat der St. Hedwigſchule drei Schulräume in der neuen an der Poſt gelegenen Volksſchule mietefrei zur Verfügung, nachdem die Schule ſchon drei Jahre lang einen Raum in dieſem Gebäude benutzt hatte. Die Raumverhältniſſe geſtalteten ſich jedoch immer übler, da die vier zur Verfügung geſtellten Räume bald mit ſechs Klaſſen belegt werden mußten. So mußte denn im Jahre 1917 noch ein Klaſſenraum des Realgymnaſiums herangezogen werden, ſo daß das Lyzeum nunmehr in drei Gebäuden ſeinen Unterricht abhielt! Es iſt hiernach wohl verſtändlich, daß in einer gemeinſamen Sitzung der Kuratorien beider Lyzeen am 8. März 1919 die räumlichen Zuſtände an beiden Anſtalten für unhaltbar erklärt und der Magiſtrat gebeten wurde, für Abhilfe zu ſorgen. Die nur zu bekannten Verhältniſſe der damaligen Zeit laſſen es andererſeits begreiflich erſcheinen, daß man nicht ſofort an den Bau einer neuen Anſtalt heranging, zumal damit auch das Problem der Vereinigung beider Lyzeen aufgerollt wurde, eine Frage, in der ſich tiefgehende Meinungsverſchiedenheiten in der Bürgerſchaft zeigten.

Erſt im Jahre 1924 gelang eine vorläufige Löſung der Raumfrage, indem dem St. Hedwiglyzeum in der früheren evangeliſchen Schule zu den bisher benutzten vier Räumen noch weitere vier zur Verfügung geſtellt wurden. So wurde wenigſtens erreicht, daß die Schule nur noch in zwei Gebäuden untergebracht iſt und nicht immer mit fliegenden Klaſſen arbeiten muß.

Trotz dieſer mißlichen Verhältniſſe hat ſich die Schule beſonders in den letzten Jahren ausgezeichnet entwickelt. Zählte ſie doch Oſtern 1925 459 Schülerinnen in 16 Klaſſen, die von 22 Lehrkräften unterrichtet werden! Wenn auch mit dem ſpäteren Fortfall der Vorſchule die Frequenz naturgemäß zurückgehen wird, ſo iſt doch klar erſichtlich, daß die Anſtalt ein kräftiges, lebensfähiges Gebilde darſtellt, das auf eine weitere Entwicklung hindrängt. Es wird in der nächſten Zeit eine der wichtigſten Aufgaben der Stadtverwaltung auf kulturpolitiſchem Gebiete ſein, die Frage der Weiterentwicklung der Lyzeen feſt ins Auge zu faſſen und einer endgültigen Löſung entgegenzuführen.

Wenn wir uns nach dieſer Überſicht über das höhere Schulweſen von Neiſſe den Veranſtaltungen zuwenden, die ſich die geiſtige Fortbildung der Erwachſenen zum Ziele ſetzen, ſo iſt hier an erſter Stelle die Wiſſenſchaftliche Geſellſchaft Philomathie in Neiſſe, meiſt kurz „Philomathie“ genannt, zu erwähnen. Es war am 9. März 1838, als ſich eine Anzahl den verſchiedenen gelehrten Berufen angehöriger Männer zur Gründung einer Geſellſchaft zuſammentaten, welche „neben einem wiſſenſchaftlichen Streben auch geſellſchaftliche Unterhaltung ins Auge faſſen ſollte“. Für das damalige geiſtige Intereſſe iſt es ſehr bezeichnend, daß die Geſellſchaft, welche nach ihren Statuten aus höchſtens 12 Mitgliedern beſtehen ſollte, bereits im November desſelben Jahres 17 Teilnehmer umfaßte. Zehn Jahre ſpäter zählte ſie ſchon 71 Mitglieder, ein Beweis dafür, daß die Gründung einem deutlich empfundenen Bedürfnis entgegengekommen war. Die Statuten der Geſellſchaft wurden um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts genauer feſtgelegt und gelten in dieſer Faſſung im weſentlichen noch heute. Hiernach hat „jeder der neu Eintretenden die Verpflichtung auf ſich zu nehmen, einen

Vortrag zu halten, ſobald ihn die Reihenfolge trifft". Die Geſellſchaft, welche damals dieſe Forderung einſtimmig in ihre Satzungen aufnahm, ſprach damit klar und unumwunden aus, daß ſie den durch alle Mitglieder vermittelten wiſſenſchaftlichen Ideenaustauſch und die gemeinſame geiſtige Fortbildung als Hauptaufgabe der Philomathie betrachtete. Auch nach außen trat ſie ſchon frühzeitig als wiſſenſchaftlicher Verein auf, indem ſie durchſchnittlich etwa alle zwei Jahre „Berichte" mit wiſſenſchaftlichen Abhandlungen und Tätigkeitsberichten veröffentlichte. Bis jetzt ſind 38 Bände erſchienen. Der raſchen und bedeutenden Vermehrung der Geſellſchaft trug man dadurch Rechnung, daß die Leitung einem Vorſtand von neun Mitgliedern einſchließlich des vorſitzenden Sekretärs übertragen wurde. Das zweite Ziel, das den Gründern vorſchwebte, durch geſellige Unterhaltung die Mitglieder einander näher zu bringen, wurde dadurch erreicht, daß ſich als ſtändige Sitte herausbildete, in jeder Sitzung nach einem, vielfach auch zwei wiſſenſchaftlichen Vorträgen ein gemeinſames Mahl einzunehmen, dem ein ungezwungenes Beiſammenſein folgte. Das von der Philomathie herausgegebene ſtattliche Liederbuch, das von Mitgliedern gedichtete Tafel- und Trinklieder enthält, iſt ein beredter Beweis dafür, mit welcher Wärme ſich die Geſellſchaft auch dieſem Teile ihrer Aufgabe im Laufe der Jahre gewidmet hat. Die durch Austauſch mit den verſchiedenen anderen wiſſenſchaftlichen Akademien und Geſellſchaften des In- und Auslandes und durch Zuwendungen erworbene Bibliothek iſt allmählich auf über 5000 Bände angewachſen. Dem Forſcher bietet ſie eine ausgezeichnete Gelegenheit zu geiſtiger Weiterbildung, wie ſie wohl wenige Städte, in Schleſien etwa nur Breslau und Görlitz, ähnlichen Umfangs aufweiſen können. Die Bücherei befindet ſich gegenwärtig im Franziskanerkloſter zu Neiſſe-Rochus. Sie iſt durch den derzeitigen Bücherwart der Geſellſchaft, den Studienleiter des dortigen Juvenats, Pater Dr. Athanaſius Burda, in den beiden letzten Jahren in vorbildlicher Weiſe geordnet worden, ſo daß demnächſt der gedruckte Katalog veröffentlicht werden kann. Für dieſe überaus mühevolle Arbeit wird ihm jeder, dem die wiſſenſchaftliche Weiterbildung am Herzen liegt, aufrichtig dankbar ſein. Gegenwärtig (1. Mai 1925) zählt die Philomathie insgeſamt 148 Mitglieder; von dieſen ſind 1 Ehrenmitglied, 2 korreſpondierende, 132 ordentliche und 13 auswärtige Mitglieder. Um den von 1898—1920 amtierenden Sekretär, Profeſſor Chriſtoph (früher am Gymnaſium), geſtorben 16. April 1925, für ſeine außerordentlichen Verdienſte um die Entwicklung der Geſellſchaft zu ehren, ernannte man ihn im Oktober 1920, als er ſein Amt niederlegte, einſtimmig zum Ehrenmitglied und Ehrenvorſitzenden. Seit 1920 hat das Amt des Sekretärs der Studienrat am Realgymnaſium Leipert inne. Die genannten Mitgliederzahlen beweiſen, daß weder die Kriegsjahre noch die darauf folgende Inflationsperiode das in der Philomathie kräftig pulſierende wiſſenſchaftliche Leben zu beeinträchtigen vermochten. Wenn die Neiſſer Philomathie mit Stolz darauf hinweiſen kann, daß ſie die erſte derartige Gründung auf ſchleſiſchem Boden iſt, ſo darf ſie mit noch größerer Genugtuung betonen, daß ſie unter allen ähnlichen Gründungen auch heute noch die ſtärkſte und lebensfähigſte iſt.

Ähnliche Ziele wie die Philomathie, allerdings im engeren Bereiche, verfolgt die Ortsgruppe Neiſſe des Verbandes der Vereine katholiſcher Akademiker zur Pflege der katholiſchen Weltanſchauung, der ſeine Zentrale in Köln, Viktoriaſtraße 15, hat. Sie wurde am 23. Mai 1919 gegründet, nachdem ein Ausſchuß, der auf Anregung hieſiger führender Mitglieder des Verbandes kath. deutſcher (farbentragender) Studentenverbindungen gebildet worden war, die nötigen Vorbereitungen getroffen hatte.

Die Ortsgruppe, der faſt alle hieſigen Mitglieder der kath. Studenten- und Studentinnenverbände und die meiſten nicht inkorporierten kath. Akademiker angehören, hat ſich die Pflege der katholiſchen Weltanſchauung zum Ziel geſetzt. Außer im Hochſommer werden monatlich von hieſigen oder auswärtigen Verbandsmitgliedern entſprechende Vorträge gehalten, die zumeiſt gegen geringes Entgelt allen chriſtlichen Gebildeten zugänglich ſind. Daneben regen religiöſe Tagungen (in Neiſſe, Grüſſau u. a. O.) zur praktiſchen Betätigung der katholiſchen Lehre an. Dem Vorſtande, der ſich aus dem Facharzt Dr. Marſchke als Vorſitzenden, Studienaſſeſſor Fiebach als Schriftführer und Fräulein Studienrat Schwella als Kaſſiererin zuſammenſetzt, ſteht ein Neunerausſchuß zur Seite. Die Ortsgruppe iſt, wie bereits erwähnt, ſeit einiger Zeit dem allgemeinen Verbande der Vereine kath. Akademiker eingegliedert und hierdurch in ihrer Verfaſſung und in der Art ihrer Betätigung den allgemeinen, nicht auf die Stadt Neiſſe beſchränkten Regeln unterworfen, ſo daß von weiteren Einzelheiten hier abgeſehen werden kann. Gegenwärtig zählt die Ortsgruppe ca. 150 Mitglieder.

Setzen ſich die beiden zuletzt erwähnten Vereinigungen das Ziel, im weſentlichen in den Kreiſen der akademiſch Gebildeten für die wiſſenſchaftliche und weltanſchauliche Fortbildung zu ſorgen, ſo bot die Anregung des Miniſters Haeniſch zur Gründung von Volkshochſchulen im Jahre 1919 Gelegenheit, dieſe Tätigkeit auf weitere Kreiſe auszudehnen. Im April dieſes Jahres beauftragte der Magiſtrat den Direktor Karſt vom ſtädtiſchen Realgymnaſium, die einleitenden Schritte zur Gründung einer Volkshochſchule in Neiſſe zu tun. Ein vorbereitender Ausſchuß, in dem die Vertreter aller Konfeſſionen, Parteien und Berufe vertreten waren, wurde ihm an die Seite geſtellt. Zu Anfang des Winters waren die Arbeiten ſo weit gediehen, daß am 25. Oktober die feierliche Eröffnung im großen Stadthausſaale unter zahlreicher Beteiligung aller Kreiſe vor ſich gehen konnte. Die Leitung wurde dem Studiendirektor Karſt anvertraut, dem für die Verwaltung ein Kuratorium zur Seite trat. Das Dozentenkollegium umfaßte zunächſt zirka 30, ſchließlich (1922) 45 Perſonen. Die Volkshochſchule wurde im weſentlichen nach dem Muſter der engliſchen Abendſchule eingerichtet, indem die Kurſe an beſtimmten Tagen jeder Woche abgehalten wurden. Die Lehrgegenſtände waren allen Gebieten entnommen, die gerade im Mittelpunkte des Intereſſes ſtanden. Als das weſentliche Ziel wurde angeſehen, die Hörer in die geiſtige Arbeit einzuführen und ſie zu ſelbſtändigem Denken anzuregen, um ſo den klaffenden Riß zwiſchen dem „Gebildeten“ und dem „Ungebildeten“ allmählich zu überbrücken, vor allem auch, um in den breiteren Maſſen wieder das Gefühl für den Wert der Bildung, vor allem der deutſchen Bildung, zu erwecken. Wie ſehr die Gründung einem Bedürfnis entgegenkam, zeigt am beſten der ſchnelle Aufſchwung, den die Volkshochſchule nahm. Nach ihrer Ausdehnung ſtand ſie bald an der Spitze aller oberſchleſiſchen Volkshochſchulen. Waren doch im Jahre 1921/22 über 3000 Hörerkarten verkauft worden! Leider geriet das Werk im Winter 1922 ins Stocken, da der Leiter, Studiendirektor Karſt, durch ſeine vielfachen Arbeiten dermaßen in Anſpruch genommen war, daß er fürs erſte auf die Leitung der Volkshochſchule verzichten mußte, und niemand ſich fand, der an ſeine Stelle treten wollte. Zahlreiche aus dem Hörerkreiſe geäußerte Wünſche bewogen ihn aber, im Winter 1924 die Volkshochſchule wieder zu eröffnen, wenn auch zunächſt in kleinerem Rahmen, indem die Zahl der Kurſe etwa auf den dritten Teil herabgeſetzt wurde. Der Erfolg des verfloſſenen Winters 1924/1925 zeigt aber deutlich, daß die Volkshochſchule ſich in Neiſſe ihren feſten Platz erobert hat und auch in den kommenden Jahren ſich wird behaupten können. Die urſprünglich gehegten

Erwartungen, daß vor allem die Arbeiter von der Gelegenheit zu ihrer Weiterbildung Gebrauch machen würden, haben ſich allerdings nur zum allerkleinſten Teile erfüllt. Es iſt weſentlich der Mittelſtand und der Kreis der akademiſch Gebildeten, der die Hörer zu den Lehrgängen entſendet. Immerhin wird man an der Tatſache, daß ein großes Bildungsbedürfnis in dieſen Kreiſen ſich geltend macht, nicht achtlos vorbeigehen können und wird den ſtädtiſchen Behörden, die in finanzieller Hinſicht der Volkshochſchule ihre Hilfe in großzügiger Weiſe haben angedeihen laſſen und ſie ſo am Leben erhalten haben, hierfür herzlichſten Dank wiſſen. Auch die Arbeiterſchaft wird ſchließlich ſich die gebotenen Bildungsmöglichkeiten zunutze machen, wenn ſie erſt erkannt hat, daß die treibenden Kräfte im menſchlichen Leben letzten Endes doch im Geiſtigen wurzeln, eine Tatſache, die gerade die heutige Zeit doch aufs eindringlichſte jedem einzelnen zum Bewußtſein bringt.

Überſicht über die Neiſſer Bildungsanſtalten (ohne Volksſchulen).

1. Staatliches katholiſches Gymnaſium Carolinum zu Neiſſe.

Aufnahmefähig in die Sexta ſind Knaben vom 10. bis 12. Lebensjahre nach erfolgreichem vierjährigen Beſuch der Grundſchule. Das 12. Lebensjahr darf nicht überſchritten ſein. Die Schüler müſſen in einer Aufnahmeprüfung ihre Reife für die Sexta nachweiſen, desgleichen auch die Schüler, welche in eine höhere Klaſſe eintreten wollen, außer, wenn ſie von einer anderen gleichartigen Schule das Zeugnis der Reife für die betreffende Klaſſe bereits erhalten haben.

Schulgeld beträgt pro Monat 10 Mark, Eintrittsgeld 5 Mark; nur verſetzte Beamte ſind von demſelben befreit, falls der Sohn eine andere gleichartige Schule vorher beſucht hat.

Stipendien, zur Zeit etwa 300 Mark jährlich, werden nach Bedürftigkeit und Leiſtungen verteilt. Freiſtellen etwa 30. Verteilung geſchieht nach Bedürftigkeit und Leiſtungen in den Klaſſen von Quarta bis Oberprima, beſonders aber in den oberen Klaſſen.

2. Städtiſches Realgymnaſium Neiſſe. Vollanſtalt.

Schulgeld pro Monat 10 Mark, Eintrittsgeld 5 Mark. Aufnahmebedingungen wie beim ſtaatlichen Gymnaſium.

Freiſtellen 15% der Schülerzahl, zur Zeit etwa 55. Dieſelben werden nach Bedürftigkeit und Leiſtungen verteilt.

3. Juvenat der Franziskaner zu Neiſſe II.

Das Juvenat der Franziskaner zu Neiſſe II, Rochusallee, iſt ein dem Provinzial-Schulkollegium zu Oppeln unterſtelltes, mit Internat verbundenes Privatgymnaſium. Dem Unterricht iſt der Lehrplan der ſtaatlichen preußiſchen Gymnaſien zugrunde gelegt. Doch umfaßt der Lehrgang der Studien nicht 9, ſondern nur 8 Schuljahre; er findet ſeinen Abſchluß in der an der Anſtalt ſelbſt abzulegenden ſtaatlichen Reifeprüfung.

Für die Aufnahme in die Sexta iſt ein Alter von 12 bis 13 Jahren erforderlich. Das Schuljahr beginnt Oſtern.

Die Anſtalt iſt lediglich für die Erziehung und wiſſenſchaftliche Heranbildung des Ordensnachwuchſes beſtimmt. Deshalb werden nur ſolche Knaben aufgenommen, die in ſich Luſt und Neigung fühlen, nach Vollendung der Gymnaſialſtudien in den Franziskanerorden einzutreten, um als Miſſionspriester im In- oder Ausland zu wirken.

4. Miſſionshaus Heiligkreuz bei Neiſſe.

Zweck iſt:

1. Knaben für den Miſſionspriеſterberuf vorzubereiten. Wer eintreten will, muß ausgeſprochene Neigung haben zum Miſſionsberuf oder Ordensberuf, Frömmigkeit und Sittenreinheit beſitzen und die aufrichtige Abſicht haben, dem Kloſter ſpäter beizutreten und den Werken der Verbreitung des hl. Glaubens und der Miſſion zu dienen. Die Studienzeit iſt dieſelbe wie auf den humaniſtiſchen Gymnaſien, 8 bis 9 Jahre. Aufnahme geſchieht vom 11. Jahre ab. Die Koſten richten ſich nach den Verhältniſſen der Eltern. Die ſpätere theologiſche Ausbildung erfolgt in dem Miſſionshaus St. Gabriel bei Wien und dauert 7 Jahre.
2. Ausbildung von Laien für den Miſſionsbruderſtand. Vorbedingungen wie oben. Für den Laienbruderſtand Aufnahme von 16 Jahren ab, möglichſt nach Erlernung eines Handwerks. Es entſtehen keine Koſten.

5. Das katholiſche Privat-Lyzeum, St. Hedwig-Lyzeum, Neiſſe,

ſteht unter Leitung einer Direktorin. Auf einer vierklaſſigen Vorſchule, in die auch Knaben aufgenommen werden, und die nach dem Lehrplan der Grundſchule unterrichtet, baut es ſich in ſechs getrennten Klaſſen — Sexta bis Unterſekunda — auf. Der Aufbau des Oberlyzeums, das Oberſekunda, Unter- und Oberprima umfaſſen und Abituriumsreife geben ſoll, iſt für 1926 in Ausſicht genommen. Nach erfolgreichem Beſuch der Unterſekunda wird das Abſchlußzeugnis erteilt, das zum Beſuch aller gleichwertigen Bildungsanſtalten berechtigt. Das Lyzeum hat kein Internat. Die Aufnahme findet 1. April jeden Jahres ſtatt. Das Schulgeld beträgt pro Monat 12,50 Mark, für auswärtige Schüler 15,65 Mark. Beſuchen mehrere Kinder derſelben Familie die Schule, ſo ermäßigt ſich das Schulgeld.

Die Zahl der Freiſtellen beträgt 10% der Schülerzahl. Dieſelben werden nach Bedürftigkeit und Leiſtung verteilt. Die Aufnahme erfolgt nach vierjährigem erfolgreichen Beſuch der Grundſchule.

6. Evangeliſches Privat-Lyzeum Neiſſe.

Auf einer vierklaſſigen Vorſchule (Grundſchule), in welche auch Knaben aufgenommen werden, baut ſich das Lyzeum von Sexta bis Unterſekunda auf. Das Lyzeum hat kein Internat. Aufnahme findet 1. April jeden Jahres ſtatt. Schulgeld und Freiſtellen wie beim katholiſchen Lyzeum.

7. Städtiſche öffentliche Handelsſchule.

Die Schule hat zwei Klaſſen. Unterrichtsdauer beträgt zwei Jahre. Zahl der Wochenſtunden 35 einſchließlich der Stunden für Hauswirtſchaft und fremdſprachlichen Unterricht. In der Handelsſchule iſt Engliſch obligatoriſches Unterrichtsfach. Franzöſiſch und Spaniſch werden fakultativ gelehrt. Schulgeld pro Monat 10 Mark. Der Unterricht liegt in den Händen akademiſch gebildeter Handelslehrer, nur für Sprachſtunden und die techniſchen Fächer kommen nebenamtliche Kräfte in Frage. Das Schuljahr beginnt 1. April jeden Jahres. Aufnahme finden Knaben und Mädchen, welche aus der Klaſſe I einer mehrſtufigen Volksſchule entlaſſen worden ſind und im Rechnen und Deutſch das Prädikat „Gut“ nachweiſen. Bei Eintritt iſt eine Aufnahmeprüfung abzulegen.

8. Höhere Handelsſchule der Stadt Neiſſe.

Die Schule hat eine Klaſſe. Obligatoriſche Fremdſprachen ſind Engliſch und Franzöſiſch. Daneben kann Spaniſch als fakultatives Fach genommen werden. Schulgeld pro Monat 10 Mark. Der Unterricht liegt in den Händen von akademiſch gebildeten Handelslehrern.

Aufgenommen werden Knaben mit der Reife für Oberſekunda, und Mädchen, welche das Schlußzeugnis einer höheren Mädchenſchule vorweiſen. Auch Schüler und Schülerinnen mit dem Abgangszeugnis einer neunſtufigen Mittelſchule werden aufgenommen, wenn ſie in Deutſch und Franzöſiſch das Prädikat „Gut“ haben. Das Schuljahr beginnt am 1. April jeden Jahres.

9. Gewerbeſchule Neiſſe.

Die Schule iſt eine in ſich geſchloſſene Anſtalt mit vier Semeſtern. Zweck iſt, jungen ſtrebſamen Handwerkern Kenntniſſe zu vermitteln, die zur Erlangung gehobener Stellungen in Induſtrie und Handwerk erforderlich ſind. Zur Zeit hat die Schule fünf Klaſſen. Schulgeld pro Semeſter 18 Mark.

Unterrichtszeit pro Klaſſe acht Stunden wöchentlich, und zwar abends von 7 bis 10 Uhr.

Aufgenommen werden Handwerker mit abgeſchloſſener Lehrzeit. Eintritt kann erfolgen 1. April und 1. Oktober jeden Jahres.

Kaufmänniſche Abendfachſchule an der Handelsſchule Neiſſe.

Die kaufmänniſchen Abendfachkurſe werden nur in den Wintermonaten gehalten und erſtrecken ſich auf Vermittelung privatwirtſchaftlicher, ſprachlicher und reklametechniſcher Kenntniſſe. Gegenwärtig werden 11 Abendkurſe gehalten. Die Kurſusdauer beträgt 3 Monate bei wöchentlich 4 Stunden. Schulgeld pro Kurſus 8 Mark.

Parallel mit dieſen Kurſen laufen das ganze Jahr 5 Kurzſchriftkurſe und ein Kurſus zur Erlernung der Maſchinenſchrift. Der Unterricht wird in 16 Abteilungen erteilt. Schulgeld pro Kurſus (3 Monate bei wöchentlich 4 Stunden) 8 Mark.

10. Kloſter der Armen Schulſchweſtern von U. L. Frau.

Mit dem Kloſter iſt kein Internat verbunden. Es wird folgender Unterricht erteilt:

a) Eine Handarbeitsſchule, in welcher junge, der Schule entwachſene Mädchen Unterricht in ſämtlichen weiblichen Handarbeiten, im Weißnähen und Schneidern erhalten. Die leitende Schweſter hat das Meiſterexamen gemacht. Unterrichtszeit täglich von 9 bis 12 und 2 bis 5 Uhr. Schulgeld pro Monat 10 Mark.

b) Ein Mädchenhort. Aufnahme finden Mädchen von 7 bis 14 Jahren, und zwar täglich von 3 bis 5 Uhr. Sie werden beſchäftigt mit Handarbeiten, Spielen und allen in Horten üblichen Arbeiten.

c) Ein Kindergarten für drei- bis ſechsjährige Kinder. Unterrichtszeit täglich von 9 bis ½12 Uhr und 2 bis 4 Uhr, nach all den neueſten Methoden des Kindergartens.

11. St. Notburga-Heim, Neiſſe, Ober-Mährengaſſe.

Leitung haben die Grauen Schweſtern von der hl. Eliſabeth.

12. Haushaltungs- und Handarbeitsſchule.

Zweck iſt:

1. Jungen Mädchen unter religiös ſittlicher Erziehung Kenntniſſe und Fertigkeiten, die zur Führung eines Haushaltes notwendig ſind, zu vermitteln.

   Die Aufnahme kann nach vollendeter Schulzeit in jedem Alter erfolgen.

   Der Penſionspreis beträgt zur Zeit monatlich 35 Mark. Es iſt wenigſtens ein Aufenthalt von ſechs Monaten in der Anſtalt erwünſcht. Anmeldungen ſind zu richten an Sr. Oberin des St. Notburga-Heims zu Neiſſe. Proſpekt kann eingefordert werden.
2. Altersinvalide Dienſtmädchen aufzunehmen und bis zu ihrem Tode zu verpflegen. Im letzten Jahre wurden mehrfach Kriegerwaiſen aufgenommen und in der Haushaltungsſchule ausgebildet.

13. St. Georgſtift. Haushaltungs- und Handarbeitsſchule der Grauen Schweſtern, Neiſſe.

Die Schule hat behördliche Genehmigung. Aufnahme finden katholiſche ſchulentlaſſene Mädchen, die in den Arbeiten und Aufgaben des bürgerlichen Haushalts und in weiblichen Handarbeiten planmäßig ausgebildet werden, um ſelbſtändig einen Haushalt führen zu können.

Aufnahme findet 15. April und 15. Oktober jeden Jahres ſtatt. Der Beſuch der Anſtalt iſt für ein Jahr erwünſcht. Der Unterricht iſt aber ſo verteilt, daß ein halbjähriger Kurſus kleineren Bedürfniſſen entſpricht.

Der Penſionspreis beträgt vierteljährlich 120 Mark.

Für Klavierunterricht, ſowie Ausbildung in kaufmänniſcher Buchführung und Stenographie iſt ein beſonderes Honorar zu zahlen. Alles Nähere ſagt der Proſpekt, der von der Anſtaltsleitung angefordert werden kann.

14. Volksbildungshaus Heimgarten Neiſſe-Neuland.

Der Heimgarten dient als Volksbildungshaus und Volkshochſchulheim den verſchiedenſten volksbildneriſchen Beſtrebungen. Es werden hier Kurſe, Führerwochen, Tagungen aller Art und für alle Kreiſe der Bevölkerung abgehalten. Genau umgrenzen läßt ſich das Arbeitsgebiet nicht. Es umſchließt alle Beſtrebungen, die auf die geiſtige Weiterbildung und ſeeliſche Erneuerung unſeres Volkes hinzielen. In der Hauptſache kommen als Teilnehmer an den Kurſen junge Menſchen beiderlei Geſchlechts im Alter von 14 bis 25 Jahren in Frage. Es finden aber auch Veranſtaltungen für Erwachſene ſtatt. Den beſten Überblick vermittelt der Bericht über die Tätigkeit des Heimgartens im Jahre 1924. (Überſicht über gehaltene Kurſe liegt bei.)

Unterkunft und Verpflegung wird im Heimgarten gewährt. Die Preiſe ſind ſehr gering und decken faſt nur die Selbſtkoſten.

15. Oſtdeutſche Buchberatungs- und Beſchaffungsſtelle des Borromäus-Vereins Neiſſe.

Der Borromäus-Verein veranſtaltet jährlich in den Räumen der Oſtdeutſchen Buchberatungs- und Beſchaffungsſtelle Neiſſe, Zeughaus, drei- bis viertägige Schulungskurſe für die Leiter und Helfer der Borromäus-Bibliotheken. Es finden täglich drei bis vier Vorträge ſtatt, und zwar über die techniſche Leitung der Büchereien, die literariſch und volksbildneriſche Aufgabe und Tätigkeit der Bibliotheksleiter und Helfer. Bibliothekare empfangen hier neue

Anregungen in büchereitechniſcher und literariſcher Beziehung, und den Leitern der Ortsvereine iſt Gelegenheit gegeben, beſonders befähigte Mitarbeiter für die moderne Ausgeſtaltung ihrer Bibliotheken heranbilden zu laſſen. Mit den Kurſen ſind Ausſtellungen, Beſichtigungen uſw. verbunden. Die Teilnahme iſt koſtenlos.

16. Landwirtſchaftliche Schule Neiſſe.

Die Schule, die der Landwirtſchaftskammer der Provinz Schleſien unterſtellt iſt, iſt zweiklaſſig und zweiſemeſtrig. Der Aufzunehmende ſoll das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben und ſich mindeſtens zwei Jahre mit der praktiſchen Landwirtſchaft beſchäftigt haben.

Ältere Landwirte finden ohne Beſchränkung des Alters — in der Regel als Hoſpitanten — Aufnahme. Die Aufnahme erfolgt jährlich im Oktober. Näheres beſagen die Proſpekte der Anſtalt. Das Schulgeld beträgt pro Semeſter 40 bis 50 Mark. Wohnung muß privat in der Stadt genommen werden.

Das Berufs- und Fachschulwesen

Eine wirtschaftsstatistische Skizze von Stadtschulrat Bechem.

A. Organisation.

Das gesamte Berufs- und Fachschulwesen unserer Stadt gliedert sich in drei Abteilungen:

1. Den wirtschaftlichen und schultechnischen Unterbau des Berufsschulwesens. (Berufsberatung und Berufsvorbereitung.)
2. Den wirtschaftlichen und schultechnischen Ausbau des Berufsschulwesens. (Berufsausbildung.)
3. Den wirtschaftlichen und schultechnischen Überbau des Berufsschulwesens. (Berufsweiterbildung.)

Zu 1. Der Unterbau des Berufsschulwesens umfaßt folgende beiden Gruppen:

a) Die Berufsberatung;

b) Die Handfertigkeits- und Zeichenschule. (In Vorbereitung begriffen.)

Die Berufsberatung, die auf Grund der Bestimmungen des Arbeitsnachweisgesetzes als selbständige Abteilung dem Arbeitsnachweise angegliedert ist, wird von einem Berufsberater im Hauptamte ausgeübt und erstreckt sich auf die gesamte männliche und weibliche Jugend der Stadt und wird auch von einem großen Teile der Bevölkerung des Landkreises in Anspruch genommen.

Nach dem letzten statistischen Bericht sind 371 männliche und 156 weibliche Jugendliche beraten worden. Außerdem wurde etwa 400 männlichen und 200 weiblichen Ratsuchenden Auskunft erteilt. Durch ständige Fühlungnahme mit der Industrie und den Handwerksmeistern ist es dem Berufsamte im allgemeinen gelungen, die Jugendlichen, soweit ein ernster Arbeitswille vorhanden war, restlos einer Lehrstätte zuzuführen oder ihnen Winke zur selbständigen Beschaffung einer Lehrstelle zu geben. Zuweilen war die Unterbringung deshalb schwierig, da bei mindestens 9 Prozent der Berufsanwärter die Bedingung gestellt wurde, in der Vaterstadt zu bleiben, da es den Eltern in der wirtschaftlich schweren Zeit bedeutend leichter fällt, am Orte für Bekleidung und Lebensunterhalt zu sorgen. Das Berufsamt arbeitet in engster Verbindung mit den Schulen. Zu dem Zweck werden letztere mindestens zweimal jährlich von dem Berufsberater besucht und die oberen Klassen der Schule über die gesundheitliche und fachliche Eignung für die verschiedenartigsten Berufe, deren wirtschaftliche Lage, und das Fortkommen in den betreffenden Berufen belehrt.

Dem gleichen Zwecke dienen die fortlaufenden Besichtigungen wirtschaftlicher Betriebe unter Führung des Berufsberaters. So wurden im letzten Jahre die führenden industriellen Unternehmungen, mustergültige kaufmännische Betriebe und vorbildlich eingerichtete Handwerkerwerkstätten von Schülern der Volks- und höheren Schulen besucht. Der günstige Einfluß einer sachgemäßen Berufsberatung spiegelt sich wider in den weiter unten nachgewiesenen statistischen Ausführungen.

Die Handfertigkeits- und Knabenzeichenſchule, deren Eröffnung nach Fertigſtellung des neuen Berufsſchulgebäudes in Ausſicht genommen iſt, verfolgt den Zweck, durch Schulung von Auge und Hand vor allem dem Handwerk einen qualitativ hochwertigen Nachwuchs in bezug auf die geſundheitliche und geiſtige, techniſche und künſtleriſche Eignung zuzuführen. Entſprechend den Bedürfniſſen des anſäſſigen Gewerbes ſind folgende Abteilungen vorgeſehen:

a) Handfertigkeits- und Knaben-Zeichenkurſus für das Metallgewerbe;
b) Handfertigkeits- und Knaben-Zeichenkurſus für das Holzgewerbe;
c) Mal- und Zeichenkurſe für die ſchmückenden Berufe;
d) Geſchmackbildende Kurſe mit kunſtgewerblichem Einſchlag für Mädchen.

Zu 2. Der Ausbau des Berufsſchulweſens umfaßt folgende Gruppen:

A. Berufsſchulen mit Pflichtſchulbeſuch:
a) die gewerbliche Berufsſchule für Knaben;
b) die gewerbliche Berufsſchule für Mädchen;
c) die kaufmänniſche Berufsſchule für Knaben;
d) die kaufmänniſche Berufsſchule für Mädchen.

B. Fachſchulen mit freiwilligem Schulbeſuche:
a) die ſtädtiſche öffentliche Handelsſchule;
b) die Höhere Handelsſchule.

Die fachlich ausgebaute Berufsſchule für Knaben umfaßt 30 Klaſſen mit 835 Schülern; die gewerbliche Berufsſchule für Mädchen zählt in drei Klaſſen zur Zeit 82 Lehrmädchen. Die letztgenannte Schulart iſt im Aufbau begriffen und wird nach drei Jahren infolge der Erweiterung der Berufsſchulpflicht rund 12 Klaſſen aufweiſen. Ihren ſechsſtündigen Fachunterricht erhalten die Knaben am Nachmittage in der Zeit von 2—8 Uhr, die Mädchen am Vormittage zwiſchen 7 und 1 Uhr. Beide Schularten unterſtehen einem hauptamtlich angeſtellten Direktor, der ſich mit fünf hauptamtlichen Lehrkräften in den Fachunterricht teilt; den übrigen Unterricht geben nebenamtliche Lehrkräfte: Volksſchullehrer, Handwerker, Techniker und Ingenieure. Schulleitung und Stadtverwaltung ſind ſich darin einig, daß in kürzeſter Zeit der Geſamtunterricht von ſtaatlich geprüften, hauptamtlich angeſtellten Gewerbelehrern erteilt werden muß.

Die kaufmänniſche Berufsſchule für Knaben hat ſieben Klaſſen mit 195 Schülern, die im Aufbau begriffene kaufmänniſche Berufsſchule für Mädchen zählt in drei Klaſſen 57 Schülerinnen. Der beruflichen Ertüchtigung von Knaben und Mädchen dient ein ſechsſtündiger Fachunterricht. Zur Vorbereitung auf den Lebensberuf erhalten die weiblichen Lehrlinge darüber hinaus einen zweiſtündigen Unterricht in Hauswirtſchaft.

Die Handelsſchule für Knaben und Mädchen hat zwei Klaſſen mit je 34 Schülern. Die Unterrichtsdauer beträgt zwei Jahre, die Zahl der Wochenſtunden 35 einſchließlich der Stunden für Hauswirtſchaft und fremdſprachlichen Unterricht. In der Handelsſchule iſt Engliſch obligatoriſches Unterrichtsfach, Franzöſiſch und Spaniſch werden fakultativ gelehrt.

Die Höhere Handelsſchule hat eine Klaſſe mit 32 Schülern. Obligatoriſche Fremdſprachen ſind Engliſch und Franzöſiſch, daneben kann Spaniſch als fakultatives Fach

genommen werden. Die Erweiterung des Berechtigungswesens für die Absolventen der Höheren Handelsschulen in Preußen wird die zweijährige Höhere Handelsschule zur notwendigen Folge haben. Das Schulgeld in der Handels- und Höheren Handelsschule beträgt jährlich 120 Mark.

Der gesamte Unterricht an den kaufmännischen Berufs- und Fachschulen liegt in Händen akademisch gebildeter Handelslehrer; nur für einige Sprachstunden und die technischen Fächer kommen nebenamtliche Lehrkräfte in Frage.

Zu 3. Der Überbau des Berufsschulwesens dient der fachlichen Weiterbildung unserer gesamten werktätigen Bevölkerung unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des Handwerkers und des Kaufmannes. Für die gewerblich tätigen Personen wurde im Mai 1922 die Gewerbeschule ins Leben gerufen, die den Zweck verfolgt, jungen, strebsamen Handwerkern diejenigen technischen Kenntnisse zu vermitteln, die zur Erlangung gehobener Stellungen in Industrie und Handwerk erforderlich sind. An der Gewerbeschule unterrichten zur Zeit in fünf Klassen sieben Lehrkräfte 77 Schüler. Die Gewerbeschule ist nicht mit sogenannten Fortbildungskursen zu vergleichen; sich organisch in das Gesamtbild des Berufs- und Fortbildungsschulwesens unserer Stadt einfügend, ist sie eine in sich geschlossene Lehranstalt, die in vier Semestern den der Gewerbeschule in Charlottenburg entnommenen Lehrstoff vermittelt.

Der Weiterbildung des Kaufmannes dienen die kaufmännischen Abendfachkurse, die sich auf die Vermittelung privatwirtschaftlicher, sprachlicher und reklametechnischer Kenntnisse erstrecken. Parallel mit diesen laufen das ganze Jahr hindurch fünf Kurzschrift-Kurse und ein Kursus zur Erlernung der Maschinenschrift. An den kaufmännischen Abendfachkursen unterrichten 14 Lehrer in 16 Abteilungen 335 Teilnehmer.

So geht ein einheitlicher Zug durch den Gesamtaufbau unseres Berufs- und Fachschulwesens, der in der örtlichen Instanz auch in dem gemeinsamen Schulvorstande für obige Schulgattungen in demselben Magistratsdezernenten und in dem besonderen Stadtschulrate für das fachliche Bildungswesen seinen Ausdruck findet.

Diese verwaltungs- und schultechnische Konzentration findet eine wohltuende Ergänzung in dem „Verein zum Schutze für Handel und Gewerbe", der in einem besonderen „Schulausschuß" gleichmäßig die Belange des gewerblichen und kaufmännischen Nachwuchses vertritt.

Die städtischen Körperschaften betrachten es als eine ihrer vornehmsten Kulturaufgaben, der Ertüchtigung unserer männlichen und weiblichen Jugend für Erwerbs- und Lebensberuf nicht nur ein hervorragendes wirtschaftliches und pädagogisches Verständnis entgegenzubringen, sondern auch die stets bereite, offene Hand zu zeigen.

Die 67 Klassen mit 1681 Schülern, das im Bau begriffene prächtige Berufsschulhaus legen hiervon allein schon beredtes Zeugnis ab und sichern einer Stadt von 34 000 Einwohnern einen hervorragenden Platz unter den deutschen Mittelstädten.

B. Statistik.

a) Gewerbliche Abteilung.

In bezug auf die Quantität der gewerblichen Lehrlinge sind drei Berufe in die Augen springend: Das Metallgewerbe mit 385, das Holzgewerbe mit 169 und das Nahrungs-

mittelgewerbe mit 110 Lehrlingen. Der zahlreiche Nachwuchs im Metallgewerbe ist auf die zunehmende Industrie, der im Baugewerbe auf die überaus rege kommunale und genossenschaftliche Bautätigkeit und der im Nahrungsmittelgewerbe auf die für unsere Stadt typische Pfefferküchlerei zurückzuführen.

Bezüglich der geistigen Qualität wird der Lehrling mit abgeschlossener höherer Schulbildung im Gewerbe ganz vermißt, ebenso erfreulich ist es aber auch festzustellen, daß schwachbegabte Schüler der Hilfsschule nicht für den Handwerkernachwuchs in Frage kommen. Wenn im allgemeinen die geistige Veranlagung des gewerblichen Nachwuchses als „Gut" bezeichnet werden kann, so ist dies bei den Lehrmädchen besonders hervorstechend.

Ein recht erfreuliches Bild bietet die Rubrik „Körperliche Befähigung". Rund 90 Prozent aller Lehrlinge haben kein körperliches Leiden.

Sehr beachtungswert ist die „Soziale Herkunft". Beamte und Handwerker sind fast gleichmäßig an der Gestellung des männlichen Handwerkernachwuchses beteiligt, bei den Frauenberufen dagegen ist die Beamtentochter mit 64,6 Prozent dominierend. Nur in den alten Handwerken (Bekleidungs-, Nahrungsmittel-, Schmückendes Gewerbe und bei den Friseuren) ist noch der „Meistersohn" vorherrschend. Das Verschwinden des Meistersohnes aus dem Handwerk bedeutet eine sehr zu beklagende Loslösung von der Tradition.

b) Kaufmännische Abteilung.

Auch bei den Kaufleuten ist der Lehrling mit abgeschlossener höherer Schulbildung eine Ausnahme. Der Grund hierfür ist wohl in der Tatsache zu suchen, daß in Neisse fast ausschließlich der Warenhandel Lehrlinge beschäftigt, während die Banken zur Zeit solche fast gar nicht einstellen. Dafür hat der ortsansässige Kaufmannsstand die alte Forderung: der Lehrling im Handelsgewerbe soll das Abschlußzeugnis einer vielstufigen Volksschule aufweisen, bei den Knaben bis 46,6 Prozent und bei den Mädchen bis zu 87,7 Prozent erfreulicherweise durchgeführt.

Wenn auch im allgemeinen bei den männlichen und weiblichen Lehrlingen im Kaufmannsgewerbe der Gesundheitszustand ein recht günstiger ist, so dürfen die Erkrankungen des Auges (14,8 Prozent bzw. 10,5 Prozent) als Folge der Berufsarbeit hoch bezeichnet werden.

Der „Kaufmannssohn" als Lehrling im Handelsgewerbe ist eine noch seltenere Erscheinung als der „Meistersohn" im Handwerk, denn unter 195 männlichen Jugendlichen stammen nur 24, d. i. 12,3 Prozent, und unter 57 Lehrmädchen nur 3, d. i. 5,3 Prozent, aus einem Kaufmannshause. Den männlichen und weiblichen Nachwuchs im Handelsgewerbe stellt mit 41,2 Prozent bzw. 47,3 Prozent in der Hauptsache die Beamtenschaft, welcher Handwerker (23 Prozent bzw. 36,8 Prozent) und Landwirte (18,4 Prozent bzw. 1,7 Prozent) erst in weiten Abständen folgen.

Während die Kaufmannslehrlinge noch zu $^1/_3$ Wohnung und Verpflegung im Hause des Prinzipals haben, wohnen die Mädchen restlos im Elternhause.

Berufsstatistik (a. **Gewerbliche** Abteilung).

Berufsgruppe	Schülerzahl	Geistige Qualität						Körperliche Befähigung				Soziale Herkunft					Wohnungsverhältnisse		
		Abgeschl. höhere Schulbildung	nichtabgeschl. höhere Schulbildung	Abgeschl. vielstufige Volksschule	nicht abgeschl. vielstufige Volksschule	Ländliche Volksschule	Hilfsschule	ohne körperliche Leiden	Krankheit des Gesichts u. Gehörs	Krankheit der Gliedmaßen	Innere Leiden	Kaufmann	Beamter	Handwerker	Arbeiter	Landwirt	beim Meister	bei den Eltern	in Pension
Bau- und Holzgewerbe	169	—	2	45	40	82	—	156	6	—	7	4	31	57	52	25	40	127	2
Metallgewerbe	385	—	20	170	120	75	—	357	21	—	7	23	153	88	78	43	23	313	40
Bekleidung	75	—	—	20	7	48	—	59	5	6	5	1	14	23	21	16	40	34	1
Nahrungsmittelgewerbe	110	—	1	26	17	66	—	107	3	—	—	11	18	35	10	36	106	4	—
Schmückende Gewerbe	44	—	—	17	10	17	—	35	6	2	1	3	9	19	9	4	17	26	1
Friseure	31	—	—	3	4	24	—	25	5	—	1	1	7	19	4	—	15	13	3
Vorklasse	21	—	—	—	13	8	—	16	5	—	—	1	8	6	6	—	6	15	—
Gesamtzahl	835	—	23	281	211	320	—	755	51	8	21	44	240	247	180	124	247	532	56
Prozentsatz	%	—	2,3	33,7	25,5	38,5	—	90,4	6,2	0,9	2,5	5,3	28,8	29,5	21,5	14,9	29,5	63,7	6,8
Schneiderinnen	56	—	5	38	4	9	—	49	4	1	2	—	39	12	1	4	1	50	5
Putzmacherinnen	26	—	6	16	1	3	—	22	3	—	1	3	14	5	4	—	—	25	1
Gesamtzahl	82	—	11	54	5	12	—	71	7	1	3	3	53	17	5	4	1	75	6
Prozentsatz	%	—	13,4	65,8	6,2	14,6	—	86,5	8,5	1,4	3,6	3,6	64,6	20,7	6,3	4,8	1,3	91,4	7,3

Berufsstatistik (b. **Kaufmännische** Abteilung).

Berufsgruppe	Schülerzahl	Geistige Qualität						Körperliche Befähigung				Soziale Herkunft					Wohnungsverhältnisse		
		Abgeschl. höhere Schulbildung	nicht abgeschlossene höhere Schule	Abgeschl. vielstufige Volksschule	nicht abgeschl. vielstufige Volksschule	Ländliche Volksschule	Hilfsschule	ohne körperliches Leiden	Krankheit an Gesicht und Gehör	Krankheit der Gliedmaßen	Innere Krankheiten	Kaufmann	Beamter	Handwerker	Arbeiter	Landwirt	beim Meister	bei den Eltern	in Pension
Kaufmännische **männliche**																			
Lehrlinge	195	1	46	91	9	48	—	149	29	2	15	24	80	45	10	36	75	109	11
Gesamtzahl	195	1	46	91	9	48	—	149	29	2	15	24	80	45	10	36	75	109	11
Prozentsatz	%	0,7	2,35	46,6	4,6	24,6	—	76,4	14,8	1,2	7,6	12,3	41,2	23,0	5,1	18,4	38,5	55,9	5,6
Kaufmännische **weibliche**																			
Lehrlinge	57	—	2	50	4	1	—	45	6	1	5	3	27	21	5	1	—	57	—
Gesamtzahl	57	—	2	50	4	1	—	45	6	1	5	3	27	21	5	1	—	57	—
Prozentsatz	%	—	3,5	87,7	7,1	1,7	—	78,9	10,5	1,7	8,9	5,3	47,3	36,8	8,9	1,7	—	100	—
Handels- und Höhere Handelsschule	100	32	25	26	—	17	—	81	17	2	—	14	66	13	1	6	—	76	24
Gesamtzahl	100	32	25	26	—	17	—	81	17	2	—	14	66	13	1	6	—	76	24
Prozentsatz	%	32,0	25,0	26,0	—	17,0	—	81,0	17,0	2,0	—	14,0	66,0	13,0	1,0	6	—	76,0	24,0

C. Das neue Berufsschulgebäude der Stadt Neisse.

Durch Umbau und Erweiterung des bestehenden alten evangelischen Volksschulhauses ist es Herrn Stadtbaurat Meyers gelungen, obigen Monumentalbau zu schaffen, dessen ganzer linker Flügel den Bedürfnissen des kaufmännischen Bildungswesens Rechnung trägt, daneben aber noch hinreichend Raum für den gesamten hauswirtschaftlichen Unterricht bietet, und schultechnisch so eingerichtet ist, daß er allen Anforderungen des modernen Berufsschulwesens entspricht.



Die Oſtdeutſchen Werkſtätten

Verlag- und Vertriebs-G. m. b. H. für Kunſt, Induſtrie, Handwerk und Hausinduſtrie.

Von Pfarrer Alfred Hadelt, Altwette.

Wo es gilt, alle ſittlichen Kräfte zur Wiedergeburt unſeres Volkes zuſammenzufaſſen, da darf auch die Kunſt als wichtiger Faktor im Kulturleben der Vergangenheit und Gegenwart nicht fehlen. Mit der Verflachung und dem Verfall der kirchlichen Kunſt ſeit Mitte des vorigen Jahrhunderts ging Hand in Hand ein furchtbarer Tiefſtand der chriſtlichen Hauskunſt. In Auswirkung der Anregungen, die von der dritten Tagung für chriſtliche Kunſt in Breslau im September 1922 für den ganzen Oſten ausgingen, ſollte auch im Rahmen der 1. Oſtdeutſchen Hochſchulwoche in Neiſſe im Herbſt 1923 das Gebiet der religiöſen Volkskunſt eine beſondere Pflege und Bearbeitung erfahren. Eine gut vorbereitete Ausſtellung alter muſtergültiger Beiſpiele aus früherer Zeit neben den beſten Werken der Neuzeit ſollte den ganzen Gegenſatz zwiſchen Einſt und Jetzt auch weiteren Volkskreiſen zeigen und unſere Künſtler zu einer Neubelebung gerade dieſes für das religiöſe Leben unſeres Volkes ſo wichtigen Gebietes anregen. An Stelle des bisherigen eitlen Tandes ſollten nur wirklich religiöſe Kunſtwerke von tiefer ſeeliſcher Wirkung in die Häuſer hineinkommen. Schuld an dem Tiefſtand der religiöſen Kunſt trägt vor allem die vollſtändige Induſtrialiſierung dieſes Kunſtzweiges, die ſogenannte kirchliche Kunſtanſtalt und das Warenhaus.

Dieſe „Ausſtellung chriſtlicher Hauskunſt“ anläßlich der 1. Oſtdeutſchen Hochſchulwoche im Oktober 1923 war zunächſt ein ſchüchterner Verſuch in dieſer Richtung, der nur ermöglicht und ganz beſonders dadurch gefördert wurde, daß der Neiſſer Magiſtrat mit weiteſtem Entgegenkommen die ſtädtiſche Kunſthalle zur Verfügung ſtellte. Eine Fülle von alten und neuen Werken religiöſer Kunſt konnte in kurzer Zeit zuſammengetragen werden, naturgemäß überwiegend aus oberſchleſiſchem und vor allem Neiſſer Privatbeſitz. Die Ausſtellung war für alle Kunſtfreunde Oberſchleſiens ein künſtleriſches Ereignis allererſten Ranges und zeigte, daß an ſich ſchon Neiſſe zum Mittelpunkt aller jener Beſtrebungen auf dem Gebiete der chriſtlichen Kunſt prädeſtiniert ſchien.

Neben hervorragenden Werken kirchlicher Monumentalkunſt auf dem Gebiete der Plaſtik und Malerei waren beſonders würdige und hochwertige Werke religiöſer Graphik vertreten. Und auf welch künſtleriſcher Höhe früher einmal die Hauskunſt der beſſeren Kreiſe ſtand im Gegenſatz zu heute und welch eindringliche religiöſe Sprache ſie redete, das offenbarten die vielen ſchönen Stücke aus geiſtlichem oder Neiſſer Patrizier-Beſitz in Silber, Elfenbein oder Keramik, alles Kleinodien wahrhaft religiöſer Kleinkunſt. Beſonders lehrreich wirkte die Sammlung künſtleriſcher Handzeichnungen und Entwürfe aus alter und neuer Zeit, ſie liefern ja gewiſſermaßen die Bauſteine zum Kunſtwerk, ſo wie eine lange Reihe von Bildern, welche die Entwicklung des Andachtsbildchens vor Augen führten, angefangen von den koſtbaren Miniaturen des 16. Jahrhunderts bis zum fein empfundenen expreſſioniſtiſchen Madonnenbildchen eines Peter Hecker-Köln. Das Entzücken weiterer Volkskreiſe bildete der ſtille

Herrgottswinkel mit dem alten Kreuz und der barocken Pieta, den vielen Werken alter Volkskunst, unter denen die farbig außerordentlich dekorativ wirkenden, bäuerlichen Unterglasmalereien in ihrer expressionistischen Auffassung besondere Beachtung fanden. Eine erstaunliche Fülle von bestem Material wies die Sammlung alter und guter Devotionalienkunst auf, die einst so tief aus dem Volke schöpfte und das ganze religiöse Leben unserer Vorfahren so schön verklärte, meistens von der Hand schlichter Handwerker entstanden, von denen das Wort des Dichters gilt „Er goß auch Lieb' und Glauben mit in die Form hinein". Auf diesem Gebiete tat besonders schnelle Hilfe not, und hier eröffnete sich unseren oberschlesischen Künstlern ein Arbeitsfeld, für das ihnen gerade die Neisser Ausstellung die mannigfachste Anregung geben konnte.

Die Ausstellung sollte, wie es sich auch bald erwies, bahnbrechend wirken, denn die große Nachfrage und das Interesse an künstlerischen Originalwerken religiöser Hauskunst gab Veranlassung, eine Beratungsstelle und eine ständige Ausstellung von solchen Werken schlesischer Künstler und damit eine Zentrale für die Versorgung Oberschlesiens mit guter volkstümlicher Hauskunst zu planen. Bei dem Versuch der praktischen Durchführung stellte sich aber bald die Forderung einer strafferen Zusammenfassung der künstlerischen Kräfte und damit eine wesentliche Erweiterung des ursprünglichen Planes als notwendig heraus. Bereits bei der Arbeitsteilung der oberschlesischen Museen auf einer Versammlung ihrer Vereinigung in Neisse im Herbst 1922 wurde als Arbeitsfeld dem Neisser Museum neben den Fredericiana das Gebiet der kirchlichen Kunst zugewiesen, zumal das Neisser Museum schon über eine bedeutende Sammlung kirchlicher Altertümer verfügte. Dazu kam noch, daß die Frage einer oberschlesischen Kunstschule in den Vordergrund des Interesses trat, und man mit Rücksicht auf die oberschlesische Industrie dafür vor allem Gleiwitz im Auge hatte. Da wir aber entsprechend unseren Bedürfnissen weniger eine akademische Kunstschule zur Heranbildung freier Künstler brauchten, als vielmehr eine Erfassung des gesamten Handwerks und seine künstlerische Durchdringung, so konnte man in Neisse unbeschadet der Gleiwitzer Projekte eigene Wege in der Ausgestaltung einer christlichen Heimatkunst gehen, wobei ein gemeinsames, sich ergänzendes Zusammenarbeiten des Gleiwitzer und Neisser Kulturkreises von vornherein im Interesse der oberschlesischen Aufbauarbeit gegeben war.

Indem diese Bestrebungen sich mit längst gehegten Wünschen des Neisser Magistrats einer wirtschaftlichen Hebung des schwer daniederliegenden Handwerks auf der Grundlage einer künstlerischen Veredlung zur Herstellung von Qualitätsarbeit begegneten, eröffneten sich durch ein gemeinsames Zusammengehen neue ungeahnte Perspektiven für die Zukunft.

Der Magistrat hat all diese Pläne, die sich bald zu greifbaren Formen verdichteten, mit einer geradezu an das mittelalterliche Mäzenatentum erinnernden Großzügigkeit gefördert, er stellte zur Durchführung derselben das am Neissedamm gelegene, für diese Zwecke geradezu glänzend geeignete Zeughaus zur Verfügung und übernahm darüber hinaus die Kosten für dessen zweckmäßige räumliche Ausgestaltung. Werkstätten für das Metall-, Holz- und keramische Kunstgewerbe, Arbeitsräume und Wohnungen für ausübende Künstler und Verwaltungsräume wurden im ersten Stockwerk untergebracht. Bauliche Veränderungen im Dachgeschoß sollten später die Herstellung von Zeichen- und Vortragssälen ermöglichen. Das Programm des Institutes ging dahin: Aus der vertieften religiösen Auffassung unserer Zeit

und den Bedürfnissen unserer Verhältnisse heraus die christliche Kunst und auch das gesamte Kunsthandwerk neu zu beleben, eine Beratungsstelle zu schaffen für Klerus und Volk, für Kommunen und Korporationen des öffentlichen Rechtes, die kunstgewerblich arbeitenden Kreise Oberschlesiens und unserer schlesischen Heimat zu gemeinsamer Arbeit zusammenzufassen, zu fördern und wirtschaftlich zu stützen, dem Volke in einer Zeit schwerster materieller Not die alten Quellen religiöser Gemütserhebung zu erschließen. Der Zweck der Arbeit sollte das Gemeinwohl sein.

Die Stadt Neisse mit ihren alten kirchlichen Kunstschätzen, sowie die Sammlung des städtischen Museums in Verbindung mit einer hier noch durch keine Industrialisierung geschwächten alten Tradition des Handwerks boten genügend Unterlagen und Anregungen und sollten bald eine wünschenswerte Ergänzung erfahren in Gestalt eines kunsthistorischen Archivs, das außer der Sammlung von Reproduktionen und Lichtbildern alter und zeitgenössischer kirchlicher Kunst eine möglichst vollständige Bibliothek der christlichen Kunst und aller Grenzgebiete enthalten soll.

So konnte denn das Institut im Rahmen der 2. Ostdeutschen Hochschulwoche am 3. Oktober 1924 in feierlicher Weise unter zahlreicher Beteiligung der staatlichen, Provinzial- und städtischen Behörden eröffnet werden und zugleich auch eine größere „Ausstellung für christliche Kunst", die es gelang von Dresden, wo sie während der Tagung der katholischen Akademiker Deutschlands in der Galerie Arnold gezeigt wurde, in unsere neuen Räume zu überführen, und die das Gesamtwirken der christlichen Gegenwartskunst in seinen besten Vertretern aus ganz Deutschland vor Augen führte. Zwar war man sich bereits über die Ziele des Institutes klar, aber schwieriger war es, die richtigen Mittel und Wege zu denselben zu finden, zumal das Institut in Deutschland ganz einzigartig dasteht. Die enge Verbindung mit der Tagung für christliche Kunst gab dem Unternehmen von vornherein ja seine Richtung und weit über Schlesien hinaus eine gewisse Autorität. Es sollte mit ernstem künstlerischen Willen vor allem an der Hebung der christlichen Hauskunst im Osten Deutschlands arbeiten, Dilettantenarbeit war damit auf die Dauer ausgeschlossen und Versuche, das neu gegründete Institut lediglich für lokale Zwecke als Anhängsel der städtischen Berufsschulen zu betrachten, mußten von schwerwiegendsten Folgen für das Unternehmen selbst und die Stadt Neisse sein, die mit ihm doch auch ernste künstlerische Zwecke weit über den Umkreis ihrer Grenzen hinaus verfolgte und eine Kunstpolitik einleiten wollte, die ihre alte Vormachtstellung auf kulturellem und besonders künstlerischem Gebiete in Oberschlesien neu begründen sollte. Die praktische Arbeit erforderte bald eine andere Basis des Unternehmens und der Magistrat war einsichtig genug, um sich der Notwendigkeit einer völligen Neuorganisation nicht zu verschließen.

Noch wichtiger war die Frage der Leitung. Sollte das Institut seine Aufgabe für den Osten erfüllen und achtunggebietend auch für ganz Deutschland dastehen, so kam hierfür nur eine überragende, reife Künstlerpersönlichkeit in Betracht, deren Name an sich ein Programm bedeutete, die zugleich außergewöhnliches Organisationstalent besaß und der in jeder Hinsicht langjährige reiche Erfahrung zur Seite stand. Glückliche Umstände führten den Mann nach Neisse, der zurzeit fast allein in ganz Deutschland für eine solche Aufgabe in Betracht kam. Es war dies Professor Jutt, ein anerkannt tüchtiger Künstler von seltener Vielseitigkeit, der auch für unser Gebiet eine mehr als fünfzehnjährige Erfahrung hinter sich hatte, mit der

er in Ungarn sicher nicht zur Unehre des deutschen Ansehens im Auftrage der Regierung das Kunstgewerbe und im Verein mit dem dortigen Episkopat und Klerus auch die christliche Hauskunst in großzügigster Weise noch kurz vor Beginn des Weltkrieges mit außerordentlichem Geschick und Erfolg organisiert hatte.

Die warme verständnisvolle Aufnahme und das Vertrauen von seiten der Behörden, nicht nur der Stadt, sondern auch der Provinz und namentlich der oberschlesischen Architektenkreise, die in ihm einen langersehnten künstlerischen Berater und Mitarbeiter sahen, dann der ganz einzigartige historische Reiz der alten, an italienische Vorbilder erinnernden Bischofsstadt, vor allem aber die künstlerische Tradition der Stadt auf handwerklichem Gebiete mit dem noch jungfräulichen Boden Oberschlesiens als Hinterland und Absatzgebiet, das alles ließ ihn bald zu der Überzeugung kommen, daß kaum eine Stadt geeigneter sei für eine derart ideale künstlerische Aufgabe, die wohl wert war, seine reichen mit Herzblut erkauften Erfahrungen dafür einzusetzen und damit sein Lebenswerk zu krönen. Mit hingebendster Liebe vertiefte er sich in die kulturelle und künstlerische Geschichte Oberschlesiens und entdeckte immer mehr innere Zusammenhänge und gleichartige Verhältnisse mit seinem früheren Wirkungskreis, alles Umstände, die ihm die Aufgabe nur reizvoller erscheinen ließen. Denn das stand ja fest, sollte das gute alte deutsche Handwerk wieder in neuer Blüte erstehen — und diesem vor allem wollte ja Zutt dienen —, so konnten alle Versuche zur Hebung desselben nicht von der Großstadt, von der Kunstschule aus, in Angriff genommen werden, sondern es mußte dort begonnen werden, wo heute wie vor 400 Jahren das Handwerk gepflegt wird, in der Werkstatt, freilich unter Einsetzung aller Faktoren, die uns inzwischen technisch weitergebracht haben. Das ist des Rätsels Lösung und die Antwort auf die zweifelnden Fragen mancher, warum ein Mann von der Bedeutung Zutts sich ausgerechnet in Neisse niederlasse.

Zutt trat nun bald mit seinem Programm hervor, für dessen Erfolg sein Name und seine bisherige Tätigkeit Bürgschaft gaben, freilich großzügig genug, um, wenn es sich in diesem Maße durchführen ließ, Neisses Vormachtstellung in kultureller und künstlerischer Hinsicht in Oberschlesien ein für allemal festzulegen. Die städtischen Körperschaften erkannten trotz mancher Widerstände doch die Bedeutung der Stunde für Neisses Zukunft und es wird stets ein Ehrenblatt bleiben in der Geschichte derselben, daß sie weitsichtiges Verständnis für die Notwendigkeiten einer künstlerischen Entwicklung zeigten und einstimmig bereit waren, noch weitere Opfer von seiten der Stadt dafür zu bringen. Diese bestanden bekanntlich in einem Kredit von GM. 9500,—, den die Stadt unter guter Verzinsung den Werkstätten zur Verfügung stellte für den Ausbau des Dachgeschosses im Zeughaus, wo zwei große Ateliers mit Oberlicht, ein Ausstellungsraum, ein Vortragssaal und eine kleine Wohnung für den Leiter hergerichtet werden sollten.

Um aber die Kommune nicht allzu stark zu belasten, andererseits aber das Unternehmen auch offiziell mit der Stadt zu verknüpfen, wurde unter Beteiligung derselben als wirtschaftlicher Träger des Instituts eine G. m. b. H. gegründet, zu der sich eine Anzahl kunstbegeisterter Persönlichkeiten zusammentaten (Handwerker, Architekten, Industrielle usw.), deren Kreis auch von auswärts sich ständig erweitert. Andererseits mußte man mit Rücksicht auf die Rentabilität des Unternehmens den Rahmen seiner Aufgabe weiter spannen und neben der christlichen Kunst auch profanes Kunstgewerbe unter besonderer Berücksichtigung der

oberſchleſiſchen Verhältniſſe mit einbeziehen, zumal der Siedlungsbau hier Aufgaben ſtellte, die ganz und gar in den Rahmen unſerer Tätigkeit fielen.

So wurde in den Neiſſer Werkſtätten für den ganzen Oſten ein künſtleriſcher und kultureller Mittelpunkt geſchaffen, von dem aus der Gedanke der Pflege echter und wahrer Kunſt in Schleſiens Gaue, ja über ganz Deutſchland hin getragen werden ſoll, der in ſeiner Verwirklichung für weite Kreiſe des Handwerks und nicht zuletzt auch für die Stadt Neiſſe Gewinn bringen wird.

Die Organiſation der Werkſtätten iſt aufgebaut auf folgenden Richtlinien:

Die Werkſtätten ſchaffen in ihren Ateliers hauptſächlich nur Modelle, Typen, Muſter und dergl. zu Reproduktionen und Vervielfältigungen von Einzel- und Maſſenprodukten auf dem Gebiete des Handwerks, der Kunſt, Induſtrie und Hausinduſtrie.

Die Werkſtätten produzieren nicht ſelbſt in eigenen Betrieben, ſondern geben ihre „Qualitätstypen" von Fall zu Fall an Künſtler, Handwerker, Fabrikanten weiter, die mittels Hand und Maſchine, en détail und en gros dieſe vervielfältigen. (Die Qualitätstypen bleiben Eigentum des Verlags.)

Die Werkſtätten ſelbſt aber übernehmen den Vertrieb und Verkauf durch die Leipziger und Breslauer Meſſe, durch Zwiſchenhändler oder an Wallfahrtsorten. Sämtliche Artikel tragen ein ſichtbares Warenzeichen (Signet), um ſie vor ſchlechter Nachahmung zu ſchützen. Nur auf dieſe Weiſe kann die Schundkonkurrenz bekämpft werden, daß man mit denſelben Mitteln arbeitet wie ſie, d. h. den Verkauf durch Muſterkataloge u. ä. organiſiert und ebenſo preiswert und prompt liefert, Zahlungsbedingungen ebenſo günſtig ſchafft und ſo den Käufern in jeder Weiſe die Anſchaffung guter preiswerter Waren erleichtert. Die Organiſation iſt diejenige eines modernen Verlages, ihre Ziele ſchließen ſich im allgemeinen den Richtlinien des deutſchen und öſterreichiſchen Werkbundes u. ä. Beſtrebungen an.

Die Werkſtätten bekämpfen und verwerfen jede Lüge oder Imitation in der Herſtellung und arbeiten keinesfalls auf den Schein hin, ſie bedienen ſich jeder neuen techniſchen Erfindung, ſoweit dieſe in den Rahmen ihrer Produktion paßt und betrachten die Maſchine als ein vervollkommnetes Werkzeug.

Die Werkſtätten ſuchen durch die Zuſammenarbeit mit Bauämtern, Siedlungsgenoſſenſchaften und dergl. Unternehmungen einen engeren Kontakt zu gemeinſamem Wirken, ſo daß die Innen- und Außengeſtaltung der Häuſer, Plätze, öffentlichen Anlagen, Kirchen, Friedhöfe, ſelbſt Fabriken und Induſtrieanlagen mit ganz beſonderer Sorgfalt gepflegt werden können. Alle dieſe Fragen ſollen handwerklich wie künſtleriſch bis ins kleinſte durchdacht und techniſch einwandsfrei ausgeführt werden.

Es ſind hauptſächlich ſozial-kulturelle Ziele unter beſonderer Berückſichtigung der chriſtlichen Kulturbeſtrebungen, die durch Aufträge an das Handwerk, Induſtrie und Hausinduſtrie uſw. gefördert werden. So wird für eine reelle und geſunde Produktion geſorgt und dadurch neue Arbeitsgelegenheiten geſchaffen und letzten Endes damit die religiöſen wie kulturellen Beſtrebungen in Stadt und Land in weiteſtem Maße gefördert. Der Heranziehung oder Erziehung von Mitarbeitern, namentlich der jungen Generation iſt bei der Vielſeitigkeit des Betriebes beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet. Dieſer Zweck ſoll erreicht werden durch Schaffung von praktiſchen Lehrgängen, durch

Seminarkurse für Erzieher und Fachleute und durch Spezialfachkurse für Konsumenten und Produzenten. Durch die Erziehung zum praktischen Qualitätsarbeiten werden verschiedene neue Berufe erschlossen, speziell für Frauen und Mädchen, und alte Berufe wieder neu belebt und gefördert. Um Persönlichkeiten als Mitarbeiter aus nah und fern zu gewinnen, wird der Siedlungsgedanke von Anfang an im Auge behalten, der sich im Laufe der Zeit zur Gründung einer Handwerker- und Künstlerkolonie entwickeln wird, d. h. von Mitarbeitern, die alle diese ausgesprochenen Gedanken unterstützen und fördern. Dadurch hofft man mit der Zeit einen Stamm tüchtiger Mitarbeiter heranzuziehen, um so die Stadt Neisse zu einem kulturellen Anziehungspunkte Deutschlands zu machen. Die Werkstätten suchen so eine enge Arbeitsgemeinschaft in Stadt und Land mit dem kleinsten bis zum größten Handwerker, von der kleinsten Werkstätte bis zur größten Industrieanlage. Mit diesen sollen gemeinsame Arbeitsverbindungen geschaffen werden durch ein rücksichtsvolles, anpassungsfähiges, verständiges und verstehendes Fachwissen in allen Techniken von seiten des Verlages wie auch durch wirtschaftliches und kaufmännisch praktisches Hineinfühlen desselben in jeden Betrieb. Eine solche Arbeitsgemeinschaft ermöglicht ein freudigeres Arbeiten und ist nicht ohne ethische Nachwirkung, und dadurch eine verfeinerte und veredeltere Produktion vom einfachsten Werkzeug bis zur Maschine auf allen Gebieten des Handwerks, der Kunst, Industrie und Hausindustrie.

Das Institut soll nicht nur seine künstlerische Aufgabe für ganz Deutschland erfüllen, sondern auch der Stadt Neisse und ihrer Umgebung wirtschaftliche Vorteile bringen, es soll auch für die berufliche Ausbildung der heranwachsenden Jugend aller Kreise von ganz besonderer Bedeutung sein. Es ist also einerseits eine Art Schule, bzw. Werkstatt zur Ausbildung neuer Talente, andererseits ständiger Verkaufsplatz der verfertigten künstlerischen Objekte (Verlag und Vertrieb).

Professor Zutt richtete auch früher schon neben der Leitung seiner Werkstätten sein Augenmerk stets auf das Bedürfnis des Publikums und brachte als Künstler von einer schier unglaublichen Produktivität eine ungeheure Menge von trefflichen Mustern heraus, deren innerer Wert diesen Gegenständen stets einen außerordentlichen Absatz sicherte, so daß man kaum den Nachbestellungen genügen konnte. Darob erscholl aus dem Gegenlager der Ruf, die Kunstgewerbeschule soll erziehen, aber den kunstgewerblichen Unternehmungen keine Konkurrenz machen. Richtig gewertet ist diese Anklage aber eher ein Lob, denn mit diesem Arbeiten zog das praktische Leben in die Schulwerkstätten ein. Den Schülern war damit Gelegenheit gegeben, sich für den wirtschaftlichen Kampf vorzubereiten und Erfahrungen zu sammeln, und Laienkreisen war die Gelegenheit geboten, auf praktischem Weg das Verständnis für gute, reelle Arbeit zu bekommen. Heute denkt man ja bekanntlich über die Bedeutung und Aufgabe der Kunstgewerbeschulen anders als früher. Diese Arbeits- und Erziehungsmethode Zutts hat noch eine andere Bedeutung. Er konnte mit praktischem Erfolge darauf hinweisen, daß das moderne Kunstgewerbe der seelenlosen Fabrikware gegenüber nur dann konkurrenzfähig ist, wenn es den Feind in seinen eigenen Stellungen angreift, wenn der Gewerbekünstler neben der Pflege des Einzelwerks auch die Massenherstellung in den Kreis seiner Tätigkeit einbezieht, und Zutt, der zur selben Zeit für den Erzbischof in Eger eine selbst in ihrer Einfachheit außerordentlich gediegene und wirksame Palliumdose anfertigte, für den

Fürſtprimas Kardinal Cſernoch den prachtvollen Krönungskelch und viele andere Stücke der Medaillen- und Goldſchmiedekunſt für das öſterreichiſche Kaiſerhaus ſchuf, die ſeinen Namen über Europa hinaus bekannt machten, ſcheute ſich nicht, dem bisher von Künſtlern kaum der Beachtung gewürdigten Maſſenprodukt ſeine ganze Sorgfalt und künſtleriſche Kraft zuteil werden zu laſſen. Zutts Name bedeutet ebenſo auf dieſem wie auch auf kunſtpädagogiſchem Gebiete ein Programm. Er iſt nicht nur Meiſter, ſondern auch Freund und Mitarbeiter ſeiner Schüler, auf deren Seelenleben er ganz beſonders Rückſicht nimmt. Niemand bedarf ja auch mehr der ſeeliſchen Einwirkung als der angehende ſchaffende Handwerker und Künſtler. Die Willenskraft des Schülers kann allzu leicht durch Aufgaben, die ſeine Fähigkeiten überſteigen, lahmgelegt werden, was ihm fürs ganze Leben die Schaffensfreudigkeit nimmt und mit ſich ſelbſt unzufrieden macht. Deshalb betont Zutt in ſeinem Programm, daß er ſeine Ziele *mit den primitivſten und einfachſten Mitteln zu erreichen wünſcht, daß jeder tiefer fühlende, wenn auch nicht mit beſonderen Fähigkeiten begabte Schüler* an der manuellen Arbeit Anteil haben ſoll. Praktiſch wird die Frage ſo gelöſt, daß der Schüler ſich nicht ſofort endgültig an ein beſtimmtes Fach binden muß. Er eignet ſich zunächſt nur die Grundelemente eines Faches an, beobachtet die Arbeiten anderer aus dem gleichen oder anderen Gebieten. Fühlt er dabei, daß ihn ſeine Arbeit nicht befriedigt, daß ihn ſeine Hand mehr für einen anderen Gewerbezweig beſtimmt, ſo tritt er zu jenem Fach über. Aber was immer er macht, auch das Allereinfachſte, und ſei es nur ein gehämmertes oder geſägtes Schlüſſelſchildchen, muß Qualität, konkurrenz- und verkaufsfähig ſein. *Nicht zu dilettantiſcher Beſchäftigung, ſondern zu ernſter, konkurrenzfähiger Arbeit wird ein jeder erzogen.*

In ſeinen Erziehungsplänen iſt auch das *Laienpublikum* einbezogen. Das Ziel ſeiner Schule iſt ja nicht nur, künſtleriſch Schaffende auszubilden, ſondern in ſolchen, die in beſonderen Kurſen, wenn auch mit noch ſo beſchränkten Zielen, die Mühe und Not, aber auch die Wonnen und Luſt der praktiſchen künſtleriſchen Tätigkeit kennengelernt haben, ein ſich an der Kunſt erfreuendes und die Kunſt und das Handwerk würdigendes und genießendes Geſchlecht zu erziehen und damit die Fähigkeit für die Werke der künſtleriſchen Qualitätsarbeit zu erhöhen und die Nachfrage zu ſteigern.

In abſehbarer Zeit beginnen die Oſtdeutſchen Werkſtätten ihre Kurſe. Eine Kollektiv-Ausſtellung in den nächſten Monaten wird uns Zutt nicht nur als Goldſchmied, ſondern auch als Zeichner, Maler, Medailleur und Bildhauer zeigen. Die Tätigkeit des Inſtituts umfaßt alle Gebiete der angewandten, bildenden und chriſtlichen Kunſt. Um auch weiteren Kreiſen in Stadt und Land eine Mitarbeit zu ermöglichen, ſind die Werkſtätten ſo organiſiert, daß ſich daran 1. Ehrenmitglieder, 2. Gründungsmitglieder, 3. Mitarbeiter und 4. Förderer beteiligen können, damit jedem Stande die Möglichkeit gegeben iſt, ein ſo bedeutendes kulturelles Unternehmen, das mit dem Namen der Stadt und ihrer Geſchichte aufs engſte verknüpft iſt, finanziell wie moraliſch zu unterſtützen.

Neiſſe war ja von jeher der Vorort des oberſchleſiſchen Kunſthandwerks. Auf dem Gebiete der Goldſchmiedekunſt zeigte das die 1905 im Breslauer Kunſtgewerbemuſeum veranſtaltete Ausſtellung von ſchleſiſchen Goldſchmiedearbeiten und auch das große Prachtwerk über die ſchleſiſche Goldſchmiedekunſt von Hintze und Maßner, das im Neiſſer Muſeum ausliegt

und durch das auch Oberschlesien mit einigen seiner schönsten Leistungen in die Kunstwissenschaft eingeführt wurde. Ungarische Vorbilder hatten schon frühzeitig oberschlesische Werkstätten stark beeinflußt und uns die Technik des Drahtemailles gebracht. Einen Wendepunkt in der Geschichte des Neisser Handwerks bildete vor Jahrhunderten jene Zeit, als aus Österreich und Süddeutschland fremde Meister hier einzogen und das Kunsthandwerk und vor allem die Goldschmiedekunst nicht zu ihrem Nachteil in das Fahrwasser des süddeutschen und österreichischen Stiles brachten. Gerade die besten Neisser Goldschmiede, die glücklichsten Neuerer, wanderten aus der Fremde ein und gründeten hier ihre Werkstätten, aus denen jene stattliche Reihe von prächtigen Werken hervorging, die heute noch den größten Schatz der schlesischen Kirchen und Museen bilden.

Wenn Professor Zutt nunmehr die Leitung der Ostdeutschen Werkstätten in Neisse übernommen hat, so ist er wohl wie kaum jemand geeignet, als Künstler und Pädagoge die Traditionen einer reichen Vergangenheit in der alten ehrwürdigen Bischofsresidenz Neisse aus seiner reichen künstlerischen und technischen Erfahrung heraus wieder neu zu beleben und dem oberschlesischen Handwerk und nicht auch zuletzt der kirchlichen Kunst neue Impulse zu geben und für unser Handwerk wieder bessere Tage heraufzuführen, die so sehr nottun. Der heutigen Jugend beiderlei Geschlechts aber werden neue ungeahnte Bahnen eines reichen Wirkungsfeldes für ihre Zukunft erschlossen.



Das Volksbildungshaus Heimgarten

Das Volksbildungshaus Heimgarten

Von Präfekt Franz Fritsch-Neisse.

Vor dem Neustädter Tore, im Vorort Neuland, liegt in ländlicher Umgebung, nur 20 Minuten vom Neisser Ringe entfernt, der „Heimgarten". Die ehrsamen Bürger der guten, alten Stadt Neisse meinen zwar oft, er gehöre nicht mehr recht dazu; er liegt ihnen nämlich „zu weit draußen", und die Menschen, die dort am Werke sind, gehen in manchen Dingen so eigene Wege.... Und doch, der Geist, dem der Heimgarten dienen und der im Heimgarten wirken will, ist der gleiche wie der, dem Neisse seinen Wert und seinen Reiz verdankt. Es ist der Geist, der den himmelhochragenden Pfeilerwald des gotischen Jakobusdomes schuf und den reich geschmückten Renaissancegiebel des Kämmerei-Gebäudes, den edel-vornehmen Barock der Kreuzkirche, der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz, der Jesuitenkirche und des Gymnasium Carolinum; derselbe Geist ist es, der vor 300 Jahren dem Breslauer Fürstbischof, Erzherzog Karl von Österreich, den Plan eingab, das von ihm gegründete Gymnasium zu einem Collegium academicum auszubauen, einer Hochburg geistigen Lebens in schlesischen Landen. Bei der Eröffnung der Zweiten Ostdeutschen Hochschulwoche im Heimgarten wies der Bürgermeister der Stadt Neisse darauf hin, daß jener Plan, der bei dem frühen Tode des edlen Fürsten nicht zur Ausführung kam, heute, wenn auch in anderer Gestalt, Wirklichkeit geworden sei. Der große Erfolg der beiden Hochschulwochen und die meist noch tiefer gehende Wirkung der übrigen Bildungsarbeit des Heimgartens hat Neisse schon jetzt zum Ausgangs- und Stützpunkt einer Bewegung gemacht, in der die geistigen Kräfte des deutschen Ostens zum klaren Bewußtsein ihrer Eigenart innerhalb des Geisteslebens des gesamten Vaterlandes erwachen. Neisse, die alte Bischofsresidenz, hat in der Geschichte der deutschen Besiedelung Schlesiens von jeher eine führende Rolle gespielt, und das alte Bistumsland kennt, als Brücke von dem zweisprachigen Teile der Provinz Oberschlesien zu den Gebieten rein deutscher Zunge, auch seine Zukunftsaufgabe bei der Durchdringung der oberschlesischen Heimat mit dem Geiste deutscher Kultur.

Für die Erhaltung des Deutſchtums in einem von zwei fremden Kulturen umringten Grenzlande iſt aber ein Volksbildungshaus, wie es der Heimgarten ſein will, von der höchſten Bedeutung.

Ein Volksbildungshaus will der Heimgarten ſein — „Volksbildung" aber nicht bloß in dem Sinne: „Wiſſen iſt Macht." Bildung iſt ja viel mehr als das Wiſſen, das man ſich als Schüler einer höheren Lehranſtalt oder durch Briefe zum Selbſtunterricht erwirbt. Bildung iſt nicht ſo ſehr das Hineinfüllen irgend eines Stoffes in ein mehr oder minder leeres Gefäß, als vielmehr das Herausgeſtalten, Herausbilden beſtimmter Kräfte, die in der Natur des Menſchen gegeben ſind. Echte Bildung wendet ſich nicht nur an den Verſtand und das Gedächtnis, nein, auch an den Willen, das Gemüt, das Gewiſſen, an die ganze Weite und Tiefe der Seele. Gilt das ſchon



Spiele im Garten

von der Einzelbildung, ſo noch mehr von dem, was man Volksbildung nennt. Hier kann das Ziel nicht darin liegen, daß ſich gewiſſe Volksgenoſſen ein beſtimmtes Maß von Kenntniſſen und Fertigkeiten aneignen, kraft deſſen ſie dann wohl über das Volk hinausſteigen oder es immer wieder in ſeine Ohren ſchreien, daß es eben „nur Volk" ſei, um es ſo für ihre oft recht ſelbſtiſchen Zwecke ſich dienſtbar zu machen. Wahre „Volksbildung" will nicht Abſonderung und Zerklüftung, ſondern Eingliederung und Gemeinſchaft. Volksbildung will Volk bilden. Darum wendet ſie ſich an Hoch und Niedrig, Arm und Reich, Gelehrt und Ungelehrt. In dem Wiſſen um das Volk und in dem Willen zum Volke ſind und bleiben wir ja alle Schüler.

So will der Heimgarten eine Stätte echter Perſönlichkeits- und Gemeinſchafts-Bildung ſein, eine hohe Schule des Lebens. Oder braucht's das nicht? Leben wir wirklich — oder werden wir am Ende bloß gelebt? Was iſt das „Leben"? — Kennen wir ſeinen verborgenen Sinn? Was wiſſen wir von den Geſetzen ſeines natürlichen Werdens und Wachſens? Was von den Geſtalten, in denen es ſich verkörpert hat, von den wenigen wirklich lebendigen Menſchen, die wirklich Kultur und Geſchichte machen? Was lebt von ihnen in unſerem Leben?

Was brennt in uns von all dem heißen Wollen, in dem die reifſten Denker unſerer Zeit ſich mühen, den Menſchen aus der Vereinzelung des Denkens, die die Perſönlichkeit ſpaltet und die Gemeinſchaft ſprengt, herauszuführen und zu einer möglichſt umfaſſenden Schau des Lebensganzen emporzuleiten? Wo ſtehen wir in der Löſung der Frage nach den Gründen und Zielen, nach dem Woher und dem Wohin des Menſchenſeins? Was iſt uns Gott und was das Leben aus der Gottgemeinſchaft?

Hier liegt das Arbeitsfeld einer Geiſtes- und Lebensſchule, wie ſie der Heimgarten ſein will. Wer da meint, daß ſolche Arbeit dem wirklichen Leben fremd oder gar feindlich gegenüberſtehe, der hat noch gar nicht begriffen, daß alles wirklich geſunde Leben, auch im nüchternſten Alltag, doch immer wieder von der Kraft des Geiſtes geweckt und getragen werden muß.



Großer Saal

Das aber iſt der dreifache Quell, aus dem ſich alles Leben ſtets verjüngt: Natur, Volk und Gott. Und das hat man beim Aufbau der Kultur und bei der amtlichen Bildungspflege gerade in Oberſchleſien nur zu oft und nur zu lange überſehen.

In krankhafter Betriebſamkeit wurde das hier lebende Volk mit all den „Segnungen" der neuzeitlichen Technik und Ziviliſation überſchüttet und ſo aus dem lebendigen Zuſammenhange mit der Natur und Heimat, mit der Sprache und Sitte und dem frommen Glauben ſeiner Väter herausgeriſſen. Und was den beiden der Zunge oder Raſſe nach verſchiedenen Teilen ein und desſelben Volkes von dem gemeinſamen geiſtig-ſittlichen Erbe einer friedlichen Vergangenheit noch übrig blieb, das hat weithin der unglückſelige Kampf verwüſtet, der den einen Teil immer wieder gegen den anderen hetzte. Induſtrialismus und Nationalismus in ihrer ſchlimmſten Überſpannung bedrohen die Seele Oberſchleſiens und erſchweren die Arbeit an der tieferen Bildung des Volkes ungemein. Soll dieſe Arbeit trotz allem dauernden Erfolg erringen — und bei der zumeiſt noch unverbrauchten geiſtigen Begabung des Oberſchleſiers iſt das ſehr wohl möglich —, dann darf ſie nicht nur amtlich, als ein „Geſchenk von oben", als

Sache der Unternehmer und des Staates aufgefaßt, ſondern muß aus ganz ſelbſtloſer, opferwilliger Liebe zum Volke geleiſtet werden, mit dem ehrlichen Willen, deſſen Seele in ihren verborgenſten, verſchüchtertſten Regungen zu belauſchen und zu verſtehen.

Für eine Bildungsarbeit, die ihre Kraft aus der Natur, dem Volkstum und dem Chriſtentum gewinnt, iſt gerade der noch im Kerne geſunde Teil der oberſchleſiſchen Jugend überaus empfänglich, und zwar um ſo mehr, je ſchmerzlicher er unter jener Not der Heimat leidet. Mit ihrem angeborenen Sinn für das Lebendige ſpürt alle echte Jugend oft überraſchend fein das Unnatürliche, Erſtarrte, Seelenloſe in der Kultur der Gegenwart, und mit ihrer noch ungebrochenen Kraft kann ſie ſich viel entſchiedener gegen ſolche Überkultur und Unkultur wenden als ſo mancher Vertreter des reiferen Alters, dem allerlei Gewohnheiten und Zugeſtändniſſe das Auge getrübt und den Arm gelähmt haben. Und ſo hat ſie auch einen leichteren Zugang zu dem, was man den weſenhaften Menſchen nennt, im eigenen Ich und in den anderen, und damit auch zur rechten Volksgemeinſchaft. Und weil ihr Geiſt in dem vertrauten Umgange mit der Natur und mit dem Menſchen ſich aller lebendigen Wirklichkeit geöffnet hält, darum bejaht ſie voll ſtolzer Freude auch das Chriſtentum, deſſen Lehren und Gebote ihren ſtarken Drang zu leben und zu wirken nicht verkümmern und vernichten, ſondern veredeln und verewigen.



Aufführung von „Totentanz"

20 bis 30 ſolcher jungen, wenigſtens dem Herzen nach jungen Menſchen müßten ſich nun, wie das z. B. in dem kleinen Dänemark mit ſeinen berühmten Heimvolkshochſchulen (über 70 an der Zahl) ſchon ſeit Jahrzehnten geſchieht, auf mehrere Wochen oder beſſer Monate ſich um einen oder mehrere Ältere ſcharen, und mit dieſen zuſammen müßten ſie im regen Austauſch der Gedanken verſuchen, die wirtſchaftliche, geſellſchaftliche, völkiſche und ſtaatliche Not der Gegenwart in ihren geiſtig-ſittlichen Urſachen und Folgen zu erfaſſen, und zwar im Lichte der großen, ewig gültigen Gedanken, die dem Willen des einzelnen mit verpflichtender Macht

gegenübertreten und dazu die Kraft der Liebe geben, ohne die jene Not gar nicht zu beſchwören iſt. Der Führer oder die Führerin eines ſolchen Kreiſes müßte jedem einzelnen ſeiner Glieder in beſtändigem Umgange bei geiſtiger und körperlicher Arbeit, beim Eſſen, Spielen, Wandern das Vorbild der erſten Führertugend werden: der inneren Freiheit von dem lähmenden Zwingbann des Ichs und der Maſſe.

Zu einer ſolchen Stätte für die Bildung künftiger Führer und Führerinnen unſeres oberſchleſiſchen Volkes erſcheint nun der Heimgarten wie geſchaffen.

Zunächſt nach ſeiner äußeren Anlage. Er beſteht aus zwei zuſammenhängenden, im freundlichen Landhausſtile aufgeführten Gebäuden, dem Wohnhauſe und dem großen, an 1000 Menſchen faſſenden Feſtſaale mit einer nach den neueſten Grundſätzen eingerichteten Stilbühne. Das Wohnhaus enthält einen Arbeitsſaal, zwei große Wohn- und Speiſeräume und zehn Wohnzimmer, deren jedes mit den Bildern eines bekannten deutſchen Meiſters geſchmückt iſt. Aus ihren Fenſtern ſieht man zu den Türmen der Stadt hinüber und zu den blauen Höhen der Biſchofskoppe und des Altvatergebirges. Eine große, gut eingerichtete Küche ſorgt für die gewünſchte Verpflegung. Die beiden Gebäude werden von einem über 10 000 qm großen Garten umgeben. In deſſen nächſtgelegenem Teile können unter ſchattigen Linden und in einer geräumigen Glashalle gegen 1000 Gäſte Platz finden. Im angrenzenden Teile des Gartens liegt eine weit ausgedehnte Wieſe für Spiel und Tanz und dicht dabei, vor einem ſchräg anſteigenden Halbrund für 2000 Zuſchauer, eine mit Buſchwerk beſtandene Freilichtbühne.

Und der innere Ausbau des Heimgartens zu einer rechten Führerſchule? — Die Menſchen, die darin ſchaffen, wiſſen ſich im Geiſte eins mit dem Manne, der in weitſchauendem Wagemute kurz vor dem Kriege das Haus errichtet hat, als eine Stätte edler Geiſtes- und Herzensbildung für Jugend und Volk, mit Dr. Bernhard Strehler, dem früheren Präfekten des Neiſſer Fürſtbiſchöflichen Konvikts, der jetzt als erſter Führer der katholiſchen Jugendbewegung Quickborn auf der Burg Rothenfels am Main wirkt. Sein vertrauter Freund, Profeſſor Dr. Klemens Neumann, der Herausgeber der weit verbreiteten Volksliederſammlung „Der Spielmann“, iſt zur Zeit der erſte Leiter des geſamten Heimgartenwerkes. Um ſeine Fiedel finden ſich, zumal bei den Heimgarten-Gemeinſchaftswochen, zur Freude aller Teilnehmer die Neiſſer Quickborner und Jungborner zu Singſang und Volkstanz nach des Tages Arbeit immer wieder froh zuſammen. Dazu gibt die Spielgemeinde des Heimgartens, die auch aus Quickbornern beſteht, wenn ſie nicht gerade auf Spielfahrt iſt, eines ihrer feinen Märchen- und Myſterienſpiele. Neben Profeſſor Neumann wirkt Dr. Rudolf Jokiel, der Herausgeber des „Pfingſtfeuers“, einer der geiſtig höchſtſtehenden Zeitſchriften der deutſchen Jugendbewegung, zunächſt als Leiter der Buch- und Kunſtſtuben des Heimgartens, und nicht zuletzt Dr. Ernſt Laslowski, einer der beſten Kenner der Geſchichte und der Seele des oberſchleſiſchen Volkes und der feinſinnige Schilderer der Schönheit oberſchleſiſcher Landſchaft. Ihren geiſtigen Führer aber ſehen dieſe Männer und die mit ihnen verbundene Jugend in dem Verkünder und Bahnbrecher einer chriſtlich-deutſchen Kultur, in Joſeph Freiherrn von Eichendorff, deſſen Grab die Stadt Neiſſe hüten darf.

Außer den ſchon genannten zwei Oſtdeutſchen Hochſchulwochen von 1923 und 1924 mit zuſammen über 700 Teilnehmern hat der Heimgarten vom Januar 1924 bis zum Januar 1925 noch folgende Lehrgänge und Gemeinſchaftswochen bis zu einer Dauer von drei Wochen veranſtaltet: 1 für Leiter und Lehrer an Volkshochſchulen (41 Teilnehmer), 2 für Lehrer und Lehrerinnen in Sachen der Jugendpflege (500), 1 für Mitarbeiter an Volksbüchereien (62),

1 für Caritashelfer und -helferinnen (78), 3 für Handarbeitslehrerinnen zur beruflichen Fortbildung (170), 1 für Leiterinnen und Lehrerinnen an klösterlichen Haushaltungsschulen (50), 2 für junge Frauen und Mütter (30), 4 für junge Mädchen (120), 1 für Studentinnen (22), 1 für junge Kaufleute (20), 1 für Jungbauern (18), 1 für Landarbeiter (14).

Die Eignung des Heimgartens für die hier zu leistende Volksbildungsarbeit ist von den Vertretern der höchsten kirchlichen und staatlichen Behörden bei wiederholten Besuchen freudig anerkannt worden. Zugunsten seines weiteren Ausbaues wurde ihm für die Provinzen Oberschlesien und Schlesien eine große Warenlotterie bewilligt. Im übrigen ist der Träger der wirtschaftlichen Unternehmungen des Heimgartens die Heimgarten-Genossenschaft (e. G. m. b. H.). Zur Förderung der geistigen Aufgaben des Volksbildungshauses soll daneben ein eingetragener Verein gebildet werden. Wer bei ihm durch Zahlung eines kleinen Jahresbeitrages Mitglied wird, hilft dadurch mit zu einem Werke, das für die Stadt Neisse, für Oberschlesien und für das gesamte deutsche Vaterland zum reichsten Segen werden kann.

Weitere Auskünfte erteilt bereitwilligst die Geschäftsstelle des Heimgartens in Neisse-Neuland.



Neiſſer Kunſt- und Altertumsmuſeum
(Bauernſtube)

Neiſſer Kunſt- und Altertumsmuſeum

Von Geh. Juſtizrat Dr. Hermann Dittrich in Neiſſe.

Der Neiſſer Kunſt- und Altertumsverein wurde im Juli 1897 auf Anregung des Stadtſyndikus Johannes Hellmann (Ehrenbürger von Neiſſe, † 1924) gegründet. Den erſten Vorſtand bildeten außer ihm die Herren Landrichter Dr. Dittrich, Hauptmann Haevernick, Bankier Gloger, Apotheker Voß. Das Protektorat über den Verein, der ſich die Ermittelung, Erwerbung und angemeſſene Erhaltung der Altertümer, Kunſtwerke und kunſtgewerblichen Gegenſtände des Neiſſer Landes zum Ziel geſetzt hat, übernahm der Herr Kardinal-Fürſtbiſchof Dr. Kopp in Breslau. Im September 1897 wurden dem Verein vier Zimmer im Erdgeſchoß der der Stadt Neiſſe gehörigen „Alten Kommandantur“ überwieſen, zu welchen die Einfahrt und der Hofraum hinzutraten. Den Grundſtock der Sammlung bildeten die der Stadt Neiſſe gehörigen Altertümer: Koſtbare Gläſer, ein Teppich von 1667, Wappenſteine, das Richtſchwert u. a. m. Alsbald erfolgte auch die Überweiſung faſt aller Innungsaltertümer. Der Beſtand mehrte ſich durch Schenkungen. Großen Zuwachs erhielt das Muſeum 1907 aus dem Nachlaß des Stadtälteſten Radloffsky, durch Vermächtnis des 1912 verſtorbenen Herrn v. Woikowski-Biedau und 1914 durch Überweiſung des reichhaltigen Inhalts der der Stadt vermachten v. Winckleršchen Sammlung, ſo daß die Frage der Erweiterung der Räume von Jahr zu Jahr dringender wurde. Die Mitgliederzahl des Vereins wuchs von anfangs 146 auf über 400. Mit unermüdlichem Eifer war der Mitbegründer des Vereins, Hauptmann Haevernik, erfolgreich bedacht, das Offizierkorps für das Muſeum zu intereſſieren, die kirchliche und keramiſche Abteilung durch Erwerbung von Altertümern zu mehren und in der Zeitung für den Verein zu wirken, während der Schatzmeiſter, Bankier Gloger, ſich um Werbung neuer Mitglieder und Mehrung der Einkünfte bemühte. Die Vorſtandsmitglieder Profeſſor Chriſtoph und Profeſſor Ruffert betätigten ſich auf dem geſchichtlichen Gebiet, letzterer insbeſondere auch durch zahlreiche Beiträge für die Jahresberichte des Vereins, welche in der ſtattlichen Reihe von 27 mit Bildern ausgeſtatteten Jahrgängen erſchienen ſind.

Im Jahre 1916 ſtellte der Magiſtrat die durch den Tod des Oberbürgermeiſters Warmbrunn freigewordenen Räume und ſchließlich das ganze Gebäude der „Alten Kommandantur" dem Verein zur Verfügung. Die Einteilung der Räume und ihre Einrichtung iſt nach dem Plane des Schriftführers, Landgerichtsrats Dr. Dittrich, erfolgt, hat ſich bis jetzt bewährt und kann für abſehbare Zeit beibehalten werden. Sie bietet ein wohlgeordnetes und anſchauliches Bild der geſammelten Altertümer und Kunſtgegenſtände, kein bloßes Magazin von alten Sachen, ſondern ein zum Studium geeignetes Muſeum. Ein mit vielen Erklärungen geſchichtlichen und kunſtgewerblichen Inhalts ausgeſtatteter Führer (Preis 50 Pf.) erleichtert das Zurechtfinden. Das Muſeum iſt geöffnet Sonnabend und Sonntag von 11—12½ Uhr und Mittwoch nachmittag von 2—4 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pf. Für Mitglieder des Vereins (Jahresbeitrag mindeſtens 2 M.) iſt der Eintritt frei.

Ein Rundgang bietet folgendes Ergebnis:

1. Das Erdgeſchoß. In der Eingangshalle ſtehen alte Wappenſteine, u. a. ein Denkſtein von 1547 aus dem Schwammelwitzer Walde mit dem v. Brauchitſchſchen Wappen zur Erinnerung an Nickel Brauchitſch v. Schützendorf, der dort erſchlagen wurde, ein Wappenſtein des Dominikaner-Ordens, Wappen des Generalleutnants v. Treskow, 1758 Kommandant von Neiſſe. Ähnliche Altertümer haben in dem geräumigen Hofe ihren Platz gefunden. An weinlaubumrankter Mauer ſieht man hier die ſchön gearbeiteten Wappenſteine der Breslauer Biſchöfe Jakob v. Salza (1526—1539), Balthaſar v. Promnitz (1539—1562), Martin Gerſtmann (1574—1585), Johannes v. Sitſch (1600—1608), Andreas v. Jerin (1585—1596) und des Fürſtbiſchofs Schaffgotſch. Ein mächtiger Grenzſtein von 1609 zeigt den Krummſtab und den Namenszug des Biſchofs Erzherzogs Karl von Öſterreich. — Die Breslauer Biſchöfe waren bis zur Säkulariſation im Jahre 1810 Landesherren des Neiſſe-Grottkauer Fürſtentums, ſechs Biſchöfe haben in der Neiſſer St. Jakobspfarrkirche ihre Ruheſtätte. Ihre Reſidenzſtadt Neiſſe ſchmückten ſie mit prächtigen Bauten der Renaiſſance- und Barockzeit, die noch heute der Stadt ihr Gepräge geben. — Im Hofe iſt auch ein Renaiſſanceportal mit farbigem Reliefſchmuck und ein Reliefſtein von 1552 eingemauert, ſowie ein ſteinernes Brunnenbecken.

Betritt man die Zimmer 1 und 2 des Erdgeſchoſſes, ſo bieten ſich militäriſche Erinnerungsſtücke dar: im Zimmer 1 neben einigen älteren Waffen (Hellebarden, Steinſchloßpiſtolen, zwei Feldſchlangenrohre und zwei Wallbüchſen) beſonders Erinnerungen an Friedrich den Großen, ſo eine Bronzeſtatue vom Bildhauer Seger, einem geborenen Neiſſer, zahlreiche Statuetten und Porträts des Königs, Bilder von der denkwürdigen Begegnung Friedrichs des Großen und Joſefs II. in der biſchöflichen Reſidenz zu Neiſſe (dem jetzigen Gerichtsgebäude) am 25. Auguſt 1769, vier Spontons (Pike der Offiziere in der friderizianiſchen Zeit), eigenhändige Briefe und Orders des Königs, Bilder der alten Bergapotheke in der Friedrichſtadt, in der er bei ſeiner oftmaligen Anweſenheit in ſeiner Lieblingsfeſtung Neiſſe — der König weilte 41mal in Neiſſe — zu wohnen pflegte. Eine reichhaltige Sammlung von Gewehren, Säbeln, Helmen, Waffen und Ausrüſtungsgegenſtänden aller Art hat in den Zimmern 1 und 2 Platz gefunden.

Zimmer 2 enthält Andenken aus der Zeit der Befreiungskriege, beſonders ſehr viele Uniformbilder jener Zeit, eine Rangliſte von 1791 mit 294 handgezeichneten farbigen Uniformbildern, ferner Andenken an die Kriege von 1866 und 1870/71, Medaillen, Spottbilder, Erinnerungen an die Kriegsgefangenen, deren Neiſſe in beiden Kriegen viele Tauſende beherbergte. Im Zimmer 2 befindet ſich auch eine Sammlung von Chinaſachen und von

Waffen und Geräten aus Neu-Guinea. Am Fenſter zwei Modelle der mittelalterlichen Burgen Reichenſtein und Karpenſtein und Funde aus erſterer.

Das Zimmer 3 iſt als Innungsſtübchen eingerichtet. Den Eingang zu demſelben flankieren zwei Standarten der Neiſſer Fleiſchergeſellen von 1656 und 1800. Die linke Hälfte des Zimmers füllen Innungsladen der Zünfte, darüber Schaukäſten mit Innungsurkunden (die älteſte von 1413) und Stempeln. Auf den Bordbrettern viele Zinnhumpen und Willkommen. Von der Decke hängt das Modell einer Hanſakogge. Ein Innungstiſch und zahlreiche Sargſchilde mit Innungsemblemen vollenden die Ausſtattung dieſes Zimmers.

Einen ſtimmungsvollen Eindruck macht auch Zimmer 4, welches die Bücherei und Kloſterſtudierſtube darſtellt. Hier ſteht, umgeben von Folianten und Inſtrumenten, die Figur eines Kreuzherrn im Ordenstalar. Die Kreuzherren, „Hüter des Heiligen Grabes in Jeruſalem", kamen ſchon Ende des 12. Jahrhunderts nach Schleſien und gründeten zwei Niederlaſſungen, die eine in Neiſſe mit dem Abzeichen des doppelten Roten Kreuzes, die andere in Breslau mit Kreuz und Stern. Die Rückwand des Zimmers, an welcher Reſte gotiſchen Schnitzwerkes verwendet ſind, nimmt die Bücherſammlung ein, welche auch eine Anzahl von Neiſſer Drucken des 17. und 18. Jahrhunderts enthält. In Neiſſe beſtand ſeit 1555 eine biſchöfliche Druckerei. Auch die älteſte Karte des Neiſſe-Grottkauer Fürſtentums von 1550 ſtammt von einem Neiſſer Schulrektor Martin Helwig. Die älteſten ſonſtigen Drucke ſind von 1459 (Pſalterium), 1533, 1571, 1585 uſw. Im Schrank links altes Apothekergerät und mediziniſche Inſtrumente.

Man beſchließt den Rundgang durch das Erdgeſchoß im Raum 5, welcher kirchliche Altertümer enthält: einen Altaraufbau, eine ſäulengetragene Empore, 20 größere und kleinere Heiligenfiguren, Kreuze, Glockenabgüſſe und altes Rokoko- und Barockornament. Eine große verſilberte ewige Lampe (Neiſſer Arbeit) hängt an der Decke. Zwei Schaupulte bergen eine reiche Sammlung alter Patenbriefe, Heiligenbilder, Medaillen und anderer Devotionalien.

2. Oberſtock. Im Treppenhaus gibt eine lange Reihe von Anſichten und Plänen der Stadt aus alter Zeit die Entwicklung bis in die neueſte Zeit wieder. Erwähnt ſeien die älteſte Stadtanſicht von Hartmann-Schedel von 1493, Kupferſtiche von Braun und Hogenberg (1586), Mathias Merian (1650) und dem ſchleſiſchen Szenographen F. B. Werner (1730). Auch der Hauerſche Plan von 1586, deſſen Original in der Breslauer Stadtbibliothek hängt, orientiert vortrefflich über Stadt und Altſtadt Neiſſe, während ein Plan aus den 1860er Jahren das umfangreiche Befeſtigungsſyſtem dieſer einſt bedeutenden Feſtung darſtellt. Auch die Nachbarſtädte ſind durch viele Anſichten vertreten. Vorzügliche, von der Meßbildanſtalt in Berlin gefertigte Photographien zeigen die Fülle ſehenswerter Bauwerke, Innenanſichten und Denkmäler von Neiſſe und Umgegend, eine Fundgrube für Architekturſtudien, beſonders auf dem Gebiet der Barockkunſt, deren Hauptförderer der Biſchof und Pfalzgraf Franz Ludwig (1683—1732) wie in Breslau ſo auch in Neiſſe geweſen iſt.

In dem anſtoßenden Gang ſetzen ſich dieſe Bilder fort. Ein Schaukaſten enthält Bilder berühmter Männer aus der Neiſſer Vergangenheit.

Das Zimmer 10 iſt als Archivzimmer gedacht und erinnert in ſeiner Ausſtattung an die Renaiſſancezeit durch Wappen- und Waffenſchmuck. Unter letzterem zwei ſehr ſchöne Armbrüſte und zwei prachtvolle Jagdflinten mit Elfenbeineinlagen. Ein großer Archivſchrank, ein kleiner Zierſchrank, eine Eichentruhe, ein Kalender von 1675 in ſilberner Umrahmung mit

Monatsbildchen auf Pergament und ein Teppich von 1667 mit dem Neisser Lilienwappen, der älteste gestrickte Teppich schlesischer Herkunft, vollenden die Ausstattung dieses auch für Sitzungen des Vorstandes benutzten Zimmers.

Daran schließt sich eine Flucht von fünf großen Zimmern mit folgender Einteilung:

Zimmer 11: Schmiedeeisen und Zinngerät, Münzen und Medaillen. Durch die emsige Sammeltätigkeit des Vereins ist es gelungen, viele Oberlichtgitter mit kunstvoller Durchsteckarbeit, eine Eisentür mit Wappenschmuck, Wasserspeier, Grabkreuze und eine Menge von kunstvollen Schlössern, Beschlägen und Griffen von allen Stilarten zu retten. Zinngerät von Neisser Meistern mit der Lilie als Beschauzeichen, füllt in großer Zahl den die Hauptwandfläche einnehmenden Zinnschrank. Die reichhaltige Sammlung schlesischer Münzen ist ein Geschenk des Herrn General a. D. Gabriel in Neisse. Viele Münzen und Medaillen verdankt der Verein einer Schenkung des Herrn Kaufmann Rechnitz. Ein Neisser Richtschwert und ein Richtblock mit Beil haben in diesem Zimmer gleichfalls Platz gefunden.

Im Zimmer 12, dem Möbelzimmer, fällt besonders ein schöner Rokokosekretär auf. Viele alte Familienporträts schmücken die Wände. Auf den Tischen sind Uhren, Pfefferkuchenformen, Holzschnitz- und Papierschnitzarbeiten zur Schau gestellt. Eine Vitrine enthält Prunkbecher. Der Mitteltisch dient wechselnden Auslagen.

Von hier betritt man Zimmer 13, welches Geweben, Stickereien und Trachten gewidmet ist. Besonders die Neisser Bäuerinnentracht ist hier vielfach durch Spenzer und Hauben vertreten. Zwei Ölbilder stellen Neisser Bauernfrauen dar. Von der mühsamen Handfertigkeit der Vorfahren geben innig feine Perlenstickereien Zeugnis. Ein Schrank birgt Paramente.

Besonderes Interesse darf Zimmer 14 beanspruchen, welches die Sammlung von keramischen Erzeugnissen und Gläsern umfaßt. Ein mächtiger Schrank links enthält Erzeugnisse von Bunzlau, ein Schrank rechts Fayencen und Steingutgefäße von Proskau, ein dritter Schrank Teller von Glinitz. Auch die oberschlesischen Erzeugnisse von Tillowitz und Ratibor sind vertreten. Zwei Schränke enthalten Tassen, drei Schränke und drei Vitrinen bergen die Gläser, unter denen besonders die kostbaren Gläser der Stadt Neisse mit Schmelzmalerei (der Apostelhumpen und das Hochzeitsglas von 1673, vier hohe Stangengläser und einige venezianische Gläser) höchst beachtenswert sind. In den Ecken einige alte Öfen mit verzierten Kacheln.

Das Zimmer 15 enthält hauptsächlich Kupferstiche aus der der Stadt Neisse vermachten Sammlung des Stadtältesten Radloffsky, 23 Mappen. Auch ist ein Holzschnittkünstler aus dem Kreise Neisse mit mancherlei Werken vertreten: August Gaber aus Köppernig, der Schwiegersohn und verständnisvolle Mitarbeiter von Ludwig Richter. Von Interesse sind auch zahlreiche Tafeln mit Abbildungen von hervorragenden Erzeugnissen der vom 15. bis 18. Jahrhundert blühenden Neisser Goldschmiedekunst.

Durch das vorläufig noch leere Zimmer 16 weitergehend gelangt man zum Biedermeierstübchen (17). Hausrat aus der Urväterzeit erhöht den stimmungsvollen Eindruck dieses Raumes, der besonders anheimelnd wirkt, wenn die Morgensonne durch das Fenster auf das Nähtischchen und den alten Schreibsekretär fällt, auf dessen Platte allerlei Gebrauchsgegenstände aus der guten alten Zeit zu sehen sind.

Zimmer 18 iſt für Erinnerungen aus dem Weltkrieg beſtimmt und enthält Hunderte von Photographien, Kartenmaterialien, Plakate, Aufrufe, Vivatbänder, Gefangenenlagergeld und dergleichen mehr, beſonders auch Erinnerungen an die Kriegstätigkeit der Neiſſer ehemaligen 12. Diviſion.

Einen beſonderen Reiz übt auch die Bauernſtube, Zimmer 9, aus. Ein Teil ihres Inhalts ſtammt aus dem Vermächtnis des Herrn v. Woikowski-Biedau aus Oberglogau. Sie führt vor Augen, wie traulich es einſt auf dem Lande ausgeſehen hat, bevor die Landbevölkerung ihren alten farbenfreudigen, praktiſchen Hausrat mit ſtädtiſchem modernen Mobiliar vertauſchte. Ruhige Behaglichkeit ſtrömt von dieſem Raum aus, deſſen Einrichtung das beigegebene Bild veranſchaulicht.

Wer durch den erwähnten Gang nach dem Treppenflur zurückgeht, findet dort mehrere Vitrinen mit vorgeſchichtlichen Altertümern, Steinbeilen aus der Umgegend und drei Urnenfunden aus der jüngeren Bronzezeit aus Groß-Carlowitz, Alt-Patſchkau und Maßwitz, welche in den Jahren 1899 ff. gehoben wurden. Seitdem iſt das bisher als fundarm geltende Neiſſer Land eifrig und erfolgreich durchforſcht worden, insbeſondere durch Herrn Landesälteſten Dreſcher in Ellguth bei Ottmachau, deſſen Funde ſich von der jüngeren Steinzeit bis zur ſpätrömiſchen und ſlawiſchen Zeit erſtrecken und beſonders die frühzeitige Beſiedlung des Ottmachauer Gebietes erweiſen.

So hat ſich durch die rührige Tätigkeit des Vereins, welche ſich auch auf die Erforſchung der alten Steinkreuze, Bildſtöcke, Epitaphien, Friedhöfe, Glocken, Guts- und Gemeindeſiegel und überhaupt auf alle Gebiete der Denkmalspflege erſtreckte, aus kleinen Anfängen im Laufe der 27 Jahre eine anſehnliche Sammlung gebildet, und es hat durch die Erweiterung vom Jahre 1916 — mitten im Sturm und Drang des Weltkrieges — ein Friedenswerk Geſtalt gewonnen, das der Stadt Neiſſe und dem Neiſſer Lande zur Ehre und Freude gereicht und beſonders auch der heranwachſenden Jugend ein Stück alter Heimatgeſchichte und Heimatkultur vor Augen führt.



Ansicht der Stadt Neiſſe.
1493.



Hochaltar der katholischen Pfarrkirche St. Jakob

Religiöses Leben der katholischen Pfarrgemeinde

Von Kanonikus Dr. Wawra.

Die Tatsache der Religion ragt über die gewöhnlichen Ereignisse der Weltgeschichte nach allen Seiten hin allzu hoch hinaus und zugleich in das innerste Bewußtsein der Menschheit allzu tief hinein, als daß sie übergangen werden könnte, auch wenn man nur einen kleineren Ausschnitt der Menschheitsgeschichte, wie hier in einer Einzelbeschreibung unserer Stadt, im Auge hat. Gerade in Neisse fand das religiöse Leben dadurch eine besondere Ausprägung, daß die Bischöfe von Breslau Landesherren von Neisse waren und lange Zeit hier wohnten und Hof hielten. Dadurch mußte notwendig Handel und Wandel bis in die Niederungen des weltlichen Treibens und kleinmenschlichen Lebens hinein stark beeinflußt werden. Und noch heute sind diese Überlieferungen aus Neisses großer Bischofszeit für das religiöse Leben vielfach richtungweisend und bestimmend. Die große Zahl herrlicher Kirchen, die hier nach und nach gebaut wurden, aber freilich auch teilweise wieder verschwanden, die vielen Klöster und Hospitäler, die in Neisse bis zur Säkularisation bestanden, trugen unserer Stadt den Beinamen



Jakobskirche (Nordſchiff)

Anſiedler, wahrſcheinlich vom Niederrhein, unter Biſchof Lorenz in das alte Biſchofsland kamen.

Der große Brand von Neiſſe im Jahre 1401 vernichtete zwar auch die St. Jakobskirche; aber noch einmal ſo groß als ſie bisher geweſen, erſtand ſie aus den Trümmern, ein ſteinernes Denkmal der Glaubensfreudigkeit Neiſſer Bürger, das hochragende Wahrzeichen des ganzen Städtebildes.

Auch von den Stürmen der Glaubensſpaltung blieb Neiſſe nicht unberührt. Unruhe und des „ſchleſiſchen Roms" ein. Indeſſen war doch von den erſten Anfängen des Chriſtentums in hieſiger Gegend bis zu dem ſpäteren turmreichen Städtebilde ein recht weiter Weg.

Am rechten Ufer des Neiſſefluſſes, dort, wo der Urwald zu fruchtbarem Ackerland ſich lichtet, ſtand einſt ein Kirchlein, aus gewaltigen Baumſtämmen gezimmert, auf niedriger Hügelwelle, und armſelige Hütten drängten ſich darum wie Küchlein um die Henne. Dem hl. Jakobus und der hl. Agnes war das ſchmuckloſe, kleine Gotteshaus geweiht, und die frohe Botſchaft des Heiles wurde hier, allerdings noch in rauhen ſlawiſchen Lauten, verkündet und damit Wahrheit, Sittlichkeit und Seligkeit, mit anderen Worten: religiöſes Leben, vermittelt. Die Grundſaſſen beugten in Demut ihr Haupt unter das Joch Chriſti und waren froh ihres Heilands.

Wann die erſten Glaubensboten ins Neiſſer Land gekommen, wir wiſſen es nicht. Aber ſchon im Jahre 1194 begann man mit dem Bau einer ſteinernen Kirche. Man baute von heiliger Gottesliebe begeiſtert, und die Handwerker verlangten dafür keinen anderen Lohn als nur den täglichen Unterhalt. Aber die Stadt erweiterte ſich mehr und mehr, zumal deutſche



Jakobskirche (Glockenturm und Pfarrhaus)

Streit der Bürger unter sich, Aufruhr gegen den Fürstbischof als Landesherrn zerriß die Stadt in zwei Lager. Pfarrer von Neisse war damals Dr. Johannes Lohr, ein Neisser Bürgerssohn. Schon waren nach der Flucht des Bischofs auf Anordnung der evangelischen Stände die Kirchenschlüssel von St. Jakobus in den Händen der Kommissarien, schon hatte der Pfarrer den Befehl erhalten, seine Kirche zu verlassen, da brachte eine nochmalige Auszählung der beiden Parteien eine unverhoffte Wendung. Der Katholiken waren drei, aber auch nur drei mehr als der evangelischen Bürger. Und so blieb die „große Kirche" katholisch.



Kreuzkirche und Oberhospital

Damals machten die Neisser, Magistrat und Bürger, auf Vorschlag des Pfarrers zum Danke das Gelöbnis, alljährlich in der Oktave des Festes Mariä Geburt eine feierliche Wallfahrt nach Wartha zu halten. Diese Prozession findet heute noch unter freudiger Beteiligung der katholischen Gemeinde statt.

Furchtbare Prüfungen kamen über die Stadt durch den Dreißigjährigen Krieg. Aber um das Unglück vollzumachen, brach im Jahre 1633 in der verarmten, ausgesogenen Stadt die Pest aus, „die große Pest" genannt, so daß bald bei der Überfülle der Leichen die Kirchhöfe zu klein wurden. Kein Geläute trauerte mehr hinter den Toten her. Die Glocken hätten bersten und splittern müssen, die Glockenjoche wären zerbrochen bei der stündlichen Fron. Menschenleer wurden die Straßen; versperrt waren die Häuser. Keine Arznei half. Morgens rot, abends tot. Die Geistlichen starben fast alle, einer nach dem anderen dahin. Einer von den wenigen, die übriggblieben, der Kaplan von St. Jakobus, Sebastian Rostock, eilte durch die Gassen, um zu helfen, wo er helfen konnte. In die verrammelten Häuser



Inneres der Kreuzkirche

drang er faſt mit Gewalt ein. Er legte eine Leiter an die geſchloſſenen Fenſterläden, durch die noch ein ſchwacher Lichtſchimmer hervordrang, und brachte todesmutig und furchtlos den Sterbenden den letzten Troſt der hl. Sakramente. Ja, er pflegte ſogar die Elenden mit eigener Hand und ſorgte auch für ein anſtändiges Begräbnis der Verſtorbenen. Zweimal wurde er ſelbſt von der Seuche angeſteckt, aber kaum geneſen, ſetzte er ſeine angeſtrengte Liebestätigkeit wieder fort. In dieſen ſeinen Seelſorgsmühen unterſtützte ihn treulich Pater Arnold, der allein von dem ganzen Jeſuitenkolleg übriggeblieben war und ſeuchenfeſt durch alle Schrecken hindurchging. Das große Sterben wich nicht von Neiſſe. Die Peſt glich einem Geier, der in hitziger Gier ſich allzuſehr geſättigt und nun nicht mehr für ſeine Flügel die Schwungkraft fand, ſich von der Totenſtätte zu erheben. Die Angaben über die Zahl der Peſtopfer ſchwanken zwiſchen 6000 bis 10 000.

In dieſer furchtbaren Not gelobten die Bürger einen öffentlichen Bußgang zu der kleinen Kapelle des hl. Rochus hinter der Mährengaſſe, um Befreiung von der ſchrecklichen Heimſuchung von Gott zu erflehen.

Das war eine furchtbare Wallfahrt! Tränen rannen über die hohlen Wangen, hagere Arme erhoben ſich Gnade heiſchend zum Himmel. Mit heiſeren, wunden Kehlen ſtimmten die Wallfahrer ihre Lieder an, die bald wieder unter allgemeinem Schluchzen und gellenden Hilfeſchreien verſtummten. So wankten die Scharen zum Tore hinaus. Noch 15 Peſtkranke brachen auf dem Wege unter entſetzlichen Krämpfen zuſammen und ſtarben vor aller Augen. Dann aber war die Peſtſeuche gebrochen, und alles atmete auf.

Dieſes außerordentliche Ereignis veranlaßte die Neiſſer Bürgerſchaft, aus freiwilligen Gaben die jetzt noch beſtehende Rochuskirche auf der Mährengaſſe zu bauen und dorthin eine alljährliche Prozeſſion zu geloben, die jetzt noch ſtets am 16. Auguſt unter großer Beteiligung abgehalten wird. An den folgenden Tagen laſſen dann die verſchiedenen Innungen zum Danke gegen Gott ihre Gelöbnismeſſen halten.

Neun Jahre nach der großen Peſt kam neues Leid über die Stadt. Schon zweimal vorher hatten die Bürger im Dreißigjährigen Kriege alle Qualen und Leiden einer feindlichen Beſetzung und Brandſchatzung durchgemacht und die entſetzlichſten Gewalttätigkeiten und Erpreſſungen erduldet. Da belagerten die Schweden unter Torſtenſon 1642 das „Papiſtenneſt“. Sebaſtian Roſtock, jetzt Pfarrer von Neiſſe, erſchien ſelber auf den Wällen und ermunterte durch Wort und Beiſpiel die Verteidiger. Aber die allgemeine Erſchöpfung war zu groß. Schon nach zehn Tagen drangen die Schweden in die Stadt und hauſten darin fünf Wochen lang, wie es eben nur dieſe gefürchteten Feinde in einer katholiſchen Stadt tun konnten. Da nahten endlich kaiſerliche Truppen zum Entſatz. Torſtenſon zog ab, nahm aber den von ihm über alles gehaßten Pfarrer Roſtock, den Jeſuitenpater Arnold und den Bürgermeiſter Wottke als Geiſeln mit. Vorher ließ er aber alle Tore und Türme in Brand ſtecken, und hoch loderten die Flammengarben zum Himmel empor. In dieſer Not eilten die geängſtigten Bürger in die Kirchen und flehten Gott um Hilfe an. Da türmten ſich gewaltige Wolken über der Stadt auf, und ein wolkenbruchartiger Regen löſchte den Brand, der die ganze Stadt zu vernichten drohte. Die ſogenannte Schwedenprozeſſion, die jedes Jahr am 24. Juli gehalten wird, ſteht mit dieſem Ereigniſſe im Zuſammenhange.

Aber die ſchweren Wunden, die der Krieg der Gemeinde geſchlagen, ſchloſſen ſich doch bald

wieder durch den Opferſinn und die Frömmigkeit der Bürger und durch die Hochherzigkeit und Freigebigkeit der Biſchöfe.

Zu jeder Zeit hatte das Volk ſeine eigene Art, ſich die Religion zurechtzulegen, die Frömmigkeit zu üben und den ſittlichen Forderungen gerecht zu werden. Aber viele religiöſe Übungen ſind aus jener alten Zeit als köſtliches Erbgut bis auf uns gekommen und haben ſich bis in die ſiebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hineingerettet. Erſt die allerneueſte Zeit hat darin leider manches geändert. Die Bürger pflegten gern an den Giebeln ihrer Häuſer oder über den Haustüren Bilder der hlſt. Dreifaltigkeit, das Auge Gottes, oder Darſtellungen ihrer Schutzpatrone anzubringen. In Niſchen von Eckhäuſern, an Straßen und Plätzen ſtellte man oft lebensgroße Standbilder Chriſti und der Heiligen auf. Die Innungen begruben ihre verſtorbenen Mitglieder mit großer Feierlichkeit. Über dem Sarge hingen zu beiden Seiten ſilberne Schilder mit den Wappen der Zünfte, und neben dem Sarge gingen Geſellen oder junge Meiſter und trugen lange Stäbe mit brennenden Lichtern. In jedem Hauſe hatte man früher eine Weihnachtskrippe, und wenn es nur eine war mit kleinen Figuren aus Wachs unter Glas und Rahmen. Am Sonntag Lätare zogen die Kinder, und zwar nicht bloß arme, mit bunt geputzten Tannen- oder Fichtenzweigen ſingend von Haus zu Haus, und wenn Oſtern gekommen, ſchwärmten ſie mit geflochtenen Weidenruten umher, mit den ſogenannten „Schmackoſtern", und die Mädchen wurden am zweiten Feiertag von den Knaben, am nächſten Tage die Knaben von den Mädchen mit dieſen Ruten neckiſch geſchlagen unter Abſingung eines Verſleins. Bürger vereinigten ſich zu einer Bruderſchaft, hielten und halten heute noch ihre gemeinſamen Andachten in der kleinen Bürgerkirche am Zolltore ab und begleiten von hier aus ihre verſtorbenen Mitglieder zur letzten Ruheſtätte. Der herrlichſte, froheſte Feiertag iſt aber für die ganze katholiſche Gemeinde das Fronleichnamsfeſt. Dann zieht von dem altehrwürdigen St. Jakobsdom eine große Prozeſſion mit dem allerheiligſten Sakrament durch die feſtlich geſchmückte Stadt, und alle Innungen mit ihren großen Kirchenfahnen beteiligen ſich daran.

Und wenn auch durch die Ungunſt der Zeit manche Kirchen aus dem Stadtbilde verſchwanden, die alten Klöſter vom Staate aufgehoben wurden, ſo blieben doch die „große Kirche" zum hl. Jakobus, die Kuratialkirche zum hl. Kreuz, die Gymnaſial- oder Jeſuitenkirche und St. Dominikus, die Pfarrkirche in der Friedrichſtadt, beſtehen und ſind bei allen Gottesdienſten von Andächtigen dicht gefüllt. Auch die Franziskaner haben ſich von neuem, und zwar in Rochus, niedergelaſſen und eine ſchöne romaniſche Kirche gebaut. Ebenſo hat ſich in Ober-Neuland ſchon viel früher die Geſellſchaft vom göttlichen Wort mit einer umfangreichen Miſſionsanſtalt und einer großen Kirche angeſiedelt, und beide Klöſter haben viel zur Erneuerung des religiöſen Lebens der katholiſchen Gemeinde beigetragen.

Je mehr es aber der Seelſorge gelingt, Chriſtum in den Seelen zu geſtalten, um ſo froher und fruchtbarer gedeiht jederzeit auch der Blütengarten der chriſtlichen Nächſtenliebe. „Denn in Chriſto Jeſu gilt ja nur der Glaube, der durch die Liebe tätig iſt." Die rechte werktätige Nächſtenliebe iſt ja ſogar der eigentliche Gradmeſſer des religiöſen Lebens. Und dieſer lebendige Glaube ließ von Anfang an in Neiſſe aus ſeiner ſchönen Blüte die herrliche Frucht der chriſtlichen Karitas heranreifen.

Bis zum Dreißigjährigen Kriege hatte Neiſſe neun Hoſpitäler, die ſchließlich in ein einziges großes Krankenhaus zuſammengelegt und — ich übergehe die geſchichtliche Entwicklung — 1818 in das durch die Säkulariſation frei gewordene Kreuzherrnſtift übergeführt wurden. Dieſe

Anſtalt trägt ſeitdem den Namen „Fürſtbiſchöfliches Oberhoſpital“. Hier wurden und werden heute noch arme Kranke koſtenlos verpflegt, alte, gebrechliche Leute als ſogenannte Pfründner und Pfründnerinnen, früher ohne jedes Entgelt, aufgenommen und liebevoll betreut. Auch arme Waiſenkinder fanden hier, Mädchen wie Knaben, freundliche, mütterliche Fürſorge. Ein anderes Waiſenhaus für Knaben, die auf dem Chore als Sänger und als Kirchknaben beim Gottesdienſte tätig ſind, das Fürſtbiſchöfliche Mendikantenſtift, wurde ſchon 1413 gegründet. Alle ſchweren Zeiten von Krieg, Hunger und Peſt hat es durch mehr als 500 Jahre überdauert, iſt aber gegenwärtig durch die Entwertung des Stiftungsvermögens in ſeinem Weiterbeſtande ernſtlich bedroht.

Der ſelbſtloſe Wohltätigkeitsſinn der Bürger zeigte ſich auch in der Gründung zahlreicher kirchlicher wohltätiger Stiftungen, die zwar heute noch beſtehen, aber, wie wohl überall, wegen der eingetretenen wirtſchaftlichen Notlage ihren Zweck nicht mehr erfüllen können. Es wurde geſorgt für die Ausſtattung unbemittelter Bräute, für die Weihnachtsbeſcherung armer Kinder, denen auch warme Schuhe und Strümpfe während des Jahres geſchenkt wurden, für Gewährung von Darlehen an verarmte Handwerker und Geldhilfen für mittelloſe Familien bei Todesfällen. Freitiſche waren für fleißige, aber bedürftige Gymnaſiaſten geſtiftet. Stipendien für Gymnaſiaſten und Studenten waren reichlich vorhanden, und regelmäßig wurden Brote an Arme verteilt. Ein neuerer Geſchichtsſchreiber von Neiſſe (Profeſſor Ruffert) ſagt daher mit Recht: „Wohl in keiner Stadt Schleſiens — Breslau vielleicht ausgenommen — iſt ſo viel für die Erziehung der Jugend, die Sorge für das hilfloſe Alter, die Unterſtützung der Armen, die Pflege der Kranken geſchehen wie in der Stadt Neiſſe.“

Und der Lebensbaum chriſtlicher werktätiger Nächſtenliebe iſt immer grün geblieben und hat ſtets von neuem gottgeſegnete Blüten und Früchte gezeitigt. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts im Oberhoſpital Barmherzige Schweſtern vom hl. Karl Borromäus ihr Stammhaus fanden, von wo ſie ſich über ganz Schleſien, ja ſogar bis in den fernen Orient verbreiteten. Um dieſelbe Zeit wurde hier von vier Jungfrauen auch die Kongregation der Grauen Schweſtern von der hl. Eliſabeth für häusliche Krankenpflege gegründet. Was von ihnen in den 80 Jahren ihres Beſtehens in ſtillem Opferleben im Dienſte der Armen und Kranken geleiſtet worden iſt, das weiß Gott allein. Als die beiden Ordensgenoſſenſchaften in Neiſſe ihre geſegnete Wirkſamkeit begannen, traten ihnen in hl. Begeiſterung Mädchen aus allen Ständen bei, und ſo iſt Neiſſe mit Recht ſtolz darauf, der Ausgangspunkt einer Bewegung der chriſtlichen Karitas geworden zu ſein, die allenthalben das religiöſe Leben beeinflußte und befruchtete.

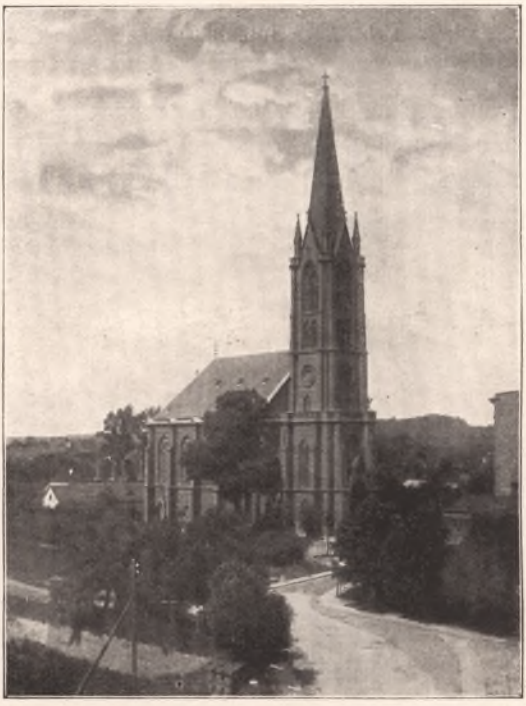
Neue Zeitnöte verlangen aber neue Abhilfe. Neben den ſeit 80 Jahren beſtehenden St. Vinzenzkonferenzen und St. Hedwigsvereinen, die den Armen zu Hilfe zu kommen ſuchen nicht bloß durch laufende Unterſtützungen (Geld, Lebensmittel, Kleider und Kohle), ſondern auch durch perſönliche Anteilnahme und Beſuche, beſteht auch ein Karitasſekretariat, das alle Beſtrebungen werktätiger Nächſtenliebe zuſammenfaßt. Ihm iſt angegliedert eine Kinderkrippe, die ſogenannte Wochenhilfe und die Bahnhofsmiſſion. Der Fürſorgeverein für gefährdete Mädchen, Frauen und Kinder wirkt ſehr ſegensreich, und die drei Kinderhorte und zwei Spielſchulen haben ſich als ganz unentbehrlich erwieſen. Der Borromäusverein mit ſeiner gut geleiteten, umfangreichen Volksbücherei ſorgt durch gute Bücher für das geſteigerte Leſe-

bedürfnis bei groß und klein und trägt viel dazu bei, die rechte religiöse Lebensauffassung und Weltanschauung zu stützen und zu pflegen.

So haben Gottes- und Nächstenliebe sich in unserer Stadt gegenseitig stets getragen und gefördert; möchten sie auch fernerhin das Licht aus dem Heiligtum bleiben, das freundlich hineinleuchtet in das Dunkel des geistigen, sittlichen, politischen und sozialen Lebens unserer gärenden, verworrenen Zeit.



An der Pfarrkirche Neisse-Neuland



Evangeliſche Garniſonkirche

Die evangeliſche Kirchengemeinde in Neiſſe in ihrem religiöſen Leben

Von Paſtor Kuſche.

Unſere evangeliſche Pfarrgemeinde beſteht unabhängig von der Militärkirchengemeinde, die älter iſt, ſeit 1816, nachdem ihr die ſäkulariſierte frühere Franziskanerkirche zum Gebrauch überwieſen worden war. Dieſe Kirche iſt für die jetzige Zahl von 4367 Seelen zu klein, da ſie nur 450 Sitzplätze bietet. Darum zog die Gemeinde während des Krieges allmählich ganz um in die hieſige ev. Garniſonkirche, die, 1888 eingeweiht, mit ihren 800 Sitzplätzen ausreichenden Raum gewährt. Freilich iſt dieſe dem Fiskus gehörige Kirche nur durch teure Miete für uns verfügbar geworden.

Die ev. Kirchengemeinde Neiſſe umfaßt neben der Stadt 64 Ortſchaften, die bis auf eine dem Kreiſe Grottkau gehörende ſämtlich im Landkreiſe Neiſſe liegen. Die weiteſte Entfernung vom Kirchort beträgt 15 km. Von Neiſſe aus wird auch die 1868 eingeweihte Stiftskirche in Giesmannsdorf verſorgt, wo etwa 120 Evangeliſche ſich finden. Es werden dort etwa alle 14 Tage Gottesdienſte abwechſelnd von den hieſigen beiden Geiſtlichen gehalten.

Am ſchwierigſten iſt bei der weiten Ausdehnung der Parochie die Verſorgung der evangeliſchen Schulkinder, die katholiſche Dorfſchulen beſuchen. Sie werden dankenswerterweiſe von den evangeliſchen Lehrkräften der Stadt in etwa ſieben Sammelkurſen geſammelt und erhalten da wöchentlich einmal in einer Doppelſtunde Religionsunterricht, ſo daß ſie wenigſtens einigermaßen vorbereitet zum Konfirmandenunterricht der Geiſtlichen in die Stadt kommen

können. Ein Beiſpiel für die Schwierigkeit der ſeelſorgerlichen Erfaſſung einzelner Diaſpora-Kinder: über zehn Jahre mußte der zweite Geiſtliche wegen einer einzigen Familie in Waltdorf, 10 km von Neiſſe gelegen, dieſen Weg auf dem Rade wöchentlich einmal machen, um deren Kinder im ev. Bekenntnis zu unterweiſen.

Eine geſteigerte Arbeitsleiſtung verlangte der Weltkrieg. Es mußte nicht bloß der ev. Diviſionspfarrer, der als Feldprediger im Felde ſtand, vertreten werden, auch die zehn Verwundeten-Stationen in Neiſſe und um Neiſſe, in Rochus und Neuland, mußten gottesdienſtlich und ſeelſorgerlich von den beiden Geiſtlichen verſorgt werden. Das wäre gar nicht möglich geweſen, wenn nicht der eine von ihnen ausgiebig von ſeinem Rade Gebrauch gemacht hätte.

Das kirchliche Leben iſt, wie allgemein in der Diaſpora, recht lebendig. Der Kirchenbeſuch gut, ja gegen andere Gegenden wie z. B. das Rieſengebirge gehalten, ſogar ausgezeichnet. Vom Urlaub kehrt der Geiſtliche immer mit neuer Freudigkeit zurück, da er hier die Kirche immer vollbeſetzt findet.

Auch der Abendmahlsbeſuch iſt recht erfreulich, beſonders ſtark in der Oſterzeit, am ſtärkſten an Gründonnerstag und Karfreitag. Jährlich treten etwa 50 Knaben und ebenſoviel Mädchen an den Konfirmationsaltar nach einem einjährigen Vorbereitungsunterricht ſeitens der beiden Geiſtlichen.

Der ſtarke Kirchenchor unter der tüchtigen Leitung des muſikaliſch hochbegabten Kantors Herrn Schoetſchel ſtattet nicht bloß die Feſtgottesdienſte mit erhebenden Chorgeſängen aus.

Die „Gemeinſchaft innerhalb der Landeskirche", die manch einem ein Sonderdaſein neben der Kirche zu führen ſcheint, ſtellt uns gerade die treueſten Gottesdienſt- und Bibelſtundenbeſucher.

Der Kindergottesdienſt, der nach dem Hauptgottesdienſt jeden Sonntag ſtattfindet, wird gern von den mehr als 100 Kindern beſucht. Wir nennen ihn jetzt „Kinderkirche". Laienkräfte helfen dabei den Geiſtlichen bei der Unterweiſung der ſechs Gruppen, die bis herunter zur „Lämmer"-Gruppe nach Altersklaſſen geſchieden ſind.

Es fehlt der Gemeinde bei ihrem regen Vereinsleben ein Gemeindehaus, deſſen ſich andere Diaſporagemeinden längſt erfreuen. Ein Grundſtock dazu iſt vorhanden. Schade, daß die 1914 geplante neue Kirche nicht zuſtande kam. Nun hat die Geldentwertung die zum Kirchbau geſammelten Gelder uns entzogen. Nur der Platz neben dem Pfarrhaus iſt uns geblieben.

Das Waiſenhaus (Königſtraße 22) beherbergt gegen 20 Waiſenkinder unter einer Hausmutter, die ebenſo wie die dort wohnenden drei Schweſtern der ambulanten Krankenpflege dem Diakoniſſenmutterhaus Bethanien in Breslau entſtammen.

Das vielgeſtaltige Vereinsleben iſt auf die unteren, nicht ausreichenden Räume des Pfarrhauſes angewieſen. Neben dem blühenden Frauenverein, der an die 330 Mitglieder zählt und Arme als Pfleglinge dauernd unterſtützt, ſind der Männer- und Jünglingsverein mit 300 Mitgliedern, der Arbeiterverein mit 150 Mitgliedern und die verſchiedenen Jugendvereine zu nennen, die die männliche und weibliche Jugend zu erfaſſen und chriſtlich zu beeinfluſſen ſuchen. Eine Frucht der vorjährigen Jugendtagung, die zirka 700 junge Mädchen in unſeren Mauern ſah, iſt die Entſtehung von Weggenoſſenſchaften. Das ſind Vereinigungen von Mädchen, die höhere Schulen beſuchen und tiefer in die Bibelwahrheit eingeführt ſein wollen.

Zu den das ganze Jahr hindurch immer am Montagabend ſtattfindenden Bibelſtunden, abwechſelnd von beiden Geiſtlichen gehalten, findet ſich regelmäßig ein feſter Kern von Bibelfreunden zuſammen zu gemeinſamem Gebet und Bibelbetrachtung.

In der Advents- und Paſſionszeit, wie den ganzen Sommer hindurch, immer am Mittwoch früh, finden Wochengottesdienſte ſtatt, die, wenn auch nicht eine ſolche Beſucherzahl wie am Sonntag, doch eine ganz anſehnliche Verſammlung aufzuweiſen haben. Im letzten Jahre erging ein beſonderes Dankſchreiben aus der Mitte der Beſucher an beide Geiſtliche und den Kantor, ein Zeichen, wie freudig dieſe vermehrte Wortverkündigung auch in der Woche aufgenommen wurde.

Aus den Verwundeten-Gottesdienſten im Neuländer „Heimgarten“ hat ſich, da bei den 100 Neuländer Erwachſenen und den 50 Kindern daſelbſt ein Bedürfnis dazu ſich herausſtellte, dank des Entgegenkommens der Stadtverwaltung, die uns in der neuerrichteten Schule dort einen Schulraum hergab, die alle 14 Tage gehaltene Wochenandacht in der Neuländer Schule entwickelt. Sie wird ſeit Anfang des Jahres von dem Geiſtlichen, zu deſſen Seelſorgebezirk Neuland gehört, geleitet, was zumal von den Alten und Schwachen als eine Wohltat dankbar empfunden wird.

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit iſt es, daß die Beteiligung der Männerwelt am religiöſen und kirchlichen Leben der Gemeinde entſchieden zugenommen hat. Das läßt uns für die Zukunft unſeres Volkes und den Neuaufbau des Zuſammengebrochenen Gutes hoffen.

Das möge genug ſein! Wir wollten etwas von dem regen Leben der evangeliſchen Gemeinde aufzeigen. Wir ſind uns dabei natürlich bewußt, daß Vieles und das Beſte von dem inneren und innerſten religiöſen Leben weder mit Zahlen erfaßt, noch mit Worten wiedergegeben werden kann. Das Wichtigſte ſieht kein Menſchenauge, nur Gott, der Herzenskündiger. Er, der treue Hüter ſeiner Herde, wolle weiter wie bisher ſegnend und ſchützend über unſerer lieben Gemeinde walten und zum guten Wollen uns auch immer das Vollbringen geben!



Evangeliſche Pfarrkirche

Das religiöse Leben in der jüdischen Gemeinde zu Neisse

Von Rabbiner Max Ellguther.

Erst nach der Säkularisation des Bistums Neisse 1810 und nach Erlaß des preußischen Freiheitsediktes 1812 durften sich in unserer Stadt Juden ansiedeln, weshalb eine urkundlich nachweisbare Geschichte der Gemeinde Neisse erst um diese Zeit beginnt. Am 17. November 1814 wird eine Art von Bruderverein gegründet, der den Zweck verfolgt, einen Begräbnisplatz zu erwerben und Beiträge zu gottesdienstlichen und caritativen Zwecken zu erheben. Die ersten amtlich beglaubigten Verzeichnisse von Geburten, Trauungen und Sterbefällen datieren von 1819. Das noch heute in Geltung befindliche Judengesetz vom Jahre 1847 in Preußen ermöglicht die Bildung der Synagogengemeinde Neisse, die ohne Störung, in Frieden und Eintracht mit den anderen Bekenntnissen unangefochten lebt und sich gegenwärtig trotz ihrer verhältnismäßigen Kleinheit weit und breit des größten Ansehens erfreut. — Drei Dinge sind es, für welche die Gemeinde zu sorgen hat. Zuerst die Pflege des **Wissens** und der **Gesetzeskunde** auf religiösem Gebiete. Immer wurde von den Lehrern der Gemeinde, unter denen der über 40 Jahre fungierende Herr Lehrer Hosch rühmlich zu erwähnen ist, die Jugend in den Fächern der Religionswissenschaft, Bibelkunde, Vorbereitung zum Verständnis des Gottesdienstes durch die Erlernung der hebräischen Sprache, jüdischer Geschichte unterrichtet. Zuerst in einer besonderen Religionsschule, später seit 1896 in Verbindung mit den Stundenplänen und im Rahmen der beiden Gymnasien und seit 1908 an dem katholischen Hedwigslyzeum. 1893 wurde ein Literaturverein und eine Bibliothek begründet, welche die weitere Fortbildung auf religiösem und jüdisch-wissenschaftlichem Gebiete bezweckte und jetzt noch besonders dadurch segensreich wirkt, daß alljährlich mehrere Vorträge von Männern und Frauen der Gemeinde sowie von auswärtigen Gelehrten aus den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft des Judentums gehalten werden.

Zweitens ruht die Pflege des **Gottesdienstes** ausschließlich in den Händen der Synagogenverwaltung und der für diesen Zweck angestellten Beamten. Zuerst genügte eine kleine Synagoge in der Weberstraße den religiösen Ansprüchen der Gemeindemitglieder, später, in den dreißiger Jahren, wurde in der Josefstraße ein ziemlich geräumiges Gotteshaus errichtet, das 1892 durch einen auf demselben Platze stehenden, den Ansprüchen der neuesten Zeit genügenden herrlichen Tempel ersetzt wurde. Der Gottesdienst wird an Sabbathen und Festtagen feierlich abgehalten. Predigt und Synagogengesang werden durch die Funktionäre der Gemeinde gepflegt in einer vorbildlichen Weise, so daß unsere Gemeinde sich in dieser Beziehung mit den größten Gemeinden, was Weihe und Schönheit betrifft, messen kann. Verständnisvolle und wohlerfahrene Männer leiten die Gemeindeverwaltung.

Das dritte, vielleicht umfangreichste Gebiet der Gemeinde, das sie mit edlem Herzen, mit freigebigen Händen, mit Opferwilligkeit pflegt, ist die caritative Tätigkeit, die in zartsinnigster Weise geübt wird, so daß die Öffentlichkeit niemals erfährt, wer und in welchem Ausmaße er unterstützt wird. Es ist feststehender Grundsatz, von welchem niemals abgewichen wird, daß

ſchreiende Not und auch ſchweigende Not innerhalb der Gemeinde nicht aufkommen kann, und daß man, was freilich bei der Kleinheit der Gemeinde nicht Wunder nimmt, auf ein Geſuch der Armen nicht erſt wartet, ſondern in Würdigung der ſubjektiven Verhältniſſe zumeiſt das Rechte und Angemeſſene trifft. Die Gemeinde begnügt ſich aber nicht mit den örtlichen Angelegenheiten, ſondern erfüllt auch bei Geſuchen aus der Ferne nach Maßgabe ihrer Kräfte die Anforderungen, die in ſteigendem Maße an ſie geſtellt werden. In dieſe caritativen Aufgaben teilen ſich Gemeinde und Spezialvereine. Seit 1857 beſteht ein beſonderer **Frauenverein,** der in großzügiger Weiſe am gleichen Werke wie die Gemeindeverwaltung eifrig arbeitet, trotzdem er gleich allen anderen Inſtitutionen durch die Inflation ſein Vermögen verloren hat. Seit 1880 übt der iſraeliſche Beerdigungs- und Wohltätigkeitsverein **Chewrah-kadiſchah** das Liebeswerk an den Verſtorbenen und den Hinterbliebenen aus, wenn er für Reiche und Arme ohne Unterſchied und ohne legalen Anſpruch auf Wiedererſtattung würdige Begräbniſſe veranſtaltet. Die Gründung einer beſonderen Sterbekaſſe, durch welche jeder Familie bei einem Trauerfalle eine beſtimmte Summe geſchenkweiſe ausgezahlt werden ſoll, iſt vor wenigen Wochen, Ende Mai 1925, erfolgt. Endlich wirkt ſeit 1901 hierorts eine Loge des unabhängigen Ordens **Benei beriss,** welcher die Pflege von Wohltätigkeit, Bruderliebe und Eintracht auf ſeine Fahne geſchrieben hat und ſoziale, kulturelle ſowie religiöſe Beſtrebungen in allen ihren Verzweigungen pflegt und unterſtützt. Was außerdem privatim auf dieſem Gebiete geleiſtet wird, kann naturgemäß durch Zahlen nicht bewieſen werden, dürfte aber an Umfang alle bisher erwähnten Inſtitutionen um ein Vielfaches übertreffen.

Wenn wir zum Schluſſe nochmals mit Genugtuung hervorheben, daß bisher der konfeſſionelle Frieden unter der Bürgerſchaft auch bei den erſchwerenden Umſtänden der jüngſten Gegenwart reſtlos gewahrt wurde, ſo erfüllt uns dieſe Tatſache mit der Hoffnung, daß es auch weiterhin ſo bleiben wird. Wenn wir außerdem noch hervorheben, daß der Weltkrieg mit ſeinen unheilvollen Erſcheinungen und die gegenwärtig zunehmende Verarmung ſo vieler Kreiſe uns auf dem Platze der Hilfe gefunden hat, überall, wo es not tat, ſo tun wir dies nicht, um uns zu rühmen, da dieſes ſelbſtverſtändliche Pflicht war, ſondern nur um zu zeigen, daß die Gemeinde auch unter den erſchwerten Verhältniſſen ihrer ernſten Aufgaben eingedenk iſt und zielbewußt auf dem ſegensreichen Wege zum Wohle aller Menſchen fortſchreitet.



Eichendorff-Denkmal

Eichendorff in Neiſſe

Von Rechtsanwalt Nehlert.

„Wie wird nun alles ſo ſtille wieder!
So war mir's oft in der Kinderzeit,
Die Bäche gehen rauſchend nieder
Durch die dämmernde Einſamkeit.
Kaum noch hört man einen Hirten ſingen,
Aus allen Dörfern, Schluchten, weit
Die Abendglocken herüberklingen;
Verſunken nun mit Luſt und Leid
Die Täler, die noch einmal blitzen;
Nur hinter dem ſtillen Walde weit
Noch Abendröte an den Bergesſpitzen
Wie Morgenrot der Ewigkeit."

So grüßt der Dichter die Stille, die ſich in den letzten Jahren ſeines vielbewegten Lebens täglich fühlbarer um ihn breitete. Und es iſt bei ſeiner tiefreligiöſen Innerlichkeit nur ſelbſtverſtändlich, daß Kindheit und Alter ihm ein Gleiches werden: Harmoniſch ſich verſchlingender Eingang und Ausklang eines alten ſchönen Liedes, Anfang und Ende eines goldenen Ringes, die ineinanderfließen. Immerhin ſeltſam, daß dieſer Gleichklang auch in ſeinem äußeren Leben ſich klar abzeichnet.

Seine frohe Kindheit ſchwärmte durch den Park von Lubowitz, tollte durch Wälder und Hügel, die das Odertal bei Ratibor abgrenzen, und ſpiegelte ſich in dem jungen Strom, der ſie durchfließt. Sein Alter fand auf den Uferhöhen des der Oder zuſtrebenden Neiſſefluſſes eine letzte Stätte, die ihn auf Schritt und Tritt an die vielbetrauerte, verlorene Heimat der Jugend erinnern mußte. Und wer je einen ſtillen Abend auf den ſchönen Hängen über der Friedrichſtadt oder in Rochus verträumte und ſich in den Blick über die grüne Weite



Hohe Batterie, Lieblingsplatz Eichendorffs,
wo er das Lied, „O Täler weit, o Höhen" gedichtet haben ſoll.

bis zu den blauen Häuptern der Sudeten verlor, der empfindet den Altersgruß des Dichters als Selbſterlebtes; es iſt nächſte Heimat, die darin klingt und Ausdruck wird.

Am 14. November 1855 hielt der Dichter ſeinen Einzug in die damals mit Wällen und Toren ſtark bewehrte, enge Feſtung, nicht frohbeſchwingt mit leichtem Gepäck, ſondern gebeugt von ernſter Sorge. Die Gattin, mit der ihn ſeit dem Jahre 1809 innigſte Neigung und völlige Seelenharmonie verband, litt an ſchwerer Krankheit. Ein Krebsleiden hatte ihre Kraft und Geſundheit verwüſtet; ſie fühlte ſelbſt, daß der Tod ſie gezeichnet hatte, und drängte mit dem ſicheren Gefühl der Sterbenden danach, zu ihrer Tochter und zugleich in die Stadt zu kommen, in der ſie froheſte Mädchentage verlebt hatte. Als das Ziel endlich im Dunkel eines trüben Novemberabends erreicht war, mußte die Schwerkranke ſofort zu Bett gebracht werden, und ſie hat auch nicht einmal mehr vom Fenſter aus die alten Straßen und Türme zu grüßen vermocht. Einige Tage verbrachte ſie noch auf dem Sofa liegend, dann konnte ſie das Bett nicht mehr verlaſſen, und bereits am 3. Dezember 1855 verſchied ſie, nachdem ſie ſchon die letzten Tage in völliger Bewußtloſigkeit gelegen hatte.

Dieſen Verluſt hat der greiſe Dichter nie mehr verwunden. Das Schweigen, mit dem

er nach den erſten Nachrichten an die Söhne ſeinen Schmerz trug, iſt beredter, als es die ergreifendſten Klagen in Briefen und Liedern geweſen wären.

„Wie ein Schiffbrüchiger, deſſen Lebensſchiff zerſchlagen, rette ich mich an das nächſte Eiland und halte mich, da ich meine liebe Frau verloren, zu den Kindern". So ſchrieb er in jenen Tagen an den mitfühlenden Freund Schön. Und ſo iſt Neiſſe ſeine letzte irdiſche Heimat geblieben.



Wohn- und Sterbehaus Eichendorffs

Im Hauſe ſeiner Tochter, die mit dem Direktor der Kriegsſchule Beſſerer von Dahlfingen verheiratet war und das bekannte Sterbehaus am oberen Ende der Mittelſtraße bewohnte, fand er liebevolle Sorge und Pflege. Die Sommermonate verlebte er meiſt in einem auf ſchöner Höhe über dem rauſchenden Fluß gelegenen Landhaus, das ſpäter in den Beſitz des Generals von Braunſchweig überging und im Volksmunde bis heute nach ihm benannt wird. Oft durchſtreifte er, trotz ſeines Alters von 68 Jahren ein rüſtiger Fußgänger, die freundliche Umgebung der Stadt, und beſonders die idylliſche Schönheit der Höhen um Rochus und die beſeligende Weite des Blicks über den grünen Garten des Neiſſetales bis an die ragende Mauer des Altvatergebirges mit ſeinen Schneehäuptern ſprachen ihn immer wieder tief an. Noch mancher — jetzt freilich von den Älteſten unter den Lebenden — hat ihn geſehen, und es tauchten bis in die jüngſte Zeit immer noch Erinnerungen an ihn auf. In allen leben die ſchlichte edle Art, der reife ſittliche Ernſt und vor allem die hohe menſchliche Güte des Dichters bis in unſere Tage fort. —

So groß der Schmerz über den Tod der Gattin war, Eichendorff brach nicht unter ihm zuſammen. Er fand die Kraft zur Arbeit und in der Arbeit die Kraft zum Leben. Auch Anregungen lebendigſter Art blieben ihm nicht verſagt. Schwierigkeiten in der Verwaltung ſeines

mähriſchen Gutes Sedlnitz, die ihm viel Sorge gemacht hatten, ließen ſich beheben. Seine Kinder lebten glücklich, und ſelbſt Hermann der Hageſtolz, fand ein noch rechtzeitiges Eheglück. Doch den ſchönſten Glanz über die letzten Tage des alternden Dichters warf eine ſpäte Freundſchaft mit dem feinſinnigen Fürſtbiſchof Heinrich Förſter von Breslau. Während zweier Sommer verlebte Eichendorff ganze Wochen als Gaſt des Fürſtbiſchofs in herzlichem Verkehr mit dieſem auf dem Bergſchloß Johannisberg bei Jauernig. Man muß ſelbſt auf der hohen Warte der Burg geſtanden, den immer neu heranflutenden herben Duft der rauſchenden Bergwälder geatmet, die unermeßliche Weite des Blicks über die ſchleſiſche Ebene genoſſen haben, um zu verſtehen, was dieſe Sommerwochen dem greiſen Romantiker waren. Dazu ein geſelliger Kreis verſtändiger Männer geiſtlichen und weltlichen Standes, vor allem aber die warme Freundſchaft des edlen und klugen Biſchofs! Kein Wunder, daß neue große Pläne ſich regten und in der Stille des Neiſſer Aufenthalts Geſtalt gewannen.

Nicht nur, daß der „Taugenichts“ von Neiſſe aus ſeine vierte fröhliche Fahrt in die romantiſche Welt antrat, auch die „Geſchichte der poetiſchen Literatur Deutſchlands“, der nach vielfacher Verkennung Berufener erſt kürzlich Hans Brandenburg eine gerechtere Würdigung zuteil werden ließ, fand ihre Vollendung. Ein großes Buch über „Das Leben der heiligen Hedwig“ wurde — auf Anregung des Fürſtbiſchofs — begonnen, es entſtanden zwei köſtliche Kapitel eines Memoirenwerkes „Erlebtes“, nämlich „Deutſches Adelsleben am Schluſſe des 18. Jahrhunderts“ und „Halle und Heidelberg“, und ſchließlich gedieh — als letzte Dichtung — das kleine Epos „Lucius“. Wenn auch Müdigkeit des Alters unverkennbar aus dem Werklein ſpricht, der große Gedanke, der Eichendorffs ganzes Leben und Dichten erfüllt, die Hingabe an Chriſtus und der unerſchütterliche Glaube an ſeinen ewigen Sieg, findet darin nochmals ſchönen und klaren Ausdruck. Und um die Vorgänge — eine Handlung aus den Tagen, da das Chriſtentum ſich in den Katakomben barg, — lebt und webt ſeine ganze reiche romantiſche Welt:

„Und die Vöglein hoch in Lüften
Über blaue Berg' und Seen
Ziehn zur Ferne nach den Klüften,
Wo die hohen Zedern ſtehn,
Wo mit ihren goldenen Schwingen
Auf des Benedeiten Gruft
Engel Hoſianna ſingen
Nächtlich durch die ſtille Luft.“

Als der Dichter im Herbſt 1857 von ſeinem fürſtlichen Freunde auf Schloß Johannisberg ſchied, bewegten dieſen bereits trübe Ahnungen, denen er in einem ſchön empfundenen Briefe Ausdruck gab:

„Indem ich Ihnen für die lieben Zeilen, welche mir Ihre glückliche Ankunft in Neiſſe melden, danke, wird es mir ſchwer, Ihnen die Gefühle zu ſchildern, mit welchen ich Sie diesmal habe ſcheiden ſehen. Im vorgeſchrittenen Lebensalter iſt es ohnehin immer eine tiefere Wehmut, welche die Trennung von lieben Freunden erzeugt; diesmal mochte das längere Gewohntſein und Ihre mir ſo werte Nähe und meine Kränklichkeit dieſe Wehmut noch verſtärken. Auch haben Sie uns nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch den lieben blauen Himmel und die Schwalben unter dem Himmel und die Blumendüfte und die letzte Sonnenwärme und ich weiß nicht, was alles mit fort-

genommen, und wir ſehen nichts als Regenwetter, und hören nichts als das Sauſen des Sturmes, und fühlen nichts als die bittere Kälte. — Heute endlich blickt die Sonne wieder licht und rein vom Himmel nieder, und ich wünſche, daß ſie auch bald wieder ſo warm ſcheine, als die Grüße ſind, die ich Ihnen von meinem alten Felſenſchloſſe herabſende in die grüne Ebene".

Eichendorff nahm wieder Wohnung im Hauſe ſeiner Tochter auf der Höhe des Forts „Preußen" — doch nicht mehr für lange. In der rauhen Luft eines Novembermorgens — vermutlich beim Kirchgange — zog er ſich eine Erkältung zu, die ſich bald zu einer gefährlichen Lungenentzündung verſchlimmerte. Am Vormittage des 25. November konnte er noch bei vollem Bewußtſein würdig die Sterbeſakramente empfangen. Bereits am nächſten Nachmittag gegen 5 Uhr verſchied er ſtill und ſanft ohne Todeskampf. Am Morgen des 30. November wurde er zu Grabe getragen, und nun ruht er unter einer einfachen Platte aus ſchleſiſchem Marmor an der Seite ſeiner geliebten Gattin im Frieden des Jeruſalemer Friedhofes. Nicht weit davon, vor ſeinem Sterbehauſe, ſteht ein von Ernſt Seeger, einem Sohne der Stadt Neiſſe, geſchaffenes ſchlichtes, aber ſchönes Denkmal, das nicht nur äußerlich die Züge des Dichters wiedergibt, ſondern auch von allem redet, deſſen Ausdruck ſie waren: Von der tiefen Innerlichkeit einer Menſchenſeele, die ſchon auf Erden in reiner Gottesnähe lebte und deshalb ein unverdorbenes, in jedem Vers keuſch empfundenes, ergreifendes Lied von der Schönheit der Welt und der Gotteskindſchaft ihrer Menſchen ſingen konnte, das nie verklingen wird, ſolange Deutſche leben. —

Nur ſpärlich rattern und haſten an ſchönen Abenden die altväteriſchen Wagen der Bauern und die neuzeitlichen, ſtinkenden und ſtaubaufwirbelnden Ungetüme der Städter am ſtillen Friedhof zu Jeruſalem vorbei. Dafür iſt die Allee mit ihren alten Lindenkronen ein Lieblingsweg der Spaziergänger. Schon in meiner Gymnaſialzeit ließen wir alljährlich am Allerſeelenabend auf dem Steine, der die irdiſche Hülle des Sängers deckt, die zitternden Kerzenflämmchen aufleuchten, und friſche Kränze gaben immer Kunde, daß die Jugend des Schlummernden nicht vergaß. So iſt es auch geblieben: Wer immer aus der grünen Friſche der Felder, aus dem Blütenreichtum der die Wallhöhe kränzenden Büſche einen lachenden Strauß heimträgt, vergißt nicht, im Vorbeigehen eine duftende Spende auf dem Dichtergrabe niederzulegen. Und Tag um Tag klingen von den Lippen froher Jugend die Lieder, die der Lebende ſchuf, in den Grabesfrieden des Toten, bis die Nacht ihren ſchweren Mantel niederſenkt und die heimliche Stille ſich breitet, von der ſo viele ſeiner ſchönſten Lieder reden:

„Aus der Stadt nur ſchlagen die Glocken
Über die Wipfel herein,
Ein Reh hebt den Kopf erſchrocken
Und ſchlummert gleich wieder ein.
Der Wald aber rühret die Wipfel
Im Schlaf von der Felſenwand,
Denn der Herr geht über die Gipfel
Und ſegnet das ſtille Land."



Das Neisser Stadttheater

Von Dr. Max Warmbrunn.

Wer die Geschichte eines Provinztheaters liest, wird keine großen Höhepunkte künstlerischer oder literarischer Art, sondern nur Angaben darüber erwarten dürfen, in welchem Umfange die Stadt den geistigen Bewegungen der Zeit jeweils gefolgt ist. In diesem Sinne bildet die Theatergeschichte auch der Provinzstadt immerhin ein Spiegelbild ihres geistigen Lebens. Die Vorbedingungen für die Daseinsmöglichkeiten eines ständigen Theaters waren in Neisse immer verhältnismäßig günstig, günstiger als in den meisten gleich großen oder auch größeren Städten des deutschen Ostens. Die unmittelbare Nähe der Grenze des tanz- und liederfrohen Österreichs und die vielfachen Beziehungen mit dem lebensfrohen Brudervolke jenseits der Berge wirkten in dieser Hinsicht belebend und befruchtend. Und so ist denn in der Tat die Stadt Neisse seit dem 14. Oktober 1852, dem Tage der Eröffnung des jetzigen Theatergebäudes, kaum einen Winter ohne Theater geblieben. Schon vor dieser Zeit finden wir Angaben über gelegentliches Komödiespielen in unserer Stadt. Aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits sind Theateraufführungen nachweisbar, welche an Festtagen von den Schülern des Pfarrgymnasiums veranstaltet wurden, so im Jahre 1576 nach dem Fest des hl. Gregorius und am 19. Oktober 1586 die Komödie „Herkules am Scheidewege". Geistliche

Schauſpiele wurden auch im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts wiederholt durch die Jeſuiten veranſtaltet. Gelegentlich des bekannten Zuſammentreffens Kaiſer Joſefs II. mit Friedrich dem Großen in Neiſſe im Auguſt des Jahres 1769 wurde den Gäſten wohl in den Räumen des Biſchofshofes eine italieniſche komiſche Oper geboten, die aber nach dem Urteil des Herzogs von Teſchen nicht gerade überwältigend geweſen zu ſein ſcheint. Desgleichen wurde bei dem Beſuche König Friedrich Wilhelms II. im Hauſe des Prinzen von Hohenlohe an der Biſchofſtraße eine Oper aufgeführt. Erſt zu Beginn des 19. Jahrhunderts aber läßt ſich in Neiſſe das regelmäßige Auftreten wandernder Schauſpieltruppen nachweiſen, die dann mit größeren oder geringeren Unterbrechungen und mit mehr oder weniger künſtleriſchem Erfolge der Bevölkerung die zeitgenöſſiſche dramatiſche Kunſt nahezubringen verſuchten. Nur die weſentlichſten ſeien hier erwähnt. Nach einem kurzen Gaſtſpiel der Butenopſchen Geſellſchaft löſen ſich in längeren Zeiträumen ab als Theaterleiter Vogt und Groche, Reder und Grosmann, Bonnot, Ernſt Lobe, Eduard Henſel, Thomas und Heiniſch. Das Theatergebäude, welches bis dahin der dramatiſchen Muſe gedient hatte, lag auf der Grabenſtraße an der Stelle des jetzigen Stadttheaters und gehörte dem Bürger Hyronimus. Mitten durch das Gebäude führte ein gewölbter Gang vom Graben nach der Kaſernenſtraße, an deſſen Ende eine verkleidete Freitreppe zum erſten Stock emporſtieg, in welchem ſich die Vorräume und das Parkett befanden. Eine weitere Treppe vermittelte dann den Zugang zu den Logen und zur Galerie. Bereits im Jahre 1823 wird über die mangelhafte Beſchaffenheit des Gebäudes Klage geführt. Im Jahre 1850 aber ſcheinen die Verhältniſſe ſich derart verſchlechtert zu haben, daß das Gebäude „weil es dem Einſturze drohte“, polizeilich geſchloſſen werden mußte. Damit kam die Frage der Errichtung eines Neubaus ins Rollen, deſſen Notwendigkeit durch einen Beſchluß der Stadtverordnetenverſammlung vom 8. Mai 1850 anerkannt wurde.

Beachtenswert für die damaligen Verhältniſſe der Feſtungsſtadt waren die Schwierigkeiten, die ſich der Löſung der Platzfrage entgegenſtellten. Drei Plätze kamen in Frage: Die Stelle des bisherigen Theatergebäudes, zwei Häuſer an der Zollſtraße und der Platz an der Brüderſtraße, auf welchem ſich zur Zeit das ſtädtiſche Realgymnaſium befindet. Dieſer letztere Platz, der wohl der geeignetſte geweſen wäre, mußte mit Rückſicht auf einen Einſpruch der geiſtlichen Behörde, die von dem Theaterbetrieb eine Störung des Gottesdienſtes in der benachbarten Kreuzkirche und eine Beläſtigung der Kranken im Oberhoſpital beſorgte, aufgegeben werden. Nachdem ſich auch gegen den Platz an der Zollſtraße Bedenken erhoben hatten, kam man wieder auf den Platz an der Grabenſtraße zurück, der durch den Erwerb eines Nachbargrundſtücks vergrößert wurde.

Nach den Plänen des Baumeiſters Illing entſtand hier im Jahre 1852 mit einem Koſtenaufwande von 60 000 Talern das Theatergebäude, welches noch heute ſeinem Zwecke dient. Am 14. Oktober 1852 wurde es unter der Direktion von Joſef Keller mit Gutzkows „Zopf und Schwert“ eröffnet. Am nächſten Tage folgte Flotows Oper „Martha“. Das neue Gebäude entſpricht noch heute in ſeinen Ausmaßen durchaus den Bedürfniſſen der Stadt. Es faßt in Erdgeſchoß und zwei Rängen rund 800 Zuſchauer. Die Plätze ſind ſo angeordnet, daß faſt ein jeder den freien Ausblick auf die Bühne gewährt. Die Bühne, deren vorderes Proſzenium 12 m mißt, iſt mit doppeltem Schnürboden und Hinterbühne ausgeſtattet und geſtattet in ihren räumlichen Ausmaßen jede denkbare Ausnutzung. Die Beleuchtung erfolgte urſprünglich durch Gas, welches im Zuſchauerraume eine gewaltige 72flammige Krone ſpeiſte.

Das neue Theater wechſelte immerhin häufig ſeine Direktion. Keller wurde bereits 1856 durch Bredow abgelöſt, dem dann Guſtav Wangerow und Schiemang bis zum Jahre 1866 folgte. Von da ab tritt, ein gutes Zeichen für die ſolide Grundlage des Theaters, eine gewiſſe Stetigkeit in der Leitung ein. Am 21. Oktober 1866 übernahm Ernſt Georgi die Leitung des Theaters und führte ſie bis zu ſeinem im Jahre 1887 in Warmbrunn erfolgten Tode, nach welchem ſein Schwiegerſohn Reinhard Göſchke die Direktion übernahm. In der ganzen Theaterwelt erfreute ſich die Direktion Georgi-Göſchke eines beſonderen Rufes als Bildungsſtätte für junge Künſtler, und mancher nahm von hier aus ſeinen Weg zu höherem Ruhm. Auch bedeutende Gäſte ſah die Bühne regelmäßig, ſo Matkowsky, Dr. Pohl, Molenar, Chriſtians, Roſa Poppe u. a. Im übrigen ſtanden die Darbietungen der Direktion Göſchke, die ſich auf Schauſpiel (gelegentlich Singpoſſen) beſchränkte, auf künſtleriſch durchaus beachtenswerter Höhe. Ein Schlaganfall endete am 18. Januar 1910 das Leben dieſes rührigen und allgemein beliebten Theaterleiters. Unter der techniſchen Leitung des Charakterkomikers Paul Harwardt führte die Witwe Göſchke noch die Direktion bis zum Jahre 1918, die ſomit durch 52 Jahre in derſelben Familie geblieben war, ein in der Theatergeſchichte äußerſt ſeltener Fall.

Mit Beginn der Spielzeit 1918 begann der bisherige Ratiborer Theaterdirektor Hans Thiede ſeine Tätigkeit als Bühnenleiter in Neiſſe. Selbſt ein tüchtiger Schauſpieler, hat er es verſtanden, die Neiſſer Bühne insbeſondere auf dem Gebiete des modernen Schauſpieles zu künſtleriſcher und allgemein beachteter Bedeutung zu bringen. Auch die Operette — in den Jahren 1922 bis 1924 auch die Oper —, die bis dahin nur nach Abſchluß der Hauptſpielzeit durch eine auswärtige Direktion einen Monat lang gepflegt wurde, iſt ſeit dem Jahre 1915 erfolgreich in den Spielplan aufgenommen worden. Ein von der Stadt unterhaltenes Orcheſter von 18 Mann, das im Bedarfsfalle auf jede beliebige Höhe verſtärkt werden kann, ſteht dem Theater zur Verfügung.

Das Theatergebäude hat im Laufe der Zeit nur verhältnismäßig geringe Veränderungen erfahren. Im Jahre 1909 wurde von der Firma Dr. Weyl, Richter & Comp. in Frankfurt a. M. die elektriſche Beleuchtung nach dem Dreifarbenſyſtem eingeführt. Im Jahre 1922 wurde in den Hof des benachbarten Armenhauſes ein umfangreiches Requiſitenhaus zur Aufnahme des inzwiſchen beträchtlich angewachſenen Dekorationsfundus ausgeführt. Zur Schaffung von Räumen zur Aufnahme des Koſtümfundus wurde im Jahre 1923 das erſte Stockwerk des Armenhauſes mit dem Theatergebäude durch einen Durchbruch verbunden. Aber die neuzeitlichen Anforderungen der Theater- und Bühnentechnik ſtellen immer neue Aufgaben an die Stadt in bezug auf Verbeſſerungen des Baues. Die Garderobenverhältniſſe der Schauſpieler ſind auf die Dauer ebenſo unhaltbar wie die unzulänglichen Nebenräume des Zuſchauerraumes. Dieſer ſelbſt, ſowie die geſamte Beleuchtungsanlage bedürfen der Erneuerung. Es iſt daher geplant, das benachbarte, der Stadt gehörige Armenhaus niederzulegen und an ſeiner Stelle geeignete Garderobenräume mit Übungsſälen, Konverſationszimmer, Malerſaal, ſowie ein geräumiges Foyer zu errichten. Hoffentlich ermöglichen die Zeiten bald die Durchführung dieſer umfangreichen Pläne.

Muſikleben

Von Joſeph Thamm, Chorrektor.

Es liegt im Weſen der Muſik als der unmateriellſten aller Künſte, welche ihre Gebilde aus dem flüchtigen, ſchnell vergänglichen Element der Töne formt, und deren Schöpfungen im zeitlichen Verlaufe ſich abſpielende Geſchehniſſe ſind und daher miterlebt werden, daß ſie der Denkmäler entbehrt, wie ſie Baukunſt, Plaſtik, Malerei und Kunſthandwerk in allen Epochen aufweiſen, die von und für ſich Zeugnis geben. Das einzige Mittel, ein muſikaliſches Kunſtwerk außer durch lebendige Überlieferung der Nachwelt zu erhalten, die ſchriftliche Aufzeichnung, iſt eines der unzuverläſſigſten und unzulänglichſten. Daher herrſcht auch über die muſikaliſche Vergangenheit der Stadt Neiſſe eine nur mühſam zu durchleuchtende Finſternis, obwohl doch kaum anzunehmen iſt, daß in einer Stadt der Kirchen, Klöſter und Schulen, die Jahrhunderte hindurch regſtes geiſtiges und künſtleriſches Leben entwickelte, die geſegnet iſt mit herrlichen Bauwerken und koſtbaren kunſtgewerblichen Schätzen, in der die Zünfte ein kraftvolles Daſein führten und den geſunden, regſamen Bürgerſinn bekundeten, daß in einer fürſtlichen Reſidenz und betriebſamen Handelsſtadt die volkstümlichſte und ſinnfälligſte Kunſt der Muſik keine ausgiebige Pflege erfahren haben ſoll. Es läßt ſich im Verhältnis zu den Wiſſenſchaften und den anderen Künſten in der Tat wenig Muſikgeſchichtliches berichten.

Bei der ausgeſprochenen Phyſiognomie Neiſſes als Kirchenſtadt iſt der Kirchenmuſik unbedingt Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Die erſten Nachrichten über Muſikpraxis und -pflege in unſerer Stadt handeln von der musica sacra. Die vorzüglichſte, wohl einzige Heimſtätte der Muſik überhaupt war in alter Zeit ſtets die Lateinſchule. Neiſſe beſaß das einzige Jahrhunderte überdauernde Inſtitut dieſer Art in Schleſien. Wir kennen alle die Bedeutung der Kurrenden für die Muſikbildung der Jugend und die Fortentwicklung der Tonkunſt ſelbſt. Die Thomasſchule in Leipzig, die Kreuzſchule in Dresden ſind heute noch Träger einer ehrwürdigen Tradition. Neiſſe iſt wohl, abgeſehen von Preußen, die öſtlichſte Kurrendanerſtadt. Wenngleich die hieſige Schule den Charakter einer höheren Bildungsanſtalt nicht behalten hat, die Tatſache beſteht, daß die Knaben des Mendikantenſtifts die Stützen des Sängerchores der St. Jakobuspfarrkirche ſind, ob auch die Schwere der Zeit ihre zerſetzende Arbeit verſucht hat. Der Kantor, d. i. der Muſikerzieher und Dirigent, läßt ſich bereits im 14. Jahrhundert nachweiſen, der von einem Signator in der künſtleriſchen und muſikpädagogiſchen Arbeit unterſtützt wird. In dem meiſt ſechs Köpfe zählenden Lehrerkollegium hatten Kantor und Signator den anſtrengendſten Dienſt. Erſterer muß den Stundendienſt (Chorgebet) in der Kirche verſehen, dann hat er wöchentlich zwei Stunden zu geben, in denen er irgendein Kompendium der Muſik behandelt. Mit den zum Kirchengeſang beſtimmten Schülern hat er täglich die für den Gottesdienſt vorgeſchriebenen Geſänge fleißig zu üben. Bei den Aufführungen in der Kirche hat er ſich mit den Knaben alle Mühe zu geben. Der Signator hatte dem Kantor in der Meſſe bei dem Buche zur Seite zu ſtehen; denn bekanntlich ſang im 14. bis 16. Jahrhundert der ganze Chor häufig aus einer einzigen großen Partitur. Auch die

Leichenbegängniſſe und ein Teil des Stundengebetes gehörten zu den Funktionen des Signators. Mit der wachſenden Bedeutung des Kirchengeſanges hob ſich auch die Stellung des Kantors im Kollegium, und zwar derart, daß er um die Mitte des 17. Jahrhunderts ſogar die Leitung der Schule erhielt. Die kleinen Sänger nun, die clerici, scribae, scholares, mendicantes, wie ſie genannt wurden, hatten viel Arbeit: ihnen oblag ebenfalls ein Teil des Chorgebetes, der Geſang zum täglichen Hochamt, die Tagzeiten des hl. Kreuzes, die Begräbniſſe, Begleitung nächtlicher Krankenbeſuche mit Geſang, und vor allem die Kurrende. Da die meiſt unbemittelten Schüler (Mendikanten) zwar in der Anſtalt wohnen, doch zeitweiſe nicht bekleidet und beköſtigt werden konnten, mußten ſie vor den Häuſern der Bürger ſingen und um milde Gaben bitten (mendicare = betteln). Die hierbei zum Vortrag kommenden Geſänge ſollten ſie auswendig können und „nicht nach Knabenart mit beſchriebenen Blättchen durch die Straßen ſchweifen; denn dadurch werde der ganzen Schule und ihren Lehrern Schande bereitet". Die Leitung hatte ein scriba, ein älterer Schüler, der für Ordnung auf dem Umgange und für die ſchöne Ausführung der Geſänge verantwortlich war.

Der eigentliche Geſang der Kirche, der gregorianiſche Choral, wurde in unſerer Kantorei vor allem gepflegt. Über den Kunſtwert desſelben iſt das Urteil heute von Gelehrten und Muſikern zu ſeinen Gunſten entſchieden, desgleichen ſeine erzieheriſche Bedeutung. Seine Lebensfähigkeit beweiſt er tagtäglich durch die Anwendung und durch die melodiſche und rhythmiſche Befruchtung ſogar der modernſten Komponiſten. Durch den häufigen Choralgeſang ruhte die Muſikalität der Singeknaben in früheren Jahrhunderten doch auf beſſerer Grundlage als bei uns. Für die Praxis der Sequenzen- und Tropenbildung auch in der Neiſſer Kirchenmuſik iſt ein altes Kyriale in der Chorbibliothek Beleg, ein Beweis, daß man den Gottesdienſt ſo künſtleriſch als möglich ausgeſtaltete, und daß geſchulte Männer am Ort waren, die ſich die Pflege des kunſtmäßigen Geſanges zur Aufgabe ſtellten. Man blieb infolgedeſſen auch nicht bei dem Choral allein ſtehen, ſondern wandte ſich dem immer mächtiger herrſchenden Stile der Mehrſtimmigkeit zu. Seit 1498 iſt der „figurierte" Geſang (Menſuralmuſik) nachweisbar. Von da ab haben die Komponiſten der römiſchen und venetianiſchen Schule, der ſogen. klaſſiſchen Polyphonie, weitgehende Pflege gefunden, was eine ſtattliche Reihe von Originaldrucken beweiſt. Die jeweiligen neueſten Ergebniſſe der Muſikforſchung und Neuſchöpfung machte man ſich in der Kantorei in Neiſſe zunutze. So ſind z. B. die Erſtdrucke der von Paleſtrina und Zoilo in Angriff genommenen, leider nicht recht geglückten, dann von Suriano und Anerio durchgeführten Choralreform (die ſogen. Editio Medicaea) in unſerem Beſitz. Dem Geſamtcharakter Neiſſes als einer Renaiſſanceſtadt fügte ſich die Muſikpraxis entſprechend ein. Die deutſche Kulturſtadt des Oſtens iſt eine Heimſtätte auch der Muſik in einer ihrer glänzendſten Epochen geweſen. Sogar von einem einheimiſchen Komponiſten aus jener Zeit können wir berichten. „Auf gnädiges Begehren des hochwürdigen in Gott Fürſten und Herrn, Herrn Martin (Gerſtmann, 1574—1585), Biſchofs zu Breslau, Oberſten Hauptmanns in Ober- und Niederſchleſien, unſeres gnädigen Herrn, iſt der Geſang, den die Bruderſchaft Beatae Virginis über das ganze Jahr in der Kirche zu gebrauchen pfleget, neu geſetzt und gemacht worden zu vier und fünf Stimmen, davon die Herren Kirchenväter dem Komponiſten Georg Greiph 10 Thaler gewährt, das Regal Papier gezahlt und das Bindlohn gegeben haben. Die anderen Unkoſten, was zu Papier und Schreiberlohn ins Kantional (Partitur) ſowohl wie in die Partes (Stimmen) aufgegangen, haben die damals verordneten

Vorsteher der Bruderschaft erlegt. Geschehen 1580 und 1581." Der Band ist deshalb interessant, weil er Vertonungen nicht nur der feststehenden Meßgesänge (des Ordinariums), sondern auch der wechselnden (de tempore) enthält, eine Übung, die uns heute nicht geläufig ist und erst in einigen neuen Orchester- und Orgelmessen (Pembaur, Springer) wieder versucht worden ist. Außerdem finden sich darin Kompositionen über Choralsätze als cantus firmus, z. B. die Verarbeitung der Ostersequenz Victimae paschali laudes. Daß das Werk gerade bedeutenden Wert hätte, möchte ich nicht behaupten; immerhin ist es für die Lokalgeschichte ein bemerkenswerter Fund.

Als zur Zeit der Reformation das bisher schon bestehende deutsche Kirchenlied in den Vordergrund gerückt und in den dogmatischen Streitigkeiten zur Waffe wurde, entstand auch in Neisse ein kath. deutsches Gesangbuch, 1625 bei Johann Schubart „zur Neyß" gedruckt, mit 84 Melodien in Mensuralnotation und 131 Texten, unter denen sich eine ansehnliche Reihe neuer Weisen befindet. Das in der Breslauer Universitäts-Bibliothek vorhandene Exemplar ist vermutlich das einzig heute existierende.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts sind wie anderwärts auch im Neisser Kirchenmusikbetrieb die üblichen Verfallserscheinungen festzustellen. Die Anschauung und das Verständnis der Liturgie verwässerte, infolgedessen sich eine schlechthin unkirchliche Musik in den Gotteshäusern breitmachte. Die Instrumentalmusik siegte, nach 1800 beherrschten die Wiener Klassiker und die Breslauer Schule das Feld. Neben den Messen Schnabels, Mozarts und der beiden Haydn war bei uns besonders Dittersdorf beliebt, auf den wir in anderem Zusammenhange noch zurückkommen werden. In späteren Jahrzehnten hat aus der Reihe der Kantoren Eduard Groß weit über seine Wirkungsstätte hinaus durch seine eifrige Pflege der alten und neuen a-cappella-Musik und durch seine Singschule viel von sich reden gemacht. Aus der Gegenwart darf berichtet werden, daß die Neisser Kirchenmusik, von der liturgischen und modern-kirchenmusikalischen Welle berührt, der klassischen und zeitgenössischen a-cappella-Komposition, sowie der modernen Instrumentalmusik gerecht zu werden sucht (Palestrina, Hasler, Thiel, Pembaur, Meßner, Bruckner).

Über die weltliche Musik ist aus alter Zeit noch weniger ans Tageslicht zu ziehen, als über die geistliche. Doch entbehren die ersten Daten nicht der Poesie und Romantik. Auf dem 89 Meter hohen gotischen Ratsturm wohnte der Türmer (Thurner), unten in der Stadt versah der Stadtpfeifer mit seinen Leuten die Feste und öffentlichen Veranstaltungen mit Musik. In neuerer Zeit wendet man gerade den alten Turmmusiken und den Stadtpfeifereien aus historischem Interesse besondere Aufmerksamkeit zu. Aus Neisse läßt sich nun vermelden, „daß der Türmer einen Gesellen neben sich halten und den Turm mit fleißigem Wachen bei Tag und Nacht, mit Anblasen der Stunden und der ein- und ausziehenden hohen Personen und ansehnlichen Leuten versehen sollte. Dem Stadtpfeifer soll er nicht nur auf dem Turm, wenn er täglich zu gewöhnlicher Zeit Motetten bläst, sondern auch in der Kirche, wenn man zu Chor figuraliter zu singen pflegt, einen Posauner geben oder sonst eine andere Stimme mitblasen helfen, sich aber sonst nicht brauchen lassen, sondern des Turmes warten. Überdies soll er täglich im Sommer um 3 Uhr, im Winter um 4 Uhr mit wenigstens zwei Stimmen den Tag anblasen" (Bestallungsurkunde 1608). Viel Arbeit und reichen Gewinn hatten die Stadtpfeifer bei dem großen Freischießen der Neisser Schützengilde im Jahre 1612. Da spielten im Festzuge drei Trommler und zwei Pfeifer, eine von zwei Männern getragene Pauke, die ein dritter

Mann bearbeitete, ſechs blaſende Trompeter zu Fuß; ſechs andere Trompeter blieſen während des Durchzuges vom Brüderturm. Der Biſchof und die Fürſten hatten ihre eigenen berittenen Bläſer. Bei der Feſttafel im biſchöflichen Palais erſchollen im Hofe Trompeten und Keſſelpauken, während im Speiſeſaal ſanfte Muſik das Mahl würzte. Wir begegnen hier zum erſten Male einer intereſſanten Erſcheinung: der biſchöflichen Hauskapelle. Biſchof Karl (1608—1624), Erzherzog zu Öſterreich, unter deſſen Regierung das große Schützenfeſt ſtattfand, war ein großer Muſikfreund. Wie es damals üblich war, bildete er aus ſeinem Perſonal ein Orcheſter und beſtellte ſeinen Hofkaplan Johannes Lohr, der außerdem noch Prediger und Bibliothekar des Erzherzogs war (ſpäter Kanonikus und Stadtpfarrer zu Neiſſe) zum Hofkapellmeiſter (Vorſteher des Muſikchores und der Edelknaben). Die Chronik erzählt, daß die von ihm geleitete Inſtrumentalmuſik, die mit Geſangsvorträgen wechſelte, „eine gar liebliche Würze der Tafel“ war. Karls Nachfolger, ſein Bruder Ferdinand, übernahm die Kapelle und führte ſie der Sitte folgend, um ſein fürſtliches Anſehen zu heben, auf allen ſeinen weiten Reiſen mit. Sogar auf die Jagd mußten ihn die Muſikanten begleiten. — Hundert Jahre lang hören wir nichts mehr von der biſchöflichen Kapelle. Dann aber wiſſen wir wieder von einer Blüte der Kunſt- und Muſikpflege am fürſtlichen Hofe zu künden. Mit Neiſſe tritt ein Mann in Berührung, der in der Muſikgeſchichte eine weſentliche Rolle ſpielt. Es iſt Karl Ditters von Dittersdorf (1739 bis 1799). In den Jahren der Schleſiſchen Kriege war Philipp Gotthard Fürſt zu Schaffgotſch Biſchof von Breslau. Er hatte mit Friedrich d. Gr. einen Zwiſt und lebte zurückgezogen auf der Sommerreſidenz Johannisberg bei Patſchkau. Der Eindruck, den Ditters als Künſtler und als Menſch auf den Kirchenfürſten bei der erſten zufälligen Begegnung 1769 machte, war ſo bedeutend, daß er ihm den Antrag ſtellen ließ, den kommenden Winter auf Johannisberg zuzubringen und dem Fürſtbiſchof in ſeiner Niedergeſchlagenheit „ungefähr das zu ſein, was David durch ſein Saitenſpiel dem Saul war“. Ditters nahm an, und bald war von ihm eine allerdings ſehr kleine Kapelle aus einigen Bedienten, ein paar Beamtenſchreibern und mehreren ähnlichen Leuten zuſammengeſtellt. Auf Vorſchlag des Fürſtbiſchofs verlieh ihm Rom im Hinblick auf ſein Geſamtwiſſen nach ſorgfältiger vorheriger Prüfung der Dinge den „Orden vom goldenen Sporen“, der ihn ermächtigte, ſich Ritter zu nennen (wie Gluck und Mozart). Als Ditters nach Ablauf des Engagements an ſeine Abreiſe dachte, ſuchte der Biſchof ihn zeitlebens unter glänzenden Bedingungen an ſich zu feſſeln. Er trug ihm das Amt eines Forſtmeiſters im Fürſtentum Neiſſe an, ſowie die Anwartſchaft auf die erſte im Bistum erledigte Amtshauptmannsſtelle. Ditters leiſtete den Treueid und er war wohlbeſtallter Forſtmeiſter von Neiſſe, was für uns Grund genug iſt, noch einen Blick auf ſeine Schöpfungen zu werfen. Er war neben ſeinem Amt zunächſt bemüht, die Kapelle des Fürſtbiſchofs einigermaßen inſtand zu bringen. Sie zählte bald, ihn eingeſchloſſen, 17 Perſonen, wovon nur zwei ordentlichen Gehalt erhielten, die anderen dem Hausperſonal entnommen waren. Auch ein Theater richtete er wieder ein. Ditters fühlte ſich als Forſtmeiſter von Neiſſe und fürſtbiſchöflicher Kapellmeiſter ſo wohl, daß er den ihm von allerhöchſter Stelle angebotenen kaiſerlichen Hofkapellmeiſterpoſten in Wien ausſchlug. Unter den zahlreichen Oratorien, Meſſen, Kammermuſiken und Sinfonien, die nunmehr entſtanden, ſollte „Doktor und Apotheker“, eines der älteſten Erzeugniſſe der deutſchen komiſchen Oper, die er während eines verhältnismäßig kurzen Beſuches in Wien komponierte, Weltruf erringen. Um das Maß ſeiner Ehrungen vollzumachen, wurde er 1773 von Maria Thereſia auf ſeinen Antrag als Ditters von Dittersdorf in den Adelsſtand erhoben. An dieſe

Bedingung war nämlich die Übernahme der Amtshauptmannschaft Freiwaldau geknüpft. Trotz seiner Ruhmeslaufbahn starb Ditters 1799 im größten Elend, da sein schwachsinnig gewordener Fürstbischof ihm ungnädig wurde und sein Nachfolger ihn mit unzulänglicher Pensionierung entließ. „Ich verehre meine liebe deutsche Nation; aber — wenn es auf Unterstützung ankommt, da — sind wir nicht zu Hause," schreibt er in seinen letzten Tagen. Das Andenken Ditters von Dittersdorfs ist in Neisse nie erloschen; das Museum bewahrt sein und seiner Gattin Bildnis sorgsam auf.

In den Tagen, in denen der letzte Hofkapellmeister der Breslauer Bischöfe die Augen schloß, waren fast alle wichtigen Faktoren der bisherigen Musikpflege im Versanden oder diesem Prozeß schon erlegen. Turmmusiken gab es nicht mehr, Stadtpfeifereien im alten Sinne selten, die Kurrenden hörten auf, die vielen Hofkapellen desgleichen. Ein allgemeiner Umschwung im öffentlichen Musizieren war im Gange, der sich auch in unserer Stadt widerspiegelte, wovon das Bemerkenswerteste herausgegriffen sei. Die von Zelter (1809) in Berlin und Nägeli (1810) in Zürich gleichzeitig ausgehende Bewegung der Männergesangvereine ist allgemein bekannt. In Neisses Mauern fand sich bereits 1826 ein Kreis edler Kunstfreunde zu einer Liedertafel zusammen, die genau nach dem Vorbilde der Berliner Zeltertafel neben festlichen Mahlen rein künstlerische Bestrebungen vertrat. „Der Zweck der Neisser Liedertafel ist: deutschen Liedergesang bei Wein- und Tischgesellschaft mit heiterer Freude auszuüben" (Verfassung der Neisser Liedertafel 1830). In ganz Schlesien hat es mit der Gründung eines Männergesangvereins den Neissern nur das kleine Reichenstein mit dem 1816 ins Leben gerufenen Verein „Cäcilia" zuvorgetan. Zwanzig Jahre später erwuchsen der Neisser Liedertafel mit einem Schlage zwei mächtige Konkurrenten. Der Rektor Kabierske gründete 1847 einen Gesangverein aus Mitgliedern des Handwerkerstandes, den „Liederkranz", der Theaterkapellmeister Stuckenschmidt den aus Herren der akademischen und Beamtenberufe sich konstituierenden „Männergesangverein". An den Namen Stuckenschmidt knüpft sich ein bedeutsames Stück Neisser Musikgeschichte des vorigen Jahrhunderts. Der Zufall führte ihn eigentlich in die alte Festungsstadt. 1845 brachte ihn die Schlesien bereisende Lobesche Theatergesellschaft mit, deren Kapellmeister er war. Als Schüler Methfessels, Petris und Griepenkerls musikalisch hochqualifiziert, zeichneten ihn auch hervorragende menschliche Eigenschaften aus, wodurch seine Beliebtheit in Offizierskreisen und in der vornehmen Gesellschaft schnell Fuß faßte. Man veranlaßte ihn, in Neisse zu bleiben und das Musikleben der Stadt führend in die Hand zu nehmen. Das Mittel dazu konnte in erster Linie nur ein großer gemischter Chor sein. So gründete er 1846 die Singakademie, deren zuverlässigste gesanglichen Stützen er sich durch ständige Chorkurse — schon mit neunjährigen Mädchen begann er — selbst heranzog. Mit dem bereits erwähnten, von ihm ins Leben gerufenen Männergesangverein und einem ebenfalls ihm seine Vaterschaft verdankenden Instrumentalverein (1852) führte der eifrige Künstler Haydns, Mendelssohns, Gades u. a. Oratorien, sowie die großen Sinfonien der Wiener Klassiker mustergültig auf. Größeren Einfluß sollte Stuckenschmidt durch das zu seiner Zeit aufblühende Männerchorwesen gewinnen. Immer mehr wurde man sich der im deutschen Liede liegenden einigenden Kraft bewußt. Immer stärker trat zu gleicher Zeit das Bedürfnis hervor, eine Verbindung der Gesangvereine untereinander herbeizuführen. Neisse ist die eigentliche Wiege des „Schlesischen Sängerbundes". 1851 richtete der Stuckenschmidtsche Gesangverein ein Schreiben an die damals bestehenden Männergesangvereine der Provinz, in welchem es heißt: „Wer

durchdrungen iſt von der ſittlichen Macht und nationalen Bedeutſamkeit des deutſchen Liedes, fühlt wohl mit uns, daß eine enge Verbrüderung der Sängervereine wünſchenswert iſt. Wir erlauben uns daher, einen „Schleſiſchen Sängerbund“ in Anregung zu bringen, der alle Vereine der Provinz umfaſſen und eine weitere Verbindung mit den Sängern des großen gemeinſamen Vaterlandes erſtreben möge.“

Elf Jahre ſpäter erſt gelang die Gründung, und zwar traten 1862 in Oppeln 18 Vereine zum „Schleſiſchen Sängerbund“ zuſammen unter dem Vorſitz Stuckenſchmidts, der ſeit 1856 Königlicher Muſikdirektor war. Unter ſeiner Leitung fand 1863 das erſte Bundesfeſt in Neiſſe ſtatt. Aber bereits 1853 hatte er ein Geſangsfeſt veranſtaltet, an dem ſogar Sachſens „Liedervater“ Julius Otto als Feſtdirigent teilnahm und nicht weniger als ſechs eigene Werke dirigierte. 400 Sänger hatten ſich eingefunden, und die Aufführung im eben fertiggeſtellten, ſchönen Stadttheater, die Fahnenweihe auf dem Ring und das Geſangsfeſt im Freien nahm einen glänzenden Verlauf. An dieſem Feſt wirkte unter vielen anderen auch der 1853 erſtmalig nachweisbare Lehrergeſangverein des Neiſſer Kreiſes mit. Das zweite Schleſiſche Bundesfeſt unter Stuckenſchmidts Ägide ſtieg in Ratibor 1868. Der berühmt gewordene Neiſſer Liedermeiſter erhielt 1865 den Vorſitz in der Kommiſſion für die Herſtellung des zweiten Heftes vom Liederbuche des Deutſchen Sängerbundes, deſſen Redaktion er ſchließlich beſorgte. Seiner Feder entſtammen zahlreiche Kompoſitionen. Sein Einfluß reichte ſogar bis ins Ausland, inſofern in Zuckmantel (damals Öſterreich-Schleſien) eine Filiale des Neiſſer M. G. V. errichtet wurde; denn in der Donau-Monarchie waren in dieſen Jahren derartige Vereine aus politiſchen Gründen verboten. Schade, daß Stuckenſchmidts Grab nicht vor Neiſſes Mauern liegen ſollte. In Brandenburg an der Havel ſtarb er fünf Jahre nach ſeiner Überſiedelung dorthin 1870. Sein Andenken in Neiſſe lebt in der „Singakademie Stuckenſchmidt“ aere perennius fort. Ein anderes Denkmal wird von Mund zu Mund der ſchleſiſchen Sänger überliefert, denn er ſchenkte ihnen die Kompoſition des Sängergrußes:

„Mein Vaterland Germania,
Mein Heimatland Sileſia,
Euch, Gott und Liebe preiſen
Des deutſchen Sanges Weiſen!“

zu dem ihm der Neiſſer dichtende Garniſonverwaltungs-Oberinſpektor Kunibert Neumann die Worte gegeben hatte. Die Singakademie hat im Laufe der Jahrzehnte großartige Aufführungen herausgebracht, unter denen Liſzts „Heilige Eliſabeth“ (unter Muſikdirektor Rothkegel) und Beethovens „Neunte Sinfonie“ (unter Maier, 1925) berechtigtes Aufſehen erregten.

Die Zahl der Neiſſer Männergeſangvereine iſt bis heutigen Tags auf ſechs geſtiegen. Konzertierend tritt vor allem ſeit 1920 der Lehrergeſangverein in den Vordergrund. Seitdem er ſich eine Frauenchorabteilung zugeſellt hat, wechſeln Männerchorkonzerte mit Oratorienaufführungen ab. Beliebt und berühmt ſind die von Lehrer Johannes Reinſch eingeführten Kinderkonzerte geworden.

Ein wichtiges Kapitel muß noch berührt werden, das der Orcheſtermuſik. Der Stuckenſchmidtſche Inſtrumentalverein, der ſeinerzeit die Darbietung von Chorwerken mit Orcheſter überhaupt ermöglicht hatte, wurde im Laufe der Jahre durch die künſtleriſch leiſtungsfähig werdenden Militärkapellen verdrängt. Die ſtarke Garniſon und Feſtung beſaß bis etwa 1900

fünf Musikkorps, bis zum Ausbruch des Krieges 1914 deren vier, darunter zwei Regiments- und zwei Bataillons-Musiken. Fast die ganze Orchesterliteratur wurde den Neissern in regelmäßigen Sinfoniekonzerten geboten. Häufig traten mehrere Kapellen zu gemeinsamem Wirken zusammen. Die vielen Ständchen und Ringmusiken gehörten zum Gesamtbild der Neisser Musikpflege der Vorkriegszeit. Der gänzliche Verlust der Militärkapellen nach dem Kriege bedeutete für unsere Stadt einen schweren Schlag. Das Landesorchester, dessen Existenz durch einen Verband von Kommunen gesichert sein sollte, kann die Ansprüche unseres Musiklebens nicht erfüllen, schon wegen der ungeheuren Unkosten eines Engagements. Die städtischen Behörden erkannten, daß eine Stadt wie Neisse auf die Dauer ein ständiges Orchester nicht entbehren kann, schon im Hinblick auf das Stadttheater, das sonst nie zu einer ersprießlichen Pflege der Oper und Operette gelangen könnte, ganz abgesehen von dem sonstigen starken Bedarf an Orchester- und Ensemble-Musik. Die Stadt griff also in anerkennenswerter Weise zur Selbsthilfe. Und so verfügen wir heute wenigstens über einen Stamm von Berufs-Orchester-Musikern, 18 Mann an der Zahl, zu deren Einkommen die Stadt bis zu einem vereinbarten Minimum Zuschüsse zahlt. Es ist dies ein schöner Anfang, aus dem sich von Jahr zu Jahr ein leistungsfähiges Orchester entwickeln soll. Eine schöne und dankbare Aufgabe bleibt der Stadt schließlich noch mit der Durchführung des fachmännisch erteilten Musikunterrichts an den höheren Lehranstalten, womit gleichfalls ein Anfang gemacht ist.

Es dürfte also die kurz gefaßte Musikgeschichte unserer Stadt und die Darstellung der heutigen Lage der Tonkunst in Neisse einer interessanten eigenen Note nicht entbehren und für ähnliche Betrachtungen anregend wirken.

Handel und Verkehrsfragen

Von Stadtrat Jung.

Der Lebensnerv jeder Stadt iſt das Verkehrsweſen. Mit der Entwicklung des Verkehrs hebt ſich das geſamte Wirtſchaftsleben. Handel, Gewerbe und Induſtrie werden auf das günſtigſte beeinflußt, die Volkswohlfahrt ſteigert ſich, und die ſozialen Verhältniſſe beſſern ſich. Deshalb gehört die Förderung des Verkehrs zu den vornehmſten Aufgaben der Städte.

Neiſſe als Verkehrsſtadt iſt erſt jüngeren Datums. Wenn ſie auch eine der älteſten Städte Schleſiens iſt, ſo war ſie doch jahrhundertelang mit einem ſtarren Feſtungsgürtel umgeben und dadurch wohl ein militäriſch wichtiger Platz, aber keine Verkehrsſtadt. Erſt 1875, nachdem es durch langwierige Verhandlungen mit dem Militärfiskus gelungen war, größere Teile des inneren Feſtungsgeländes frei zu bekommen, war endlich die Möglichkeit gegeben, eine geſunde Verkehrspolitik einzuleiten. Zunächſt ſetzte eine lebhafte Bautätigkeit ein, die ſeit Dezennien nicht nur durch den engen Feſtungsgürtel lahmgelegt, ſondern noch in erheblicherem Maße durch ein ganz beſonders baufeindlich erſonnenes Rayon-geſetz in einer Weiſe beſchränkt war, das einem Bauverbot gleichkam. Daß unter ſolchen Umſtänden ſchon damals die Wohnungsnot auf das höchſte geſtiegen war, bedarf keiner weiteren Begründung. Endlich konnte man wieder Wohnhäuſer bauen. Es entſtanden die neuen Stadtteile Bahnhofſtraße, Neue Berliner Straße, Kochſtraße, das Neuſtädter Viertel und der große ſchöne Häuſerblock des Beamtenwohnungsvereins. Ebenſo wurden neue Parkanlagen, Promenaden und Schmuckplätze geſchaffen. Die alte Feſtungsſtadt Neiſſe verjüngte ſich und wurde eine der ſchönſten Städte Schleſiens. Die Einwohnerzahl ſtieg erheblich und hat ſich, obgleich infolge des Friedensvertrages von Verſailles die Garniſon mit 5000 Mann in Fortfall gekommen iſt, um 8000 Perſonen vermehrt.

Handel, Gewerbe und Induſtrie vergrößerten ihre Betriebe ganz weſentlich, und neue gewerbliche und induſtrielle Unternehmungen, Fabriken, Banken, Genoſſenſchaften aller Art entſtanden. Außerdem wurde durch die Eingemeindung der Vororte, beſonders Neuland, mit ſeiner ſtark entwickelten Induſtrie hochwertiger Spezial-Erzeugniſſe nicht nur das Stadtbild ganz weſentlich erweitert, ſondern, wie aus der nachſtehenden Eiſenbahnverkehrsſtatiſtik hervorgeht, ſtieg durch den Verſand der Neuländer Fertigfabrikate an Maſchinen uſw. der Exportverkehr ganz erheblich. Dieſe erfreuliche wirtſchaftliche Entwicklung wurde aber noch dadurch außerordentlich begünſtigt, daß gleichzeitig mit der Erweiterung des Stadtgebietes auch der Feſtungsgürtel nach Nordoſt erweitert und dadurch die Möglichkeit geſchaffen wurde, daß Neiſſe endlich einen Bahnhof erhielt, der zwar nicht der ſchönſte, aber doch der nächſte, kaum ſechs Minuten vom Zentrum der Stadt entfernte Bahnhof iſt.

Es dürfte allgemein intereſſieren, daß bereits 1847 die Neiſſe—Brieger Eiſenbahnſtrecke dem Verkehr übergeben, aber die Anlage eines Bahnhofes innerhalb der Feſtung aus militäriſchen Gründen nicht genehmigt wurde, ſo daß, um der Bevölkerung die Benutzung dieſer Bahnſtrecke überhaupt zu ermöglichen, ein Notbahnhof (ſogenannte Wärterbude) viele

Kilometer von der Stadt entfernt, auf freier Feldmark errichtet werden mußte. Man wird zugeben müssen, daß eine solche Beschränkung nicht geeignet war, den Verkehr in besonderem Maße zu beleben, namentlich wenn berücksichtigt wird, daß dieser kaum glaubliche Zustand 27 Jahre bestanden hat. Um so erfreulicher war es, daß mit der Inbetriebnahme des neuen Bahnhofes auch diese Verkehrshemmung beseitigt wurde, so daß diese so überaus wichtige Bahnverbindung Neisse—Brieg—Breslau heute eine der verkehrsreichsten Strecken ist. (Als Kuriosum sei erwähnt, daß diese Strecke bis Brieg jetzt noch eingleisig ist. Ein Beweis, wie wenig die Eisenbahnverwaltung auf das Verkehrsbedürfnis der Stadt Rücksicht nimmt.) Für die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt war es von ausschlaggebender Bedeutung, daß 1874 die Staatsbahnlinie Cosel OS.—Neisse—Camenz—Frankenstein eröffnet wurde. Die erstere brachte endlich eine direkte Verbindung mit dem für Gewerbe und Industrie so überaus wichtigen oberschlesischen Kohlen- und Montan-Industriegebiet, das wir leider zum größten Teil an Polen abtreten mußten. Während die Strecke Camenz—Frankenstein insofern von großer Bedeutung war, weil dadurch ein direkter Verkehr nach der Grafschaft Glatz—Mittelwalde—Prag, nach den schlesischen Bädern (besonderer Bäderzug), dem Riesengebirge, Hirschberg, Görlitz, Dresden bzw. Berlin ermöglicht wurde. Gleichzeitig wurde 1874 auch die Bahn Neisse—Deutschwette—Ziegenhals—Freiwaldau (Tschecho-Slowakei) dem Verkehr übergeben. Die Eröffnung dieser Strecke brachte in ihrer Fortführung über Prerau—Olmütz auch eine gute Verbindung mit Wien. Für die Bevölkerung der Stadt Neisse war die Bahnverbindung Deutschwette—Ziegenhals eine der schönsten Errungenschaften. Erreicht man doch nach kurzer Fahrzeit Bad Ziegenhals mit seinen schönen Waldpromenaden, und ist in



Neues Postamt 1



Stadtpark im Winter

knapp zwei Stunden mitten im Herzen der herrlichſten Naturſchönheiten der Mähriſch-Schleſiſchen Sudeten: Hochſchar—Kepernig—Rotenberg und das bis 1400 Meter anſteigende unvergleichlich ſchöne Altvatergebirge.

Nach längerer Pauſe wurde 1887 die Bahn Neiſſe—Lamsdorf (Truppenübungsplatz)—Schiedlow—Oppeln dem Verkehr übergeben. Als ſtrategiſche Bahn gebaut, iſt ſie jetzt für die Induſtrie, Land- und Forſtwirtſchaft und für den Perſonenverkehr nach Oberſchleſien von großer Bedeutung.

Es muß als ein beſonders glücklicher Gedanke bezeichnet werden, daß auf Anregung aus Intereſſentenkreiſen, insbeſondere der Landwirtſchaft, Induſtrie und des freundlichen Grenzſtädtchens Weidenau, beſchloſſen wurde, eine Kleinbahn zu bauen. Der Landkreis, vertreten durch den Landrat von Jerin, und der Stadtkreis Neiſſe durch den Oberbürgermeiſter Warmbrunn traten dem Projekte näher, und nach Überwindung großer Schwierigkeiten wurde 1911 eine Aktiengeſellſchaft zum Zwecke des Baues und Betriebes einer vollſpurigen Kleinbahn Neiſſe—Steinau und Neiſſe—Weidenau gegründet. Der Firma Lenz & Co. wurde die Bauausführung übertragen und ſo gefördert, daß innerhalb Jahresfriſt die beiden Strecken dem Verkehr übergeben werden konnten. Das erſte Geſchäftsjahr 1912 erbrachte eine Brutto-Einnahme von ¼ Million Mark. Dieſes erfreuliche Reſultat war der beſte Beweis, wie dringend und notwendig der Bau dieſer



Spaziergang am Neiſſewehr vor dem Bau des neuen Waſſerwerkes

beiden Bahnſtrecken war und welch lebhaftes Intereſſe dem Unternehmen entgegengebracht wurde.

Nun wäre es ja recht intereſſant, eine chronologiſche Darſtellung der Verkehrsentwicklung ſowohl der Staats- wie der Kleinbahn zu geben, das iſt aber inſofern nicht möglich, weil die Kriegsjahre und die ſich daran anſchließende, alles vernichtende Inflation keinen Maßſtab für eine Verkehrsſtatiſtik geben. Mußten doch die Kleinbahnen ihre Betriebe zeitweiſe gänzlich einſtellen, während die Staatsbahn den Verkehr im Intereſſe der Volkswirtſchaft aufrechterhalten mußte.

Aber wer dieſe „Aufrechterhaltung" kennengelernt hat, wird herzlich gern auf eine ſtatiſtiſche Erfaſſung dieſer troſtloſen Verkehrsmiſere verzichten. Deshalb ſollen hier nur die Verkehrsziffern von 1924 angegeben werden.



Waſſerſtück im Stadtpark



Partie im Stadtpark

a) An Fahrkarten wurden 487120 Stück verkauft.

b) An Stück- und Eilgut einſchl. Wagenſendungen gingen 102360 Tonnen ein und zum Verſand kamen 69700 Tonnen.

Der Art nach waren es:

a) Landesprodukte (Getreide, Zuckerrüben uſw.) 29900 Tonnen.

b) Induſtrie-Erzeugniſſe (Maſchinen, Eiſen- u. Stahlwaren, Möbel uſw.) 6000 Tonnen.



Am Stadtparkteich

c) Baubedarfsartikel (Holz, Kies, Steine, Sand uſw.) 33 000 Tonnen.
d) Groß- und Kleinvieh 4040 Stück.

Demgegenüber gingen ein
a) An Kohlen, Zement, Holz, Ziegeln, Eiſen 54 556 Tonnen;
b) an landwirtſchaftlichen Produkten (Dünge- und Futtermittel, Getreide uſw.) 14 158 Tonnen.

Es verkehren täglich
a) an Perſonen-, Bäder- und Eilzügen 39,
b) an Güterzügen 30.

Die Kleinbahnen beförderten im gleichen Zeitraum 187 653 Perſonen und im Güterverkehr 69 031 Tonnen. Bemerkenswert iſt der ſtarke Perſonenverkehr, der ſich hauptſächlich auf die ländlichen Kreiſe erſtreckt. Im Güterverkehr wurden Schamott- und Pflaſterſteine, Kohlen, Porzellan, Ziegeln und Landesprodukte verladen.

Täglich verkehren 12 Perſonen- bzw. gemiſchte Züge. In Ausſicht genommen iſt die Weiterführung der Strecke Neiſſe—Steinau nach Zülz uſw. Wenn auch der Verkehr auf der Strecke Neiſſe—Weidenau (Tſchecho-Slowakei) infolge der politiſchen Verhältniſſe viel zu wünſchen übrig läßt, ſo iſt doch damit zu rechnen, daß in abſehbarer Zeit wieder eine ganz weſentliche Beſſerung eintreten wird, zumal die Tſchecho-Slowakei am Touriſtenverkehr und dem Abſatz ihrer Landesprodukte nach Deutſchland finanziell ſtark inter-



Stadtparkteich

eſſiert iſt. — Die fortſchreitende Entwicklung der Stadt und der lebhafte Geſchäftsverkehr brachten eine erhebliche Belaſtung der Poſt, ſo daß ſich die vorhandenen Räume als zu klein erwieſen. Um den weitgehendſten Verkehrsanſprüchen gerecht zu werden, wurde 1896 das jetzige ſchöne große Poſtgebäude, das eine Zierde der Stadt genannt werden muß, mit einem Koſtenaufwand von einer Viertelmillion Mark an der Berlinerſtraßenfront erbaut. Die nachſtehenden ſtatiſtiſchen Angaben dürften allgemein intereſſieren.



Wieſe im Stadtpark

Zur Beförderung der hier ein- und abgehenden Poſtſendungen werden die Eiſenbahnlinien Neiſſe—Kandrzin—Camenz—Oppeln—Brieg ſowie die Kleinbahnen Neiſſe—Steinau und -Weidenau und die Fahrpoſt Neiſſe—Bechau benützt. Außerdem gibt es 39 Poſtagenturen und vier öffentliche Sprechſtellen. Das Perſonal beſteht zur Zeit aus 153 Beamten. Die nachſtehenden ſtatiſtiſchen Angaben zeigen, daß ſich eine allmähliche Angleichung an die Vorkriegszeit, ja teilweiſe Überholung anbahnt. Befördert wurden:

	1913	1924
An Briefen und Zeitungen	7 727 700	10 572 955
„ Paketen	473 779	296 190
„ Telegrammen	148 644	88 016
„ Geſprächen	669 659	576 628
„ Telephonanſchlüſſen einſchl. Nebenanſchlüſſe beſtehen zur Zeit	148	360
„ Rundfunk	—	75

Wenn trotz der Zunahme der Neiſſer Bevölkerung der Paketverkehr gegenüber der Friedenszeit um 177 589 Stück zurückgeblieben iſt, ſo dürfte das auf den Fortfall der Militärpakete infolge Verminderung der Garniſon zurückzuführen ſein.

Die ſehr günſtigen ſtatiſtiſchen Ergebniſſe des Eiſenbahn- und Poſtverkehrs haben ihren Stützpunkt vor allem in der großzügigen kommunalwirtſchaftlichen Entwicklung der Stadt Neiſſe.

Zunächſt gingen die Beſtrebungen der Stadt dahin, für den Verluſt der Garniſon behördlichen Erſatz zu ſchaffen. Die mit den zuſtändigen Stellen geführten, oft recht ſchwierigen Verhandlungen hatten den Erfolg, daß 1922 das Landesfinanzamt Oberſchleſien nach Neiſſe



Am Stadtparkteich

verlegt und für dieſen Zweck die ehemalige Kriegsſchule zur Verfügung geſtellt wurde. Ferner galt es, das durch den Krieg und die Inflation zerriſſene Wirtſchaftsleben wieder aufzubauen. Deshalb muß es als eine ſoziale Großtat bezeichnet werden, daß die Stadt, um Arbeit und Verdienſtmöglichkeit, beſonders für das vollſtändig daniederliegende Baugewerbe zu ſchaffen, vor allem aber die infolge ſtarker Bevölkerungszunahme entſtandene große Wohnungsnot zu lindern, eine umfangreiche Neubautätigkeit durchführte. Es entſtand ein neuer, eigenartig ſchöner Stadtteil. Neue Straßen wurden angelegt, Geſchäftsläden und Werkſtätten eingerichtet; kurz, ein Bild geſunder fortſchreitender Entwicklung der Stadt.

Auch war es gewiß ein glücklicher Gedanke, durch den Bau eines Stadions mit Sport- und Spielplätzen Neiſſe zum Mittelpunkt groß-ſportlicher Beſtrebungen zu machen, die Sport- und Spielfreudigkeit zu fördern und durch Veranſtaltung von Turnieren, Wettkämpfen, Sport-, Spiel- und Turnfeſten den Fremdenverkehr zu heben. Erfreuen ſich doch alle ſportlichen Veranſtaltungen der lebhafteſten Sympathie der Bevölkerung und verleihen dem Stadtbilde ein erfriſchendes Gepräge. — Durch alle dieſe kommunalwirtſchaftlichen Maßnahmen erſtarkte das Wirtſchaftsleben, und die ſozialen Verhältniſſe beſſerten ſich weſentlich, ſo daß Handel und Verkehr ſich in recht erfreulicher Weiſe entwickeln konnten. Große moderne Kaufhäuſer und Läden in vornehmſter Aufmachung, künſtleriſch



Waſſerſtück im Stadtpark

dekorierte Schaufenſter beleben die Kaufluſt außerordentlich.

Die Neiſſer gewerblichen Erzeugniſſe und Spezialartikel haben einen guten Ruf, beſonders Möbel, Teppiche, Wäſche und Weißwaren, Filets, Guipure, Pointlace, Stickereien, Korbwaren, Gummi-Regenmäntel, Glasſchliff und Kunſtverglaſungen, Böttcherwaren; vor allem aber iſt das Neiſſer Konfekt berühmt. — Der geſchäftliche Verkehr in den ſchönen breiten Hauptſtraßen iſt außerordentlich ſtark, beſonders aber der ſchöne, ſelten große Ring mit ſeinen altertümlichen ehemaligen Weinkellereien, die jetzt als Lagerkeller benutzt werden, iſt beſonders an den Wochenmarkttagen von Käufern und Verkäufern überfüllt. Die in großen Mengen auf den Markt gebrachten Landesprodukte, Gemüſe, Obſt, Eier, Butter, Geflügel, Wild uſw. ſind von beſter Qualität und finden guten Abſatz. Auch die Ausfuhr landwirtſchaftlicher Erzeugniſſe nach Breslau, der Tſchecho-Slowakei, den ſchleſiſchen Bädern und dem oberſchleſiſchen Induſtriegebiet iſt ſehr bedeutend. Die Neiſſer Getreide-, Vieh- und Pferdemärkte ſind weit über Schleſiens Grenzen hinaus berühmt. Die Bevölkerung der großen ertragreichen landwirtſchaftlichen Umgebung gehört zu den kaufkräftigſten Kunden der Neiſſer Kaufmannſchaft.



Blick von der Römerbrücke (Neiſſepartie)



Charlottenhöhe

Die Zunahme des Fremdenverkehrs iſt bedeutend. 1924 übernachteten in den verſchiedenen Hotels und

Gaſthäuſern 13 000 ortsfremde Perſonen. Es iſt ja ſelbſtverſtändlich, daß in Neiſſe auch gut geleitete Kinos, gute Konditoreien, Cafés, Weinhandlungen, Reſtaurationen und Speiſewirtſchaften in ausreichender Weiſe vorhanden ſind. Ein beſonderer Vorzug iſt es ferner, daß Neiſſe ein ſehr ſchönes Theater hat und über ſchöne große Säle und eine Ausſtellungs- und Muſikhalle mit Orgel verfügt, ſo daß ſich die Stadt für Abhaltung von Kongreſſen, Ausſtellungen, Muſikfeſten, Verbandstagen uſw. beſonders gut eignet. Hierzu kommt noch, daß für die heißere Jahreszeit — Sommertagungen — große ſchöne Reſtaurations-Gärten mit anſchließenden Verhandlungsſälen zur Verfügung ſtehen. Die ſchöne Umgebung der Stadt mit ihren leicht erreichbaren Spazierwegen nach Fort Preußen, Davids Höh', hohes Retrangement mit herrlichen Ausſichtspunkten und nach Rochus bieten die Möglichkeit nachträglicher Erholung. Größere lohnende Ausflüge nach Ziegenhals, Freiwaldau, den Sudeten, der Grafſchaft Glatz und dem Rieſengebirge machen Neiſſe zu einer der ſchönſten Kongreßſtädte. Als Touriſtenſtadt hat Neiſſe in den letzten Jahren, begünſtigt durch gute Zugverbindungen, eine große Bedeutung erlangt. Es iſt deshalb verſtändlich, daß beſonders an Sonn- und Feiertagen der Touriſtenverkehr außerordentlich ſtark iſt und die Züge total überfüllt ſind. Wenn dann an ſchönen Wintertagen die großen Vereinigungen ſportfreudiger Skifahrer ihre Wanderfahrten nach den Schneefeldern des Glatzer- und Rieſengebirges unternehmen, werden Sportzüge eingelegt. Zur Bewältigung des in Neiſſe beſonders ſtarken Ferien-, Bäder-, Reiſe- und Touriſtenverkehrs werden alljährlich ab Station Neiſſe Sonderzüge abgelaſſen. Nähere Auskunft in allen Reiſe- und Verkehrsangelegenheiten erteilt der Verkehrsverband des Gebirgs-Vereins Neiſſe-Gau und das ſtädtiſche Verkehrsamt. Wer die Naturſchönheiten des Neiſſer Landes, umrahmt von dem herrlichen Gebirgs-Panorama der Sudeten und des Glatzer Gebirges, kennt, wird die Liebe der Neiſſer zu ihrer ſchönen Heimat verſtehen. Es wird aber auch jeder Fremde ſich an dem lieblichen Städtebild erfreuen und gern beſtätigen, daß Neiſſe eine der ſchönſten Verkehrsſtädte Schleſiens iſt.



Blick vom Stadtpark nach der Kreuzkirche

Die Induſtrie der Stadt

Von Dr.-Ing. e. h. Adolf Roſenſtein.

Umgeben von wohlhabender Landwirtſchaft ſproßten die erſten Keime der Induſtrie aus den Bedürfniſſen dieſer Umgebung für den Anbau und die Weiterverarbeitung der Ernte hervor. Zur Verwertung der Ernte entſtanden zunächſt unter Nutzbarmachung der Waſſerkräfte die Getreidemühlen an den Ufern der Neiſſe und Biele, und eng verbunden mit der Geſchichte der alten Biſchofsſtadt Neiſſe iſt ſeit Jahrhunderten die Geſchichte der ſogenannten „Großen Mühle" daſelbſt.

Große Mühle.

Die erſte Nachricht über eine biſchöfliche Mühle am Neiſſefluß, wahrſcheinlich die jetzige „Große Mühle", ſtammt aus dem Jahre 1555. Genau weiß man, daß im Jahre 1602 Biſchof Johann VI. vor dem Berliner Tor die achtgängige „Große Mühle" erbaute, welche aber — Neiſſe gehörte damals noch zu Öſterreich — am 12. Januar 1741 niedergebrannt wurde, um die Preußen vom weiteren Vordringen abzuhalten.

Der Biſchof, Kardinal Philipp Ludwig Graf von Lützendurf (1732—1747) baute ſie dann im Jahre 1746 auf. Wegen Erweiterung der Feſtungswerke konnte aber der Aufbau nicht wieder an dem alten Standort erfolgen; die Mühle wurde deshalb verlegt und zwar auf die Inſel (Mühleninſel), wo ſie heute noch ſteht.

Die „Große Mühle", bis zum Jahre 1923 im Beſitz der Erben des Herrn Guſtav von Langendorff, wurde in eine Aktiengeſellſchaft umgewandelt. Sie hat eine Vermahlung von 1200 bis 1400 Zentner Getreide in 24 Stunden. Mit den modernſten Maſchinen ausgerüſtet, hat die „Große Mühle" vor allem ihrer Lage in der beſten Weizengegend Schleſiens zu verdanken, daß ihre Fabrikate bei den Verbrauchern weit über die Grenzen Schleſiens hinaus das größte Anſehen genießen.

Ölmühle Huch.

An derſelben Waſſerkraftquelle, an der die Große Mühle liegt, wurde im Jahre 1844 die Ölmühle Huch gegründet. Sie verarbeitet Raps, Leinſamen, Senf und Sonnenblumenkörner und ſtellt durch eine große Anzahl hydrauliſch angetriebener Preſſen Öl und Kuchen her. Das Öl dient zum menſchlichen Gebrauch und für techniſche Zwecke; die Kuchen werden als Kraftfutter von der Landwirtſchaft verwendet.

Neuländer Dampfbrauerei Oscar Kahl.

Die Neuländer Brauerei Oscar Kahl ging aus einer kleinen Gutsbrauerei, die vor etwa 100 Jahren gegründet wurde, hervor und im Jahre 1888 in den Beſitz des Herrn Kahl über. Sie beſitzt große Eis- und Lagerkeller, hat eine große eigene Mälzerei, vollſtändig modern eingerichtet, eine große künſtliche Kühl- und Eisanlage, moderne Dampfmaſchinen und modernſtes Sudwerk, ſo daß aus der kleinen Gutsbrennerei eine der Neuzeit entſprechende

Brauerei mit einer jährlichen Leiſtungsfähigkeit von 30 000 Hektolitern entſtanden iſt, deren Bier ſich großer Beliebtheit erfreut.

Giesmannsdorfer Fabriken.

Die Gründung der Giesmannsdorfer Fabriken ging ebenfalls aus der Idee hervor, eine Verfeinerungs-Induſtrie für die Ernte-Produkte zu ſchaffen, und zwar errichtete Karl Friedenthal auf ſeinen Gütern eine landwirtſchaftliche Brennerei, wo Spiritus und Futter für ſein Vieh hergeſtellt wurde. Aus der Brennerei entſtand dann eine Preßhefen-Fabrik, als erſte im deutſchen Oſten, und da hierzu Malz benötigt wurde, errichtete Genannter auch eine Malzfabrik und ſchließlich eine Brauerei. Im Jahre 1850 ſtand dieſer Induſtriezweig bereits in vollem Betrieb. Es gehörte damals noch eine ſehr bedeutende Käſefabrik dazu, in welcher Käſe nach Emmenthaler Art von original ſchweizer Perſonal hergeſtellt wurde. Als im Jahre 1856 der ſpätere Miniſter Dr. Rudolf Friedenthal den väterlichen Beſitz übernahm, baute er alle Betriebe, vor allen Dingen die Preßhefenfabrik weiter aus und errichtete noch eine große Ziegelei mit Ringofen und ſtellte in Tſchauſchwitz, wo ein vorzüglicher Ton gefunden wurde, hervorragende Erzeugniſſe in künſtleriſcher Ausführung her. Die Tſchauſchwitzer Tonwerke beſchäftigten eine große Anzahl eigener Zeichner und Modellierer und der Abſatz erſtreckte ſich auch nach dem Ausland. Das Tonlager war aber nicht mächtig genug und der Betrieb wurde im Jahre 1890 eingeſtellt. Im Jahre 1900 errichtete der Baron Ernſt von Falkenhauſen, ein Schwiegerſohn des vorhergenannten, der unterdeſſen Beſitzer des Unternehmens geworden war, eine große eigene elektriſche Zentrale und baute auch die Mühle aus. Sein Sohn trat im Jahre 1906 den Beſitz des Unternehmens an und die Hefefabrik wurde der Brauerei und der fortſchreitenden Technik entſprechend umgebaut und vergrößert und in der Ziegelei die Spezialfabrikation von Klinkerplatten eingeführt, die wegen ihrer Härte zu Pflaſterzwecken außerordentlich geeignet ſind und guten Abſatz finden. In den erſten Kriegsjahren wurde eine Kartoffelflockenfabrik ſowie eine Trockenanlage für Gemüſe und Obſt errichtet. Das Werk wurde im Jahre 1921 in eine Geſellſchaft m. b. H. umgewandelt und zählt als Hefefabrik zu den erſten Deutſchlands. Es wurde ferner eine Deſtillation für Liköre neu aufgenommen und das Spezialfabrikat „Alter Giesmannsdorfer" iſt ſehr begehrt. Es werden daſelbſt 300 Arbeiter und 60 Angeſtellte gegenwärtig beſchäftigt, und das Werk umfaßt folgende Betriebe: eine Preßhefenfabrik, eine Spiritus-Brennerei und Spritfabrik, eine Brauerei mit Mälzerei, eine Mälzerei für Handelsmalz, eine Kartoffelflockenfabrik, eine Ziegelei mit keramiſcher Fabrik, eine Mühle, eine Trocknerei für Gemüſe und Obſt, eine Likör-Deſtillation ſowie eine elektriſche Kraft- und Licht-Zentrale.

„Neiſſer Malzfabrik", H. Apfeld.
Malzfabrik Sänger & Co., Neuland.

Es beſtehen ferner noch die Malzfabriken „Neiſſer Malzfabrik", Mährengaſſe, Inh. H. Apfeld, welche durch ihren Malzkaffee weit und breit bekannt geworden iſt, und die Malzfabrik von Sänger & Co., Neuland.

Schleſiſche Flachswerke G. m. b. H. Kaundorf in Kaundorf.

Die Schleſiſchen Flachswerke G. m. b. H. Kaundorf in Kaundorf ſind eine Kriegsgründung.

Die Fasernot des Vaterlandes durch Abschneiden jeglicher Zufuhr von Spinnfasern aus dem Auslande, welches bisher den weitaus größten Teil des Bedarfes geliefert hatte, war die Veranlassung, den bis dahin vernachlässigten Flachsbau des Inlandes zu heben und für die Verarbeitung des erzeugten Rohmaterials in Flachsstroh durch Errichtung von Röstanstalten Sorge zu tragen.

Der Bau wurde im Juni des Jahres 1916 begonnen und die erste Anlage bis zum Schluß des Jahres fertiggestellt; schon am 1. Januar 1917 konnte mit der Verarbeitung des von der Landwirtschaft erbauten Flachsstrohes begonnen werden.

Das Werk besitzt heute eine Leistungsfähigkeit für die Verarbeitung von 30 000 Doppelzentner Flachsstroh im Jahre und eine eigene elektrische Zentrale.

Der Betrieb ist ein Dauerbetrieb über das ganze Jahr und beschäftigt rund 150 Arbeitnehmer, zu denen für den Hochbetrieb zu Zeiten der Anlieferung der Flachsstrohmengen während der Monate November-März noch weitere 50 Hilfsarbeiter hinzutreten.

Bisher sind die Industrien geschildert worden, die zur Verarbeitung der Ernteergebnisse dienten. Es reiften allmählich die kleinen Reparaturwerkstätten, welche handwerksmäßig betrieben wurden und zur Erhaltung der Maschinen und Geräte der Landwirtschaft dienten, zu ansehnlichen Fabriken empor. Mit ihrem Wachstum brauchten sie auch größere Arbeitsstätten und so siedelten sie allmählich nach Neuland über, so daß dieser Ort als das Herz der Neisser Industrie bezeichnet werden kann.

Firma Carl Jaeschke.

Die älteste Firma für landwirtschaftliche Maschinen ist die Firma Carl Jaeschke, welche im Jahre 1869 erbaut wurde und den Bau sowie die Reparaturen landwirtschaftlicher Maschinen betreibt.

Firma Rettig & Co.

Diese Maschinen für die Landwirtschaft werden ferner in Neuland von der im Jahre 1900 erbauten Firma Rettig & Co. hergestellt; sie besitzt auch eine eigene Gießerei und beschäftigt ungefähr 50 bis 100 Arbeiter.

Weigelwerk A. G.

Das Weigelwerk A. G. wurde im Jahre 1830 gegründet und beschäftigte sich zunächst mit dem Bau von Pumpen, Apparaten für Brennereien. Später wurden dann Feuerlöschgeräte, Zentralheizungen und eine große Anzahl Schlachthofanlagen und Molkereien ausgeführt, die dem Werke einen guten Ruf verschafften. Mitte der 80er Jahre ging das Werk zur Fabrikation von Brauerei-Einrichtungen über. Grundlegende Verbesserungen führten eine bis dahin nie geahnte Ausnutzung des Malzes im praktischen Brauereibetriebe herbei und schafften der Firma ihren Weltruf. Ihre Sudwerke sind in allen bierbrauenden Ländern zu finden. Die große Ausbeute wurde mit Hilfe des „Weigelflügels“ erreicht. Eine weitere Erhöhung derselben und eine bedeutende Beschleunigung der Sudhausarbeit bewirkte die Anwendung des Maischefilters als Ersatz des Läuterbottichs. Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Wegschaffung der ausgebrauten Treber bedeutet das der Firma patentierte Treberförderungsverfahren.

Seit einigen Jahren pflegt das Weigelwerk auch den Bau von Spezialapparaten für Zuckerfabrikation. Seine Hochleiſtungsſchnitzelpreſſen ſind überraſchend ſchnell verbreitet worden.

Die Hochdruckverdampfanlagen mit Schnellſtromverdampfern nach Syſtem Vincik-Turek erzeugen bei größter Verringerung des Dampf- und Kohlenverbrauchs Zucker von unerreichter Güte.

Der beſſeren Ausnutzung der Kohle dienen auch die vom Weigelwerk hergeſtellten und in einer ganzen Anzahl wichtiger Betriebe arbeitenden Drehroſt- und Feſtroſtgeneratoren, die gleichfalls hohe Leiſtungen gegenüber anderen Bauarten aufweiſen.

Hervorgegangen iſt das Werk aus der im Jahre 1830 von Ferdinand Weigel in Grottkau gegründeten Kupferſchmiedewerkſtatt, die 1856 nach Neiſſe, Zollſtraße Nr. 46, verlegt wurde. Unter dem Sohne des Begründers, Carl Weigel, ſiedelte das Unternehmen 1870 nach der Neiſſer Friedrichſtadt über. 1874 begann Willibald Spielvogel, dem ſpäter als Ingenieur die ſchon kurz aufgeführten bedeutungsvollen Verbeſſerungen der Brauereieinrichtungen zu verdanken waren, ſeine Tätigkeit bei Weigel. 1884 wurde der Betrieb nach Neiſſe-Neuland verlegt und erheblich vergrößert. 1890 nahm Carl Weigel ſeinen bisherigen Mitarbeiter Spielvogel und den Ingenieur Ernſt Piſtorius als Teilhaber auf. 1893 ſchied Carl Weigel aus der offenen Handelsgeſellſchaft aus. An ſeine Stelle trat Ingenieur Waldemar Zimmermann. 1900 wurde das Unternehmen Aktiengeſellſchaft. Seit 1919 lautet die Firma „Weigelwerk Aktiengeſellſchaft“ und beſchäftigt jetzt ungefähr 400 Arbeiter und Angeſtellte. Im Jahre 1921 iſt der Kreuzhof in Neiſſe-Neuland in den Beſitz des Weigelwerks übergegangen.

Firma Strauch & Schmidt.

Die Firma Strauch & Schmidt wurde im Jahre 1865 von Herrn Kupferſchmiedemeiſter Prall in Neiſſe gegründet. Nach dem Tode des Genannten, im Jahre 1886, übernahm Herr Max Strauch das Unternehmen, welches ſich bis dahin mit Inſtallationen, Waſſerhaltungsanlagen und beſonders mit Kupferarbeiten aller Art befaßte. Als Fachmann in Errichtung von Spiritusbrennereien genoß Herr Strauch einen guten Ruf und es vergrößerte ſich der Betrieb, ſo daß ſich in den 90er Jahren die Notwendigkeit ergab, die Werkſtatt zu verlegen. Die Herrn Strauch patentierten Deſtillier-Apparate verſchafften ihm einen Weltruf.

Im Jahre 1901 konnte die neue Fabrik an der Neuländer Chauſſee in Betrieb kommen. Die Fabrikation erweiterte ſich; auch wurde die Inſtallation von Zentralheizungs-Anlagen aufgenommen. Januar 1911 trat Herr Ingenieur Schmidt in das Geſchäft als Teilhaber ein und ſeit dieſer Zeit lautet die Firma: Strauch & Schmidt.

Im gleichen Jahre gründete die Firma eine Filiale in Niklasdorf, Bez. Freiwaldau.

In den Jahren 1912 und 1913 vergrößerten ſich beide Betriebe ganz erheblich, und da das alte Grundſtück für Erweiterungen nicht mehr ausreichte, ſo wurde das heutige Fabrikgrundſtück in Neuland von zirka 14 000 qm angekauft. Im Jahre 1916 im Mai wurde das Werk durch einen Brand vollſtändig vernichtet. Da größere Kriegslieferungen auszuführen waren, gelang es, die Fabrikation bald wieder in gemieteten Räumen aufzunehmen.

Im Jahre 1918 wurde der heutige Fabrikbau in Angriff genommen und ein Jahr ſpäter in Betrieb geſetzt. 1921 wurde die Fabrik bereits erweitert. 1922 iſt die Fabrik in Niklasdorf durch einen Neubau in gleicher Art wie in Neiſſe vergrößert worden.

1923 wurde der Fabrik gegenüber ein Verwaltungsgebäude neu errichtet.

Die Fabrikate der Firma wie komplette Anlagen für Spiritusbrennereien, Preßhefefabriken, Mälzereien und Likörfabriken gehen in alle Weltteile.

Als weiteren Ausbau der Fabrikation wird besonders auf die Abteilung „Zentralheizungen" hingewiesen.

Die Fabrikgrundstücke umfassen heute zirka 24 000 qm, an bebauten Arbeits- und Lagerstätten sind zirka 4000 qm vorhanden. Beschäftigt werden zur Zeit zirka 150 Arbeiter und Angestellte.

Neisser Eisengießerei und Maschinenbauanstalt Hahn & Koplowitz Nachf.

Die Neisser Eisengießerei und Maschinenbauanstalt, jetzt Hahn & Koplowitz Nachf., auch kurz „Nema" genannt, wurde von Herrn Zivil-Ingenieur Julius Hahn und Herrn Kaufmann Moritz Koplowitz im Jahre 1872 gegründet. Es wurden zunächst landwirtschaftliche Maschinen und Reparaturen ausgeführt. In der Gußhütte stellte man für den eigenen Bedarf und allmählich auch Kundenguß her, während in der Maschinenfabrik Neukonstruktionen hervorgebracht wurden, wie sie die Umgegend brauchte, Maschinen für die Papierfabrikation, Pumpen, Sägegatter, Mühlenteile. Allmählich wurde der Bau der landwirtschaftlichen Maschinen ganz aufgegeben und nur noch die Konstruktionen für solche hergestellt und der Guß für diese Maschinen und für die Eigenkonstruktion von landwirtschaftlichen Maschinenfabriken angefertigt. Die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken in Schlesien und Posen, soweit sie keine eigenen Gießereien hatten, sind zunächst beliefert worden und wuchsen sich zu ansehnlichen Werken aus, und damit wuchs auch die Bedeutung der Eisengießerei. Im Jahre 1893 schied Herr Koplowitz aus dem Werke aus. Es wurden zunächst noch in der Maschinenfabrik hauptsächlich Dampfmaschinen und Pumpen hergestellt, die sich eines sehr guten Rufes erfreuten. Die ganze Umgegend ist mit Dampfmaschinen und Pumpen dieser Firma beliefert worden. Da jedoch für diese Erzeugnisse eine große Konkurrenz mit viel mächtigeren Mitteln entstanden war, so richtete die Firma ihr Augenmerk auf die mächtig emporwachsende Schwerindustrie in Oberschlesien und ging zum Werkzeugmaschinenbau über, womit sie sich den Grund zu ihrem Emporblühen legte. Im Jahre 1898 nahm Herr Hahn Herrn Dr. Rosenstein, der seit dem Ausscheiden des Herrn Koplowitz als Generalbevollmächtigter in dem Werke tätig war, und Herrn Hugo Hahn als Sozien auf. Die Erfindung des Schnelldrehstahles warf alle Erfahrungen, die der Werkzeugmaschinenbau gesammelt hatte, über den Haufen und unter Nutzbarmachung dieser Erfindung entwickelte sich auch die „Nema" zu einem Werke, das im Werkzeugmaschinenbau nicht nur zu den angesehensten Werken des Deutschen Reiches gehört, sondern auch im Auslande angesehensten Ruf besitzt. Sowohl die oberschlesischen Werke wie auch das Rhein- und Ruhrgebiet und die deutsche Reichsbahn sind die Verbraucher der in diesem Werke erzeugten Maschinen, ebenso das weiteste Ausland. Die Spezialitäten im Werkzeugmaschinenbau sind sämtliche Maschinen für die Radsatz-Fabrikation, ferner Karussell-Drehbänke und die wirtschaftliche Drehbank „Patent Rosenstein". Auch die Gießerei hat sich außerordentlich entwickelt und liefert Rohprodukte trotz hoher Frachten nicht nur nach Berlin, sondern bis nach den weitesten Grenzen Ostpreußens. Das Werk hat eine eigene elektrische Zentrale, die etwa 500 PS. zur Verfügung hat, große luftige Arbeitsstätten mit einer großen Anzahl von Drei-Motoren-Lauf-Kränen, eigenen Eisenbahn-Anschluß, eine Lehrlingsschule, Lehrlingswerkstatt und hat auch mehrere Beamten- und Arbeiter-Wohnhäuser

neu errichtet, die mit allem Komfort ausgeſtattet ſind. Sie hat wiſſenſchaftliche Betriebsführung in ihrer Maſchinenfabrik eingerichtet und ſich die größten Neuerungen der Wiſſenſchaft und Praxis nicht nur zu eigen gemacht, ſondern auch ſelbſt großen Einfluß auf die Entwicklung in dieſer Richtung in den einſchlägigen Werken ausgeübt, und vielfach kommen Behörden und Verwaltungen nach Neiſſe, um dieſe Einrichtungen zu ſtudieren. Die Firma beſchäftigt ca. 500 Arbeiter und Angeſtellte.

Das Drahtwerk Paul Pick

in Neiſſe wurde im Jahre 1846 gegründet und betreibt ſeine Fabrikation mit den neueſten Maſchinen. Es ſtellt alle nur erdenklichen Drahtgewebe und Geflechte in allen Stärken und Feinheiten für Gruben- und Hüttenbetriebe ſowie für das Müllerei-Gewerbe und die Landwirtſchaft her, ferner Drahtzäune, Drahtkunſtzäune, ſchmiedeeiſerne Gitter, Tore und Rohrdeckengewebe. Ebenſo werden hier ſeit über 40 Jahren die weit bekannten patentierten Matratzen „Triumph" fabriziert, die ſich infolge ihrer außerordentlichen Haltbarkeit immer mehr einbürgern.

Peitſchenfabrik Julius Goldmann.

Gegenüber dem Kleinbahnhof von Mittel-Neuland liegt die Peitſchenfabrik des Herrn Julius Goldmann, die vor einigen Jahren mit neuzeitlichen Maſchinen ausgeſtattet, nun auch Rohhäute für Schuhoberleder und Sattlerleder gerbt.

Die Erſte Schleſiſche Regengummimäntel-Fabrik Erwin Dialoszynski,

die im November 1919 in Kattowitz gegründet wurde, verlegte infolge der Inſurgenten-Unruhen ihren Betrieb im Jahre 1920 nach Neiſſe-Neuland. Sie wurde mit drei Arbeiterinnen eröffnet und hat ſich auf eigenem Grundſtück ſo vergrößert, daß bereits 90 Arbeitnehmer ihr Brot finden. Es werden daſelbſt Regengummi-Mäntel, Windjacken, Mützen, Schürzen, Tabaksbeutel hergeſtellt. Es wird ferner beabſichtigt, die Fabrikation techniſcher Gummiwaren aufzunehmen. Die Abſatz-Gebiete ſind Deutſchland, Italien, Polen und der Kaukaſus.

Erſte Neiſſer Regenmäntel- und Berufsbekleidungsfabrik A. Schlögl.
Regenmäntelfabrik Salamander.

Es beſtehen hier ferner die Erſte Neiſſer Regenmäntel- und Berufsbekleidungsfabrik A. Schlögl und die Regenmäntelfabrik Salamander.

Neiſſer Gardinen- und Spitzen-Induſtrie D. Bloch.

Geht man an einem ſchönen Sommertage durch Neuland und die umliegenden Dörfer, ſo ſieht man vielfach Frauen und junge Mädchen im Freien am Stickrahmen ſitzen, welche die wunderſchönſten Handarbeiten fertigen und die ſogenannte „Heimarbeit" verrichten. Sie arbeiten für die Neiſſer Gardinen- und Spitzen-Induſtrie, die aus einer im Jahre 1878 von Fräulein Helene Berliner gegründeten Handarbeitsſchule hervorgegangen iſt. Überragende Bedeutung beſitzt die Firma D. Bloch bzw. deren Begründer, Herr Fabrikbeſitzer Max Bloch, der es verſtanden hatte, dieſe Induſtrie auf dieſe hohe Stufe zu heben. Die Kunſt der handgearbeiteten Filet- und Bändchen-Spitzen wurde in den Dörfern der Kreiſe Neiſſe, Falkenberg und Neuſtadt gelehrt und bot der weiblichen Bevölkerung des Landes eine willkommene

Nebenbeſchäftigung in den ſtillen Wintermonaten. Die induſtrielle Verarbeitung der Spitzen erfolgt in der Fabrik durch Verarbeitung zu Gardinen aller Art, Bettdecken und Decken zugleich in Verbindung mit Hand- und Maſchinenſtickereien. Die Spitzen finden auch Verwendung in der Kleider-, Bluſen- und Wäſche-Konfektion. In fortwährender Anpaſſung an den Wechſel des Geſchmackes und in Anlehnung an die Stilarten des neuzeitlichen Kunſtgewerbes haben die Erzeugniſſe der Firma, die nur nach eigenen Entwürfen arbeiten läßt, einen hohen Grad der Vollendung erreicht und ſtellen das Beſte dar, was heute in dieſem Teil der kunſtgewerblichen Induſtrie in Deutſchland geleiſtet wird. Die Firma beſchäftigt in der Fabrik etwa 200 Arbeiter und Angeſtellte ſowie wechſelnd je nach der Jahreszeit 2000—3000 Heimarbeiter.

Firma Bachmann. — Firma Pinkus.

Firmen dieſer Art von Bedeutung ſind noch die Firma Bachmann, die ſoeben einen Neubau ausgeführt, und die Firma Pinkus, früher Preiß. Auch dieſe beiden Firmen beſchäftigen eine große Anzahl Heimarbeiterinnen.

Preiländer Teppich-Fabrik Fritz Hoffmann.

Die Preiländer Teppich-Fabrik Fritz Hoffmann in Neiſſe wurde im Jahre 1897 von Herrn Stadtrat Fritz Hoffmann gegründet. Dieſer erwarb von der Firma Chriſtian Dierig in dem Dorfe Preiland bei Neiſſe ein Fabrikgrundſtück und errichtete dort eine mechaniſche Weberei. Das Werk wurde weiter ausgebaut, ſo daß es heute über eine Waſſerantriebskraft von 116 PS. verfügt und zur Reſerve eine Lokomobile und Dampfkeſſel für Heiz-, Appretur- und Färberei-Zwecke vorhanden ſind. Sie arbeitet mit 50 ſchweren mechaniſchen Teppichſtühlen und beſitzt eine eigene Färberei, Bleicherei und Druckerei. In der Hauptſache werden von der Firma Teppich- und Läuferſtoffe aller Art erzeugt. Die Anfertigung von größeren abgepaßten Teppichen wird jetzt aufgenommen. Die Fabrikate finden in ganz Deutſchland, hauptſächlich aber in Berlin, Oberſchleſien, am Rhein und an der Ruhr ihren Abſatz. Export findet außer nach Polen und Schweden auch nach einigen Gebieten der auſtraliſchen Südſee ſtatt. Die Fabrik beſchäftigt zur Zeit 80—100 Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zementwaren- und Kunſtſteinfabrik Theodor Geflitter.

Eine Reihe Zementwarenfabriken beſitzt ebenfalls die Stadt Neiſſe. Die älteſte und erſte Zementwaren- und Kunſtſteinfabrik iſt die von Theodor Geflitter. Dieſe wurde auf dem Pachtgelände der Staatsbahn im Jahre 1900 gegründet. Da aber der dort zur Verfügung ſtehende Raum bald nicht mehr ausreichte, wurde das Unternehmen an die Neuländer Chauſſee verlegt. Hier iſt es zu einem angeſehenen Werke emporgeblüht ſowohl durch die Qualität als auch durch die Leiſtungsfähigkeit. Es werden alle in das Gebiet der Zementwaren-Fabrikation fallenden Artikel hergeſtellt, ſo z. B. Kanaliſationsröhren, Dachſteine, Fußbodenbelege in Terrazzo, Steinholz, Hohldeckendielen, Waſſerbehälter für Induſtrie und Landwirtſchaft.

Zement- und Kunſtſteinfabrik Kurka & Schetter.

Die Zement- und Kunſtſteinfabrik Kurka & Schetter wurde im Jahre 1912 gegründet. Auch ſie erzeugt obengenannte Artikel. Sie hat in dieſem Jahre einen anſehnlichen Neubau für ihre Fabrik ebenfalls an der Neuländer Chauſſee errichtet.

Neiſſer Sandſteinfabrik G. m. b. H., Inh. Gebr. Niedenzu.

Die Neiſſer Sandſteinfabrik G. m. b. H., Inh. Gebr. Niedenzu wurde im Jahre 1911 gegründet und befindet ſich in der Mährengaſſe. Ihr Fabrikationsprogramm iſt dasſelbe wie bei den obigen Firmen. Die Geſellſchaft verfügt über ein Areal von 17 Hektar und über ein großes Sandlager.

Firma Carl Wolff.

Da im Neiſſer Kreiſe ſehr fleißig die Bienenzucht betrieben wird, ſo ſind auch eine ganze Reihe von Firmen entſtanden, die ſich die Verwertung des Wachſes und des Honigs angelegen ſein laſſen. Die Firma Carl Wolff beſteht ſeit 1794 und iſt noch heute im Beſitz der Familie. Vom kleinen Anfange von der urſprünglich reinen Handfabrikation hat ſie ſich heute zu einer Firma mit faſt ausſchließlich maſchinellem Betrieb entfaltet. Urſprünglich fand die Fabrikation in dem Hausgrundſtück Ring Nr. 72 ſtatt, in dem ſich ſeit dem Jahre 1860 nur noch eine Verkaufsſtelle der Firma befindet. Damals wurde die Fabrik nach der Mährengaſſe 43 verlegt und gleichzeitig eine Naturwachsbleiche eingerichtet. Die urſprüngliche Fabrikation von Kirchenkerzen wurde allmählich auf die Herſtellung ſämtlicher Arten Haushaltungskerzen ausgedehnt und eine eigene Kerzendochtfabrik eingeführt. Das Abſatzgebiet erſtreckt ſich auf den ganzen Oſten Deutſchlands.

Wachswaren- und Kunſtwabenfabrik Fr. Marmätſchke.

Fr. Marmätſchke, Wachsbleiche, Wachswaren- und Kunſtwabenfabrik wurde im Jahre 1825 gegründet. Urſprünglich wurden Altarkerzen und Wachsſtöcke in Natur- und anderen Farben hergeſtellt. Vom Jahre 1886 an wurden durch die geſteigerte Bienenzucht auch Kunſtwabenmittelwände angefertigt. Dieſer Artikel iſt jetzt ein Hauptfabrikationszweig der Firma geworden. Mit den neueſten Apparaten werden endloſe Kunſtwaben in Bandform hergeſtellt. Auch die Fabrikation von Haushaltkerzen, Bohner- und Skiwachs wurde im großen aufgenommen. Der Export der Wachskerzen erſtreckt ſich bis nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Die Firma iſt ſeit hundert Jahren im Familienbeſitz.

Honigkuchenfabrik Fr. Springer.

Weit in deutſchen Landen iſt die Neiſſer Honigkuchen-Induſtrie bekannt, die ihren guten Ruf in erſter Linie dem berühmten Neiſſer Konfekt verdankt. Sein Erfinder hieß Fr. Springer, doch ſein Vater hatte bereits im Jahre 1789 die Firma gegründet. Sie firmierte ſich „Original-Honigkuchenfabrik für Neiſſer Konfekt“. Seit dem Jahre 1820 wird daſelbſt das Neiſſer Konfekt hergeſtellt und erfreut ſich unter der Schutzmarke „Schach Springer“ einer Beliebtheit, die weit über Deutſchlands Grenzen hinausreicht. Die urſprüngliche Fabrikſtätte am Ring wird nur noch als Verkaufsſtelle benutzt, während an der Rochus-Allee auf einem großen Gelände ein ſtattliches und mit allen Mitteln der neuzeitlichen Technik eingerichtetes Fabrikgebäude ſich erhebt.

Gebr. Artelt. — Firma Kuniſch. — Firma Sandmann.

Von größeren Honigkuchenfabriken ſind noch zu nennen: Gebr. Artelt, Breiteſtraße, Kuniſch und Sandmann.

Schöns Seifenfabrik.

Schöns Seifenfabrik wurde im Jahre 1824 von Herrn Albert Möring, dem Großvater des jetzigen Inhabers, gegründet und hat sich aus kleinen Anfängen zu ihrer heutigen Bedeutung heraufgearbeitet. Nach dem Tode des Begründers und dessen Sohn ging die Fabrik in Neisse zunächst auf einen Onkel des jetzigen Inhabers, Wilhelm Schön, über, unter dessen Leitung das Werk weiter großen Aufschwung nahm. Es werden daselbst Hauskernseife, Oranienburger Kernseife, Talgkernseife, Palmseife, Eschweger Seife und verschiedene Schmierseifen sowie Toilettenseifen hergestellt.

Pharmazeutische Fabrik Inh. Apotheker Scheyer & Co.

Die Pharmazeutische Fabrik Inh. Apotheker Scheyer & Co. wurde im Jahre 1919 gegründet. Sie beschäftigt sich mit der Verwertung einheimischer und importierter Heilkräuter zu Tinkturen, Extrakten, besitzt ferner eine Fruchtsaftpresserei sowie eine Fabrik zur Herstellung von Pillen und Tabletten, pharmazeutischer Spezialitäten und medizinischer Bonbons. Die Firma beschäftigt zur Zeit 30 Angestellte und Arbeiter.

F. Bärs Buchdruckerei G. m. b. H.

wurde im Jahre 1555 gegründet, in welchem der Bischof Balthasar von Promnitz der Stadt Neisse die Druckerei schenkte, sie ist also eine der ältesten Deutschlands. Seit hundert Jahren ist sie im Besitze der Familie Bär, als G. m. b. H. seit 1903.

Die Buchdruckerei ist mit reichhaltigem, modernem Schrift- und Druckmaschinen-Material ausgerüstet und besitzt drei Setzmaschinen. In derselben werden außer allen Akzidenzarbeiten für Industrie, Handel und Gewerbe und Drucksachen für Behörden besonders periodische Arbeiten hergestellt, unter denen seit über 50 Jahren die „Neisser Zeitung" die erste Stelle einnimmt. Ferner wird das amtliche „Neisser Stadtblatt" sowie „Die Arbeit", Verbandsblatt der katholischen Arbeiter- und Männervereine Ostdeutschlands, gedruckt. Dem Werkdruck (auch solchem wissenschaftlicher Art) wird ganz besondere Sorgfalt zugewandt. Für die Bewältigung von Massenauflagen stehen der Druckerei Stereotypie und Rotationsmaschine zur Verfügung. Die Erzeugnisse finden hauptsächlich ihren Absatz in Schlesien und in dem benachbarten Auslande.

Möbelhalle der Vereinigten Tischlermeister Neisse.

In welcher Weise Einigkeit stark macht, kann man aus der Entwicklung der Möbelhalle der Vereinigten Tischlermeister in Neisse ersehen. Es waren zuerst sechs Tischlermeister, die alle Tüchtiges leisteten und sich zunächst im Verkauf ihrer Fabrikate im Jahre 1865 zusammentaten und ein gemeinsames Möbelmagazin im Hause Breslauer Straße Nr. 24 errichteten. Jeder Teilhaber behielt zunächst seine eigene Werkstatt bei. Im Jahre 1869 wurde in der Weberstraße Nr. 23 ein Grundstück erworben und dort auch gemeinschaftliche Werkstätten errichtet. Jeder Teilhaber der Firma zog mit Gesellen und Lehrlingen aus seiner alten Werkstätte in das gemeinschaftliche Arbeitsgebäude. Das Werk blühte immer mehr empor und im Jahre 1883 wurde ein Verkaufshaus Töpferstraße Nr. 9 erworben, wo noch heute der Verkauf der Erzeugnisse stattfindet. Im Jahre 1889 wurde auf dem Grundstück der Weberstraße ein Neubau errichtet und mit den neuesten Holzverarbeitungs-

maſchinen ausgeſtattet. Die Zahl der Arbeiter vor dem Kriege betrug bereits etwa 100. Ausgeführt werden nur beſſere Möbel, Bau- und kirchliche Arbeiten ſowie ſpeziell Schloß- und Villenausbau. Im Jahre 1891 wurde noch ein Grundſtück an der Konradsdorfer Chauſſee gekauft und dort ein umfangreiches Holzlager untergebracht.

Die Möbelfabrik und Bautiſchlerei Franz Piſchel,

ſeit ihrer Gründung im Familienbeſitz, erfreut ſich wegen ihrer Fabrikate ebenfalls allerbeſten Rufes und iſt auch in weiteſten Kreiſen, ebenſo wie obiges Werk, wegen ihrer hervorragenden Erzeugniſſe bekannt. Das Werk beſchäftigt etwa 70 Leute.

Glasſchleifereien und Spiegelfabrik Gebr. Foerſter & Krauſe.

Aus Anlaß des Beſtehens vieler großer Möbelfabriken wurde im Jahre 1922 die Glasſchleiferei und Spiegelfabrik Gebr. Foerſter & Krauſe unter der Firma Neiſſer Glasſchleiferei und Spiegelfabrik G. m. b. H. gegründet, die im Jahre 1924 in eine offene Handelsgeſellſchaft umgewandelt wurde. Die Fabrikation erſtreckt ſich in erſter Linie auf Herſtellung von Kriſtallſpiegeln und Möbelfacetten in jeder Größe und Form. Es ſind ferner dem Betriebe angeſchloſſen Kunſtwerkſtätten für Glasdekoration zur Ausführung von Kunſtverglaſungen an Kirchen und Profanbauten in Opal und Glasmalerei, Glasmoſaik und Ätzerei, Möbelverglaſungen und Beleuchtungskörper in Blei und Meſſing, ferner Laden- und Schaufenstereinrichtungen. Außer dieſen werden alle ins Fach ſchlagenden Arbeiten nach Entwürfen erſter Künſtler ausgeführt.

Rongeſche Dampfziegelei. — Schubertſche Dampfziegelei. Holzſchneidemühle Joſef Wagner.

Wie in jedem größeren Orte befinden ſich auch in Neiſſe größere Ziegeleien, welche infolge ihrer beſonders guten Tonlager erſtklaſſige Ziegel herſtellen, und zwar die Rongeſche Dampfziegelei, die Ziegelei der Apfeldſchen Erben ſowie die Schubertſche Dampfziegelei, von denen jede jährlich etwa zwei Millionen Steine zu brennen in der Lage iſt. Herr Schubert beſitzt ferner eine Holzſchneidemühle. Eine zweite Holzſchneidemühle wurde im Jahre 1922 von Herrn Joſef Wagner auf der Neuländer Chauſſee gebaut.

Ich glaube, daß ich ſo ziemlich die Induſtrie der Stadt Neiſſe erfaßt habe. Man kann aber nicht ſo eng den Kreis ziehen und es ſei mir daher geſtattet, in Anbetracht der großen Steinbrüche, die ſich im Kreiſe Neiſſe, beſonders in Groß-Kunzendorf befinden, dieſe auch in den Bericht der Induſtrie aufzunehmen.

In den Straßen Neiſſes begegnet man auf Schritt und Tritt einem lichten, teils weißrötlichen, teils blaugrauen, geflammten, grobkörnigen Marmor, aus dem Pflaſter, Treppenſtufen, Wandverkleidungen, Ladentiſche, auch öffentliche Denkmäler hergeſtellt ſind. Einige ſchöne Beiſpiele der Verwendung dieſes Marmors ſind der um 1710 errichtete Brunnen mit ſeiner Muſchelſchale von 2½ m Durchmeſſer am Anfang der Zollſtraße, die Relieftafel des 1410 verſchiedenen Biſchofs Wenzel in der Jakobuskirche; ferner aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ſtammend: Portale, Stufen, Bodenbeläge und Wandtäfelungen der Jeſuitenkirche, des Städtiſchen Gymnaſiums und anderer öffentlicher Bauten.

Das Geſtein für alle dieſe Arbeiten entſtammt einem im ſüdlichen Teil des Kreiſes Neiſſe bei dem Orte Groß-Kunzendorf liegenden gewaltigen Mamorvorkommen, das, wie die angeführten Beiſpiele beweiſen, ſchon ſeit Jahrhunderten abgebaut wird, und zwar zuerſt wahrſcheinlich im Dienſte der Kirche.

Erſt der Bahnbau Deutſch-Wette—Groß-Kunzendorf, und die ſeit Anfang unſeres Jahrhunderts erfolgte Zuſammenfaſſung der Marmorlager in eine Hand ermöglichten den neuzeitlichen Großbetrieb.

So ſehen wir heute in Groß-Kunzendorf eine Marmor-Induſtrie von Weltruf, die in Deutſchland einzigartig daſteht. Dieſe beſondere Stellung liegt in dem geſchloſſenen Arbeitsgang vom Marmor-Rohblock, der noch im Schoß der Erde ruht, bis zum fertigen Erzeugnis mannigfacher Geſtalt unter Heranziehung aller neueſten techniſchen und organiſatoriſchen Hilfsmittel, und nicht zuletzt in der Erzeugung künſtleriſch und gebrauchstechniſch hochwertiger Ware.

Marmorwerke W. Thuſt.

Es iſt feſſelnd und lehrreich zugleich, in den Marmorwerken W. Thuſt das Fortſchreiten des Arbeitsganges zu verfolgen vom mächtigen Rohblock in der Erde bis zur letzten Hand des Bildhauers an einer Figur, oder der Kunſt des Schleifens und Polierens an irgendeinem anderen Gegenſtande zuzuſchauen. Dem von der Bruchwand losgelöſten Marmorblock wird unter Zuhilfenahme von Preßluftbohrern die winkelrechte Form des Werkblocks gegeben, um dann von dem Arm eines mächtigen, elektriſch angetriebenen Krans gepackt und auf einen Kleinbahnwagen gelegt zu werden, der nun vom elektriſchen Schrägaufzug hochgezogen, ins Werk wandert. Hier packt wiederum der Kran den Marmorblock und führt ihn der Diamantſäge oder einem der großen Sägegatter zu. Kreisſägen und Fräsmaſchinen beſorgen die weitere Zerkleinerung, Steinmetz, Drehbänke und Spezialmaſchinen die Weiterarbeit, bis die Politur der Schleifmaſchine die volle Schönheit des edlen Geſteins enthüllt.

Über 1000 cbm Marmor-Rohblöcke werden alljährlich in den Groß-Kunzendorfer Werkanlagen W. Thuſt gewonnen und verarbeitet. Für die etwa 500 Arbeiter des Werkes wurden u. a. folgende bemerkenswerte ſoziale Einrichtungen geſchaffen: Eine Werkfortbildungsſchule, eine Penſionskaſſe für ſämtliche Arbeitnehmer, umfaſſend eine Invaliditäts-, Alters- und Hinterbliebenenverſicherung, ein Wohlfahrtsverein, eine Werkbücherei mit 1500 Bänden, Siedlungsbauten.

Der Wert des Groß-Kunzendorfer Marmors, der ähnlich ſonſt nirgends in unſerem Vaterlande gefunden wird, liegt einmal in der Vielſeitigkeit und Schönheit ſeiner Färbung vom lichten Weiß und Blau bis Violett, bräunlich, grün und ſchwarz; zum anderen in der Geſchloſſenheit, Bildſamkeit, Wetterfeſtigkeit und Iſolierfähigkeit dieſes kriſtallinen echten Marmors.

Der Hauptzweig der Groß-Kunzendorfer Marmorinduſtrie iſt die Herſtellung von Grabmälern aller Art. Die hier geſchaffenen künſtleriſch ſchönen Formen ſtehen in Deutſchland an führender Stelle. Ein Stab von Bildhauern ſchafft an figürlichen Arbeiten und gutem Ornament. So wurden unter anderem aus Groß-Kunzendorfer Marmor gearbeitet: die Sarkophage des Großen Kurfürſten und Friedrich I. im Berliner Dom und der Sarkophag unſerer letzten Deutſchen Kaiſerin im Antiken Tempel in Sansſouci bei Potsdam. Bau- und Möbelarbeiten (Waſchtiſche, Beckentiſche) bilden einen weiteren wichtigen Zweig der Induſtrie.

Sie liefert ferner zu vielen Tauſenden jährlich Schalttafeln für die Elektrizitätsinduſtrie, wofür als Anwendungsbeiſpiele die Rieſenſchalttafel-Anlagen der Untergrundbahn in Berlin und das Waſſerkraftwerk Finſing bei München angeführt ſeien. Endlich werden in einer beſonderen kunſtgewerblichen Abteilung Schreibzeuge, Schalen, Uhrgehäuſe, Zierſäulen, Tierplaſtiken und andere Gegenſtände des Kunſtgewerbes angefertigt.

Der in den Brüchen gewonnene, zu Werkzwecken nicht geeignete Marmor wird in zwei Kalkringöfen zu hochprozentigem, blütenweißem Marmorkalk gebrannt, der für Bauzwecke, wie in der Landwirtſchaft als Düngekalk, gleich geſucht iſt.

Laſſen wir den Blick noch einmal über die Neiſſer Induſtrie ſchweifen, ſo ſehen wir, daß hier Induſtrien entſtanden ſind, die ſeit einem Jahrhundert und noch länger ſich im feſten Familienbeſitz befinden und gegen alle Stürme feſt verankert ſind, und wir ſehen auch die zarten Anfänge von neuen Induſtrien, die noch viel Sonne und Schutz brauchen und hoffentlich auch zu geſunder und ſtarker Entwicklung kommen werden. Die Induſtrie, welche am wichtigſten für den Wiederaufbau unſeres Vaterlandes iſt, wird aber die Export-Induſtrie ſein, und da iſt es in Neiſſe vor allem die Eiſen-Induſtrie, auf die es hauptſächlich hier ankommt. Sie hat ihre Wurzeln bereits vor 50 Jahren geſchlagen und jede der größeren Fabriken war zu einem Baum erſtarkt, deſſen Zweige nicht nur über Deutſchland, ſondern über Europa und weit über das Meer heraus, über andere Erdteile ſich erſtreckten. Durch den verlorenen Krieg und beſonders durch die Teilung Oberſchleſiens ſind ihm aber die Wurzeln abgeſchlagen worden, denn das große oberſchleſiſche Induſtriegebiet iſt durch die Teilung Oberſchleſiens ſo verſtümmelt worden, daß der größte Teil der Bodenſchätze nach Polen gekommen iſt, welches nicht verſteht, dieſe pfleglich zu behandeln. Infolgedeſſen liegt auch dasjenige Gebiet, das nicht der Willkür der Feinde ausgeſetzt iſt, unſer Oberſchleſien, ſehr danieder. Das Abſatzgebiet nach Rußland iſt durch die Sowjets total vernichtet worden und auch Rheinland und Weſtfalen muß ſich erſt von der Bedrängnis der Franzoſen erholen.

Eine Vorbedingung für das Gedeihen der Eiſen-Induſtrie iſt, daß ſie im eigenen Lande erſt wieder neue Wurzeln anſetzt. Wir wollen hoffen, daß dem ſo zerſchlagenen Oberſchleſien auch die Pflege und Beachtung ſeitens der Behörden wird, deren es zum Beſten des Deutſchen Reiches bedarf.

Das Neiſſer Handwerk

Von Stadtrat Jung.

Verachtet mir die Meiſter nicht
Und ehrt mir ihre Kunſt,
Was ihnen hoch zu Lobe ſpricht,
Fiel reichlich Euch zur Gunſt.
(Richard Wagner: Meiſterſinger.)

Neiſſe war ſchon im Mittelalter eine weit über Schleſiens Grenzen hinaus berühmte Handwerkerſtadt. Und bei einer Wanderung durch die Stadt erinnern uns noch heute die vielen Handwerksnamen der Straßen an die damalige Blütezeit des Handwerks und laſſen erkennen, wie umfangreich einzelne Handwerksbetriebe ſchon damals geweſen ſind und wie eigenartig das Stadtbild dadurch belebt wurde. Es ſeien nur die Töpferſtraße, Weberſtraße, Schuhbrücke, Schmiedebrücke, Tuchſtraße für die Gewandſchneider, Rotgerbergaſſe (jetzt Jeſuitenſtraße) uſw. genannt. Eine merkwürdige, kaum verſtändliche Beſtimmung war es, daß die Handwerker ihre Erzeugniſſe nicht in ihren Häuſern feilbieten durften, ſie mußten vielmehr die Waren in beſonderen Verkaufsſtänden, „Bänke“ genannt, feilhalten. Die Bänke lagen in der inneren Stadt — am Ring — und beſtanden aus feſten Buden, die durch Zahlung einer beſtimmten Summe erworben werden mußten und deren Zahl nicht vermehrt werden durfte. Die Brotbänke lagen der Berliner Straße gegenüber, während die Fleiſchbänke ſich in der jetzigen Neuen Gaſſe befanden. Die Fleiſcher hatten 55 Bänke und ſchon damals — 1298 — einen eigenen Schlachthof (Kuttelhof genannt), der ſich auf dem jetzigen Grundſtück der Bärſchen Druckerei am Töpfermarkt befand. 1310 wurde den Gerbern vom Biſchof Heinrich der Bau eines Lederhauſes (Gerbereigebäudes) genehmigt. Ebenſo gab es 1300 ſchon Goldarbeiter (Goldſchmiede) in Neiſſe, die einen eigenen „Brenngaden“ (Metallſchmelze) beſaßen; dieſer war einem Münzmeiſter unterſtellt, dem alle edlen Metalle abgeliefert oder zum Verkauf angeboten werden mußten. Erſt 1571 entſchloſſen ſich eine Anzahl tüchtiger Goldſchmiede, den Ratmannen der Stadt Innungsprivilegien zur Beſtätigung vorzulegen. Als Beſchauzeichen wurde die Bistumslilie von Neiſſe gewählt. Der älteſte und bedeutendſte Neiſſer Goldſchmied war Markus Tauſendſchön, der in Dillingen bei Augsburg geboren, 1604 zu den Meiſterſtücken nach dreijähriger Wartezeit zugelaſſen wurde. Als Vertreter der Barock-Goldſchmiedekunſt galt Meiſter Martin Vogelbund, während Meiſter Ignaz Rieger, der von 1763 bis 1788 in Neiſſe tätig war, als Vertreter des Rokokozeitalters anzuſehen iſt. Die Erzeugniſſe der Neiſſer Goldſchmiede-Innung gehören zu den ſchönſten und künſtleriſch wertvollſten Arbeiten der Goldſchmiedekunſt. Über den Kunſtwert der Werke ſelbſt, die hauptſächlich aus Kultusgeräten für katholiſche Kirchen, Monſtranzen, Kelchen, Meßkännchen, hl. Statuen uſw. beſtehen, finden die Leſer an anderer Stelle einen eingehenden Kunſtbericht.

Außer den Goldſchmieden ſtanden die Neiſſer Zinngießer im Mittelalter an bevorzugter Stelle. Die höchſte Blütezeit fällt Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, in welcher



Monſtranz

Zeit beſonders die hohen Schenkkannen eine Spezialität bildeten. Die Zinngießer der Renaiſſance liebten es, das Tafelgerät in Form von Menſchen, Tieren, Früchten uſw. zu geſtalten. So ſind die Zinngeräte der Fleiſcher-Innung: Ochſe, Lamm, Wurſt, Beil uſw. als Trinkgefäße zu benützen. Die bedeutendſten Neiſſer Zinngießer waren Johann Andreas Dörffel, Gottlieb Gerhold und ſeine beiden Söhne Heinrich und Siegesmund und Johann Friedrich Mix. Noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es in Neiſſe einen Zinngießer Mix. Der letzte Neiſſer Zinngießer war Traugott Müller, der ſeine letzten Stücke dem Muſeum übergeben hat. Zu den Zinngießern gehörten auch die Rot- oder Glockengießer. Der älteſte Glockengießer in Neiſſe war im Jahre 1500 der Meiſter Bartholomäus Lindenrat, der auch die große Jakobiglocke gegoſſen hat.

Auch gab es damals drei Uhrmacher in Neiſſe. Leider iſt nicht angegeben, ob ſich darunter der Verfertiger der kunſtvoll gearbeiteten Neiſſer Ratsturmuhr befindet. Das außergewöhnlich ſchöne große Uhrwerk iſt ein Meiſterſtück ſeltenſter Art. Vom Uhrwerk geht eine Antriebswelle nach dem höher gelegenen Mondwerk, von dem aus vier, an den Außenſeiten des Turmes angebrachte Mondkugeln bewegt werden. Die ſchwierige Berechnung des Mondgetriebes nach der Umlaufzeit des Mondes iſt von beſonderem Intereſſe und bewirkt, daß die hell und dunkel gefärbten Mondkugeln die Phaſen der Mondbewegung richtig anzeigen. Vom Mondwerk geht die Leitung nach dem Zentralzeigerwerk, von da aus führen die Leitungswellen nach den mächtigen Ziffernblättern, die nach den vier Himmelsrichtungen angebracht ſind. Außer dem Viertelſtundenſchlagwerk hat die Uhr noch zwei Stundenſchlagwerke mit großer und kleiner Stundenglocke. Da man früher die Stunden nach italieniſcher



Kunſtſtück aus dem Muſeum



Zinngefäße

Zeit, d. h. nicht 12 Stunden, ſondern 24 Stunden zählte, ſo galt die kleine Glocke für die Nachtzeit und die große für die Tageszeit. Nach Einführung der Zwölf-Stundenzeit ſchlägt die Uhr jetzt die Stunden doppelt. Außerdem befand ſich an der Außenſeite des Turmes eine bewegliche Figur (wahrſcheinlich Tod mit Senſe), letztere wurde durch das Stundenſchlagwerk der Uhr in Bewegung geſetzt. — Daß unſere Vorfahren recht praktiſch veranlagt waren und einen guten Trunk liebten, beweiſt ein Bericht aus dem Jahre 1784 über das Bierbrauergewerbe, in welchem es heißt: „Das Bierbrauen iſt ganz einträglich, es haftet auf 374 Häuſern, und die Stadt Neiſſe hat auf 60 Dörfern das Zwangsrecht des Bierausſchrots.“ Ja, ja, die gute, alte Zeit! Schade, daß dieſes ſchöne „Zwangsrecht“ nicht mehr Geltung hat.

Eigenartig waren die Vorſchriften, die zum Schutze und zur Förderung der Gewerbetreibenden im Mittelalter erlaſſen wurden. Die Städte bekamen nämlich das Meilenrecht, d. h. das Recht, daß im Umkreis einer Meile kein Fleiſcher, Bäcker, Brauer uſw. ſich niederlaſſen, überhaupt keine Ware anderswo als in der Stadt verkaufen durfte. Die Städte hielten ſchon ihrer eigenen Vorteile wegen ſehr ſtreng auf dieſes Recht. Nur die Schuhflicker und Schmiede durften in den Dörfern innerhalb einer Meile ihr Gewerbe ausüben. Trotz dieſen ſehr ſtark entwicklungsfeindlichen behördlichen Anordnungen vermehrten ſich die Handwerker um ſo lebhafter. Zu den bereits vorhandenen kamen neue Handwerksbetriebe, ſo die Barettmacher und Sockenſtricker, deren Wirkungskreis den ſüdlichen Teil Schleſiens umfaßte und für die Ortsverbände Frankenſtein und Glatz bis Ujeſt Geltung hatte.

Ferner die alte Neiſſer Strickerzunft, die damals 19 Mitglieder zählte. Von ihr ſtammt der älteſte vom Meiſter Balthaſar Böhm im Jahre 1667 geſtrickte Teppich Schleſiens, der ſich im Neiſſer Muſeum befindet. 1672 ſtiftete die Innung in die Kirche St. Jakobi eine Handwerkerfahne. Die Geſellen, die ſich um das Meiſterrecht bewarben, mußten der katholiſchen Kirche zugetan ſein.



Die Leinenweber-Innung bzw. die Züchner hatten ein eigenes, 1534 für 96 ſchleſiſche



Kunſtarbeiten im Altertumsmuſeum

Taler erkauftes Haus auf der Kramerſtraße. Die Innung zählte 28 Mitglieder. 1784 fertigte die Innung 600 Schock Leinwand an, die einen Wert von 3000 Talern hatte. Bei Auflöſung der Innung kam das Grundſtück an die Stadt Neiſſe. Die Innungslade nebſt Urkunden befindet ſich im Muſeum. Die Tuchmacher-Innung hatte 23 Mitglieder. 1782 fertigte die Innung 1 782 900 Stücke Tuch an, die für 14 780 Reichstaler verkauft wurden. Die Hutmacher-Innung, deren Handwerks-Satzungen zu Wien vom Kaiſer Karl VI. erlaſſen wurden, hatte fünf Mitglieder, die jährlich etwa 2000 Hüte verfertigten. Kaum glaublich erſcheint es, wenn berichtet wird, daß 1784 die Rotgerber 17 822 200 Felle appretiert haben. Die Strumpfſtricker- und Barettmacherzunft einſchließlich der Wirker zählte 16 Mitglieder und fertigten das Jahr 23 870 Paar Strümpfe. Ebenſo fertigten die Poſamentiere, deren es 10 gab, jährlich 950 Stück Band im Werte von 2400 Reichstalern. Aus den vorſtehenden Zahlen ergibt ſich, welch bedeutenden Umfang einzelne Betriebe in jener Zeit hatten, namentlich wenn man berückſichtigt, daß Neiſſe damals nur 4550 Einwohner zählte. Insgeſamt gab es 1784 in der Stadt Neiſſe 75 verſchiedene Arten von Handwerken mit zuſammen 513 Handwerksmeiſtern. Unter ſo vielen tüchtigen, fleißigen Meiſtern gab es auch einen Damaſtweber, von dem berichtet wird, daß er aber wenig arbeitete. Viele der damaligen Handwerksarten, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, kenni man heute nicht mehr. Als Symbol jener glänzenden Vergangenheit des Neiſſer Handwerks ſind die 18 herrlichen Kirchenfahnen der Innungen und Zünfte, die mit reicher Gold- und Silberſtickerei verziert, mit den Emblemen und dem Bilde des Schutzpatrones des betreffenden Handwerks geſchmückt ſind, erhalten geblieben. Und wer am Fronleichnamsfeſt den Umzug der Prozeſſion durch die geſchmückten Straßen jemals geſehen und die von den Meiſtern vorangetragenen großen ſchönen Innungsfahnen bewundert hat, der wird die Meiſter jener Zeit und ihre Kunſt in Ehren halten.



Städtiſcher Schlachthof

Leider wurde die Stadt, die ſchon im Mittelalter zum Schutze gegen die anſtürmenden Kriegshorden mit Wällen umgeben war, in der Folgezeit gänzlich als Feſtung ausgebaut, mit Forts, ſtarken Mauern und hohen Schanzen umgeben. Dadurch wurde der Verkehr mit den Nachbarländern unterbunden und der Abſatz der gewerblichen Erzeugniſſe immer ſchwieriger. Das blühende Innungsweſen, die Zünfte und Gilden hatten unter der harten Not der politiſchen Wirren jener Zeit ſehr zu leiden. Gar oft wurde die Stadt belagert und von Peſt und Hungersnot heimgeſucht. Die Meiſter wurden zum Kriegsdienſt herangezogen und kämpften heldenmütig für die Befreiung der Stadt. Beſonders haben die Fleiſcher 1428 die von den fanatiſchen Huſſiten ſchwer bedrängte Stadt durch ihre Tapferkeit und Klugheit gerettet. Als befreundete Kroaten verkleidet, drangen ſie leicht in die Reihen der Feinde und richteten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an; über 1000 Tote bedeckten den Kampfplatz, dadurch wurde die Niederlage der Huſſiten herbeigeführt.

Ganz beſonders aber hatte die Stadt Neiſſe unter den Schrecken des nun folgenden Dreißig- jährigen und Siebenjährigen Krieges ſchwer zu leiden. Viele Tauſende braver Bürger wurden dahingerafft, ſo daß die Einwohnerzahl von 12 000 auf 4500 ſank. Nicht nur Kunſt und Hand- werk, ſondern das ganze Wirtſchaftsleben wurde vernichtet und ein allgemeiner Verfall des einſt ſo blühenden Zunft- und Innungslebens trat in die Erſcheinung. Wenn auch durch den 1741 erfolgten Übergang der Stadt an Preußen eine allmähliche Geſundung ſich anbahnte, ſo war doch der Handwerkerſtand zu ſchwer getroffen worden. Jahrzehntelang führten die Meiſter

ein kümmerliches Daſein. Zahlreiche Gewerbebetriebe wurden aufgelöſt oder mußten wegen Mangel an Mitteln ihre Tätigkeit einſtellen. Es war deshalb ein rettender Gedanke, als Schulze-Delitzſch 1850 den genoſſenſchaftlichen Zuſammenſchluß als Kreditgrundlage zur Beſchaffung von Betriebsmitteln für den notleidenden Handwerkerſtand in die Tat umſetzte, Vorſchuß- und Kreditvereine gründete, die er bezeichnenderweiſe „Innungen der Zukunft“ nannte. Ein ſolcher Vorſchußverein wurde 1861 auch in Neiſſe gegründet und damit die Möglichkeit geſchaffen, tüchtigen Handwerksmeiſtern die erforderlichen Betriebsmittel zur Verfügung zu ſtellen. Der damals gegründete Vorſchußverein — jetzige Vereinsbank — iſt heute eine der größten mittelſtändiſchen Kreditinſtitute Schleſiens. Allmählich beſſerten ſich die wirtſchaftlichen Verhältniſſe und die Erwerbstätigkeit belebte ſich in erfreulicher Weiſe. Die Benutzung der Dampfkraft, die Elektriſierung vieler Betriebe und die Verwendung zahlreicher Spezialmaſchinen und Werkzeuge in faſt allen Werkſtätten ſteigerte die Leiſtungsfähigkeit und ermöglichte die Maſſenerzeugung von Gegenſtänden des täglichen Bedarfs. Wenn auch durch die Mechaniſierung der Betriebe die Qualität der Erzeugniſſe vielfach ungünſtig beeinflußt wurde, ſo muß doch feſtgeſtellt werden, daß die Neiſſer Handwerksmeiſter wohl dem Wandel der Zeiten durch Verwendung von Maſchinen Rechnung getragen, aber trotz übelſter Konkurrenz keine Schunderzeugniſſe hergeſtellt haben, die man einſt mit dem Prädikat „billig und ſchlecht“ gebrandmarkt hat. Daß in Neiſſe tüchtige Handwerksart gelehrt wird, haben nicht nur die mehrmaligen Ausſtellungen von Geſellenſtücken bewieſen, die neben hervorragend ſchönen Arbeiten nach Muſtern alter beſter Handwerkskunſt auch modernere Stücke in eigenartiger künſtleriſcher Ausführung aufwieſen, aber vor allem die Tatſache, daß zahlreiche Erzeugniſſe des Neiſſer Gewerbes weit über Schleſiens Grenzen hinaus bekannt ſind. Beſonders Bau- und Möbeltiſchlerei, Glasſchleiferei und Kunſtverglaſung, Orgelbau, Buchdruck, Lithographie, Kunſtſchloſſerei, Pfefferküchlerei uſw. Leider brachte die 1869 eingeführte Gewerbefreiheit neue ſchwere wirtſchaftliche Schäden für das Handwerk. Endlich, nach langwierigen harten Kämpfen wurden durch Reichsgeſetz von 1881 und Novelle von 1884 den Freien Innungen und durch das Handwerkergeſetz von 1897 den Zwangs-Innungen neue Rechte zum Schutze des Handwerks verliehen. Nunmehr ſchloſſen ſich die Handwerker wieder zu Innungen zuſammen, errichteten Geſellen- und Prüfungsausſchüſſe, ordneten das Lehrlingsweſen und gründeten zur beſſeren Vertretung gemeinſamer Intereſſen einen Innungsausſchuß. Der Erfolg blieb nicht aus. Gibt es doch in Neiſſe zur Zeit 22 Innungen mit 653 Mitgliedern, die ſich auf die einzelnen Gewerbe wie folgt verteilen: Schuhmacher 142, Schneider 120, Bäcker 50, Fleiſcher 46, Maler 36, Tiſchler 28, Barbiere und Friſeure 16, Schmiede 16, Schloſſer 15, Pfefferküchler 12, Uhrmacher 9, Goldarbeiter 4, Töpfer 8, Glaſer 4, Sattler 10, Maurer 4, Müller 3, Stellmacher 7, Böttcher 4, Damenſchneiderinnen 60, Kürſchner 6, Buchbinder 5, Klempner 13. Hierzu kommen noch eine Anzahl Gewerbe und Handelsbetriebe, für die noch keine Innung beſteht: Elektro-Mechaniker, Optiker, Handſchuhmacher, Buch- und Steindrucker, Lithographen, Drechſler, Büchſenmacher, Konditoren, Orgelbauer, Feilenhauer uſw. Auch das Genoſſenſchaftsweſen iſt in Neiſſe bodenſtändig. So gibt es eine Schneider- und eine Schuhmacher-Rohſtoffgenoſſenſchaft, eine Häute-Verwertungsgenoſſenſchaft für Fleiſcher und eine Genoſſenſchaft für Bäcker. Die von tüchtigen Handwerksmeiſtern geleiteten Genoſſenſchaften wirken ſehr ſegensreich. Die Mitgliederzahl, Haftſumme und eigenes Vermögen entſprechen geſunden genoſſenſchaftlichen Grundſätzen. Auch die Möbelhalle der Vereinigten Tiſchler, ein großzügig

angelegtes leiſtungsfähiges Unternehmen erfreut ſich eines guten Rufes. Aus dem Geſagten ergibt ſich die erfreuliche Tatſache, daß Neiſſe auch heute noch eine der bedeutendſten Handwerker-Städte Schleſiens iſt.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen allgemeiner Art. Es wird immer wieder behauptet, das Neiſſer Handwerk ſei nicht mehr ſo kunſtgeübt wie früher in der Zeit des Mittelalters. Es wird hinzugefügt, daß das Handwerk wegen Mangel an techniſchem Wiſſen gar nicht in der Lage ſei, individuelle Qualitätsarbeit zu liefern. Es fertige nur Dutzendware und gewöhnlichen Kitſch an uſw. Derartige Vorwürfe ſind in dieſer Verallgemeinerung unbegründet und treffen den Kern der Sache nicht. Dem Handwerk fehlt es durchaus nicht an Kenntniſſen, auch nicht an Kunſtverſtändnis und individueller Anpaſſungsfähigkeit. Was dem Handwerk fehlt, das ſind jene kunſtverſtändigen Auftraggeber des Mittelalters. Jene Kirchenfürſten, Würdenträger und Magnaten, vor allem aber die Kommunen, Patrizierfamilien und reichen Bürger. Im Laufe der Zeit iſt das leider anders geworden. Heute im Zeitalter der Induſtrie findet man bei wohlhabenden und beſten Familien die gleichen Möbelſtücke, Klubſeſſel, Spiegel, Vertikos und Vitrinen uſw., von anderem Kitſch ganz zu ſchweigen. Alles ſtillos zuſammengepfercht. Heute fehlen eben alle jene Auftraggeber, und der Handwerker mit ſeinen geringen Betriebsmitteln ſoll allein der Träger der Kunſt ſein, ſoll individuelle Qualitätsarbeit auf — Lager anfertigen! Gewiß ſind die wirtſchaftlichen Verhältniſſe heute nicht dazu angetan, Kunſtwerke zu kaufen. Indes könnte manches beſſer ſein, wenn man wieder auf eine individuelle Wohnungskultur Wert legte. Denn auch mit beſcheidenen Mitteln iſt es möglich, eine ſtilſchöne, künſtleriſche, dem perſönlichen Geſchmack angepaßte Wohnungseinrichtung anfertigen zu laſſen. Das iſt ſchon deshalb möglich, weil die Handwerksmeiſter der heutigen Zeit infolge ihrer beſſeren Ausbildung durch Berufs- und Fachſchulen und der weſentlich beſſeren techniſchen Hilfsmittel ohne weiteres hierzu in der Lage ſind. Die Handwerksmeiſter ſollten eine Aufklärungs-Propaganda großen Stiles in die Wege leiten und beſonders durch Ausſtellungen dem Publikum Gelegenheit geben, die heimiſchen Handwerkserzeugniſſe kennen zu lernen. Genügend große Ausſtellungsſäle und eine beſonders ſchöne Ausſtellungshalle ſind ja in Neiſſe vorhanden. Ein Rundgang durch eine derartige Ausſtellung würde den Beweis erbringen, daß die hieſigen Handwerkserzeugniſſe zu den beſten und techniſch gediegenſten Arbeiten gehören. Es muß nur mit allen Mitteln dafür geſorgt werden, daß das Publikum die Erzeugniſſe des Neiſſer Handwerks und ſeine Leiſtungsfähigkeit kennen lernt.

Möge auch in Zukunft gute Handwerksart und Handwerkskunſt ein Ruhmesblatt in der Geſchichte der Stadt Neiſſe ſein.



Feuerwehrgerätehaus

Sicherheitswesen

Von Dr. Max Warmbrunn.

Die Unglückschronik der Stadt Neisse ist bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts angefüllt von den Berichten über die zahlreichen großen Brände, welche bei der allgemein üblichen Holzbauart meistens ganze Straßenzüge und Stadtviertel in Asche legten. Besondere Unglücksjahre waren in dieser Beziehung die Jahre 1401, 1513, 1524 und 1525, in welch letzterem die halbe Stadt und das bischöfliche Schloß in Flammen aufgingen. War auch damals bereits die gesamte Bürgerschaft zu einem einheitlich organisierten Feuerlösch- und Sicherheitsdienst zusammengefaßt, so blieb doch die Hilfe angesichts der Ausdehnung dieser Brände und der Mangelhaftigkeit der Löschvorrichtungen ziemlich wirkungslos. Bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts, der Zeit der Erfindung der Feuerspritze, blieb zur Bekämpfung des Feuers, wenn dessen Ausgießen mit Wassereimern keine Rettung mehr versprach, meist nur das Niederreißen ganzer Häuserreihen als letztes Mittel. Aber bereits im Jahre 1678 scheint der Löschgerätepark der Stadt Neisse eine für jene Zeit immerhin bedeutende Ausgestaltung erfahren zu haben. „Der Stadt Neyß Aufgesetzte Feuer-Ordnung" aus dem genannten Jahre zählt als Löschgeräte auf: Drei Kunst- oder Feuerspritzen, die von je vier Mann getragen wurden, und eine fahrbare auf Rädern. Ferner 26 große bewegliche Wassertonnen, 150 hölzerne Handspritzen und 140 lederne Wassereimer. Im Jahre 1765 verfügte die Stadt über 7 metallene Feuerspritzen auf Rädern und 4 Tragespritzen. Zehn Jahre später befanden sich außerdem im Besitze der Stadt noch 47 Handspritzen, 25 Leitern und 50 Feuerhaken, während in der Bürgerschaft außerdem 941 Handspritzen, 927 Leitern, 947 Eimer und 458 Feuerhaken verteilt waren.

Späterhin wirkte vor allem die Garnison bei Bekämpfung der Feuer mit. Insbesondere das mit Feuerlöschgerät verhältnismäßig gut ausgerüstete Pionier-Bataillon. Diese von dritter Seite gewährte Hilfe, auf die man sich allgemein verließ, führte nach und nach zu einem völligen Verfall des ganzen städtischen Feuerlöschwesens. Den Anstoß zu einer Nachprüfung der Verhältnisse auf dem Gebiete des öffentlichen Sicherheitsdienstes gab der Brand der

Hatschschen Zündholzfabrik auf der Schmiedebrücke am Neujahrstage 1849. Die dabei sich abspielenden unangenehmen Vorfälle und Mißhelligkeiten zwischen Garnison und Stadtverwaltung forderten ebenso, wie die völlige Unzulänglichkeit der Löschhilfe schleunige Abhilfe. So wurde dieser Brand der Anlaß zur Gründung eines „Feuerrettungsvereins". Auf Anregung des Goldarbeiters Ernst Winkler und des Kaufmanns Ferdinand Blaschke tagte am 13. Januar 1859 eine Versammlung, aus deren Mitte eine neungliedrige Kommission zur Ausarbeitung der Statuten und Instruktionen für den neu zu gründenden Verein gewählt wurde. Seit diesem Zeitpunkt fällt die Geschichte des Sicherheitswesens der Stadt zusammen mit der der Freiwilligen Feuerwehr, wie der neugegründete Verein später genannt wurde. Der jungen Gründung, die nach zweijährigem Bestehen bereits 200 Mitglieder zählte, war freilich nur eine kurze Dauer beschieden. Als im Jahre 1861 der Magistrat eine für Anschaffung von Geräten und Ausrüstungsgegenständen erbetene Summe von 500 Talern ablehnte, löste sich der Verein wieder auf. Erst im Jahre 1870 wurde durch denselben Ernst Winkler die Angelegenheit wieder aufgegriffen und so weit gefördert, daß am 27. Juni 1873 unter seinem Vorsitze sich wiederum 21 Männer zur Neugründung zusammenfanden. Seitdem hat sich die Wehr ständig unter verständnisvoller Förderung durch die städtischen Körperschaften weiter entwickelt. Der Mangel an Raum verbietet es, in diesem Zusammenhange näher auf die wechselvolle innere Geschichte der Wehr einzugehen. Nur drei Namen dürfen hier nicht ungenannt bleiben, da ihre Träger weit über die Grenzen der Stadt hinaus bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung des ganzen schlesischen und deutschen Feuerlöschwesens ausgeübt und die Neisser Feuerwehr zu einer anerkannten Musterwehr ausgestaltet haben. Es ist dies zunächst der im Jahre 1924 heimgegangene Stadtsyndikus Johannes Hellmann, der langjährige schlesische Provinzialverbandsvorsitzende, ferner der bewährte technische Leiter und Ausbilder der Wehr, der Kreisbaumeister Major Robert Faerber, gestorben 1922, und endlich der als Ehrenbrandmeister der Wehr noch heute unter uns weilende langjährige Zeug- und Schriftwart, Rentier Josef Diebitsch. Zur Zeit steht die Wehr unter der bewährten Leitung des Kreisbrandmeisters und städtischen Branddirektors August Faulhaber.

Die Geräteausrüstung der Wehr war ursprünglich in dem städtischen Bauhof an der Zerbonistraße untergebracht. Nachdem der alte Steigerturm im Jahre 1886 einem heftigen Sturm zum Opfer gefallen war, wurde an der äußeren Seite der Zerbonistraße im Jahre 1887 ein neuer Turm für die Übungen der Steigerabteilung errichtet, dessen Erdgeschoß auch zur Aufnahme von Geräten diente. Die ständige Vermehrung des Geräteparkes ließ aber bald die vorhandenen Räume als unzulänglich erscheinen, so daß im Jahre 1913 der Bau eines neuen Gerätehauses nach den Plänen des Stadtbaurats Meyers in Angriff genommen wurde. Der Neubau, welche im Jahre 1914 seiner Bestimmung übergeben wurde, darf in baukünstlerischer wie feuertechnischer Hinsicht als Musterbau gelten. Als Putzbau mit reicher Sandsteinverkleidung aufgeführt, enthält er im Erdgeschoß die große Gerätehalle, die sich in sechs Toren nach der Straßenfront, in fünf Toren nach dem Übungshofe zu öffnet. Daneben befindet sich nach Süden ein Brausebad, während im Nordflügel das Wachzimmer, die Wohnung des Zeugwartes, sowie die Werkstatt und Schlauchwäsche untergebracht sind. Im ersten Stockwerk befindet sich der schöne, große Versammlungssaal, welcher auch die Bibliothek enthält. Der stattliche, in Eisenbeton aufgeführte Steigerturm birgt zugleich eine Vorrichtung zum Trocknen der Schläuche. Die übrigen Räume des weitläufigen Gebäudes mußten infolge

der Wohnungsnot zum Teil an Private vermietet werden, jedoch iſt in Ausſicht genommen, die Wohnungen bei Freiwerden ausſchließlich an Feuerwehrleute zu vergeben, um dadurch die Schlagfertigkeit und Bereitſchaft der Wehr möglichſt zu ſteigern. Über dem Eingang iſt das Sandſteinbildnis des verſtorbenen Oberbürgermeiſters Warmbrunn angebracht, während oben in der Wand das in reichſter Steinmetzarbeit gefertigte Wappen des Fürſtbiſchofs, Kardinals Friedrich von Heſſen (1671—1682) eingelaſſen iſt, unter deſſen Regierung die Stadt ihre erſte Feuerordnung erhielt. Der Gerätepark der Wehr befindet ſich zur Zeit durchaus auf neuzeitlicher Höhe. Er enthält eine Automobil-Motorſpritze, eine Automobil-Drehleiter nebſt Pumpenaggregat (beide aus der Feuerlöſchgerätefabrik Gebrüder Kieslich, Patſchkau), ferner noch fünf Spritzen, drei Hydrantenwagen, einen Gerätewagen, einen Leiterwagen mit Schiebeleiter und Hakenleiter, drei Maſchinenleitern, zwei Rauchſchutzapparate, einen Sauerſtoffapparat, 3000 m Schläuche, fünf Handdruckſpritzen.

Der Alarm der Wehr erfolgt durch einen elektriſchen Schleifenapparat, an welchen ſämtliche Mitglieder der Wehr angeſchloſſen ſind. Nur bei Fällen, in welchen die Hilfeleiſtung der aus der Einwohnerſchaft angelegten Pflichtfeuerwehr erforderlich erſcheint, erfolgt der Alarm durch an den Türmen angebrachte Glocken und Feuerhörner. Die Waſſerentnahme bei Feuer erfolgt in der Hauptſache aus den Hydranten der ſtädtiſchen Waſſerleitung, jedoch iſt auch der die Stadt durchſtrömende Bielekanal für dieſe Zwecke verwendbar gemacht, indem an beſonders wichtigen Stellen, z. B. in der Nähe des Stadttheaters, Einſteigeſchächte angebracht ſind.

Nach der Eingemeindung der Vororte Mittel-Neuland, Nieder-Neuland, Ober-Neuland und Mährengaſſe wurden auch die dort beſtehenden Feuerwehren in den Verband der Wehren des Stadtkreiſes Neiſſe aufgenommen. Die gute Ausrüſtung der Hauptfeuerwehr in der Stadt hat die Vorortswehren keineswegs überflüſſig gemacht. Schon wiederholt haben dieſe durch ſchnelles, ſachkundiges Eingreifen größeres Brandunglück in den Vororten verhüten können und den Alarm der Hauptwehr überflüſſig gemacht. Ihrem kleineren Wirkungskreiſe entſpricht die Ausrüſtung, die ſich auf fahrbare Handdruckſpritzen beſchränkt. Die Wehr Mittel-Neuland verfügt außerdem über eine fahrbare Drehleiter. Die Wehr in Mährengaſſe erhielt nach dem Neubau des Feuerwehrgerätehauſes den alten Steigerturm mit Gerätehalle überwieſen, welcher nunmehr als Gerätehaus in Mährengaſſe dient. Die Wehr Ober-Neuland beſitzt ein eigenes Gerätehaus, während die Wehr in Nieder-Neuland ſich im Jahre 1923 aus eigenen Kräften ein Gerätehaus mit Turm erbaute, welches als muſtergültig für ſolche Verhältniſſe gelten darf. Die größte Vorortwehr in Mittel-Neuland ſteht vor der Errichtung eines eigenen Heims, da die bisherige Unterbringung der Geräte nicht mehr zweckmäßig erſcheint. Insgeſamt zählen zur Zeit die Wehren des Stadtkreiſes rund 200 aktive Mitglieder.

Eng verbunden mit den Feuerwehren arbeitet die Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz unter dem Vorſitze des Oberregierungsrats Schütze und unter techniſcher Leitung des Kolonnenarztes Dr. Goſpos. Ihre zahlreichen Krankentransportgeräte uſw. werden demnächſt in den Räumen des alten Feuerwehrdepots ein angemeſſenes Unterkommen finden.

Neben dem Feuerſchutz bedarf noch der durch die beſonders in früheren Jahren häufig auftretenden Überſchwemmungen der Neiſſe notwendig werdende Hochwaſſerſchutz beſonderer Erwähnung. Während in früheren Zeiten die Fluten der Neiſſe die Stadt häufig derart unter Waſſer ſetzten, daß die Fiſchtröge auf dem Ringe umherſchwammen, iſt ſpäter

das Niveau der inneren Stadt infolge seiner Aufhöhung durch Brandschutt und Müll allmählich der Gefahr entzogen worden. Die nach dem letzten großen Hochwasser im Jahre 1903 einsetzende Regulierung der Neisse und ihrer Nebenflüsse hat weiter zur Verminderung der Gefahr beigetragen. Immerhin aber bleibt für alle Fälle die Notwendigkeit eines gut organisierten Hochwasserschutzes bestehen. Vor dem Weltkriege wurde dieser wiederum in der Hauptsache durch das Schlesische Pionier-Bataillon Nr. 6 gestellt, welches sich durch sein häufiges opfermutiges Eingreifen bei Wassersgefahr und durch den von ihm gewährten Brückenschutz dauernde Verdienste um die Stadt erworben hat. Nach dem Kriege ist der Hochwasserschutzdienst unter Leitung des jeweiligen Standortältesten auf neuen Grundlagen organisiert worden. Es beteiligen sich nunmehr daran die Garnison, die Schutzpolizei, die Feuerwehr der inneren Stadt und der Verein ehemaliger Pioniere. An verschiedenen gefährdeten Stellen sind Depots für Hochwasserschutzgerät eingerichtet.

Die Stadt erfreut sich demnach eines durchaus zuverlässigen und oft bewährten Sicherheitsdienstes, dessen ständige Förderung und Pflege um so mehr als eine wichtige Aufgabe der Stadtverwaltung angesehen werden muß, als seine Organe ausschließlich freiwillig und selbstlos sich der Hilfeleistung für ihre in Feuer- oder Wassersnot geratenen Mitmenschen und deren Eigentum widmen.

Neiſſe im Weltkriege

Von Georg Tuſche, ehem. Militärgerichtsſekretär k. A.

Als frühere ſtarke Grenzfeſtung war Neiſſe von größter militäriſcher Bedeutung, was beſonders in ihrer ſtarken Truppenbelegung zum Ausdruck kam. So ſtanden bei Kriegsausbruch folgende — zum VI. Armeekorps gehörigen — Truppenteile in Garniſon:

a) das Infanterie-Regiment von Winterfeld (2. O.-S.) Nr. 23 (drei Bataillone mit je 4 Kompanien), welches in den Kaſernen 4, 5 und 6 untergebracht war,
b) die 1. Abteilung des Feldartillerie-Regiments von Clauſewitz (1. O.-S.) Nr. 21, welche in Kaſerne 7 lag,
c) das 2. Bataillon des Fußartillerie-Regiments von Dieskau (Schleſ.) Nr. 6, welches in Kaſerne 1/2 lag,
d) das Schleſiſche Pionier-Bataillon Nr. 6, welches in Kaſerne VI lag,
e) ein Scheinwerferzug,
f) eine Maſchinengewehrkompanie,

insgeſamt etwa 4200 Mann, wozu noch die Offiziere und Militärbeamte traten.

Ferner befanden ſich folgende Stäbe am Orte:

a) der Stab der 12. Diviſion mit dem Gericht der 12. Diviſion und deren Intendantur,
b) der Stab der 24. Infanterie-Brigade,
c) der Stab der 12. Feldartillerie-Brigade,
d) der Stab der 12. Kavallerie-Brigade.

Von größeren Militärbehörden ſeien noch erwähnt:

a) die Kriegsſchule,
b) das Artillerie-Depot,
c) das Proviantamt,
d) die Garniſonverwaltung,
e) das Bezirkskommando,
f) das Garniſon-Lazarett,
g) das Militär-Bauamt,
h) die Fortifikation.

Gaben ſchon die vorſtehend aufgeführten Militärperſonen uſw. der Stadt ihr beſonderes Gepräge, indem ſie etwa ein Fünftel der geſamten Einwohnerſchaft darſtellten (die Stadt hatte am 15. 10. 1913 ohne Militär 26 465 Einwohner), ſo war dies um ſo mehr der Fall, als der Krieg ausbrach. Die alsdann folgenden Ereigniſſe entwickelten ſich wie folgt:

Am Freitag den 31. Juli 1914, nachmittags gegen 5 Uhr, wurde der Kriegszuſtand bekanntgemacht. Ein Offizier zu Pferde, begleitet von einem Trommler, verkündete auf dem Ringe und in den Hauptſtraßen den Belagerungszuſtand. Gleich darauf wurden auf den

umliegenden Dörfern die ausgehobenen Pferde abgeholt. Um 6 Uhr bezog eine Beobachtungswache den Ratsturm. Überall ſtanden große Menſchenmengen neugierig herum, und es herrſchte durchweg Begeiſterung. Am Sonnabend den 1. Auguſt wurde das Ultimatum an Rußland bekannt, binnen 12 Stunden zu demobiliſieren. Noch am gleichen Abend kam ein Telegramm an, wonach die Mobilmachung befohlen und der 2. Auguſt als erſter Mobilmachungstag erklärt wurde. Die ſofort in Tätigkeit getretene Einquartierungskommiſſion hatte bereits in den erſten Tagen 451 Offiziere, 12 952 Unteroffiziere und Mannſchaften und 835 Pferde unterzubringen, welche Zahlen ſich ſogar auf 780 Offiziere, Ärzte und Militärbeamte, 25 000 Unteroffiziere und Mannſchaften, ſowie 1300 Pferde ſteigerte, was das Bild der Stadt in jeder Beziehung ſehr veränderte. Wenn man berückſichtigt, daß die Stadt im Verhältnis zu ihrer Ausdehnung, Bevölkerung und Baulichkeiten viel zu viel militäriſch belaſtet war, wird ohne weiteres einleuchten, daß die Erfaſſung und Freimachung der für die vielen Soldaten und Pferde erforderlichen Räumlichkeiten mitunter die größten Schwierigkeiten bereiteten, zumal für deren Unterbringung meiſtens eine viel zu kurze Friſt geſetzt war. Andererſeits mußte das Augenmerk darauf gerichtet werden, daß ſoweit als möglich unſere Schulen geſchont wurden, weil die anderweite Unterbringung der Schüler auf Schwierigkeiten ſtieß. Trotzdem war es nicht möglich, die Schulen gänzlich von der Belegung frei zu halten. Da bei der Mobilmachung, beſonders aber ſpäterhin bei der Demobilmachung, oft große Truppenverbände nachts ankamen, mußten auch die Schulen einige Male belegt werden, was die übelſten Begleiterſcheinungen zur Folge hatte. In erſter Linie wurden daher für die Truppen die Etabliſſements herangezogen, während die Offiziere und Beamten in ſtädtiſchen Häuſern untergebracht wurden. Auch mußte noch für die Beſchaffung der erforderlichen Decken, Handtücher, Strohſäcke, Waſch- und Eßutenſilien uſw. prompt geſorgt werden. Auf dieſe Weiſe wickelte ſich das ganze Einquartierungsweſen unter aufopfernder Leitung des verdienten Herrn Stadtrats Jung von Anfang bis zu Ende glatt und für die Bevölkerung erträglich ab.

Das ebenfalls ſofort hervorgetretene Rote Kreuz hatte Tag und Nacht zu tun, um die bei der großen Hitze ankommenden Soldaten und Reſerviſten zu erquicken, indem deſſen Mitglieder auf dem Bahnhofe Erfriſchungen, beſtehend in Kaffee, Limonade, Brötchen, koſtenlos verteilten. Denn unaufhörlich ergoß ſich der Strom der einberufenen Reſerviſten und Landſturmleute in die Stadt. Zahlreiche unkontrollierbare Gerüchte durchliefen die Bevölkerung über vermeintliche Spione, Luftſchiffe, Autos und trugen ängſtliche Erregung in einen Teil der Bevölkerung. Von Freitag den 7. Auguſt ab rückten das Infanterie-Regiment 23, das Feldartillerie-Regiment ſowie die Pioniere ins Feld und Montag den 10. Auguſt ſchließlich auch das Fußartillerie-Regiment v. Dieskau. An ihrer Stelle trafen Tauſende von Erſatztruppen, Landwehr- und Landſturmleute ein, und zwar wurden nach eingetretener Mobilmachung folgende Feldformationen hier neu aufgeſtellt:

Die Stäbe der Pionier-Bataillone 122, 311, 312 und 404, die Pionier-Kompanien 101, 104, 221, 283, 205, 318, 319, 320, 321, 322, 362, 394, 1. und 2. Reſerve-Pion.-Komp. P. B. 6, Reſerve-Pion.-Komp. 83, 1., 2. und 3. Landwehr-Pion.-Komp. VI. A.-K., 1., 2. und 3. Landſturm-Pion.-Komp. VI. A.-K., Korps-Brückentrain 6, Div.-Brückentrain 11, 12, Reſ.-Div.-Brückentrain 11, 84, 96, Landſt.-Pion.-Komp. 19, Feſtungs-Landw.-Pion.-Abt. VI. A.-K., Minenwerfer-Abt. 29, 46, 109, 111, 131, 136, 158, 191, 193, 194, 228, 269, 270, 271, 272,

die Minenwerfer-Kompanien 12, 88, 111, 211, 280, 304, 170, mehrere Minenwerferſchulen, die Minenwerferzüge 20, 40, 70, 90, 99, 107, 130, 178, 246, 275, 913, 943, die Scheinwerferzüge 275, 295 und der Reſerve-Scheinwerferzug 35.

Auch ſeitens der Infanterie wurden eine große Anzahl Feldformationen aufgeſtellt, z. B. das Reſerve-Infanterie-Regiment 228, Stab und 1. Bataillon Reſ.-Inf.Regt. 51, Stab und ein Landſturm-Bataillon Inf.-Regt. 23 und 24, das 2. Bataillon Landw.-Inf.-Regt. 23 und mehrere weitere Reſerve- und Landwehr-Formationen, Reſ.-Maſchinengewehr-Komp. 51.

Die aktiven Batterien der hieſigen 2. Abteilung Fußartillerie-Regt. v. Dieskau wurden auf den umliegenden Dörfern mobil gemacht. Am 10. Auguſt 1914 wurden alle zurück-



Truppenvereidigung

gebliebenen Kommandos mit den bereits eingetretenen Kriegsfreiwilligen zur Beſetzung der Feſtung Breslau verlegt.

Auch die Erſatzabteilung des Feldartillerie-Regts. v. Clauſewitz wurde nach dem Ausrücken der aktiven Batterien nach Breslau gelegt.

An Stelle des ausgerückten Stabes der 12. Diviſion trat der Stab der ſtellv. 24. Infanterie-Brigade (ehem. Bezirkskommando, Kramerſtraße) mit dem Kriegsgericht (Militärarreſthaus), während an Stelle der ausgerückten Infanterie und Pioniere deren Erſatzbataillone traten, welche für ſtändige Neuausbildung und Auffüllung der Feldtruppenteile ſorgten und die Kaſernen und Truppenübungsplätze täglich belebten. In regelmäßigen Zeitabſchnitten wurden Jahrgang nach Jahrgang neue Rekruten eingezogen, welche nach ihrer Ausbildung mit den aus den Lazaretten entlaſſenen ausgeheilten Soldaten den Nachſchub bildeten. Am Sonntag den 9. Auguſt trafen 655 ruſſiſche Zivilgefangene aus Czenſtochau ein, welche bis 13. Auguſt hier verpflegt werden mußten. In der Folgezeit wurde der Nationale Frauendienſt, ſowie eine Jugendkompanie gegründet. Die bereits Mitte Auguſt gemeldeten erſten großen Siege im Oſten und Weſten hoben ſichtlich die Stimmung der Bevölkerung. Ein buntes Bild bot ſich nach Kriegsausbruch auch im Militär-

arresthause, woselbst damals eine große Anzahl von Zivilpersonen (auch weibliche) wegen Spionageverdachts usw. eingeliefert wurden. Nicht minder interessant waren die sich alsdann bis Kriegsende in diesem Hause wöchentlich zweimal abspielenden Kriegsgerichtssitzungen. Denn diesem Gerichte unterstanden während des Belagerungszustandes auch Zivilpersonen, die sich gegen die Militärgesetze vergingen, und überhaupt alle Ersatztruppenteile nebst Insassen der Lazarette in Neisse und zahlreichen anderen oberschlesischen Orten, soweit sie zur stellv. 24. Infanterie-Brigade gehörten.

Eine besonders wichtige Rolle fiel auch dem Reservelazarett zu, dessen Räumlichkeiten im Hauptgebäude Breitestraße zur Unterbringung der fast täglich eintreffenden



Truppenvereidigung

Verwundetenzüge nicht im entferntesten ausreichten, so daß noch das ganze Kriegsschulgebäude, sowie mehrere Baracken und Etablissements, das Missionshaus Heiligkreuz sowie das Franziskanerkloster mit Verwundeten und Kranken belegt werden mußten. Besonders trafen vom nahen östlichen Kriegsschauplatze sehr viele Verwundeten in Neisse ein, für welche ständig neue Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden mußten. Vielfach waren sofort nach ihrer Ankunft schwierige Operationen erforderlich, welche in den meisten Fällen glücklich gelangen. Sämtliche Neisser Ärzte, soweit sie nicht bereits im Heere standen, haben ihre Kräfte dem Reservelazarett zur Verfügung gestellt, und unzählige erfolgreich ausgeheilte Soldaten aller möglichen Gattungen konnten in kürzester Frist wieder zu ihrer Truppe entlassen werden.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß 1916 auch ein Pferdelazarett nach hier gelegt wurde (Kaserne VII), in welchem eine große Zahl verwundeter und kranker Kriegspferde sachgemäß behandelt und soweit möglich wieder kriegstauglich gemacht wurden. Gerade die Ausheilung und Pflege der Pferde erforderte besondere Mühen, Aufwendungen und Geduld, da der körperliche Zustand der eingelieferten Tiere fast durchweg unbeschreiblich schlecht war. Viele sahen derart beschunden, räudig und abgemagert aus wie alte Zebras.

Recht intereſſant geſtaltete ſich das Kriegsgefangenenlager, welches hauptſächlich gefangene Offiziere beherbergte und aus folgenden Unterkünften beſtand:

a) aus den neu erbauten geräumigen Baracken der Kaſerne 1/2 (in denen vorher zwei Rekrutendepots lagen),

b) aus den im Feſtungsgürtel gelegenen Forts 1, 2 und 3,

während die gefangenen Mannſchaften in ungeheuerer Anzahl auf dem Truppenübungsplatze Lamsdorf in eigens hergerichteten Baracken untergebracht waren. Die Mehrzahl der kriegsgefangenen Offiziere gehörten dem ruſſiſchen Heere an. Aber auch viele engliſche, franzöſiſche und rumäniſche Offiziere waren vertreten. Die Gefangenen konnten ſich innerhalb des — außen abgeſchloſſenen und durch Poſten Tag und Nacht bewachten — Lagers frei bewegen



Geſamtanſicht des Offiziers-Gefangenenlagers in Kaſernen I/II

und hatten auch ſonſt alle möglichen Bequemlichkeiten. Trotzdem kamen beſonders ſeitens der ruſſiſchen Inſaſſen zahlreiche Fluchtverſuche vor, die vom Kriegsgericht verhältnismäßig gelinde geahndet wurden.

Der erſte größere Verwundetentransport traf in der Nacht vom 29. zum 30. Auguſt hier ein und wurde ſogleich von der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Empfang genommen, während die hieſigen Automobilbeſitzer ihre Wagen koſtenlos zur Hereinholung der Verwundeten vom Bahnhofe zur Verfügung ſtellten. Wenige Tage darauf, nämlich am 2. September, trafen bereits die erſten Gefangenen, 863 Ruſſen, darunter 371 Offiziere, ein, welche in der Fußartilleriekaſerne untergebracht wurden und welche Zahl ſich bald darauf auf 1200 Offiziere und Burſchen ſteigerte. Infolge der verhältnismäßig nahen Oſtfront war Neiſſe zur Etappenſtadt geworden, worauf das ganze Leben und Treiben hinwies. Die Zahl der Verwundeten-, Gefangenen- und Truppen-Transporte ſteigerte ſich täglich. Hindenburg hatte ſein Hauptquartier nach Oberſchleſien verlegt. Die damals immerhin vorhanden geweſene Spannung löſte ſich erſt, nachdem die glänzenden Siege Hindenburgs am 15. November bei Wloclawecz bzw. am 28. November bei Lodz bekannt wurden. Am 28. Oktober 1915 wurde auf dem Ringe vor dem Kämmereigebäude ein

Kriegswahrzeichen in Geſtalt eines Rolands und mit den Geſichtszügen des Feldmarſchalls von Hindenburg zur Nagelung aufgeſtellt, deſſen Ergebnis im Betrage von etwa 21 000 Mark dem Roten Kreuz, dem Nationalen Frauendienſt und der Kaiſer-Wilhelm-Spende zur Unterſtützung bedürftiger Krieger unſerer Garniſon zu je 1/3 zufiel. Dieſes Kriegswahrzeichen wurde ſpäter dem Altertumsmuſeum zur Aufbewahrung einverleibt.

Faſt gleichzeitig mit den militäriſchen Maßnahmen wurden auch auf dem Gebiete der Lebensmittelverſorgung einſchneidende Anordnungen getroffen. Nachdem bereits



Roland

durch das Geſetz vom 4. Auguſt 1914 betreffend Höchſtpreiſe eine Grundlage geſchaffen worden war, um ungebührlichen Preisſteigerungen ein Ziel zu ſetzen, wurden am 28. Oktober 1914 die Bundesratsverordnungen betreffend den Verkehr mit Brot, ſowie die Höchſtpreiſe für Getreide und Kleie, am 5. November die Höchſtpreiſe für Hafer und am 23. November Höchſtpreiſe für Kartoffeln feſtgeſetzt, welche Verordnungen die erſten fühlbaren Einſchränkungen mit ſich brachten. Am 25. Januar 1915 erſchien die vielerörterte Bekanntmachung über Sicherſtellung von Fleiſchvorräten durch die Gemeinden, durch welche angeordnet wurde, daß die Städte über 5000 Einwohner verpflichtet ſein ſollen, zur Verſorgung der Bevölkerung mit Fleiſch einen beſtimmten Vorrat an Dauerwaren zu ſchaffen und ſicherzuſtellen. Alle Lebensmittel wurden kontingentiert und konnten nur noch durch den Magiſtrat — Abteilung

Lebensmittelamt — bezogen werden, welcher ſie rationierte und durch Karten nach einem beſtimmten Schlüſſel gleichmäßig durch Kaufleute ausgeben ließ oder ſelbſt ausgab. Die Lebensmittelkarten wurden durch die Hauswirte an die Bevölkerung verteilt. Die Lebensmittelgeſchäfte führten Kundenliſten ein. Bereits am 1. März 1915 wurden die Brotkarten eingeführt, im Juli 1915 die Mahlkarten, hierauf die Fleiſch-, Zucker-, Seifen-, Lebensmittel-, Eier-, Milch-, Spiritus-, Petroleum- und Lederkarten, im März 1916 die Butter- und Fettkarten. Nebenher erfolgten Beſtandserhebungen und Beſchlagnahmen von Lebensmitteln und Sammlungen von Rohſtoffen, wie Kupfer, Meſſing, Nickel, Gummi, Baumwolle, Leder, Chemikalien uſw. Wenn ſich auch damals eine gewiſſe Teuerung einſtellte, ſo kann doch von einer Not ſelbſt damals noch nicht geſprochen werden. Daß ſich die erwähnten einſchneidenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Lebensmittel-Ein- und Verteilung im allgemeinen reibungslos und nach allen Seiten hin zweckmäßig und gerecht durchführen ließen, iſt ein beſonderes Verdienſt des Herrn Stadtſyndikus Fuhrmann, welchem die Leitung des ſtädtiſchen Lebensmittelamtes anvertraut war. Erwähnenswert iſt, daß ſich auch die Volksſchulen an der Sammlung von Goldſtücken, ſowie den obenerwähnten Rohſtoffen hervorragend beteiligt haben. So hat z. B. allein im Jahre 1916 die evangeliſche Volksſchule für zirka 10 000 Mark Gold der Reichsbank zugeführt, die katholiſche Mädchenſchule für zirka 1000 Mark uſw. Auch wurden große Summen Kriegsanleihen von allen hieſigen Schulen gezeichnet. In den folgenden Jahren beteiligten ſich die Schulen weiterhin erfolgreich. Vom 31. März bis 3. Juni 1916 wurde ein allgemeiner Opfertag veranſtaltet, welcher über 3500 Mark einbrachte, der zum größten Teile der Kriegsküche zugeführt wurde.

Als ſich ein Kleingeldmangel fühlbar machte, wurde 1916 das erſte Notgeld in Geſtalt von 10- und 50-Pf.-Scheinen ausgegeben. Im Jahre 1917 erfolgte die Beſchlagnahme der Bronzeglocken, welche in der ganzen Bevölkerung tiefe Gefühle erzeugte. Die unvorhergeſehene lange Kriegsdauer brachte, wie anderwärts, auch in unſerer Stadt eine zunehmende Verwahrloſung der Jugend mit ſich, ſo daß ſich der ſtellvertretende Kommandierende General des VI. Armeekorps zu folgender Mahnung veranlaßt ſah, welche öffentlich angeſchlagen wurde:

„Mahnung an die Jugendlichen des Korpsbereichs!

Die zunehmende Verwahrloſung der Jugendlichen beiderlei Geſchlechts hat zu vielfachen Klagen und Beſchwerden Anlaß gegeben. Es wird darüber geklagt, daß die Jugendlichen anſtatt dem Ernſte der Zeit durch geſittetes und beſcheidenes Weſen Rechnung zu tragen, ſich dem Müßiggang hingeben, es an der Unterordnung unter ihre berufenen Erzieher und Lehrherren fehlen laſſen, ſich bis in die Nachtſtunden auf den Straßen und Plätzen umhertreiben, minderwertige Schauſtellungen beſuchen, in der Öffentlichkeit rauchen und dem Alkoholgenuß huldigen. In bedenklichem Maße haben die gerichtlichen Beſtrafungen Jugendlicher zugenommen. Hier muß Wandel geſchaffen werden. Ich ermahne deshalb die Jugendlichen eingedenk zu ſein, daß auf ihnen die Zukunft des Vaterlandes ruht und daß die Zukunft ein ſtarkes, tüchtiges, geſundes Geſchlecht verlangt, deſſen Aufgabe es ſein wird, Ehre und Sicherheit des Vaterlandes zu ſchützen. Jeder muß dafür ſorgen, daß die erwähnten Klagen aufhören, und die Jugendlichen müſſen ſelbſt aufeinander durch gutes Beiſpiel einwirken. Die Jugenderzieher, Eltern, Lehrer, Lehrherren, Aufſichtsperſonen ſowie alle Erwachſenen, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, ſind von mir aufgefordert

worden, gegen jede Zuchtloſigkeit und Unbotmäßigkeit ſofort energiſch und rückſichtslos einzuſchreiten. Bleibt der Erfolg aus, ſo bin ich entſchloſſen, dem gerügten Treiben mit den ſchärfſten Maßnahmen entgegenzutreten.

Breslau, den 11. März 1916.

Der ſtellvertretende Kommandierende General: gez. von Bacmeiſter, General der Infanterie.

Dieſer Mahnung ſchließe ich mich an:

Breslau, den 15. März 1916. Der Kommandant.

J. V.: v. Paczensky und Tenczin, Generalmajor.

Glatz, den 13. März 1916. Der Kommandant: gez. Frhr. v. Gregory, Generalmajor."

Gegen 1918, als die Lebensmittel knapper wurden und ſich vielfach Not einfand, ſtellten ſich auch viele Fälle von Unterernährungen und Krankheiten ein, die das Volk entkräfteten und zum Durchhalten unfähiger machten. Wurde doch am 15. Mai 1916 die tägliche Brotration auf 160 g herabgeſetzt, pro Kopf und Woche alſo 1120 g Mehl oder 1750 g Brot oder 20 Semmeln zu 70 g, eine Menge, die bei der ſteigenden Knappheit an Kartoffeln zur Sättigung nicht ausreichte. Die Fleiſchmenge wurde wöchentlich auf 100 g Fleiſch und 50 g Wurſt herabgeſetzt, Kinder die Hälfte. Auch wurden fleiſchloſe Wochen eingeführt. Ferner wurden die Eier rationiert und pro Kopf und Woche anfangs drei, ſpäter nur ein Stück abgegeben. Schließlich ſpitzte ſich die Lage ſo weit zu, daß, nachdem bereits Anfang November 1918 in der Zeitung von auswärtigen Unruhen berichtet worden war, am 9. November auch in Neiſſe ſich Anzeichen von beginnenden Ereigniſſen bemerkbar machten, indem ſich in den Straßen Soldaten anſammelten, zu denen Redner für die neue Republik ſprachen. Am Abend des 9. November wurde das Militärarreſthaus geſtürmt und die Gefangenen befreit, zahlreiche Akten vernichtet und in den Räumen des Kriegsgerichts alles auf den Kopf geſtellt. Auch das Offizierskaſino und mehrere Magazine wurden geplündert, die Offiziere wurden ihrer Abzeichen und Waffen beraubt. Gegen 7½ Uhr zogen große Maſſen Soldaten mit roten Fahnen und Geſang nach der Stadt zur Garniſonfleiſcherei und Garniſonbäckerei, wo ſie plünderten und zerſtörten. Das Garniſonkommando erklärte, daß die Truppen nicht mehr in der Hand ihrer Führer ſeien. Auch Polizeibeamte, darunter der Polizeiinſpektor, wurden entwaffnet und beraubt. Hierauf drangen die Maſſen in das Gerichtsgefängnis Wilhelmſtraße ein, befreiten die Gefangenen, verbrannten Strafakten, plünderten ſogar die Wohnungen der Gefängnisbeamten, indem ſie Wäſche und anderes zum Fenſter hinauswarfen, worauf die Sachen aufgehoben und beiſeite gebracht wurden. Sogar dem Brigadekommandeur, Generalleutnant von Mühlmann, wurde der Degen abgenommen und die Hergabe von Wein von ihm gefordert. Er gab den Plünderern drei Flaſchen Wein, die ſie auf der Stelle austranken. In der Stadt wurden einige Läden geplündert, und zwar beim Büchſenmachermeiſter Stuſche und bei deſſen Nachbarn, Zigarrenkaufmann Thomas. Erſt gegen 2 Uhr nachts legte ſich der Lärm und die Unruhe allmählich. Die durch die bedauerlichen Ereigniſſe überraſchte Bürgerſchaft ſtand dem Treiben der Soldaten völlig machtlos gegenüber, hätte übrigens auch gegen die bewaffneten diſziplinloſen Soldaten gar nichts ausrichten können, im Gegenteil die Lage nur verſchärft. Am nächſten Tage fanden in der Pionierkaſerne die Wahlen des erſten „Arbeiter- und Soldatenrates"

ſtatt, der ſich zunächſt aus 80 Köpfen zuſammenſetzte. Am gleichen Tage fand auch eine längere Verhandlung zwiſchen dem Arbeiter- und Soldatenrat und der Stadtvertretung ſtatt, in welcher folgende Bekanntmachung beſchloſſen und veröffentlicht wurde:

1. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung werden ſämtliche Polizeiorgane der Stadt Neiſſe und Vororte unter bürgerliche Waffe geſtellt,
2. Jeder Kamerad iſt verpflichtet, die bürgerliche Polizei zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu unterſtützen,
3. Vor An- und Verkauf von militäriſchen Gegenſtänden ſowie der den Zivilbehörden bzw. der Zivilbevölkerung entwendeten Sachen wird gewarnt. Bereits angekauftes oder entwendetes militäriſches Gut iſt augenblicklich in Kaſerne VI abzugeben,
4. Den Anordnungen der auf den Straßen ſich bewegenden Sicherheitspatrouillen, die durch eine rote Binde am Oberarm kenntlich gemacht ſind, iſt unbedingt Folge zu geben,
5. Im Intereſſe der Volksernährung wird dringendſt vor Vernichtung oder Entwendung von Lebensmitteln gewarnt. Verſammlungen vor den Lebensmittel- und anderen Geſchäften haben zu unterbleiben,
6. Jeder Bürger hat ſeiner Beſchäftigung nachzugehen.

Außerdem wurde noch folgender Beſchluß veröffentlicht:

1. Die Verſorgung der Militär- und Zivilbevölkerung iſt nur geſichert, wenn Ruhe gehalten und Plünderungen vermieden werden,
2. Auf Plünderung ſteht Todesſtrafe,
3. Jeder Ausſchreitung wird mit Waffengewalt zum Schutze unſerer Bevölkerung energiſch entgegengetreten,
4. Die Lebensmittel werden nach wie vor auf Karte verabfolgt,
5. Die Polizeiſtunde bleibt wie bisher beſtehen,
6. Die Soldaten werden vom Militär verſorgt. Sie haben ſich dieſerhalb an den Soldatenrat zu wenden.

Infolge des Eindrucks dieſer Anordnungen verliefen die folgenden Tage ohne Störung. Auch bei ſpäter ſich einſtellenden neuen Gefahren wurden rechtzeitig die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, insbeſondere als am 15. Dezember 1918 die im Gefangenenlager Kaſerne I/II untergebrachten Ruſſen einen Ausbruchsverſuch machten. Abends gegen 10 Uhr ſtürmten die 1000 Gefangenen mit Hurra nach der Nordſeite des Lagers, während aus den Fenſtern von den Ruſſen einzelne Schüſſe fielen. Sofort traten die am Abend vorher bereitgeſtellten Maſchinengewehre in Tätigkeit und ſchlugen den Ausbruchsverſuch ab. Die Ruſſen hatten zwei Tote und 11 Verletzte, leider wurde auch ein Poſten getötet. Ebenſo hatte der Arbeiter- und Soldatenrat im März 1919, als Gerüchte über einen Einmarſch der Tſchechen auftraten, alle möglichen Gegenmaßnahmen getroffen. Im übrigen war es zu jener Zeit ein trauriger Anblick, ſehen zu müſſen, wie unſere ehemals ſchneidigen Soldaten in verwahrloſtem Anzuge von früh bis nachts auf den Straßen umherzogen, jeden Dienſt verweigerten und die Zeit durch Nichtstun totſchlugen. Allmählich wurden aber die meiſten von ihnen entlaſſen und ein Teil zu einem, wenn auch beſchränkten Dienſte herangezogen. Wirklichen Dienſt verſahen eigentlich nur die zeitgemäß bezahlten Mannſchaften der

Sicherheitswache, die ſich hauptſächlich aus Neiſſern zuſammenſetzte. Am 16. November 1918 wurde auch eine Bürgerwehr gegründet, welcher etwa 120 Mitglieder beitraten und welche infolge Einſpruchs des Arbeiter- und Soldatenrats nach mehreren Monaten wieder aufgelöſt wurde.

Eine neue Lage ſchaffte dann die Rückkehr der Garniſontruppen. Freitag den 29. November 1918 kehrte das 23. Infanterie-Regiment aus dem Felde zurück, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt. Am Sonntag den 1. Dezember trafen unſere Pioniere ein. Die Rückkehr dieſer Truppen gab wiederum Anlaß zu ernſten Erörterungen mit dem Arbeiter- und Soldatenrat, welcher für ſeine Herrſchaft bangte. Jedoch gelang es mehrfachen Vermittelungsverſuchen unſeres Herrn Oberbürgermeiſters Dr. Franke, auch hier Zuſammenſtöße und neue Unruhen zu vermeiden, ſo daß man im allgemeinen ſagen kann, daß die Revolutionstage in unſerer Stadt glimpflicher verliefen als in manchem anderen Orte.

Nunmehr iſt Neiſſe keine ausgeſprochene Militärſtadt mehr. Denn infolge der Beſchränkungen des Friedensvertrages verlor die Stadt ihre ganze frühere Garniſon nebſt Militärbehörden uſw. und bekam dafür nur zwei Infanterie-Kompanien vom Regiment 7, eine Maſchinengewehrkompanie desſelben Regiments und eine Kraftfahrabteilung, insgeſamt nur 410 Mann (etwa den zehnten Teil der Friedensgarniſon), in ihre Mauern. Die leer gewordenen Kaſernenräume wurden zu Wohnſtätten für die an Zahl immer größer werdende Zivilbevölkerung eingerichtet, und auch durch Umbau mehrerer ehemaliger Magazinhäuſer konnten eine Anzahl Wohnungen geſchaffen werden.

Anhang:

Stadt und Bad Ziegenhals

Vorwort

Von Bürgermeiſter Dr. Schneider.

Ziegenhals liegt zu beiden Seiten der Freiwaldauer Biele, unmittelbar am Fuße des 542 m hohen Holzberges, einem Ausläufer des Altvatergebirges. Die Stadt zählt 9300 Einwohner und iſt infolge ihrer prächtigen Lage, die zu den ſchönſten Gebirgstouren ins Altvatergebirge einladet, ein über Oberſchleſien weit hinaus bekannter Ausflugs- und Erholungsort. Die Promenadenwege, die eine Geſamtausdehnung von 20 km haben und im ſtädtiſchen Hochwald gelegen ſind, bieten, insbeſondere von der oberen Promenade aus, prächtige Ausblicke nach der tief unten fließenden Biele und nach dem nahen Altvatergebirge. Jährlich beſuchen viele Tauſende Ausflügler und Erholungsbedürftige unſeren Ort und unſere Anlagen, um in der friſchen, reinen Waldesluft Erholung und Stärkung zu neuem Schaffen zu finden. Von allen oberſchleſiſchen Ausflugsorten dürfte Ziegenhals wohl unſtreitig zu den ſchönſten und beſuchteſten gehören.

Die günſtige Lage der Stadt in der Nähe des waldreichen Gebirges und des Bieleflusſes hat es wohl mit ſich gebracht, daß Ziegenhals nicht bloß Erholungs- und Ausflugsort geblieben, ſondern in immer mehr ſteigendem Maße auch zum Induſtrieort geworden iſt. Induſtrielle Betriebe verſchiedenſter Art ſind hier in den letzten Jahrzehnten entſtanden. In Ziegenhals blüht vor allem die holzverarbeitende Induſtrie. Mehrere Zelluloſefabriken, eine Papierfabrik, eine Zündholzfabrik, viele kleine und größere Möbeltiſchlereien, eine Spundholzfabrik, zwei Kiſtenfabriken, eine Sargfabrik, zwei Sägewerke und eine Waſchbretterfabrik geben vielen Arbeitern Lohn und Beſchäftigung. Außerdem ſind noch zu nennen eine Knopffabrik, eine Kragen- und Wäſchefabrik, eine Seifenfabrik, eine Dampfziegelei, eine Leinenfabrik, eine chemiſche Fabrik, eine Schuhfabrik, eine Armaturenfabrik und eine Bierbrauerei. Das Ziegenhalſer Porterbier iſt ebenſo bekannt wie berühmt.

Die Nachkriegszeit ſtellte auch unſere Verwaltung vor ſchwierige Aufgaben. Zunächſt galt es, das Wohnungselend zu beſeitigen. Es wurden insgeſamt 141 Wohnungen hergeſtellt, davon allein 52 Wohnungen in dieſem Jahre, die größtenteils im Rohbau fertiggeſtellt ſind. Das größte Wohnungselend dürfte damit für unſere Stadt vorläufig beſeitigt ſein. Ferner wurden zehn Morgen ſchönes Baugelände käuflich, zum Teil durch Tauſch erworben. Zur Erſchließung von Baugelände wurden zwei neue Straßen in einer Geſamtlänge von rund 1000 m gebaut und mit Granitſteinen gepflaſtert, was einen Koſtenaufwand von über 100 000 Goldmark erforderte. Der Beſeitigung des Wohnungselends diente auch der Verkauf eines einen Morgen großen Bauplatzes an den Zollfiskus, der in dieſem Jahre ein Wohnhaus mit ſechs größeren und mittleren Wohnungen errichtet.

Für die ſportliche Betätigung unſerer Jugend wurde in den Jahren 1921 und 1922 ein neuer zirka 32 000 qm großer Sportplatz, hauptſächlich im Wege der Erwerbsloſenfürſorge, geſchaffen, da der alte Sportplatz ſich als viel zu klein erwies und den modernen Anſprüchen nicht mehr genügte. Der neue Sportplatz liegt unmittelbar an der Biele, außerhalb des bebauten Stadtgebietes, aber ganz in der Nähe der Stadt und bequem erreichbar.

Das Waſſerwerk erwies ſich als zu klein und mußte im Jahre 1922 durch einen zweiten Hochbehälter von 600 cbm Inhalt und durch Faſſung neuer Quellen erweitert werden.

Die Gasanſtalt wurde um eine Benzolanlage und eine Waſſergasanlage erweitert.

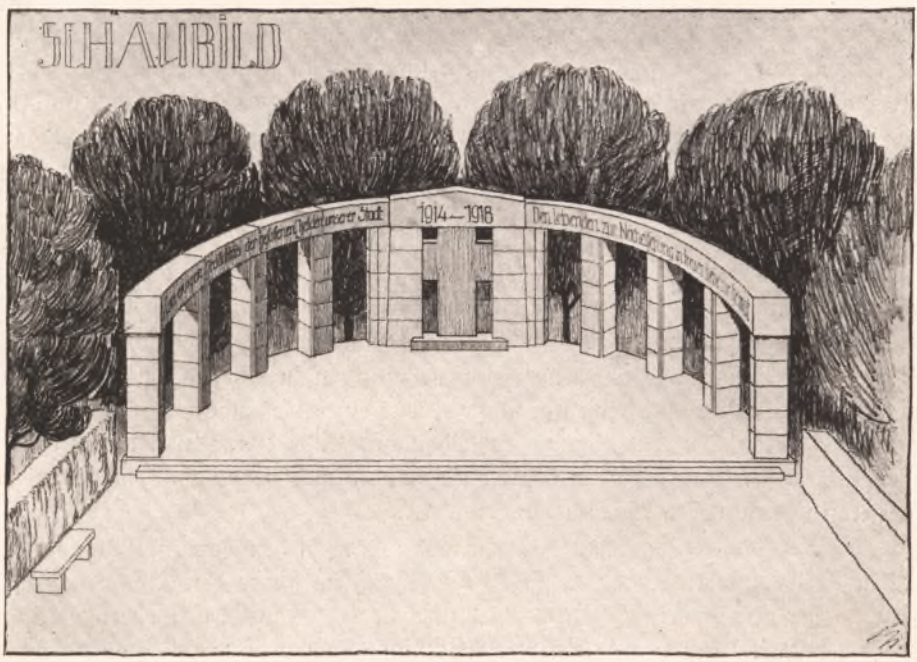
In den Jahren 1921 und 1922 wurde die Elektriſierung der Stadt durchgeführt, die rund ſechs Millionen Papiermark erforderte. Dadurch iſt eine Vergrößerung der Gasanſtalt auf Jahre hinaus vermieden worden.

Zur Erweiterung des jetzigen Feuerwehrdepots, das veraltet und demnächſt durch ein neues erſetzt werden ſoll, wurde das Harteltſche Haus mit Gartengrundſtück käuflich erworben.

Der Bau einer neuen Turnhalle iſt eine dringende Notwendigkeit. Das Projekt hierzu iſt fertiggeſtellt und ſoll im nächſten Jahre zur Ausführung kommen.

Die Räume des Magiſtrats waren bis zum Jahre 1922 in einem gemieteten Privathauſe untergebracht, ein für die Dauer unhaltbarer Zuſtand. Aus dieſem Grunde wurde 1921 das Ringhausgrundſtück Nr. 1 für 125 000 Papiermark käuflich erworben. In dieſem befinden ſich die Büroräume des Magiſtrats, Steuerbüro und die ſtädtiſche Sparkaſſe, während die Büroräume der Polizeiverwaltung und die Kämmereikaſſe im alten Rathaus, Ring Nr. 4, untergebracht ſind. Das Wohnungsamt und der Arbeitsnachweis, ſowie das Büro für Klein-, Sozialrentner- und Armenfürſorge und das Bauamt befinden ſich noch im alten Vogteigebäude und werden im Herbſt dieſes Jahres in das Magiſtratsgebäude verlegt werden.

Auf der ſogen. Stadtteichwieſe, einer ſchönen Promenadenanlage, kommt Anfang Auguſt dieſes Jahres ein Kriegerdenkmal für die im Weltkriege Gefallenen zur Aufſtellung. Die Koſten hierfür betragen rund 18 000 R.-Mark.



Das ſtädtiſche Krankenhaus liegt ſehr ungünſtig und iſt viel zu klein. Aus dieſem Grunde wurde 1922 das Scheffler'ſche Hausgrundſtück für 450 000 Papiermark erworben, um es ſobald wie möglich in ein Krankenhaus umzubauen.

Auf dem Gebiete des Schulweſens iſt zu erwähnen die Umwandlung der Höheren Mädchenſchule in ein Lyzeum und des Lehrerſeminars in eine ſtaatliche Aufbauſchule.

So iſt in den letzten Jahren vieles geſchaffen worden, was der Stadt jetzt und in Zukunft von großem Segen ſein wird. Freilich bleibt manches noch zu tun übrig. So fehlen noch der Stadt, wie bereits erwähnt, ein neues Feuerwehrdepot und eine neue Turnhalle. Ganz beſonders aber erwünſcht iſt noch die Schaffung einer Kanaliſation, die für unſere tief gelegene Stadt beſonders notwendig iſt und an deren Ausführung ſobald als möglich herangegangen werden ſoll. Das Projekt hierzu iſt von Herrn Ingenieur Roſenquiſt, Breslau, fertiggeſtellt und liegt zur Zeit der Regierung Oppeln zur Genehmigung vor.

Die folgenden Artikel, die auf die Einzelheiten näher eingehen, ſollen auch zeigen, daß Ziegenhals eine alte Stadt iſt mit vielen geſchichtlichen Erinnerungen, eine kleine Stadt, die aber beſtrebt iſt, ſich weiter zu entwickeln, eine ſchöne Stadt mit herrlichen, ausgedehnten Waldpromenaden, eine Stadt deutſcher Kultur- und Weſensart, eine Stadt, die auf eine uralte Vergangenheit zurückblickt und die ſich anſchickt, ihr 700jähriges Beſtehen in den allernächſten Jahren feierlich zu begehen. Dieſem Zweck iſt das kleine Werk gewidmet. Es ſoll unſerer ſchönen Stadt Ziegenhals neue Freunde erwerben und jedermann über die ſchöne Lage unſerer Stadt unterrichten.

Aus der Vergangenheit von Ziegenhals

Von Seminaroberlehrer Aßler.

An den nordöſtlichen Ausläufern des mächtigen Altvatergebirges zieht ſich ein weites Urſtromtal hin. Es wird von der Freiwaldauer Biele, einem Zufluß der Glatzer Neiſſe, durchfurcht. In dieſem fruchtbaren Landſtrich gibt es zahlreiche Städte und Dörfer, die deutſches Ausſehen und deutſche Namen tragen und von dem Fleiße deutſcher Anſiedler zeugen. So dürftig auch die Nachrichten aus den erſten chriſtlichen Jahrhunderten über dieſes Gebiet ſind, ſo wiſſen wir doch beſtimmt, daß in jener Zeit Vandalen hier wohnten. Als dieſe zwiſchen dem 4. und 5. Jahrhundert, von der alten germaniſchen Wanderluſt ergriffen, in den lockenden Süden zogen, traten von Oſten her Slawen in das menſchenarme Land. Von den folgenden ſlawiſchen Jahrhunderten wiſſen wir nur ſehr wenig, denn von den oſtelbiſchen Ländern berichten die Chroniſten nur ſelten etwas. Doch waren die Deutſchen das Herrenvolk Mitteleuropas, und der deutſche Ritter galt als der gefürchtete und bewunderte Held, deſſen Schwertſchlag von der ſtürmiſchen Nordſee bis an die Straße von Meſſina erklang. Noch wurde in der deutſchen Ritterſchaft feine höfiſche Sitte geübt, und die Minneſänger ſangen von Lenz und Liebe.

Während aber dieſe glänzende höfiſche Kultur ihrem Zuſammenbruch entgegenging und die Gründung eines deutſchen Weltreichs ſich als ein Traum erwies, vollbrachten praktiſch gerichtete Bauern und Bürger, Mönche und Ritter in der Beſiedlung Schleſiens und der anderen oſtelbiſchen Provinzen ein Werk, das man mit Recht als die Großtat des deutſchen Volkes im Mittelalter geprieſen hat. Seit dem erſten Kreuzzuge war die alte Wanderluſt der Deutſchen wieder rege geworden. Die Bevölkerung war auch von Jahr zu Jahr gewachſen, und das verfügbare Waldland reichte nicht mehr zu neuen Rodungen aus. Manchen Landmann, der als Kreuzfahrer Schulter an Schulter mit Fürſten und Herren im Sonnenbrande Kleinaſiens dahingeſchritten war, drückten jetzt in der alten Heimat die Feſſeln des engen wirtſchaftlichen Lebens, und er ſtrebte nach größerer geſellſchaftlicher und rechtlicher Freiheit.

An der Oder und ihren zahlreichen Nebenflüſſen dehnten ſich meilenweite Waldungen aus. Bär und Wolf, Wildſchwein und Elen trieben hier ihr Weſen. Die Bewohner lebten als Leibeigene, gedrückt von ſchweren Laſten, in elenden Hütten. Ihre Fürſten aus dem Geſchlecht der Piaſten bezogen keine anderen Abgaben als Körner, Fiſche, Felle und den Honig der wilden Bienen. Sie blickten verlangend nach dem glanzvollen Leben in den Burgen und Städten Süddeutſchlands und der Rheingegenden, wo ſie ihre Ausbildung genoſſen hatten. Friedlich und geräuſchlos vollzog ſich die Beſiedlung unſerer Heimat. Deutſche Fürſtentöchter, die piaſtiſchen Herzögen die Hand zum Lebensbunde gereicht hatten, riefen arbeitsfrohe Landsleute herbei und halfen ihnen auf dem ſlawiſch gewordenen Boden eine neue Heimat zu gründen.

Im erſten Drittel des 13. Jahrhunderts waltete in der herzoglichen Burg zu Breslau eine deutſche Frau von hohen Gaben des Geiſtes und Herzens. Es war Hedwig, die Tochter des Markgrafen von Meran, die ſchon von den Zeitgenoſſen als Heilige verehrt wurde. Von ihr

beeinflußt, berief ihr Gemahl Heinrich der Bärtige durch Unternehmer oder Lokatoren zahlreiche deutsche Ansiedler ins Schlesierland. Mit den Landesherren wetteiferten Bischöfe und Klöster, so daß sich innerhalb von anderthalb Jahrhunderten 1500 Dörfer und 63 Städte mit deutschen Ansiedlern füllten.

Von 1207 bis 1232 war Lorenz Bischof von Breslau. Ihm gehörte die Kastellanei Ottmachau mit der terra Nissensis, dem Neisser Lande, die 1201 Bischof Jaroslaus, der Stiefbruder Heinrichs des Bärtigen, dem Bistum Breslau hinterlassen hatte. Auch Bischof Lorenz wollte sein menschenarmes Gebiet mit fleißigen Deutschen bevölkern und übergab darum das Neisser Land dem Vogt von Ottmachau Vitigo aus der edlen Familie Fullschuffil zur Besiedlung. Vitigo wählte sich in Sifried einen Gehilfen, und die beiden zogen nun als Lokatoren flämische, fränkische und thüringische Ansiedler ins Land.

An einem Frühlingsmorgen zwischen 1220 und 1230 — das Jahr selbst ist uns leider nicht überliefert — wanderte eine Schar Ostfranken und Thüringer von Neisse aus an den Ufern der schäumenden Biele aufwärts bis dorthin, wo das breitausgewaschene Flußtal von Bergen eingeengt wird. Hier, wo die Fremden in der quellendurchrauschten Heimat zu sein glaubten, machten sie Halt. Die Karren wurden unter dichtbelaubten Bäumen zu einer Wagenburg zusammengefahren. Die Frauen entzündeten das erste Feuer in der neuen Heimat, und die Männer begannen mit ihren schweren Äxten den Wald zu roden. Als nach langer, mühseliger Arbeit auf dem rechten Bieleufer ein freier Platz geschaffen war, schritt der Lokator Vitigo mit den Ältesten der Schar die Hufen ab. Eine Anzahl von diesen verblieb dem Vogt als dem Gerichtsherrn der neuen Gemeinde, und einige wurden für die zukünftige Pfarrei bestimmt.

Auf dem ebenen Gebiet wurde der Platz für die neue Stadt ausgesucht. Genau nach den vier Himmelsgegenden 100 Schritt in die Breite und 175 in die Länge wurde der rechteckige Marktplatz abgegrenzt. Rechtwinklig von ihm ausgehende Straßen wurden bezeichnet, und ein zweiter Platz an der Ostseite blieb für die Vogtei und die Kirche frei. Rechte und Pflichten der Bürger wurden von Vitigo auf Pergament verzeichnet und vom Bischof bestätigt, und ein neuer Ort, unser Ziegenhals[1], war entstanden.

Wir wissen nicht, welchem Umstande die Siedlung den Namen verdankt; denn keine Urkunde gibt uns darüber eine Aufklärung. Aber wir dürfen als wahrscheinlich annehmen, daß unsere phantasievollen Vorfahren bei der Namengebung durch die Form unseres Holzberges beeinflußt wurden; finden sich doch auch ähnliche Bezeichnungen, wie Ziegenrück, Ziegenhain, in der mitteldeutschen Heimat der ersten Ansiedler. Ein wertvoller Zeuge aus dem Jahrhundert der Stadtgründung ist uns noch in dem prächtigen Portal der Pfarrkirche erhalten, das mit seinen Formen auf die Zeit um 1250 zurückweist, wo die romanische Kunst in die gotische überging. Die Säulenköpfe zeigen (vgl. Lutsch[2]) Mönchsgesichter, die mit ihrem freundlichen Lächeln den

[1] Nach Professor Dr. Kopietz (Beiträge zur ältesten Geschichte des Neisser Landes und der Stadt Ziegenhals. 1898) bedeutet der Name Ziegenhals soviel wie Ziegenrücken, da das alt- und mittelhochdeutsche Wort „hals" früher nicht nur den Hals, sondern auch andere Organe: Kopf, Brust und besonders den Rücken, kurz alle Körperteile bezeichnete, die besonders zum Tragen bestimmt sind. Einen Ort Ziegenrück gibt es aber im Regierungsbezirk Erfurt, und aus jener Gegend stammen vielleicht die Einwanderer. Dazu kommt, daß der Holzberg, an dessen Fuße die Stadt liegt, von der Straße nach Zuckmantel betrachtet, eine entfernte Ähnlichkeit mit einem Ziegenrücken besitzt.

[2] Lutsch, Die Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Oppeln. Breslau 1892.

Beter in die Kirche einzuladen ſcheinen. Der Wimperg des Portals ſteigt ohne Schmuck zu bedeutender Höhe empor und trägt als Abſchluß eine herrliche Kreuzblume.

Ziegenhals war ein Landſtädtchen, deſſen Bewohner ſich meiſt vom Ackerbau nährten. Aber es war nicht allein der Ertrag der Feldfrüchte, der die fränkiſchen und thüringiſchen Anſiedler ins Bieletal gelockt hatte, ſondern es war auch die Hoffnung auf glänzendes Gold, das in unſeren Bergen ruhen ſollte, und deſſen Gewinnung ſie aus der Heimat kannten. Noch heute führt Ziegenhals in der Sage den Namen „Goldeneckſtein“. Sichere Zeugen des ehemaligen Goldbergbaues ſind aber unſere „Pingen“ und das Korallen- oder richtiger „Goralenloch“ (von Gorale = Bergmann, nach dem polniſchen Wort gora = Berg). Die zahlloſen von den Bergen ſtrömenden Gewäſſer hatten in der Urzeit Maſſen von goldhaltigem Sand in den Tälern angeſchwemmt. Hier begann der Goldwäſcher ſeine Arbeit. Die große, flache Holzſchüſſel füllte er mit goldhaltigem Erdreich und ſetzte ſie unter fließendem Waſſer in ſchnellſte Drehung. Dadurch wurden Lehm und Sand hinweggeriſſen. Aus dem Rückſtande auf dem Grunde der Schüſſel las der Goldſucher alle Blättchen und Körnlein des Feingoldes aus.

Große rundliche Schluchten und lange, in den Lehm gegrabene Gänge, die jetzt von Buchen beſchatteten „Pingen“ bei Ziegenhals, Zuckmantel, Obergrund und Endersdorf ſind die Arbeitsſtätten jener fleißigen Vorfahren. Sie trieben aber nicht bloß „Taggoldwäſcherei“, ſondern folgten auch den glückverheißenden Quarzſchichten in das Innere der Berge. Mit Meißel und Hammer ſchufen ſie tiefe Stollen und lange Schächte und brachten das goldführende Geſtein ans Tageslicht (vgl. Goralenloch und Bieleloch).

Die Biſchöfe von Breslau, die im Neiſſer Lande das Bergregal beſaßen, förderten eifrig den Goldbergbau in unſerer Gegend.

Wie anderwärts begannen ſich auch in Ziegenhals während des ausgehenden Mittelalters Handwerk und Handel zu entwickeln. Die Stadt erhielt in wirtſchaftlicher Hinſicht das Übergewicht über die benachbarten Dörfer, und auch in Ziegenhals wurde im 13. und 14. Jahrhundert das deutſche Bürgertum der Träger des Kulturfortſchritts.

Aber all die Erfolge des deutſchen Volkes wurden in Frage geſtellt, als ſeine Einheit durch den Anſturm der eigenſüchtigen, nach Unabhängigkeit ſtrebenden Fürſten vernichtet war. Im Juli 1410 erlagen die deutſchen Ordensritter bei Tannenberg dem Krummſäbel der Litauer und Polen. Und zur ſelben Zeit brach in Böhmen ein Unwetter los, das unſere Gegend in ſchlimmſter Weiſe traf. Wohl war Johann Hus zuerſt mit kirchlichen Neuerungen hervorgetreten, aber nach ſeinem Tode erhielt die ganze Bewegung einen deutſchfeindlichen und kommuniſtiſchen Charakter. Als ſich die Huſſiten ihrer Kraft und der Uneinigkeit ihrer Gegner bewußt geworden waren, unternahmen ſie Plünderungszüge in die Nachbarländer. Im Frühjahr 1428 brach eine Huſſitenſchar von Mähren aus in Oberſchleſien ein. Hotzenplotz, Neuſtadt, Oberglogau und Zülz wurden geplündert. Neiſſe jedoch, wo der tapfere Hauptmann der Grafſchaft Glatz, Puotho von Czaſtolowitz, die Verteidigung leitete[1], konnten ſie nicht nehmen. Mit um ſo größerer Wut wandten ſich die Böhmen gegen Ziegenhals, das von ſeinen Bewohnern verlaſſen worden war. Am 20. März 1428 fiel es ihnen in die Hände. Unſere unglückliche Stadt wurde ſamt der Pfarrkirche geplündert und in Brand geſteckt. Selbſt die Stadtmauer verfiel der Zerſtörung.

[1] Dr. Schulte, Die Huſſiten vor Neiſſe. Neiſſe, Bär 1882.

Noch hatte sich die Stadt von diesen Schlägen nicht erholt, da wurde sie von einer furchtbaren Wassernot heimgesucht. Die Biele überschwemmte in einem der Jahre vor 1472 ganz Ziegenhals. An dieses Unglück erinnert eine steinerne Votivtafel an der Ostwand der Pfarrkirche. Auf dieser wird berichtet, daß die Ziegenhalser in jener Todesangst ein Gelübde gemacht haben, alle Jahre am Feste Mariä Heimsuchung (2. Juli) eine Prozession mit dem Allerheiligsten wie am Fronleichnamstage zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria zu halten, damit Gott die Stadt in Zukunft vor solcher Wassernot bewahre. Das Wasser verlief sich, und die Ziegenhalser haben ihr Gelübde treu bis in unsere Tage gehalten. Ein Andenken an jene furchtbare Not besitzen wir noch in einem alten, auf Leinwand gemalten Tafelbilde, das auf dem rechten Seitenchor der Pfarrkirche hängt und nach Lutsch (S. 8) aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts stammt[1].

Das 16. und 17. Jahrhundert mit den Kämpfen, die der Kirchentrennung folgten, brachte auch Ziegenhals schwere Tage. Aber die fleißigen Bürger hatten die Stadt wieder mit einer starken Mauer umgeben, und fünf Türme schützten sie. Nur einer, der Obertorturm, ist von ihnen noch erhalten. Seine einfachen Renaissanceverzierungen lassen darauf schließen, daß er um 1600 erbaut ist. Seine vierseitige Spitze entstammt dem 20. Jahrhundert.

Im Dreißigjährigen Kriege besetzte 1626 der gegen den Kaiser kämpfende Herzog Johann Ernst von Sachsen unsere Stadt mit 12 000 Mann, und im Herbst desselben Jahres zogen Wallensteins Truppen durch Ziegenhals, um über Zuckmantel nach Mähren zu gelangen.

Während der entsetzlichen Kriegsjahre berührte auch die Pest auf ihrem schauerlichen Zuge unser Städtchen. Da erbaute 1627 der tüchtige, als Kirchenliederdichter bekannte Stadtpfarrer Elias Born[2] zu Ehren des heiligen Rochus, des Schutzpatrons gegen die Pest, die kleine Rochuskirche. Alljährlich zieht noch die katholische Pfarrgemeinde am Sonntage nach Rochus (16. August) in großer Prozession über die Rosenstraße, auf der die Pest besonders arg gewütet hat, nach dem Rochusfriedhof, und es findet dort feierlicher Gottesdienst statt.

Als die Kriegsstürme sich gelegt hatten, folgten mehrere Jahre gedeihlicher Entwicklung. In dieser Zeit, 1729, erbaute der Fürstbischof Franz Ludwig von Breslau unsere prächtige Pfarrkirche. Treffliches Kunstverständnis bewog den Baumeister, das alte schöne Portal stehen zu lassen. Das Innere des dreischiffigen Baues hat schwungvolle Barockformen. Der Triumphbogen zeigt in der Mitte das Wappen des Fürstbischofs und trägt eine lateinische Inschrift, in der gesagt wird, daß Franz Ludwig von Neuburg die Kirche in dem Jahre erbaut habe, als er den bischöflichen Sitz von Kur-Trier mit dem von Kur-Mainz vertauschte. Die römischen Zahlbuchstaben des Chronogramms ergeben die Jahreszahl 1729.

Die Türme der Kirche, die im Jahre 1841 durch kurze Pyramiden verunstaltet worden waren, wurden 1907 renoviert und erhielten zwei neue Turmhelme, die Professor Poelzig in Breslau entworfen hat, und die edle Barockformen zeigen.

Als in der Mitte des 18. Jahrhunderts Friedrich II. zum Schwert griff, um Schlesien zu erobern, trat unser friedliches Heimatland plötzlich in den Mittelpunkt der politischen Welt. Bald erscholl der Kriegslärm auch in unserer Gegend. Im März 1741 zog ein preußisches

[1] Das Bild zeigt im Hintergrunde den Gang der Jungfrau Maria zu ihrer Base Elisabeth im Gebirge. Vgl. Kutzer, Die große Überschwemmung in Ziegenhals vor 1472 und die Gelöbnisse hiesiger Stadt. Jahresbericht des Neisser Kunst- und Altertums-Vereins 1909.

[2] Kutzer, Pfarrer Elias Born. Monatsschrift „Oberschlesien" 1919.

Korps über Ziegenhals nach Zuckmantel. Doch schon wenige Wochen später marschierte denselben Weg ein österreichisches Heer unter General Neipperg nach Neisse. Fünf Tage darauf, am 9. April, wurde er aber bei Mollwitz besiegt. Der Krieg dauerte noch lange. Bei den Friedensverhandlungen im Sommer 1742 wollte Friedrich II. nicht auf Ziegenhals und Zuckmantel verzichten. Deshalb kehrt der Name unserer Stadt in den politischen Schriftstücken dieser Zeit oft wieder. Ein Brief aus jenen Tagen enthält für unsere Stadt durchaus keine Schmeichelei, kennzeichnet aber den Preußenkönig und die damaligen Verhältnisse in trefflicher Weise. Er lautet:

Lager bei Kuttenberg, den 16. Juni 1742.

„Es ist nicht die Ursache, Acquisitiones zu machen, warum Se. Königliche Majestät von Ziegenhals und Zuckmantel Erwähnung getan haben; denn letzterer Ort in dem Kriege von dem vorigen Jahre meist in die Asche gelegt worden, der erstere aber der schlechteste Ort ist, den man finden kann; beides seind auch in Friedenszeiten veritable Raubnester; so ist auch der Strich Landes zwischen dem Glatzischen und dem vorgedachten Ziegenhals und Zuckmantel der ingrateste von der Welt, dessen Einwohner in der größten Armut und von nichts anderes als Haberbrot und Wasser leben. Was aber diese beiden Nester en égard Sr. Königlichen Majestät considerabel machet, ist, daß solche die Entree in Oberschlesien machen, und gleichsam die Vorposten von Neisse, mithin des Königs Majestät unumgänglich nötig sein, dahergegen die Österreicher nicht im gleichen Cas stehen und durch Engelsthal, Freudenthal und die herumliegenden großen Gebirge en égard Mähren genugsam seind." (Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen. Band 2. Berlin 1879.)

Schließlich gab aber der König nach, und die Grenze wurde festgesetzt, wie sie heute noch besteht. So zieht sich ein Streifen österreichischen Gebietes, der damals als zugehörig zu den hohen Bergen in Oberschlesien bezeichnet wurde, zwischen dem südöstlichen Teile der Grafschaft Glatz und Schlesien bis nach Reichenstein hin.

Nach dem Hubertusburger Frieden führte Friedrich II. in den Landschaften am Gebirgsrande den Flachsbau ein, und so wurde Ziegenhals eine Weberstadt, die ihre Leinwand weithin versandte. Noch im Jahre 1900 gab es hier 80 Handwebstühle.

Als zu Anfang des 19. Jahrhunderts die alt gewordenen Staaten Europas unter Napoleons Schlägen zusammenbrachen, blieb auch unsere Stadt nicht vom allgemeinen Unglück verschont. Die Nähe der Festung Neisse brachte abermals Gefahren. Vom 23. Februar bis 16. Juni 1807 belagerte der französische General Vandamme unsere Nachbarstadt. Wie sehr auch Ziegenhals darunter zu leiden hatte, trotz des der Stadt erteilten französischen Schutzbriefes, geht aus den Rechnungen hervor, die in den Magistratsakten enthalten sind. Die damals nur 1700 Einwohner zählende Stadt mußte in vier Monaten eine Kontribution von 8141 Talern und Naturallieferungen im Werte von 4977 Talern aufbringen, so daß auf den Kopf der Bevölkerung rund 8 Taler kamen.

So lag die Stadt abermals schwer danieder. Im Völkerfrühling des Jahres 1813 schickte das verarmte Ziegenhals aber trotzdem zehn Freiwillige, von denen sich sechs auf eigene Kosten ausgerüstet hatten, in den heiligen Kampf und brachte 1302 Taler für die Bekleidung der Landwehr zusammen.

Nach den Kriegsstürmen der ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts kehrten ruhigere Zeiten ein. Da öffneten sich die Stadttore für immer, die dicke Stadtmauer sank, der

Wallgraben wurde vollſtändig gefüllt und lieferte Raum für die Gartenſtraße. Nach 1830 wurde der die Pfarrkirche umgebende Friedhof nicht mehr benutzt, ſondern es wurden die Toten auf dem Rochuskirchhofe beigeſetzt. Das Jahr 1886 brachte den Kommunalfriedhof an der Neuſtädter Straße.

Im Jahre 1867 wurde vom Guſtav-Adolf-Verein die evangeliſche Kirche in gotiſchem Stile gebaut.

Die Stadt Ziegenhals und ihre Pfarrei verfügen über reichlichen Grundbeſitz. Die in weite Fernen ſich hinziehenden Wälder liefern Holz in großen Mengen, ſo daß hier im 19. Jahrhundert allmählich Holzſtoff-, Zelluloſe- und Papierfabriken entſtanden. Ihre Entwicklung förderte beſonders die Anlage der Eiſenbahn, die 1874 gebaut wurde und Ziegenhals mit Deutſchwette und Freiwaldau verband. Erſt das Jahr 1914 brachte der Stadt zwei den Perſonenverkehr fördernde neue Bahnhöfe. Die Zahl der Fremden, die in unſere ſchöne Gegend kamen, nahm von Jahr zu Jahr zu. Viele Kranke fanden hier auch Heilung, und Ziegenhals entwickelte ſich zu einem Kurort.

Das Jahr 1903 war für Ziegenhals ein Unglücksjahr. Die Biele überſchritt Anfang Juli ihre Ufer, und ein furchtbares Hochwaſſer zerſtörte Häuſer und Brücken und brachte Menſchenleben in Gefahr. Doch wurden bald die Flußufer befeſtigt und die Kaiſerin-Auguſte-Viktoria-Brücke geſchaffen.

Der Weltkrieg berührte Ziegenhals nicht mit ſeinem Schrecken, doch beſiegelten viele Söhne unſerer Stadt ihre Treue gegen das Vaterland mit dem Tode. Wohl erlitten die Bewohner in wirtſchaftlicher Hinſicht ſchwere Verluſte, aber ſchon wecken in den letzten Jahren zahlreiche Neubauten, eine ſchöne neue Straße und der beſtändig wachſende Verkehr die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft.



Gesamtansicht mit der Bischofskoppe

Bad Ziegenhals

Von Dr. Jirzik.

Wer sich mit der Bahn unserer Stadt nähert, genießt einen herrlichen Ausblick über die das Bieletal einrahmenden Bergrücken, als deren Abschluß in weiter Ferne die gewaltige Hochschar in die Wolken hineinragt. Wenn man nun den neben diesen gewaltigen Bergmassen etwas bescheidener aussehenden Holzberg erblickt, mögen einem wohl Zweifel aufsteigen, ob es sich lohnt, ihm und dem unter seinem Schutz stehenden Städtchen einen Besuch abzustatten. Ist man aber erst einmal über den Ring hinweg auf die Promenadenstraße und an den Fuß des Berges in das sogenannte Bad Ziegenhals gelangt, dann ist man überrascht über die anmutige Schönheit, die einem hier auf Schritt und Tritt begegnet. Wohin man sich auf den weit verzweigten, verschlungenen Promenadenwegen auch wendet, die sich am Fuße des Holzberges hinziehen, überall findet man schöne und liebliche Aussichtspunkte, schattige und sonnige Ruheplätze, von herrlichen Bäumen umrahmt rauschende Quellen und Bächlein.

So kommt es denn, daß unser Städtchen jetzt dauernd im Sommer und Winter das Ziel vieler Tausender von Kurgästen, Sommerfrischlern und Wintergästen, vor allem auch Ausflüglern aus der näheren und ferneren Umgebung geworden ist, die einige Stunden oder Tage in der friedlichen Stille des Waldes verbringen wollen.

Da die Eisenbahn seit dem Jahre 1914 bis unmittelbar an das Bad herangeführt ist, können unsere Gäste und Touristen den Wald und die Berge bequem erreichen.

Von dieser Haltestelle aus gelangt man auch mit wenigen Schritten in die Kur- und Logierhäuser, zunächst in das Juppebad, dann in das Germanenbad und das Franzensbad. Hier zweigt nach links die stets am Walde entlang führende Bergstraße mit zahlreichen Villen, Logierhäusern und dem Kurhaus Sanitas ab. An deren Ende sehen wir, einander gegenübergelagert, das Sanatorium Waldfrieden und das Erholungsheim Waldesruh nebst Kinderheim (dem Grafen Ballestrem gehörig), dessen Besichtigung

ſehr empfehlenswert iſt, dazwiſchen ein freundlicher, ſonnig gelegener Teich, der der ſportliebenden Jugend zum Schlittſchuhlaufen und Gondeln dient.

Kehren wir nun durch die angrenzenden Anlagen auf den traulichen Waldwegen, vom Rehbach begleitet, zurück, ſo gelangen wir bald an den ganz im Waldesgrün verſteckten Waldteich, dem eigentlichen Mittelpunkt der Anlagen. Hier entwickelt ſich im Sommer ein lebhaftes Treiben, hier ertönen aus dem nahegelegenen Muſikpavillon die Weiſen der Kurkapelle, und von den zahlreichen Ruheplätzen und dem Waldteichreſtaurant kann man ſich dem Genuß dieſes idylliſchen Bildes behaglich hingeben.



Waldteich-Reſtaurant mit Gondelteich

Auf einem nach links abbiegenden Wege ſteigen wir langſam zur Sedanwieſe, einer von dichten Bäumen umrahmten Waldwieſe, dem Dorado aller Freunde des Sonnenkultus. Hier ſehen wir auch das ſtädtiſche Waſſerwerk. Über eine Fahrſtraße gelangen wir nun auf die ſogenannte obere Promenade, einem auf halber Höhe des Holzberges gelegenen ſchön angelegten Weg, von dem aus wir tief unten die rauſchende Biele in ihren zahlreichen Windungen verfolgen können, bis ſie ſich im Norden der Stadt in der Ebene verliert. Viele Veräſtelungen dieſes Promenadenweges führen uns in verſchiedene hübſche, ſehr ſchattige Partien der Anlagen, die immer wieder ins Bieletal führen, und wenn wir ſchließlich von einem dieſer Wege ins Tal hinabſteigen, kommen wir auf die untere Promenade, die dicht am Ufer der Biele, breit angelegt und ſchattig, mit vielen Sitzplätzen verſehen, der bequemſte und beliebteſte Spaziergang der dauernden und vorübergehenden Einwohner des Städtchens iſt, wo man auch an einem zweiten Muſikpavillon den Klängen der Kurkapelle lauſchen kann. Wenige Schritte bringen uns von hier zum Ausgangspunkt unſerer Wanderung zurück.

Von der Sedanwiese steigt eine breite Fahrstraße allmählich an der östlichen Lehne des Holzberges nach dem ungefähr eine Wegstunde entfernten Schönwalde, ein wunderschöner Weg mit herrlichen Ausblicken und ein ebenso schönes Ziel, das eine der lohnendsten Aussichten auf einen Teil des Altvaters bietet. Von diesem Wege zweigt nach rechts ein Pfad nach der Bismarckhöhe ab, dem höchsten Punkt des Holzberges. Von hier aus erreichen wir auf bequemem Weg in kurzer Zeit die auf der Vorderkoppe stehende Hohenzollernwarte, das Ziel mehrerer Wege von den verschiedensten Stellen der Anlagen aus; hier erschließt sich uns ein herrlicher Blick auf das Altvatergebirge mit seinem reich gegliederten Aufbau. Dicht bei der



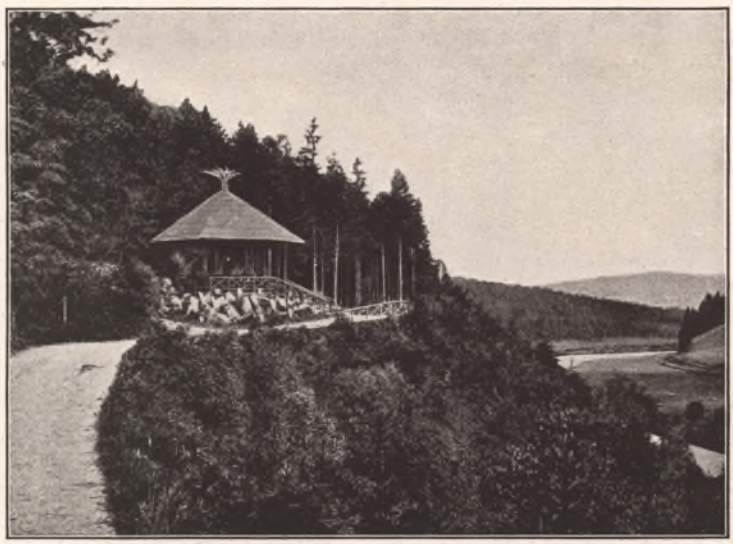
Aussichtsturm (Hohenzollernwarte) auf dem Holzberg

Hohenzollernwarte liegt auf einem Felsen die freundliche Annakapelle, von der aus wir uns wieder talwärts ins Bieletal wenden. Auf einem dieser Wege finden wir den Anschluß an die Fortsetzung der oberen Promenade, einem sehr beliebten, sehr lohnenden Waldweg mit den reizvollsten Ausblicken, der dem Bieletal folgend, schließlich nach dem tschechischen Dörfchen Niklasdorf führt, dem meistbesuchten Ausflugsort der Umgebung. Kehren wir auf diesem Wege nach Ziegenhals zurück, dann sehen wir jenseits der Biele einen jäh abfallenden Felshang, die Teufelskanzel, von der aus man zu Füßen das Pensionat Marienfried und weiter unten die Stadt liegen sieht, während die Bischofskoppe (890 Meter) und der Querberg (970 Meter) nebst Vorbergen einen wirkungsvollen Hintergrund bilden.

Unsere Promenadenanlagen brauchen den Vergleich mit den anderen Kurorten nicht zu scheuen, und es ist deswegen nicht erstaunlich, daß an Sonn- und Feiertagen eine Menge von Touristen und Ausflüglern den Wald und die Anlagen beleben und sich an der schönen Natur erfreuen.

Seit der Winterſport in Aufnahme gekommen iſt, hat auch Ziegenhals eine ſteigende Anzahl von Wintergäſten, die ſich dem Eislaufen, Rodeln (auf ſchön angelegter Rodelbahn) und Skilauf hingeben. Der Sportverein und Skiklub haben auch hier eine große Anzahl von Mitgliedern gewonnen und ſorgen durch Veranſtaltung von Sporttagen und Tennisturnieren dafür, daß auch Fremde ſich hier jedem Sport widmen können.

Die Geſchichte des Bades Ziegenhals iſt eng verknüpft mit der Entwicklung der Hydrotherapie und der phyſikaliſchen Heilmethoden überhaupt. Als hier in den ſiebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die erſten Bäder verabreicht wurden, war es das Beiſpiel des benachbarten Gräfenberg, welches die Anregung dazu gab. Die dort geübten Methoden wurden



Obere Promenade mit Ausblick nach der Biele

hierher übernommen und mit einigen Abänderungen beibehalten. Noch nicht 15 Jahre ſpäter ſehen wir aber die Kneippſche Waſſerheilmethode herrſchend werden, und mehrere Anſtalten entſtehen, die ausſchließlich nach den Vorſchriften des Pfarrers Kneipp behandeln. Dieſe Zeit brachte einen ungeahnten Aufſchwung des Badelebens in Ziegenhals. Es wurde einer der beſuchteſten Luftkurorte Schleſiens und war für den Oſten der Mittelpunkt für alle, die in der Hydrotherapie ihr Heil ſuchten. Die nächſten Jahre brachten dadurch einen Umſchwung in der Anwendung der Waſſerheilkunde, daß ſich die Wiſſenſchaft intenſiver mit ihr befaßte und der Einſeitigkeit der bisherigen Methoden ein Ende machte. Dadurch wurde eine Umſtellung der Kuranſtalten notwendig, die nicht ohne Schwierigkeit vor ſich ging, außerdem nahm das Intereſſe für die einſeitigen Behandlungsmethoden ab und wandte ſich denjenigen Kuranſtalten und Sanatorien zu, die mit allen modernen Heilbehelfen ausgeſtattet waren. Zu dieſen Kuranſtalten gehören jetzt das Sanatorium Waldfrieden, das Kurhaus Sanitas und das St. Joſefſtift. Die übrigen früheren Kuranſtalten ſind Logierhäuſer geworden, die nur Erholungsbedürftige ohne ärztliche Behandlung aufnehmen.

Die Heilfaktoren von Ziegenhals sind in erster Linie das anregende Gebirgsklima mit seiner reinen, frischen Luft, die durch die etwa 2500 Morgen umfassenden Wälder stets einen Ausgleich der Temperatur erfährt, so daß plötzliche Schwankungen im Vergleich zur Ebene seltener vorkommen. Die anderen Behandlungsfaktoren der Kuranstalten sind die modernen, überall üblichen und erstrecken sich von der Anwendung der Bäder und Packungen in jeglicher Form bis zu den elektrischen Maßnahmen, wie Vierzellenbäder, Lichtbäder, Diathermie, Höhensonne und dergleichen. Wenn man kurz zusammenfassen will, sind es neben der Trias „Luft, Licht, Diät" die physikalischen Heilmittel, die hier zur Anwendung kommen gegen nervöse Leiden verschiedener Art, gegen Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gicht, Blutarmut und dergleichen.

Ziegenhals ist kein Luxusbad, es war und ist das Bad des Mittelstandes, dessen Bedürfnis nach Erholung und Ausspannung hier den richtigen Ort und die ihm zusagenden Verhältnisse findet. Es löst damit eine Aufgabe der sozialen Fürsorge und der Förderung der Volksgesundheit, die in unseren Zeiten eine besonders wichtige Rolle spielt.



Ziegenhals, Promenadenstraße mit Holzberg

Die Bau- und Siedlungstätigkeit in Ziegenhals

Von Architekt Spindler.

Die inmitten des gewaltigen Krieges von der Regierung längſt mit Bangen erwartete Wohnungsnot trat mit der Demobilmachung ſofort, wie vorauszuſehen war, in ungeahntem Umfange ein. Nicht nur die Großſtadt, ſondern auch jede kleinſte Stadt und jedes kleinſte Dorf wurde von ihr heimgeſucht.

Die Abſicht der Behörden, mit den inzwiſchen erlaſſenen Notverordnungen zu helfen, erwieſen ſich bald als unzureichend.

Die Regierung ſah ſich deshalb bald veranlaßt, in Anbetracht der zunehmenden Teuerung durch Staatsbeihilfen die Wohnungsnot durch Aus- und Neubauten zu beheben.

Die zur Verteilung geſtellten Staatsgelder waren leider unzureichend und die Städte ſuchten nach Mitteln und Wegen, ſelbſt aus der Not herauszukommen.

Soweit einzelne Städte nicht in der Lage waren, ſelbſt zu bauen, gründeten ſich unter Zuſammenſchluß größerer Verbände Baugeſellſchaften, die das geſammelte Kapital dem Bau von Wohnungen zur Verfügung ſtellten.

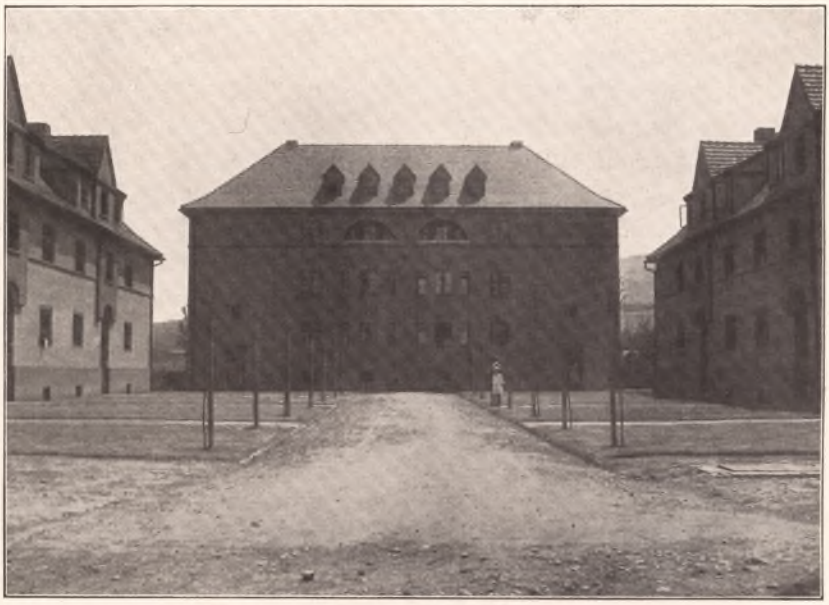
Nachdem die Stadt Ziegenhals in den Jahren 1919—1920 den Ausbau einer früheren Fabrik zu 24 Wohnungen fertiggeſtellt hatte, ſchritt man im Frühjahr 1922 zu dem tatkräftigen



Siedlungshaus der Gemeinnützigen Baugeſellſchaft Ziegenhals

Beschlusse der Begründung einer Baugesellschaft. Von 24 Gesellschaftern wurde ein Gründungskapital von 1 145 000 Mark aufgebracht, wobei die Stadt mit 600 000 Mark allein beteiligt war. Die Gesellschaft wurde mit „Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H. Ziegenhals" bezeichnet.

Dank der zielbewußten Tätigkeit des ersten Vorsitzenden im Aufsichtsrat, Herrn Bürgermeister Dr. Schneider, der regen Mitarbeit der beiden Geschäftsführer, Herren Stadtsekretär Langer und Bausekretär Spindler, wurden in der kurzen Zeit von Mai 1922 bis Oktober 1924 insgesamt 42 Neuwohnungen durch diese Gesellschaft fertiggestellt. Diese Bautätigkeit allein genügte nicht, den schnellen Bedarf an Wohnungen zu decken.



Siedlungshaus der Gemeinnützigen Baugesellschaft Ziegenhals

Es zeigte sich der Wunsch zur Eigenheimsiedlung, und zwar seitens einer bestimmten Interessentengruppe. Diese waren Kleinhandwerker am Orte, welche beabsichtigten, im Eigenhandbau Wohnungen herzurichten. So gründete sich im Sommer 1922 die erste Eigenhandbaugruppe, bestehend aus zehn Handwerkern. Es wurde ein Vertrag zwischen der fördernden Stelle, der Stadtgemeinde Ziegenhals, und den Erbauern geschlossen, welcher die finanziellen sowie wirtschaftlichen Bedingungen festlegte und notariell abgeschlossen wurde. Auf dieser Basis wurde im Juni 1922 mit dem Bau von weiteren zehn Wohnungen begonnen. In Anbetracht der hier nur zu leistenden Feierabendarbeit der Handwerker mit Hinzuziehung ihrer Familienmitglieder wurde dieser Bau mit zehn Wohnungen erst im Herbst 1923 zum großen Teile bezugsreif. Der kleinere Teil konnte im darauffolgenden Frühjahr 1924 bezogen werden. Angereizt durch diese überaus wirtschaftliche Bauweise bildeten sich im Herbst 1923 und Frühjahr 1924 zwei weitere Baugruppen, die Eigenhandbaugruppe II und III mit insgesamt 13 Teilnehmern. Auch diesem Antrage wurde stattgegeben, so daß nochmals 13 Eigenheime auf dieselbe Weise entstanden. Vier Wohnungen sind heute bezogen und die übrigen werden noch in diesem Sommer fertiggestellt.

Die Verbilligung in der Herstellung dieser Wohnungen wird bedingt durch die selbst zu leistende Bauarbeit. Die Amortisationsgrenze ist auf 20 Jahre festgesetzt. Dies entspricht in der Höhe der Leistungen einer angenehmen Monatsmiete. Über die Bauart sei hier gesagt, daß das Reihenhaus mit in sich abgeschlossenen Wohnungen und dahinterliegenden Hausgärten gewählt wurde. Alle 23 Wohnungen dieser Art sind in diesem Typ erbaut.

Der weiterheischende Wohnungsbedarf veranlaßte die städtischen Körperschaften auch in diesem Jahre zu neuen großzügigen Baumaßnahmen. So wurde beschlossen, in diesem Jahre 32 Wohnungen neu herzustellen. Mit dem Bau eines Vierzehn- und Achtzehn-Familienhauses



Eigenhandbauten Gruppe I

ist begonnen worden und steht deren Fertigstellung im Herbst dieses Jahres bevor. Ferner werden zur Zeit fünf Vier-Familienhäuser gebaut, und zwar wiederum auf genossenschaftlichem Wege. Die Finanzierung letztgenannter Bauten ist teils durch die Stadt und teils durch die Heimstättengenossenschaft Neisse mit Zuhilfenahme staatlicher Gelder gewährleistet.

Diese insgesamt seit 1919 bis heute hergestellten und im Bau begriffenen Neubauten mit 141 Wohnungen zeigen, daß auch hier mit regem Eifer alles darangesetzt wurde, das herrschende Wohnungselend nach Möglichkeit zu mildern und zu beseitigen. Ein Muster deutscher fester Nachkriegsarbeit, ein, wenn auch nur bescheidener Teil deutscher Wiederaufbauarbeit zum Segen unserer Stadt und zum Heile und Wohle unseres ganzen, schwer geprüften deutschen Volkes.

Städtiſche Betriebswerke

Gas-, Waſſer- und Elektrizitätswerk.

Von Betriebsdirektor Wengler.

Die drei Werke ſtehen unter der Leitung eines Direktors, der wiederum einem Magiſtratsmitglied, dem Dezernenten, unterſtellt iſt.

Das Rechnungsweſen der drei Werke, welches früher kameraliſtiſch gehandhabt wurde, iſt ſeit 1. April 1923 nach kaufmänniſchen Grundſätzen umgeſtellt worden. Hierdurch wurde eine größere Bewegungsfreiheit und ſchnellere Abwickelung in geſchäftlichen Angelegenheiten erzielt.

Die Beſchlußfaſſung über Erweiterungen, Umänderungen in den Werken und Feſtſetzung der Preiſe für Gas, Waſſer, Strom uſw. unterliegt der Betriebsdeputation, deren Vorſitz der Dezernent führt. Der Betriebsdeputation ſind ſeitens der Betriebsleitung monatlich Abſchlüſſe über den jeweiligen Vermögensſtand der Werke, ſowie Gewinn- und Verluſtberechnung vorzulegen. Durch eine beſondere Kommiſſion findet möglichſt monatlich eine unerwartete Kaſſenreviſion ſtatt, deren Reſultat ebenfalls der Deputation vorzulegen iſt. Die Leitung der Werke ſowie deren Unterhaltung, der Ein- und Verkauf von Materialien, Inſtallationsgegenſtänden iſt Sache des Direktors, der ſtimmberechtigtes Deputationsmitglied iſt.

Die Einziehung der Beträge für Gas und Elektrizität findet monatlich, für Waſſer zweimonatlich durch direktes Inkaſſo ſtatt. Dieſes Verfahren hat ſich durchaus bewährt und erſpart viel Schreibereien. Die Inſtallationsrechnungen werden monatlich ausgeſchrieben.

Die Betriebswerke verwalten unter Aufſicht der Deputation ihr Vermögen ſelbſt und liefern am Schluß des Rechnungsjahres vom Reingewinn einen Betrag an die Kämmereikaſſe ab, der durch die Deputation im Einverſtändnis mit dem Magiſtrat feſtgeſetzt wird. Hierdurch wird erreicht, daß den Betriebswerken ein Fonds verbleibt, der es ermöglicht, Neuanlagen, Erweiterungen der Leitungen uſw. vorzunehmen, ohne an die ſtädtiſchen Körperſchaften um Bewilligung von Mitteln herantreten zu müſſen. Dieſer Fonds ſoll alljährlich vergrößert werden. Die drei Werke ſind ſo ausgebaut, z. T. während der Inflationszeit, daß größere Um- und Erweiterungsbauten in abſehbarer Zeit nicht zu erwarten ſind.

Betriebsleiter der Werke waren bisher:

1. Artelt von 1874 bis 1. 10. 1879,
2. Hermann Fiedler vom 1. 10. 1879 bis 1. 4. 1907,
3. Georg Wengler vom 1. 4. 1907 ab.

Die Entſtehung und Entwicklung der drei Werke ſollen in Nachſtehendem näher beſchrieben werden.

Gaswerk.

Viele benachbarte Städte, ſo z. B. Neiſſe, Strehlen, Oberglogau und Neuſtadt waren Ende der ſechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von der Petroleumbeleuchtung auf den Straßen zur weit vorteilhafteren Gasbeleuchtung übergegangen, und Ziegenhals wollte dieſem Beiſpiele folgen.

Im Jahre 1868 trat man zunächſt dem Plane der Gasbereitung aus Petroleumrückſtänden näher, und es wurde dieſerhalb mit einem Fachmann, H. Fechner, Breslau, unterm 30. 3. 1868 in Verbindung getreten, der bereits verſchiedentlich ſolche Anſtalten (Greiffenberg, Friedland i. Schl., Schrimm i. Poſen uſw.) ausgeführt hatte.

Nach langen Beratungen kam man jedoch zu dem Entſchluß, eine Steinkohlengasanſtalt zu errichten und wandte ſich 1869 an einen Herrn Dr. Müller, Oberglogau, der dortſelbſt eine ſolche Anſtalt gebaut hatte. Dieſer reichte ein Projekt mit Koſtenanſchlägen ein.

Inzwiſchen trat der Krieg 1870/71 ein, und es wurde das Projekt fallengelaſſen, bis man im Jahre 1873 unter Bürgermeiſter H. Weber den Gasanſtaltsinſpektor Arndt in Neiſſe mit der Aufſtellung eines Projektes für eine Steinkohlengasanſtalt nebſt Rohrnetz und Straßenbeleuchtung betraute. Der Bau wurde am 28. 11. 1873 von der Stadtverordnetenverſammlung beſchloſſen. Gegen die Erbauung ſtimmten damals ſechs Mitglieder. Das Projekt von H. Arndt kam denn auch im Jahre 1874 zur Ausführung und bildete den Anfang unſeres heutigen Gaswerkes.

Für den Bau des Gaswerkes war vor allem ausſchlaggebend, daß ſich die preußiſche Bahnverwaltung entſchloſſen hatte, das zur Beleuchtung des in den Jahren 1874—76 erbauten, hoch gelegenen Bahnhofes erforderliche Gas vom neuen Gaswerk zu entnehmen.

Aus dieſem Grunde wurde anſcheinend auch das Gaswerk möglichſt nahe an die Bahn gebaut und wohl auch, um die Abfuhrſtrecke von Kohle zur Gasanſtalt möglichſt abzukürzen.

Vorteilhafter wäre es allerdings geweſen, das Gaswerk in die Nähe des tief gelegenen Schlachthofes zu legen, weil hierdurch günſtigere Druckverhältniſſe im Rohrnetz erzielt worden wären.

Das Gaswerk wurde auf dem der Stadt gehörenden Grundſtück am damaligen Ludwigsdorfer Wege, jetzt Bahnhofſtraße, Ecke Neiſſer Straße, erbaut, und zwar für eine tägliche Produktion von 1000 cbm und beſaß zunächſt einen Retortenofen mit einer und zwei Retortenöfen mit je drei Retorten. Die Anſtalt beſtand aus dem Ofenhaus, dem öſtlich anſtehenden Kohlenſchuppen mit Werkſtatt und Magazin, dem weſtlich anſchließenden Apparatehauſe mit Raum für Reinigungsmaterial, ferner aus einem 620 cbm faſſenden Gasbehälter mit gemauertem Baſſin und dem Wohn- und Kontorgebäude.

Die Anſtalt verblieb, ausgenommen einige kleine Umänderungen, in dieſem Zuſtand bis zum Jahre 1903. In dieſem Jahre wurde das Werk unter Bürgermeiſter Kern durch die Firma Berlin-Anhaltiſche Maſchinenbau-A.-G., Berlin, von Grund aus umgebaut und auf eine Leiſtungsfähigkeit von täglich 2000 cbm gebracht. Vor allem wurden ſämtliche Apparate erneuert und vergrößert und ein Dampfkeſſel nebſt Exhauſtor mit Umlaufregler eingebaut, Teerſcheider, Ammoniakwäſcher, Naphthalinwäſcher und zwei Kühler aufgeſtellt. Da das Grundſtück nicht groß genug war, wurde nördlich vom Nachbar Schilder ein Streifen von ca. 18 m Breite und öſtlich das dem Ackerbürger Karl Hartwig gehörige Gelände bis an das Bahnterrain hinzugekauft. Auf dem von Schilder erworbenen Gelände wurde ein Regeneriergebäude und ein Lagerſchuppen ſowie eine neue Teer- und Ammoniakwaſſergrube errichtet. An Retortenöfen erhielt die Anſtalt: einen 2er-, einen 4er- und einen 6er-Ofen als Erſatz für die alten Öfen. Außerdem wurde ein Werkſtattgebäude mit Arbeiterraum, Waſch- und Badeſtube und Lagerraum errichtet und die Hauptrohrleitungen nach der Stadt auf 200 Millimeter erweitert. Dieſer Neubau koſtete 138 000 Mark. Im Jahre 1906 wurde

dann von der obengenannten Firma ein zweiter Gasbehälter mit eisernem Bassin und einem Fassungsvermögen von 800 cbm, teleskopierbar auf 1600 cbm, aufgestellt. (26 000 Mark.) Durch den ständig zunehmenden Gasverbrauch wurde im Jahre 1910 eine Erweiterung und Erhöhung des Ofenhauses sowie der Einbau eines 8er-Ofens und der Bau eines Koks-löschturmes erforderlich. Die Kosten hierfür betrugen 23 000 Mark. Die Öfen wurden während der letzten zwanzig Jahre durch die Stettiner Chamottefabrik vorm. Didier, Stettin, ausgeführt. Durch den Mangel an Kohlen gezwungen, wurde 1917 zur Streckung des Gases eine Koksgas-anlage im Ofenhause aufgestellt, die 1920 durch eine größere in besonderem Anbau ersetzt wurde.

Zur besseren Kühlung des Gases wurde 1920 ein Großraumkühler aufgestellt und zur Gewinnung von Benzol eine Benzolanlage geschaffen. Eine Erweiterung der Apparateanlage, und zwar auf 3000 cbm Tagesleistung, war vorgesehen, mußte jedoch unterbleiben, da durch die Einführung des elektrischen Lichtes im Jahre 1922 der Gasverbrauch bedeutend zurückging (28%), so daß diese Erweiterung in absehbarer Zeit nicht erforderlich sein dürfte. Das Wohngebäude wurde im Jahre 1913 durch An- und Aufbau bedeutend erweitert (22 000 Mark) und enthält jetzt die Büro- und Magazinräume sowie die Wohnungen für den Betriebsleiter, den Gasmeister und den Werkmeister. Die vorhandenen Gärten, ca. zwei Morgen, sind dem Beamten- und Arbeiterpersonal zur Benutzung überlassen.

Die Gesamtrohrnetzlänge beträgt rund 13 000 m, die Anzahl der Gaskonsumenten gegenwärtig 1650.

Aus nachstehender Tabelle ist die Produktion in der Zeit von 1904 bis 1924 einschließlich ersichtlich. An Kohlen wurden zum größten Teile nur Kohlen aus den staatlichen Gruben in Hindenburg verwandt.

Gasproduktion von 1904 bis 1924.

1904 = 245 559 cbm	1911 = 459 700 cbm	1918 = 482 770 cbm
1905 = 282 082 „	1912 = 457 100 „	1919 = 581 760 „
1906 = 352 712 „	1913 = 455 430 „	1920 = 560 390 „
1907 = 405 973 „	1914 = 427 450 „	1921 = 569 080 „
1908 = 413 410 „	1915 = 470 320 „	1922 = 474 390 „
1909 = 405 310 „	1916 = 480 300 „	1923 = 437 060 „
1910 = 422 570 „	1917 = 431 630 „	1924 = 410 290 „

Wasserwerk.

Die Versorgung der Stadt mit Trinkwasser erfolgte in früherer Zeit durch Brunnen. Bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geschah dies durch Schwengelbrunnen, von denen die letzten beiden am Ringe Ende der vierziger Jahre abgebrochen und die dann durch Pumpen mit Holzrohren und später durch solche mit eisernen Rohren ersetzt wurden. Einige Teile der Stadt erhielten ihr Wasser durch Holzrohrleitungen aus dem Alt- und dem Rehbach, vornehmlich die Bleichereien in der Obervorstadt, die ehemals hierorts in großer Blüte standen. Diese Zustände konnten für die Dauer nicht beibehalten werden, zumal das Wasser nicht für Trinkzwecke geeignet war und die Regierung auf die Schaffung einer Zentralwasserleitung drängte. Es wurde daher im Jahre 1903 durch die Firma Salbach, Dresden, eine Hochquellen-leitung erbaut, deren Quellen im oberen Laufe des Rehbach liegen. Von diesen gefaßten Quellen führt eine zirka 900 m lange Leitung nach der auf der Sedanwiese am Holzberg

liegenden Enteisenungsanlage und dem Hochbehälter (600 cbm Fassung) und von dort nach der Stadt. Der Hochbehälter liegt zirka 50 m über dem tiefsten Teile der Stadt. Die Ergiebigkeit der Quellen, die zirka 120 000 cbm jährlich lieferten, hat bisher nicht nachgelassen. Die im Jahre 1903 errichtete Anlage hatte 190 000 Mark Kosten verursacht.

Da jedoch der Wasserverbrauch infolge der Zunahme der Bevölkerung und des Verbrauchs an Wasser für gewerbliche Zwecke größer wurde, mußte im Jahre 1922 zur Fassung neuer Quellen im oberen Rehbachtale sowie zur Errichtung eines zweiten Hochbehälters (600 cbm Inhalt) geschritten werden. Diese Arbeit wurde ebenfalls von der Firma Salbach, Dresden, ausgeführt und kostete rund 13 000 000 Papiermark. Die Ergiebigkeit der Wasserversorgungsanlage ist durch diese Neuanlage bedeutend gestiegen. Die Rohrleitungen haben eine Gesamtlänge von zirka 12 000 Metern. Die Messung des Privatverbrauchs erfolgt durch Wassermesser. Aus dem Untersuchungsergebnis der landesbiologischen Anstalt in Berlin ergab sich, daß das Wasser als eines der besten Trinkwässer weit und breit anzusprechen ist. Die ständigen Untersuchungen ergaben stets eine fast bakterienfreie Beschaffenheit des Wassers. Die Zahl der Wasserabnehmer beträgt 540.

Elektrizitätswerk.

Im Jahre 1914 tauchte der Gedanke auf, auch die Stadt Ziegenhals mit elektrischem Strome zu versorgen, wie dies bereits in vielen anderen Städten geschehen war. Der Strom sollte durch das kommunale Kraftwerk Oppeln auf dem Wege der Fernversorgung vom Elektrizitätswerk Schlesien in Zschechnitz bei Breslau bezogen werden. Durch den inzwischen ausgebrochenen Krieg wurde jedoch die Ausführung des Projektes verhindert. Infolge der durch den Krieg eingetretenen schlechten Belieferung des Gaswerkes mit Kohlen wurde im Jahre 1919 beschlossen, die bisherige Gasbeleuchtung der Straßen durch elektrische zu ersetzen und mit den hiesigen Firmen Glogner & Methner und E. Nitsche ein entsprechender Vertrag wegen Lieferung von elektrischem Strom hierfür abgeschlossen. Inzwischen wurden mit der benachbarten Gemeinde Niklasdorf in Tschechien Verhandlungen wegen Lieferung von elektrischem Strom zur gesamten Versorgung von Ziegenhals gepflogen, die jedoch zu keinem Ende führten, da hauptsächlich Grenzschwierigkeiten vorlagen. Nach vielen Verhandlungen entschloß sich daher die Stadt im Jahre 1921, den gesamten Bedarf an elektrischem Strom vom Kommunal-Kraftwerk Oppeln zu beziehen und ging mit diesem einen entsprechenden Vertrag ein.

Die Ausführung des Ortsnetzes einschließlich Straßenbeleuchtung und Hausanschlüssen wurde den Siemens-Schuckert-Werken übertragen und die vorhandene elektrische Straßenbeleuchtung, weil nicht in das neue Projekt passend, kassiert. Die beiden Transformatorenhäuser baute die Stadt selbst. Das Ortsnetz wurde zum größten Teil freiliegend ausgeführt und nur die innere Stadt verkabelt, um das Stadtbild nicht zu verunstalten. Die Straßenbeleuchtung erhielt ein eigenes Leitungsnetz und wird vom Rathaus geschaltet. Der Bau wurde im Oktober 1921 begonnen und im Mai 1922 fertiggestellt.

Die Gesamtkosten betrugen einschließlich der Transformatorenhäuser 6 007 662,11 Papiermark.

Die Anzahl der Abnehmer von elektrischem Strom beträgt 660.

An Strom wurden abgegeben:

1922 = 72 520 Kwh., 1923 = 75 436 Kwh., 1924 = 104 322 Kwh.

Höhere Schulen

Von Alfons Wiesner, Direktor der höheren Knaben- und Mädchenſchule.

Die Bedingungen für den Beſtand und die Blüte höherer Lehranſtalten ſcheinen für Ziegenhals von vornherein nicht günſtig zu ſein. Nur etwa von drei Nachbardörfern aus kann man Ziegenhals bequemer und ſchneller erreichen als Neiſſe und Neuſtadt, die beide blühende höhere Lehranſtalten aufweiſen. Wenn trotzdem ſeit Jahrzehnten die zwei hieſigen höheren bzw. mittleren Lehranſtalten ſtets eine gute Beſuchsziffer erreichten, ſo verdanken wir dies der geſunden, reizvollen Lage der Stadt. Wie oft ſchon iſt es vorgekommen, daß Lehrer, die aus dem Ziegenhalſer Seminar hervorgegangen ſind, ihre Söhne wieder dahin ſchickten, ſelbſt wenn ſie in Niederſchleſien oder gar in Berlin wohnten und eine gleiche Anſtalt in viel größerer Nähe hätten erreichen können.

Von Oktober 1873 bis Oktober 1925 beſaß Ziegenhals ein katholiſches Lehrerſeminar. Es war jederzeit das am liebſten und ſtärkſten beſuchte Seminar Oberſchleſiens. Nachdem die Anſtalt noch im Jahre 1923 ihr 50jähriges Jubelfeſt gefeiert hatte, entließ ſie im Oktober 1925 ihre letzten Schüler. Das ſtattliche Gebäude, ausgeſtattet mit einem reichhaltigen Lehrmittelapparat, einem allſeitig abgeſchloſſenen, vorbildlichen Schul- und Turnhof und einem ſchattigen Park für die Schüler, nahm im April 1922 die erſte Aufbauklaſſe auf. Die Schule iſt heute eine ſtaatliche Aufbauſchule (in Entwicklung), die, mit Untertertia beginnend, die Schüler in ſechs Jahren zur Reifeprüfung führt. Sie arbeitet nach dem Plan der Deutſchen Oberſchule und nimmt Knaben und Mädchen auf. Was ihr einen Vorſprung vor den übrigen oberſchleſiſchen Aufbauſchulen gibt, iſt neben den ſchon erwähnten allgemeinen Vorzügen der Landſchaft, die rein deutſche Bevölkerung.

Die Mädchenbildung findet ihre Heimſtätte in der ſeit 1899 beſtehenden höheren Mädchenſchule. Sie wurde zunächſt als Privatſchule von Fräulein Julia Rother gegründet. Die Zahl der Schülerinnen wuchs von Jahr zu Jahr immer mehr und betrug im Jahre 1923 weit über 200. Infolge der Durchführung des Grundſchulgeſetzes wurden dann die Klaſſen X bis VII abgebaut, andererſeits die Klaſſen VI bis IV mit der bis dahin ſelbſtändig geführten höheren Knabenſchule verbunden. Die Knaben werden in den Klaſſen VI bis IV zur Aufnahme in die U III einer höheren Schule vorbereitet. Die Mädchenſchule arbeitet nach dem Plan eines Lyzeums, führt alſo bis zur U II einſchließlich.

Oſtern 1925 beſchloſſen die ſtädtiſchen Körperſchaften, beim Miniſter die Umwandlung der Schule in ein Lyzeum zu beantragen. Die behördliche Genehmigung dürfte bis ſpäteſtens Oſtern 1926 zu erwarten ſein, ſo daß dann Ziegenhals zwei höhere Lehranſtalten, die Aufbauſchule und das Lyzeum, beſitzt.

Wohl kaum ein zweiter Ort Oberſchleſiens bietet der Jugend ſo reiche Gelegenheit zur Betätigung geſunden Frohſinns, ſtändiger Fühlung mit der Natur in einſamen und gemeinſamen Wanderungen wie Ziegenhals. Mindeſtens einmal im Monat ziehen die Scharen von Knaben und Mädchen in die Berge, ſelbſt im Winter, wo ſie auf leichten Bretteln Schönheiten

von Schneelandschaften im Hochgebirge kennen lernen, die ihnen anderwärts ewig verborgen bleiben.

Außerdem vergessen sie aber nicht den ebenen Teil des Kreises Neisse und durchqueren ihn forschend und schauend, um in den Geist und das Leben einer uralten deutschen Kultur einzudringen. Beide Anstalten können mit Stolz auf volks- und heimatkundliche Arbeitsgemeinschaften der Schüler blicken, die ihr Neisser Land nach der geologischen, physikalischen, geschichtlichen (vor allem kulturgeschichtlichen), sprachlichen, wirtschaftlichen Seite zu erforschen sich bemühen, eingedenk ihrer großen Aufgabe, gerade im Grenzland deutsches Wesen festzuhalten und ein Bollwerk zu bilden gegen jede nivellierende Verwischung landschaftlicher und völkischer Eigenart.

Das Volksſchulweſen der Stadt Ziegenhals

Von Rektor Dzwiza.

Drei Anſtalten ſtehen im Dienſte der Volksſchulbildung: die katholiſche Volksſchule, die evangeliſche Volksſchule und die Seminarübungsſchule. Die katholiſche Volksſchule iſt ſeit dem Jahre 1909 nach Anbau der beiden Flügel an der Nord- und Südſeite der früheren Mädchenſchule in einem einzigen Gebäude untergebracht, das mit der Frontſeite im Süden nach dem großen Schulplatze, mit der Rückſeite nach der Gartenſtraße liegt. Der große Schulplatz iſt mit Turngeräten verſehen und dient zugleich als Turnplatz. Das Schulgebäude hat außer dem Kellergeſchoß und dem Erdgeſchoß zwei Stockwerke. Im Kellergeſchoß befinden ſich die Wohnung des Hausmeiſters, die Keſſel der Dampfheizungsanlage, ein Brauſebad, eine Volksküche und Aborte. Auf der nördlichen Seite des Schulhauſes liegt der kleine Schulhof, der ebenfalls als Turnplatz dient. Von den 24 Räumen im Erdgeſchoß und in den beiden Stockwerken ſind 23 als Unterrichtszimmer eingerichtet. Der 24. Raum dient als Konferenzzimmer und als Arbeitsraum des Rektors. Die Dampfheizungsanlage erſtreckt ſich auf ſämtliche Räume und Flure. Auch Gasbeleuchtung und Waſſerleitung ſind vorhanden. Als beſonderer Vorzug ſei hervorgehoben, daß die Klaſſenzimmer hell und geräumig ſind. Die Schülerzahl beträgt rund 790. Es ſind 420 Knaben und 370 Mädchen. Sie verteilen ſich auf 19 Klaſſen. Es ſind zwei Syſteme mit je ſieben aufſteigenden Klaſſen vorhanden, ein Knaben- und ein Mädchenſyſtem. Dazu kommen noch fünf gemiſchte Klaſſen für die ſtärkſten Jahrgänge. Das Lehrerkollegium ſetzt ſich aus dreizehn männlichen (einſchließlich des Leiters) und ſieben weiblichen Lehrperſonen zuſammen. Unter den letzteren befindet ſich eine techniſche Lehrerin für den Mädchenturn-, Handarbeits- und Säuglingspflege-Unterricht. Es findet möglichſt ungeteilter Unterricht ſtatt, im Sommerhalbjahr in der Zeit von 7—12 Uhr, im Winterhalbjahr von 8—1 Uhr. Im Sommerhalbjahr gehen die Kinder am Dienstag und Freitag um 7¼ Uhr zur Schulmeſſe, ſo daß an dieſen Tagen auch im Sommerhalbjahr von 8—1 Uhr unterrichtet wird. An einem Tage der Woche haben diejenigen Klaſſen, deren Stundenzahl es erfordert, nachmittags von 2—4 Uhr Unterricht. Der Katechismus-Unterricht in den 1. und 2. Klaſſen wird von den Geiſtlichen des Ortes erteilt. Der Beichtunterricht findet zwiſchen den Herbſt- und den Weihnachtsferien ſtatt, der Kommunion-Unterricht zwiſchen den letzteren und den Oſterferien. Der körperlichen Ertüchtigung der Schuljugend dienen neben dem Turnen der Spiel- und Sportbetrieb und die in den Sommermonaten mit den 1. und 2. Klaſſen ſtattfindenden ganztägigen Wanderungen. Der Spiel- und Sportbetrieb liegt in den Händen von fünf Spielleitern, drei Lehrern und zwei Lehrerinnen. Der Spiel- und Sportplatz iſt 28 000 qm groß und kann nach Lage und Beſchaffenheit als gut bezeichnet werden.

Die evangeliſche Volksſchule, gegründet im Jahre 1845, war anfänglich einklaſſig. Schulunterhaltungspflichtig und zur Lehrerberufung berechtigt war die evangeliſche Kirchengemeinde. Seit 1895 iſt die Schule zweiklaſſig mit zwei Lehrern. Im Jahre 1897 erfolgte die Übernahme der Lehrerbeſoldung auf den ſtädtiſchen Etat, damit ging auch das Lehrerberufungsrecht auf

den Magistrat der Stadt über. Seit dem Jahre 1901 hat die evangelische Schule, die bis dahin ein Klassenzimmer im Anbau des alten evangelischen Pfarrhauses, das andere in einem Mietsraum hatte, ein eigenes Schulgebäude, das von der evangelischen Gemeinde durch Ankauf des alten Seminars auf der Freiwaldauer Straße erworben wurde. Im Jahre 1906 übernahm auf Grund des Schulunterhaltungsgesetzes die Schulunterhaltung die Stadt Ziegenhals, die schließlich im Jahre 1912 auch das Schulgrundstück von der evangelischen Kirchengemeinde kaufte. Die Gesamtzahl der evangelischen Schulkinder beträgt 60 — 32 Knaben und 28 Mädchen. Die 2. Klasse umfaßt die drei ersten Jahrgänge in drei Abteilungen, die 1. Klasse die übrigen Jahrgänge in zwei Abteilungen. Der Mädchenturn-, Handarbeits- und Säuglingspflegeunterricht wird von der technischen Lehrerin der katholischen Volksschule erteilt. Als Turnplatz dient der geräumige Schulhof, neben dem sich auch eine Turnhalle befindet.

Die Seminarübungsschule ist mit dem Lehrerseminar organisch verbunden und hat die Aufgabe, die künftigen Volksschullehrer in die praktische Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit einzuführen. Die Lehrseminaristen unterrichten dort unter Anleitung und Aufsicht der Seminarlehrer. Die Seminarübungsschule zählt rund 140 Kinder, die sich auf vier Klassen verteilen. Die 4. Klasse umfaßt den ersten Jahrgang, die 3. Klasse den zweiten Jahrgang, die 2. Klasse den dritten und 4. Jahrgang in zwei Abteilungen, die 1. Klasse den fünften bis achten Jahrgang in zwei Abteilungen. Ende September 1925 wird das Lehrerseminar mit der Entlassung des letzten Kursus aufgelöst, die Kinder der Übungsschule werden der katholischen Volksschule überwiesen werden.



Handel / Industrie
Geschäftsleben
in
Neisse und Umgebung
sowie in Stadt und
Bad Ziegenhals



Städtische Sparkasse, Stadtgirokasse Neisse

Mündelsicher **Tuchstraße 2** (im Kämmereigebäude) Gegründet 1824

Fernsprecher 441

Konto 175 bei der Kommunal-Bank für Schlesien in Breslau
Reichsbank-Girokonto
Postscheckkonto Städt. Sparkasse 10665 Breslau
Postscheckkonto Stadtgirokasse 41838 Breslau

Annahme von Spareinlagen u. Depositengeldern bei bestmöglichster Verzinsung Konto-Korrent-, Giro- und Scheckverkehr ๑ An- und Verkauf sowie Aufbewahrung von Wertpapieren ๑ Inkasso von Wechseln, Schecks u. Dokumenten auf alle in- u. ausländischen Plätze ๑ Einziehung von Zinsscheinen ๑ Ausstellung von Reisekreditbriefen ๑ Eilüberweisungsverkehr ๑ Kostenlose Geldüberweisungen



Maschinen-Ausstellung Neisse Neisse 73

Der Schlesische Bauernverein und sein Wirken.

Es war im Jahre 1881. Die Not in der Landwirtschaft war groß, insbesondere herrschte Kreditnot, nicht wie jetzt allgemeine Kreditnot, sondern weil die deutsche Landwirtschaft ihre Produkte unter den Erzeugungskosten hergeben mußte und deshalb Kredit nicht erhalten konnte, da sie mit Verlust arbeitete. Die Landwirtschaft, besonders die Bauern und Kleinbauern, entbehrten jeglicher Berufsvertretung. Da war es Freiherr von Huene, Groß-Mahlendorf, Kreis Falkenberg O.-S., der aus Liebe zum Bauernstand nach mancherlei Vorberatungen den Anlaß zur Gründung des **Schlesischen Bauernvereins** gab. Die Gründung fand am 12. Dezember 1881 in Neustadt O.-S. statt. Freiherr von Huene wurde der erste Präsident des Schlesischen Bauernvereins und blieb es bis zu seinem Tode 1900. Sitz des Vereins war zunächst Oppeln, dann Neisse, von 1905 ab ist Breslau Sitz des Vereins, da die Bewegung auf Mittel- und Niederschlesien bald übergriff. Von Anfang an wurde klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß der Verein mit politischen und religiösen Fragen nichts zu tun habe. Als Aufgabe des Vereins war ursprünglich angegeben, den kleinen sogenannten bäuerlichen oder rustikalen Grundbesitz im Vereinsbezirk in jeder Weise zu heben und lebenskräftig zu erhalten. Gleich von Anfang an wurde die Kreditfrage und die Frage der Beschaffung landwirtschaftlicher Bedarfsartikel in den Aufgabenkreis einbezogen. Der Verein hat an seinen am Anfang aufgestellten Zielen und Grundsätzen festgehalten und stets die Belange der Landwirtschaft, insbesondere des Bauern- und Kleinbauernstandes, vertreten. Der Verein gliedert sich in Kreisverbände und Ortsgruppen. Zur Zeit sind in Schlesien über 400 Ortsgruppen vorhanden. Der Verein selbst ist die wirtschaftspolitische Vertretung seiner Mitglieder, unterhält zwei Steuerauskunftsstellen und vertritt insbesondere die Interessen des Bauernstandes. Die Monatsschrift des Schlesischen Bauernvereins „Schlesischer Bauer" erscheint vierzehntäglich und wird allen Mitgliedern zugestellt.

Von Anfang an war die Tätigkeit des Schlesischen Bauernvereins darauf eingestellt, neben der Interessenvertretung auch praktische Arbeit zu leisten. Diese praktische Arbeit bestand in der Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, das bis dahin in Schlesien unbekannt war.

Auf Antrag des Domänenpächters Reymann wurde in einer Versammlung in Neisse unter Vorsitz des Freiherrn von Huene beschlossen, den Vereinsvorstand zu beauftragen, einen eigenen Revisionsverband zu bilden und eine Verbandskasse als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu errichten. Am 10. Mai 1889 fand dann zu Neisse die Gründung des Verbandes schlesischer ländlicher Genossenschaften als eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht mit dem Sitz in Neisse statt. Der Verband war bis zum Jahre 1907 Revisionsinstanz und Verbandskasse. Im genannten Jahre wurden Verband und Kasse getrennt. Der Verband erhielt die Rechtsfähigkeit durch Eintragung in das Vereinsregister, während die bisherige Firma für die Verbandskasse in Centralgenossenschaftskasse des Schlesischen Bauernvereins e. G. m. b. H. mit dem Sitz Neisse umgeändert wurde. Der Verband hat seinen Sitz seit 1905 in Breslau. Zur Zeit gehören ihm 648 ländliche Genossenschaften an. Sein Tätigkeitsgebiet umfaßt die Provinzen Ober- und Niederschlesien.

Mit dem Bestreben, dem Bauern- und Kleinbauernstande Kredit zu günstigen Bedingungen durch die Spar- und Darlehnskassenvereine zu beschaffen, gingen Vorberatungen einher, die Vorteile des gemeinsamen Warenbezuges dem Bauern- und Kleinbauernstande zugänglich zu machen. In Nr. 11 der Monatsschrift des Schlesischen Bauernvereins des Jahres 1889 schrieb Freiherr von Huene: „Noch ein Vorschlag! Wäre es nicht zweckmäßig, eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht zu bilden, um dadurch Einkäufe von einzelnen Bedürfnissen des landwirtschaftlichen Betriebes im großen zu vermitteln, dadurch zu sorgen, daß die Qualität gut ist und durch Abschlüsse im ganzen auch die Preise billiger sich stellen." Dem Gedanken folgte die Tat. Am 12. April 1889 wurde die Wirtschaftsgenossenschaft des Schlesischen Bauernvereins als Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gegründet, und zwar ebenfalls mit dem Sitz in Neisse. Im Jahre 1904 wurde die Firma in **Landwirtschaftliche Central-Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Schlesischen Bauernvereins** geändert. Die Genossenschaft hat ebenfalls ihren Sitz 1905 nach Breslau verlegt, unterhält aber in Neisse eine Zweigniederlassung und eine ständige **Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte,** verbunden mit einer Reparaturwerkstelle. Welchen Umfang die Geschäfte der Genossenschaft angenommen haben, mögen zwei Zahlen beweisen. Im Jahre 1889 betrug der Warenabsatz 86 430 Zentner, im letzten Geschäftsjahre 2 044 000 Zentner. Die Genossenschaft unterhält neben Neisse noch Niederlagen in Leobschütz, Neustadt, Falkenberg, Ottmachau, Mocker, Katscher, Bauerwitz, Steinau O.-S., Frankenstein, Glatz, Groß-Wartenberg, Namslau, Bernstadt und Neumittelwalde. Das Eigenkapital der Genossenschaft beträgt 362 357 Reichsmark, die Gesamthaftsumme 2 220 000 Reichsmark.

Im Schlesischen Bauernverein vereinigen sich neben der wirtschaftspolitischen Vertretung alle landwirtschaftlichen Belange praktischer Arbeit im Dienste für die Landwirtschaft und mit der Landwirtschaft.



Lagerspeicher am Bahnhof Neisse



GROSSE MÜHLE NEISSE

AKTIENGESELLSCHAFT

NEISSE

Eng verbunden mit der Geschichte der alten Bischofsstadt Neisse ist seit Jahrhunderten die Geschichte der sogenannten „Großen Mühle“ daselbst.

Die erste Nachricht über eine bischöfliche Mühle am Neisseſluß, wahrscheinlich die jetzige „Große Mühle“, stammt aus dem Jahre 1555. Genau weiß man, daß im Jahre 1602 Bischof Johann VI. vor dem Berliner Tor die achtgängige „Große Mühle“ erbaute, welche aber — Neisse gehörte damals noch zu Österreich — am 12. Januar 1741 niedergebrannt wurde, um die Preußen vom weiteren Vordringen abzuhalten.

Der Bischof Kardinal Philipp Ludwig, Graf von Lützendurf (1732 bis 1747) baute sie dann im Jahre 1746 wieder auf. Wegen Erweiterung der Festungswerke konnte aber der Aufbau nicht wieder an dem alten Standort erfolgen; die Mühle wurde deshalb verlegt und zwar auf die Insel (Mühleninsel), wo sie heute noch steht.

Bis zum Jahre 1819 wurde die Mühle von Pächtern betrieben. Am 2. September 1819 kaufte der damalige Pächter, Herr Mühlenmeister Hampel, die Mühle mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, wie sie der Fiskus bis dahin ausgeübt hatte.

Am 15. Dezember 1864 kaufte der Rittersgutbesitzer Herr Gustav von Langendorff die Mühle von den Hampel'schen Erben, der Familie Jungmann, und baute sie im Jahre 1867 gründlich um. Die bis dahin die Mühle treibenden vier Panzerräder wurden durch vier Turbinen ersetzt; außerdem wurde die innere Einrichtung nach Plänen des Professors Wiebe vollständig erneuert. Durch diesen großzügigen Umbau trat die Mühle als „G. von Langendorff'sche Große Mühle Neisse" in die Reihe der Handelsmühlen Schlesiens ein, wo sie es verstanden hat, sich dank ihrer Leistungsfähigkeit einen der ersten Plätze zu erobern und auch zu behaupten. Es ist von den Besitzern der Mühle — vom Jahre 1895 bis zum Jahre 1923, in welchem die Umwandlung in eine Aktiengesellschaft vorgenommen wurde, waren dies die Erben des Herrn Gustav von Langendorff — stets großer Wert darauf gelegt worden, die Mühle mit den neuesten Errungenschaften der Mühlenbautechnik auszurüsten, um sie wettbewerbsfähig zu erhalten.

Dieser Fürsorge, vor allem aber auch ihrer Lage in der besten Weizengegend Schlesiens — es wird in der Umgebung noch sehr viel kleberreicher Landweizen angebaut, dessen Mehl an Backfähigkeit die Erzeugnisse aus dem vom Großgrundbesitz mit Vorliebe gebauten Weizen englischer Aussaat weit übertrifft — verdankt die „Große Mühle" in Neisse, daß ihre Fabrikate bei den Verbrauchern weit über die Grenzen Schlesiens hinaus das größte Ansehen genießen und stets gern gekauft werden.



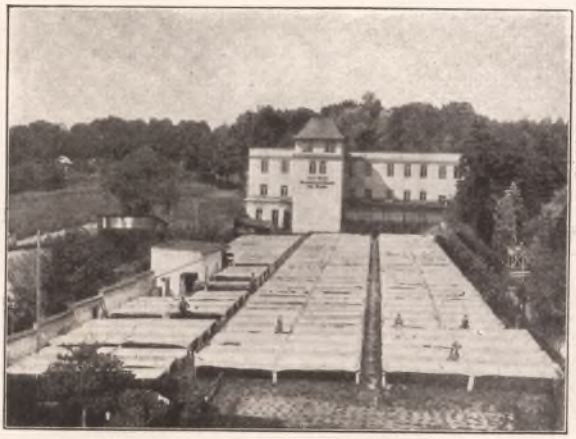


Stammhaus Neisse Ring 72, seit 1794 im Familienbesitz

CARL WOLFF / NEISSE

Wachswaren- und Kerzenfabrik, Wachsbleiche

Die Firma, seit 1794 in Händen der Familie Wolff, hat sich aus kleinen Anfängen von der ursprünglich reinen Handfabrikation in Anlehnung an die allgemeine Entwicklung der technischen Industrie zu ihrem heutigen Umfange mit fast ausschließlich maschinellem Betriebe entfaltet.



Fabrikgrundstück Obermährengasse 43



Dochtflechterei



Wachskerzen-Fabrikationsraum I



Wachskerzen-Fabrikationsraum II

Die Herstellung der Wachswaren fand anfänglich in dem Hausgrundstück Ring Nr. 72 statt, in dem sich seit 1860 nur noch eine Verkaufsstelle der Firma befindet. In demselben Jahre wurde die Fabrikation nach dem Grundstück Obermährengasse 43 verlegt und gleichzeitig eine Natur-Wachsbleiche eingerichtet.

Die ursprünglich hauptsächliche Fabrikation von

Kirchenkerzen

wurde allmählich auf die Herstellung sämtlicher Arten

Haushaltungs- und Christbaumkerzen

(Wagen- und Kronenkerzen) ausgedehnt und die eigene

Kerzendocht-Fabrikation

eingeführt. Den Anforderungen der Neuzeit entsprechend wurde eine eigene Kunstwerkstätte für

dekorierte und verzierte Altarkerzen

sowie für alle Arten

Luxuskerzen

eingerichtet. Mit der Entwicklung des Werkes ging Hand in Hand die Erweiterung des Absatzgebietes, das sich heute auf den ganzen Osten Deutschlands erstreckt.

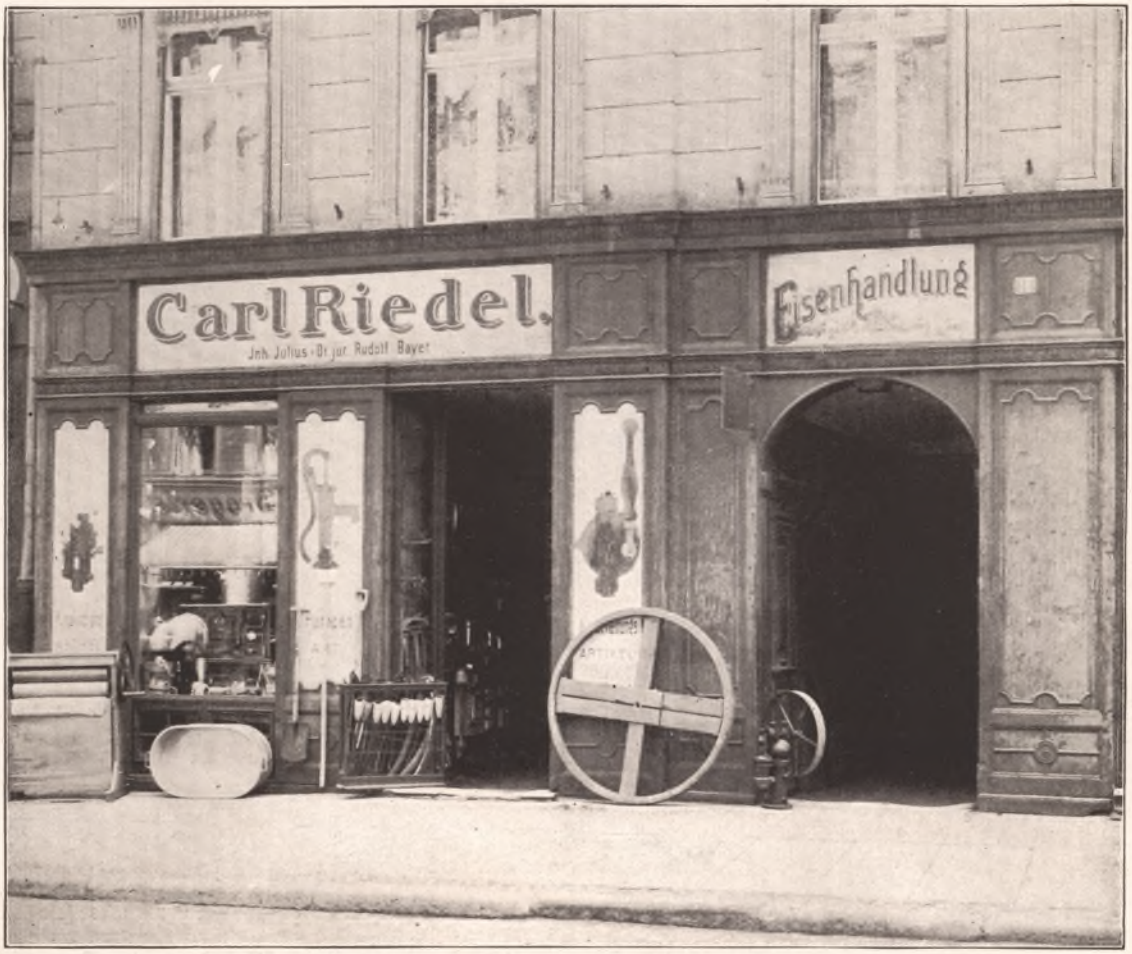
Durch die Gediegenheit ihrer Erzeugnisse hat sich die nunmehr über 130 Jahre alte Firma Carl Wolff einen bedeutenden Ruf in der deutschen Wachswaren- und Kerzenindustrie erworben.



Gießmaschinenraum



Packraum



Carl Riedel / Eisenhandlung / Neisse

Inhaber: Julius Bayer und Dr. jur. Rudolf Bayer.

Die im Jahre 1843 von Franz Riedel auf der Breslauer Straße im „Goldenen Herz" gegründete Eisenkurzwarenhandlung wurde Anfang der 50er Jahre nach Ankauf des Hauses Breslauer Straße 62 in dieses Grundstück verlegt und dann dort auch der Handel mit Stabeisen aufgenommen. Nach dem Tode des Gründers (1866) übernahm dessen Sohn Carl Riedel die Eisenhandlung, die 1869 unter dieser Firma eingetragen wurde. Durch rastlosen Fleiß und umsichtige Geschäftsführung vergrößerte Carl Riedel sein Geschäft immer weiter und baute nach Erwerb des Nachbargrundstücks das jetzt stehende Geschäftshaus Breslauer Straße 16. Im Jahre 1892 nahm er seinen Schwiegersohn, den Kaufmann Julius Bayer, als Teilhaber auf, der nach dem leider viel zu früh erfolgten Ableben seines Schwiegervaters die Firma von 1897 bis 1922 allein innehatte. Am 1. Januar 1922 nahm er seinen Sohn Dr. jur. Rudolf Bayer als tätigen Mitinhaber in die Firma auf.

Die Firma unterhält für den Bedarf der Fabriken, des Schmiede-, Schlosser-, Klempner-, Installateur-, Tischlerhandwerks ein großes Lager in Stab- und Bandeisen, Eisen- und Zinkblechen, verzinkten, verzinnten und verbleiten Blechen, Gas-, Wasserleitungs- und

gußeisernen Abflußröhren, Kanalisationsartikeln, Pumpen, Armaturen sowie allen einschlägigen Bedarfsartikeln und ein reichhaltig sortiertes Lager in den dazu erforderlichen Werkzeugen in nur ersten Qualitäten.

Seit dem Jahre 1911 wird ein Fabriklager der Kreuzburger Dachpappenfabrik G. m. b. H. in Pappen, Teer und den dazugehörigen Nebenprodukten geführt und 1924 eine Fabrikniederlage der Griesheimer Autogenverkaufsgesellschaft Frankfurt am Main in Sauerstoff übernommen.

Der Wirkungskreis der Firma beschränkt sich nicht nur auf den Stadt- und Landkreis Neisse, sondern greift seit langem in die benachbarten Kreise über, wenn auch durch die Umwälzungen des unglücklichen Weltkrieges die seit der Gründung gepflogenen geschäftlichen Beziehungen zum Sudetenland leider vernichtet wurden.

Daneben ist für die Bedürfnisse der Landwirtschaft durch ein großes Lager in Münsterberger Steinzeugwaren, Krippen, Trögen und Stallartikeln sowie allen anderen landwirtschaftlichen Geräten bestens gesorgt und ist auch ein entsprechendes Lager in Haus- und Küchengeräten vorhanden.

Da die Räume des Stadtgeschäftes zur Unterbringung des mannigfaltigen, stets vergrößerten Lagers nicht ausreichten, wurde seit langem ein Nebenlager gehalten, das nach verschiedenen Verlegungen nun hoffentlich eine bleibende Stätte auf dem eigenen über 2000 qm großen Platze mit eigenem Gleisanschluß Konradsdorfer Chaussee 26 gefunden hat, und hat der Erwerb auch die Wiederaufnahme des Handels mit T-Trägern und Baueisen in größerem Maßstabe ermöglicht.





H. Dalisch, Juwelier und Goldschmied, Neisse

Die Firma wurde im Jahre 1843 von Heinrich Dalisch, dem Großvater des jetzigen Inhabers, gegründet und ist eines der größten und angesehensten Geschäfte dieser Branche in der Provinz Schlesien. Der seiner kulturellen Aufgabe bewußte Goldschmied war von jeher der Vertreter der edelsten Kunst, die in den Mauern deutscher Städte erblühte. Die patriarchalischen Zeiten, da jedes Schmuckstück auf Bestellung einzeln angefertigt wurde, sind allerdings unwiederbringlich dahin; das Rad der wirtschaftlichen Entwicklung läßt sich nicht zurückdrehen. Bei Sonderanfertigung jedes Gegenstandes würden heutzutage die meisten auf Schmuck verzichten müssen. Schmuck ist aber nicht nur Luxus, sondern Lebensbedürfnis, weil er eine feine sinnfällige Äußerung der Freude ist. Darum ist das Erfordernis unserer Zeit neben dem Werkstättenbetrieb das Ladengeschäft, das dem Käufer die Erzeugnisse der Edelmetallindustrie vermittelt. Mit dieser Industrie, also der Herstellung von Schmuck und Geräten in spezialisiertem Großbetrieb, steht Deutschland an unbestritten erster Stelle, sowohl was Güte des Materials und der Verarbeitung als auch Preiswürdigkeit anlangt. Die Aufgabe des Ladengeschäftes ist es, aus der Fülle der Erscheinungen die vollendetsten Lösungen, die zweckmäßigsten Formen herauszusuchen und zu sammeln und in durchaus individueller Behandlung dem einzelnen zu vermitteln. Absolute Verläßlichkeit des Geschäftes ist dabei Ehrensache; jeder Käufer soll wissen, daß er sich auf die Aussage und den Rat des ihn bedienenden Fachmannes restlos verlassen kann, daß auf seine Zufriedenheit mehr Wert gelegt wird als auf die Höhe der Kaufsumme. Diese unbedingte Reellität bildete einen weiten Kundenstamm, der zum großen Teil schon seit Generationen bei Dalisch seinen Bedarf an Schmuckstücken, Bestecks und Silbergeräten deckt. Die Eigenart einer Mittelstadt stellt an ein Geschäft dieser Branche besondere Anforderungen: es kann sich nicht auf bestimmte Waren spezialisieren, sondern muß alles bieten, was innerhalb des Käuferkreises begehrt wird: sowohl den vielgekauften Schmuck in mittlerer Preislage und versilbertes Tafelgerät wie schwere echte Silberwaren und erlesene Perlen und Brillanten, und zwar von jeder Art eine möglichst große Auswahl. So wird hier tatsächlich ständig ein Lager gezeigt, das an Schönheit und Reichhaltigkeit in kaum einer zweiten schlesischen Provinzstadt seinesgleichen findet. Aber auch die kleinste Reparatur wird mit Sorgfalt erledigt; eine vorzüglich eingerichtete Werkstatt besorgt rasch und zu niedrigem Preise jede Ausbesserung, Umarbeitung und Neuanfertigung. Der gesamte Bedarf an Trauringen wird unter Verarbeitung von nur neuem Feingold und Feinsilber mit Hilfe der modernsten maschinellen Einrichtungen selbst gedeckt; ebenso entsteht ein großer Teil der im Geschäft verkauften Schmucksachen in der eigenen Werkstatt. In zeitgemäßem Gewande, in fortschrittlicher Technik, aber mit der alten Berufsfreudigkeit lebt die Kunst und Tradition der Goldschmiede früherer Zeiten fort, die einst der Ruhm der Neisser Bürgerschaft waren: mit Hilfe edlen Metalles und edler Steine einen Schimmer von Glanz und Schönheit in den Alltag zu tragen.

Paul Kunisch / Neisse

Honigkuchen- und Waffelfabrik

Holtzmannstraße 2



Manche deutschen Städte haben durch ihre Erzeugnisse Weltruf erworben, z. B. Offenbach durch seine Lederwaren, Kulmbach durch sein Bier, Halberstadt durch seine Würstchen etc. Auch Neisse ist von alters her bekannt durch die Fabrikation von Honigkuchen, der unter dem Namen „Neisser Konfekt" gut eingeführt und viel begehrt ist. Eng verknüpft mit der Fabrikation von „Neisser Konfekt" ist die Firma Paul Kunisch, Holtzmannstraße 2. Ihr Begründer, Herr Johann Kunisch, war bereits im Jahre 1830 im Honigkuchengewerbe tätig, erweiterte dann Jahrzehnte hindurch seine Fachkenntnisse in großen Betrieben des In- und Auslandes, um sich im Jahre 1845 in Neisse im neuerworbenen Grundstück, Ring 17, niederzulassen. Durch sein umfangreiches, gediegenes Fachwissen und seinen unermüdlichen Arbeitseifer erwarb er sich in der alten Neisser Pfefferküchler-Innung eine geachtete Stellung und brachte sein junges Unternehmen rasch vorwärts. Nach seinem im Jahre 1876 erfolgten Ableben ging die Firma auf die beiden Söhne Adolf und Paul Kunisch über. Im Jahre 1880 übernahm Herr Paul Kunisch, der Vater des jetzigen Inhabers, als alleiniger Besitzer den Betrieb und führte ihn unter der Firma Paul Kunisch weiter. Er legte besonderen Wert darauf, seine Fabrikate nur aus allerbesten Rohstoffen herzustellen, beschickte eine Anzahl Fachausstellungen und wurde in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen 42 mal mit goldenen, silbernen Medaillen und Diplomen ausgezeichnet. Nach seinem Ableben im Jahre 1902 führte der älteste Sohn Karl Kunisch den Betrieb für die Erben weiter, um ihn 1908 für eigene Rechnung unter Beibehaltung der alten Firma zu übernehmen. Karl Kunisch erkannte bald, daß der Platz Neisse für Honigkuchen nur begrenzte Absatzmöglichkeiten bot, und eine Vergrößerung des Betriebes von der Erschließung neuer Absatzgebiete abhängig war. Es wurden an allen größeren Plätzen neue Geschäftsverbindungen angeknüpft, und bald war eine Erweiterung des ganzen Unternehmens erforderlich. Die Geschäftsräume im Grundstück Ring 17 erwiesen sich als zu klein und standen einer weiteren Ausdehnung hindernd entgegen. Es erfolgte daher im Jahre 1913 die Verlegung des ganzen Betriebes nach dem Grundstück Holtzmannstraße 2. Gleichzeitig wurde das Detailgeschäft Berliner Straße 10 eröffnet. Der Betrieb wurde neu organisiert. Dem Leitgedanken folgend, daß aus hygienischen Gründen die Erzeugnisse möglichst wenig mit der Hand bearbeitet werden sollen, ferner um die Produktion zu erhöhen, wurden neuzeitliche, besonders rationell arbeitende Maschinen aufgestellt und alle anwendbaren, technischen Verbesserungen durchgeführt. Verschiedene Artikel wurden in neuen, ges. gesch. staubsicheren Packungen herausgebracht und fanden beim Publikum lebhaften Anklang. Trotz der Produktionssteigerung blieb der jetzige Inhaber der alten Tradition, nur qualitativ hochwertige Fabrikate herzustellen, treu, was auf den verschiedenen Fachausstellungen durch Verleihung von 10 weiteren Auszeichnungen anerkannt wurde. Spezialitäten und zugleich die beliebtesten Erzeugnisse der Firma sind Neisser Braunkonfekt, Neisser Schokoladenkonfekt, Neisser Nußbissen und div. fein gefüllte Honigkuchen.



Die Firma Paul Kunisch ist seit Bestehen stets im Familienbesitz geblieben und ist somit eine der ältesten am Platze. Die Honigkuchenherstellung läßt sich bis auf das Jahr 1830 zurückführen und ist als Familien-Tradition zu betrachten. — Das Absatzgebiet der Firma erstreckt sich heute auf alle Provinzen des Reiches.

Orgelbauanstalt

Paul Berschdorf, Neisse i. Schl.

Fernsprech-Anschluß Nr. 453 Marienstraße 14-16 Postscheckkonto: Breslau 76454



Aufnahme der Staatlichen Bildstelle Berlin.

Das Unternehmen wurde im Jahre 1889 gegründet. Über 100 neue Orgelwerke entstanden. Große Um- und Erweiterungsbauten an Kirchenorgeln sind ausgeführt worden.

Dem Betriebe stehen alle neuzeitlichen Maschinen und sonstigen Hilfsmittel zur Verfügung nebst einem Stamm tüchtiger, langjähriger Mitarbeiter, welche die vollständige Eigenherstellung aller Teile der Kirchen- und Konzertorgeln in Verbindung mit sorgfältigster, gewissenhaftester Ausführung zur künstlerischen Fertigstellung befähigen.

Es sind mechanische, pneumatische und elektrische Orgelwerke von der Firma erbaut worden, die den Ruhm der Berschdorf-Orgeln in weite Ferne tragen, worüber glänzende Zeugnisse von Musikkapazitäten beredt Ausdruck geben.

Neben der Erbauung von Orgelwerken werden Instandsetzungen, Um- und Erweiterungsbauten, sowie Stimmungen, Einbau der s. Zt. enteigneten Prospektpfeifen und elektrische Winderzeuger (die ob ihrer Vorzüge nicht genug anempfohlen werden können) ausgeführt.

Kostenanschläge und Zeichnungen bereitwilligst.

Abteilung II: Vertretung und großes Lager erstklassiger Pianinos, Flügel und Harmoniums.

Neisse 87



Deutsche Bank, Neisse

Zweigstelle der Deutschen Bank, Berlin,

die als Aktiengesellschaft im Jahre 1870 gegründet wurde. Sie besitzt ein Kapital von RM 150 Millionen mit RM 55 Millionen offenen Reserven und unterhält an folgenden Orten Niederlassungen:

Aachen, Aalen (Württ.), Ahlen (Westf.), Allenstein, Altena (Westf.), Arnstadt, Aue (Erzgeb.), Augsburg, Bad Nauheim, Bamberg, Barmen, Bergedorf, Berncastel-Cues, Beuthen (Oberschl.), Bielefeld, Bingen (Rhein), Blankenburg (Harz), Bocholt, Bochum, Bonn, Bottrop, Braunschweig, Bremen, Breslau, Buer (Westf.), Cannstadt, Cassel, Celle, Chemnitz, Coblenz, Crefeld, Cronenberg (Rheinland), Darmstadt, Degerloch, Detmold, Dorsten, Dortmund, Dresden, Düren (Rheinland), Düsseldorf, Duisburg, Ebingen, Eisenach, Elberfeld, Elbing, Eltville, Emden, Emmerich, Erfurt, Eschweiler (Kr. Aachen), Essen, Eßlingen (Neckar), Feuerbach (Württ.), Frankfurt (Main), Freital, Freudenstadt, Friedrichshafen (Bodensee), Fürth (Bayern), Gelsenkirchen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Gladbeck, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Gmünd (Schwäbisch), Goch, Godesberg, Göppingen, Görlitz, Gotha, Gütersloh, Gumbinnen, Gummersbach, Hagen (Westf.), Hall (Schwäbisch), Halle a. S., Hamborn, Hamburg, Hameln, Hamm (Westf.), Hanau, Hannover, Hannover-Linden, Harburg (Elbe), Hattingen (Ruhr), Heidenheim (Brenz), Heilbronn (Neckar), Helmstedt, Hemer (Kr. Iserlohn), Herne, Hindenburg (Oberschles.), Hirschberg (Schles.), Hohenlimburg, Homberg (Niederrhein), Idar (Nahe), Insterburg, Iserlohn, Köln, Köln-Mülheim, Königsberg (Pr.), Kolberg, Lauffen (Neckar), Lehrte, Leinefelde, Leipzig, Leobschütz, Liegnitz, Lippstadt, Lötzen, Ludwigsburg, Lüdenscheid, Lüneburg, Magdeburg, Mainz, Meißen, Menden (Kr. Iserlohn), Mergentheim, Mettmann, Milspe, Moers, Mühlhausen (Thür.), Mülheim (Ruhr), München, Münster (Westf.), Neckarsulm, Neheim, Neuß, Nürnberg, Oberhausen (Rheinl.) Offenbach (Main), Ohligs, Olpe, Opladen, Paderborn, Potsdam, Radeberg, Ratibor, Ravensburg, Recklinghausen, Regensburg, Reichenbach (Schles.), Remscheid, Reutlingen, Rheydt, Ronsdorf, Rottweil, Saarbrücken, Schlebusch, Schneidemühl, Schweidnitz, Schwelm, Siegen, Soest, Solingen, Sprottau, Stettin, Stolberg (Rheinl.), Stuttgart, Tilsit, Traben-Trarbach, Trier, Tübingen, Tuttlingen, Ulm (Donau), Velbert (Rheinl.), Verden (Aller), Vohwinkel, Wald (Rheinl.), Waldenburg (Schles.), Wangen (Allgäu), Wanne, Warburg (Westf.), Weimar, Weißer Hirsch (Dresden), Wesel, Wesermünde, Wiesbaden, Witten, Wolfenbüttel, Würzburg, Zell (Mosel).

Freistaat Danzig: Danzig, Danzig-Langfuhr, Oliva, Tiegenhof, Zoppot. Polen: Kattowitz. Bulgarien: Sofia. Niederlande: Amsterdam. Türkei: Konstantinopel.



Die Firma Theodor Geflitter
Erste Neisser Zementwaren- und Kunststein-Fabrik Neisse

ist seit dem Jahre 1900 im Besitz der Familie und hat sich aus den kleinsten Anfängen nicht nur zur maßgebenden Firma ihrer Art für die hiesige Gegend entwickelt, sondern sich auch in den Fachkreisen von ganz Schlesien einen geachteten Namen erworben. Das bewährte Geschäftsprinzip: Bei aller Preiswürdigkeit nur ausschließlich erstklassiges einwandfreies Material herzustellen und das dauernde Bestreben, jeden Kunden restlos und für die Dauer zufriedenzustellen, hat den erfreulichen Aufschwung der Firma ermöglicht. Zurzeit besitzt das Unternehmen ein Betriebsgelände von zirka 15000 qm mit mehreren großen Arbeitshallen, ist mit modernen Maschinen gut versehen und kann auch großen Anforderungen mühelos gerecht werden. Nach dem Kriege wurde eine Handelsabteilung angegliedert, die sowohl den Großhandel als auch das Platzgeschäft pflegt, so daß zurzeit jeder Baubedarf von der Firma befriedigt werden kann. Auch hier ist es in überraschend kurzer Zeit gelungen, einen Umsatz zu erzielen, der die Firma in jeder Beziehung konkurrenzfähig macht. Es ist demnach aus dem kleinen Anfange der Zementwaren-Fabrik ein leistungsfähiges Unternehmen geworden, das Fabrikation, Klein- und Großhandel umfaßt und immer noch in weiterer kräftiger Aufwärtsentwicklung begriffen ist.



Die Elektrizitätsversorgung von Oberschlesien durch das Überlandwerk Oberschlesien in Neisse.

Um die Elektrisierung der Städte, Industrie-Unternehmungen und Landgemeinden planmäßig herbeiführen zu können, gründeten die Kreise Neisse, Grottkau, Falkenberg, Neustadt, Leobschütz, Ratibor, Cosel, Groß-Strehlitz, Lublinitz, Oppeln, Rosenberg, Kreuzburg der jetzigen Provinz Oberschlesien, sowie die Kreise Münsterberg und Namslau der Provinz Niederschlesien im Jahre 1919 unter Beteiligung der Provinz das „Kommunale Kraftwerk Oppeln" A. G. mit dem Verwaltungssitz in Neisse O.-S. Der Ausbau des Versorgungsgebietes wurde sogleich in Angriff genommen, so daß schon Anfang des Jahres 1923 der größte Teil der Anschlußnehmer in den westlichen Kreisen mit Strom beliefert werden konnte. Als die inzwischen erfolgte Besetzung des oberschlesischen Abstimmungsgebietes durch die Entente aufgehoben war, konnte auch der Elektrizitätsversorgung dieses Gebietes nähergetreten werden. Die Ende des Jahres 1923 einsetzende Geldentwertung drohte einen Stillstand im Bau herbeizuführen. Durch die Gründung der „Überlandwerk Oberschlesien Aktiengesellschaft" in Neisse O.-S. wurde auch dieses Hindernis überwunden. Durch die Aufnahme zweier neuer Aktionäre, der reichseigenen Elektrowerke und des Preußischen Staates neben der „Kommunales Kraftwerk Oppeln" A. G. wurde die Finanzierung des neuen Bauprogramms sichergestellt. Der Ausbau wurde nun derart beschleunigt, daß bis 31. Dezember 1924 = 35 Industrieunternehmungen, 20 Städte, 28 Bahnhöfe und 641 Landgemeinden und Güter durch rund 1850 km Leitungen an das Hochspannungsnetz angeschlossen waren.

Die Zuführung der elektrischen Energie zu den Transformatorenstationen der Verbraucher erfolgt über 15 000-Voltleitungen teils von den Umspannwerken Münsterberg, Oppeln, Zawadzki, Cosel, teils von einigen kleineren Dampf- oder Wasserkraftwerken, die als Nebenbetriebe von Fabriken und Mühlen gelten und hauptsächlich zur Unterstützung und, um Spannungsschwankungen auszugleichen, zur Stromlieferung herangezogen werden. Die Werke Münsterberg und Oppeln erhalten ihren Strom über je eine 40 000-Voltleitung von den Umspannwerken Heidersdorf und Brieg der „Elektrizitätswerk Schlesien Aktiengesellschaft", die Stationen Zawadzki und Cosel über je eine 60 000-Voltleitung, die als 6-Leiter-Strecken ausgebaut werden können, von dem Gruben-Kraftwerk Zaborze unmittelbar beziehungsweise dem Umspannwerk Gleiwitz der Oberschlesischen Elektrizitätswerke Gleiwitz. Durch den Hinzutritt weiterer großer Stromabnehmer ist der Bau einer 60 000-Voltleitung von Cosel nach Ratibor und eines Umspannwerkes in Ratibor notwendig und auch bereits in Angriff genommen worden.

Zur Deckung des gesamten Energiebedarfes wurden im Jahre 1924 rund 11 Millionen Kilowattstunden an die Verbraucher abgegeben. Im laufenden Betriebsjahre wird sich der Stromverbrauch voraussichtlich ganz wesentlich erhöhen.



FRIEDRICH SPERLING

Erstes und ältestes Spezialgeschäft in Offenbacher Lederwaren, Reise- und Sport-Artikeln

Wurde im Jahre 1863 von Sattlermeister Friedrich Sperling gegründet und befaßt sich mit der Herstellung sämtlicher Sattlerwaren, besonders kompletter Fahrgeschirre und Reitzeuge für Offiziere sämtlicher Truppengattungen und für den Zivilbedarf.

Für die Herstellung von Sätteln erhielt der Firmeninhaber Patente in Deutschland, Belgien, Frankreich und Österreich-Ungarn. Auf Grund jahrelanger Qualitätsarbeit und einwandfreier Lieferung wurde ihm das Prädikat als Hofsattler Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich Karl von Preußen verliehen. Im Jahre 1900 ging das Geschäft auf den Sohn des Begründers, Sattlermeister Karl Sperling über und wurde von ihm, der Zeit entsprechend, in dem bisherigen Rahmen weitergeführt. Auch der neue Inhaber legte den größten Wert auf nur erstklassige Waren. Durch Angliederung Offenbacher Lederwaren, Reise- und Sportartikel kam das Geschäft zur vollen Blüte. Diesem zweiten Inhaber wurde für langjährige Lieferung von Waren in bekannt guter Art das Prädikat als Kgl. Württembergischer Hofsattler verliehen.

Im Januar 1925 übernahm Friedrich Sperling, ein Enkel des Begründers, das Geschäft und führt es unter gleicher Firma weiter. Nur beste Ware zu soliden Preisen zu führen ist auch des heutigen Inhabers Wahlspruch. Wie bisher werden Reparaturen an allen Lederwaren, Koffern usw. schnellstens, sachgemäß und preiswert ausgeführt.

Das lange Bestehen des Geschäftes und sein Verbleiben in der Familie des Begründers sind die beste Bürgschaft für reelle und in jeder Hinsicht befriedigende Bedienung.

Neisse 56



Kreis-, Spar- und Girokasse in Neisse

Kreishaus, Viktoriaplatz

Gegründet 1904

Reichsbank-Girokonto / Fernsprecher Nr. 148.

Konto 350 bei der Kommunal-Bank für Schlesien in Breslau / Postscheckkonto: Breslau 13085, Kreissparkasse — Breslau 2024, Kreisgirokasse.

Annahme von **Spareinlagen** und **Depositengeldern** bei bestmöglichster Verzinsung / **Kontokorrent-, Giro-** und **Scheck**verkehr / An- und Verkauf sowie Aufbewahrung von **Wertpapieren** / **Inkasso** von Wechseln, Schecks und Dokumenten auf alle in- und ausländischen Plätze / Einziehung von **Zinsscheinen** / Ausstellung von **Reisekreditbriefen** / **Eilüberweisungen**

Kostenlose Geldüberweisungen.

Reichsbankgirokonto
Neisse

Postscheckkonto:
Breslau 344



Telephon Nr. 520/521

Telephon Nr. 520/521

Bankhaus Eichborn & Co.

Filiale Neisse, Berliner Straße

Stammhaus Breslau / Gegründet 1728

Eröffnung von laufenden Konten
Annahme von Bareinlagen bei bestmöglichster Verzinsung
An- und Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Umwechselung fremder Geldsorten
Ausstellung von Schecks und Kreditbriefen auf das In- und Ausland
Vermietung von Stahlfächern in unserer Stahlkammer
Vermittlung von Hypothekengeldern

Bereits ausgeführte Einebnungsarbeiten für das Baugelände an der Kronprinzenstraße.



M. Grünberger, Neisse

Tiefbauunternehmung, Mitglied des Reichsverbandes des deutschen Tiefbaugewerbes E. V. / Ausführung von Erd-, Straßen-, Eisenbahn- und Oberbauarbeiten

Büro: Neisse, Bismarckstr. 15 / Fernspr. Nr. 429



Abtrag eines ehemaligen Kriegspulvermagazins auf dem früheren Festungsgelände an der Radloffskystraße. Aufgenommen am 30. März 1925.



Fa. Hugo Gloger, Bankhaus, Neisse, Ring 31

Die Firma wurde im Jahre 1879 von dem jetzigen Inhaber, Bankier und Stadtrat Hugo Gloger, gegründet. Das erste Geschäftslokal befand sich in dem Grundstück Ring-Ecke Brüderstraße, im Jahre 1891 erwarb der Inhaber das Grundstück Ring Nr. 43 — jetzt 31 — und verlegte auch die Geschäftsräume dahin, 1887 wurde in Frankenstein in Schlesien eine Kommandite begründet. Am 6. April 1923 trat der jüngste Sohn des Inhabers Dr. jur. Bruno Gloger als Mitarbeiter in die Firma ein.

Die Firma betreibt sämtliche Zweige des Bankgeschäfts, sie ist auch durch Erlaß des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe Devisenbank. Sie gehört der Handelskammer an, deren Mitglied der Inhaber lange Jahre war, und ist Mitglied des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes und des Verbandes Deutscher Privatbankiers. Der Inhaber, der stets die besten Beziehungen zu Stadt und Land unterhalten hat, hat auch während schwerer Krisenzeiten, besonders auch der Inflationszeit, stets seine Ehre darein gesetzt, die altbewährten Grundsätze des reellen Bankgeschäftes zu wahren und zu beobachten, so hofft er auch mit Gottes Hilfe seine Dienste und seine Arbeitskraft weiterhin in den Dienst seiner Kundschaft stellen und ihr ein treuer Rater und Helfer sein zu können.

A. CROCE, NEISSE



Anton Croce
1775—1809

Die Gründung der Firma geht auf das Jahr 1762 zurück. Carl Franz Croce wanderte 1747 aus Tavanerio bei Como in Deutschland ein und „conditionierte" bis 1762 in Berlin, Breslau und Neisse. Er handelte zunächst mit Bijouteriewaren und wurde 1765 in die Kaufmannsinnung zu Neisse aufgenommen. Sein Bruder Anton Croce lernte bei ihm von 1764—1769, bereiste dann Deutschland und Polen mit Galanteriewaren und übernahm 1775 als Universalerbe die Warenhandlung. Bei seiner Verheiratung 1777 verlegte er das Geschäft in das jetzige Haus, das ihm sein Schwiegervater verpachtete und später überließ und handelte fortan vorzugsweise Spezereiwaren. 1809 erfolgte die Übernahme durch seinen Sohn Anton Croce. Dieser verlegte sich mehr auf den Großhandel, führte die Handlung laut vorgefundenen Bilanzen mit sehr gutem Erfolge und übergab dieselbe 1843 seinem Sohn Carl-Heinrich Croce, der die Firma im Sinne seines Vaters weiterführte und vergrößerte. Das Unternehmen erfreute sich eines guten Rufes in der Provinz. Seit dem frühen Tode des Inhabers im Jahre 1872 bis zur Übernahme durch seinen ältesten Sohn Carl 1877 leitete Prokurist Wilhelm Höflich das Geschäft für Rechnung der Erben. Carl Croce verstand es durch unermüdlichen Eifer und viel Geschick die bestehenden guten Geschäftsbeziehungen zu erweitern und den guten Ruf der Firma zu festigen. Das Hauptgewicht legte er auf den Großhandel mit Kolonialwaren, behielt aber aus alter Überlieferung das Ladengeschäft bei. Im Jahre 1920 erlag er einer tückischen Krankheit.



Anton Croce
1809—1843



Carl-Heinrich Croce
1843—1872

Der Einfluß des Weltkrieges auf den Handel und der Währungszerfall bildeten eine schwere Hemmung für die erfolgreiche Weiterentwicklung des Geschäftshauses. Nach Überwindung dieser schwierigen Jahre steht nunmehr der Weg zu neuen Erfolgen offen.



Carl Croce
1877—1920



Von den zur Zeit in Neisse bestehenden vier Apotheken ist die jüngste die

Adler-Apotheke.

Am 26. Juli 1905 wurde von der Regierung in Oppeln dem Apotheker Alois Lengsfeld in Neustadt OS. die unveräusserliche und unvererbliche Konzession zur Anlage einer neuen Apotheke in der Stadt Neisse und zwar in der Gegend des Kreuzungspunktes der Neustädter-, Zoll- u. Schulstrasse, jetzt Gymnasialstrasse, erteilt. Am 26. Februar 1906 wurde die neue Apotheke unter dem Namen „Adler-Apotheke“ in der Zollstrasse Nr. 59 eröffnet; sie macht einen vornehmen und gediegenen Eindruck. Mit recht schwierigen Verhältnissen hatte der neue Besitzer zu kämpfen und nur durch seine ausserordentliche Gewissenhaftigkeit und seinen eisernen Fleiss gewann er sich allmählich das Vertrauen der Bevölkerung. Leider konnte er sich nur kurze Zeit seines Besitzes erfreuen, denn bereits im Jahre 1913 raffte ihn der Tod dahin. Seitdem wird die Apotheke für die Witwe im Sinne des Verstorbenen verwaltet.





Neisser Vereinsbank

e. G. m. b. H.

Neisse, Bischofstrasse 1

Neisse, Berliner Straße 22

Ziegenhals, Ring 2

gegründet 1861

als Bank des Mittelstandes

M. GRÜNING / NEISSE

Werkstatt für Holzarbeiten

Telephon 389



Telephon 389

In einem historischen Gebäude am Salzring, welches vor etwa 300 Jahren als Seminarium St. Anna erbaut und später lange Jahre als Gewehrfabrik der Heeresverwaltung diente, sind die vorhandenen geräumigen Werkstatträume nach Kriegsende von dem jetzigen Inhaber, Bau-Ingenieur Grüning, zu einer friedlichen Zwecken dienenden „Werkstatt für Holzarbeiten" eingerichtet worden. Die Firma befaßt sich mit der Anfertigung von **Türen, Fenstern, Treppen, Sport- und Turngeräten, Büro- und Schulmöbeln.** Mit Hilfe der neu aufgestellten modernen Maschinen und gut eingerichtetem Personal ist sie in der Lage, allen Anforderungen, insbesondere allen Lieferungen für Neubauten (Innenausbauarbeiten) schnellstens gerecht zu werden. Einige in letzter Zeit ausgeführte Arbeiten sind: Innenausbauarbeiten für das Sechsfamilienwohnhaus des Eisenbahnbetriebsamtes Neisse, desgl. für das Eisenbahnbetriebsamt Gleiwitz in Deutsch-Rasselwitz, ferner die Schulbänke der neuen Schule in Neisse-Neuland und der Innenausbau beim Kasernenumbau in Neustadt O/S.





ELEKTRIZITÄTSWERK

Wasserkraftwerk 1200 PS. Günstige Gelegenheit zur Abgabe von billigem Industriekraftstrom.

WASSERWERK

Vorzügliches Tiefbrunnenwasser, weniger für gewisse Färbereizwecke für Trinkzwecke besonders geeignet.



STÄDTISCHE BETRIEBSWERKE NEISSE

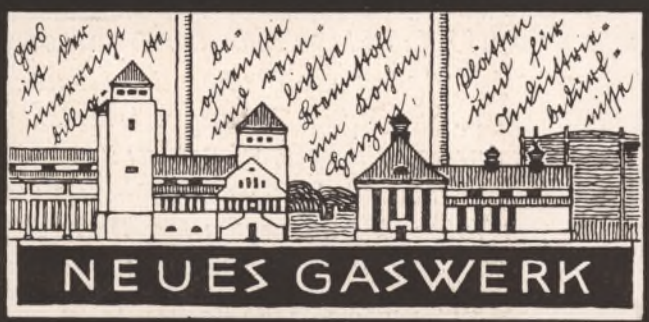
Werk-Vorsteher von sämtlichen Anlagen Neisse, Am Bahnhof 1, Fernsprecher Amt Neisse Nr. 1 und 2, Nachtruf Nr. 1.

Unentgeltliche Beratung auf allen Gebieten der Elektrizitäts-, Gas- u. Wasserversorgung und Wärmewirtschaft im Verwaltungsgebäude Bahnhofstraße.

Kostenlose Vorführung von Kochapparaten und Heizöfen in der Ausstellung im Verwaltungsgebäude.

GASWERK

Völlig neu ausgebaut, auf verkehrstechnisch günstigem Gelände, mit allen modernen Anlagen und Hilfsmitteln ausgestattet.



Julius Vieweger • Neisse

Buch- und Kunstdruckerei

Verlag des Neisser Tageblattes und des Neustädter Tageblattes

Deutsche Tageszeitungen für die Kreise Neisse, Neustadt, Falkenberg und Grottkau

Geschäftsbetrieb
für Neisse O/S.
Bischofstraße 13

Fernruf 392

Schließfach 135

Postscheckkonto:
Breslau 10683



Geschäftsbetrieb
für Neustadt O/S.
Glodnystraße 10

Fernruf: 280

Schließfach 23

Telegr.-Adr.:
‚Tageblatt-Neisse'

Inhaber: Ernst Vieweger

Die alteingesessene Buchdruckerei von Julius Vieweger-Neisse besteht nunmehr nahezu 75 Jahre in den eigenen Betriebsräumen Bischofstraße 13. — Die lithographische Anstalt und Steindruckerei wurde dortselbst am 1. Mai 1853 von dem Lithographen Julius Vieweger errichtet. Seine bis ins hohe Alter von 80 Jahren unermüdliche Schaffenskraft und gediegenen künstlerischen Druckleistungen haben der Anstalt die Grundlage zu weiterer Fortentwickelung gegeben. Im Jahre 1895 übernahm sein Sohn Ernst Vieweger den Druckereibetrieb, vergrößerte denselben durch Angliederung einer Buchdruckerei. — 1910 wurde das Neisser Tageblatt, eine in den Kreisen Neisse, Neustadt, Falkenberg und Grottkau bestens eingeführte erscheinende Tageszeitung, gegründet, die sich die Pflege des Deutschtums zur Aufgabe gemacht hat. — Die Buchdruckerei ist mit neuzeitigen Druck- und Setzmaschinen versehen und entspricht allen Anforderungen moderner Drucktechnik.

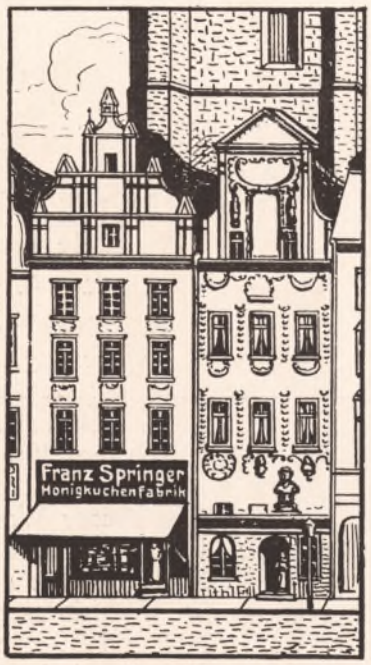


Schutzmarke

Original-Honigkuchenfabrik für Neisser Konfekt

Franz Springer / Neisse

Gegründet 1789
Postscheck-Konto: Breslau 3785
Fernsprecher 202



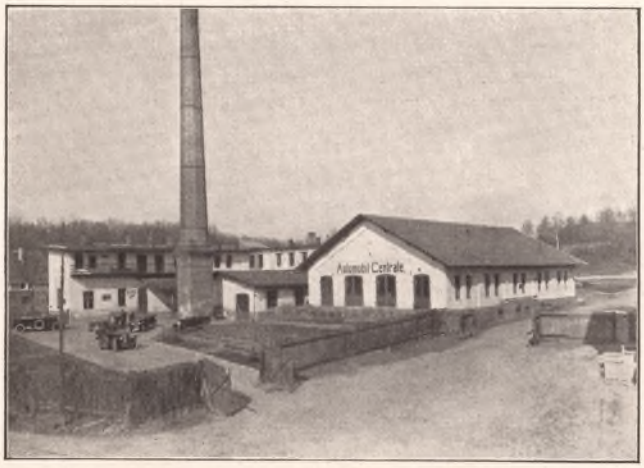
Stammhaus

Die Firma wurde im Jahre 1789 von dem damaligen Pfefferküchlermeister Franz Springer gegründet und befindet sich gegenwärtig im Besitz der 5. Generation. Der Gründer war ein viel gereister und umsichtiger Fachmann, dem schon gegen 1820 die Erfindung eines dem Honigkuchen verwandten Gebäcks gelang, das er seiner Vaterstadt zu Ehren Neisser Konfekt nannte. Dieser Artikel, der überall, wo er in den Handel kam, sich bald der größten Beliebtheit erfreute, hat vor allem zu dem guten Ruf und der Hebung der Firma beigetragen und bildet auch heute noch den Hauptfabrikationsgegenstand. Kein Wunder also, wenn jeder, der den Namen Neisse hört, meist sofort an Neisser Konfekt denkt.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wuchs das Unternehmen über den Rahmen des Handwerks hinaus, die Räumlichkeiten des Stammhauses am Ring erwiesen sich infolge der stetig steigenden Nachfrage bald als unzulänglich, die Weiterentwicklung aber wurde zunächst durch widrige Umstände — tödlicher Unfall des Inhabers Franz Springer IV, Schwierigkeiten seitens des Fiskus bezüglich des neuen, etwa 12 Morgen großen Baugeländes im Festungsbereich — noch längere Zeit aufgehalten. Doch während jetzt das alte Hausgrundstück mit dem Ladengeschäft hauptsächlich Wohnzwecken dient, erhebt sich seit einem Jahrzehnt an der Rochusallee eine modern eingerichtete Fabrikanlage, in welcher in der Hauptgeschäftszeit ungefähr 40 Arbeiter beschäftigt werden. Neben erstklassigen Maschinen besitzt die Firma einen Dampfbackofen, 5 Elektromotoren mit 22 PS. und einen Dampfkessel mit 10 Atmosphären Überdruck. – Die Berühmtheit, die das Springersche Urerzeugnis erlangt hatte, führte schließlich dazu, daß allerorten Nachahmungen versucht wurden. Deshalb ließ der Enkel des Erfinders, Franz Springer III, das echte Neisser Konfekt mit dem Warenzeichen **„Schachspringer“** gesetzlich schützen.



Honigkuchenfabrik Springer



Adolf Kreisel / Automobilzentrale / Neisse

Telephon Nr. 615 * Obermährengasse 9

Die Firma wurde im Jahre 1900 als Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung gegründet. Jedoch schon nach dreijährigem Bestehen führte der Gründer das erste Kraftfahrzeug, dem bald weitere folgten, in Neisse ein, und wirkte bahnbrechend für den Automobilverkehr im hiesigen Bezirk, ja in ganz Oberschlesien. Seitdem ist die Bedeutung der Firma stetig gewachsen. Eine der ersten Automobilfabriken, die Adlerwerke in Frankfurt am Main, übertrugen ihr die Generalvertretung ihrer Fabrikate für Oberschlesien; neben den Vertrieb dieser Wagen trat in neuester Zeit auch der Verkauf anderer bestens bekannter Marken, wie Presto, Wanderer, Aga und Opel. — Im Kriege begründete die Firma im Dienste des Heeres ihren nunmehr weitverbreiteten Ruf als zuverlässige und gesuchte Reparaturwerkstatt. — Ein Brand zerstörte 1919 die Werkstatt an der Neuländer Chaussee, so daß die Zweigniederlassung in Obermährengasse zum Hauptbetrieb ausgestaltet wurde. — Seit dem Tode des Gründers führt dessen Witwe das Geschäft nach seinen Grundsätzen mit Hilfe eines bewährten Personals weiter.



Die „Neisser Zeitung"

GEGRÜNDET 1873

ist das führende Organ der Zentrumspartei in den rein deutschen Kreisen Oberschlesiens, bei weitem gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kreise Neisse, Grottkau, Neustadt O.-S. und Falkenberg O.-S., erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage in großem Format, ist durch alle Postanstalten zu beziehen und kostet

monatl. nur 1.85 Mk.

Die „Neisser Zeitung"

erstattet regelmäßig Bericht über Verhandlungen des Reichstages und des Preußischen Landtages und über die wichtigsten Mitteilungen auf dem politischen Gebiete des In- und Auslandes. Sie widmet den Interessen der heimatlichen Provinz die gebührende Aufmerksamkeit, berichtet eingehend über alle interessante Begebenheiten in Schlesien, bringt gute sittenreine Erzählungen, sowie die Marktberichte.

Die „Neisser Zeitung"

bietet ihren Lesern kostenlos sechs Beilagen mit reichem und gutem Inhalt.

Die „Neisser Zeitung"

ist durch ihre Verbindung mit 2 telegraphischen Büros in den Stand gesetzt, wichtige Nachrichten auf schnellstem Wege durch Extrablätter zu verbreiten.

Die „Neisser Zeitung"

bringt die vollständigen Ziehungslisten der preußischen Klassenlotterie.

Die „Neisser Zeitung"

erscheint in einer so hohen Auflage, daß Anzeigen, die 9 mal gespaltene Petitzeile 1 mm Höhe 15 Pf., Reklamen 60 Pf., bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt, stets von Erfolg sind.

Die „Neisser Zeitung" bringt ein interessantes Feuilleton, Marktpreise, telephonische Kurszettel, ✧ ✧ Telegramme.

Kurze, aber erschöpfende Mitteilungen über Verhandlungen des Provinzial-Landtages und des Ausschusses v. Schlesien.

Die „Neisser Zeitung" bringt Leitartikel, eine politische Umschau, eine Umschau in der Provinz.

Neisse 44

Bestellungen auf die „Neisser Zeitung" werden von allen Postanstalten und Landbriefträgern entgegengenommen.

Redaktion und Verlag der „Neisser Zeitung"



Zentral-Molkerei Neisse

Inhaber: Julius Mächler

*

Herstellung erstklassiger **Tafelbutter**
sowie **Schlagsahne, Kaffeesahne**
und diverser **Käse**

*

Zweigmolkerei: Ottmachau

Eigene Filialen
in Beuthen O/S. und Bad Salzbrunn



Breitestraße 9 Fernspr. 653

Telegramm-Adresse: Auto-Haus Wagner

Auto-Haus J. Wagner & Sohn

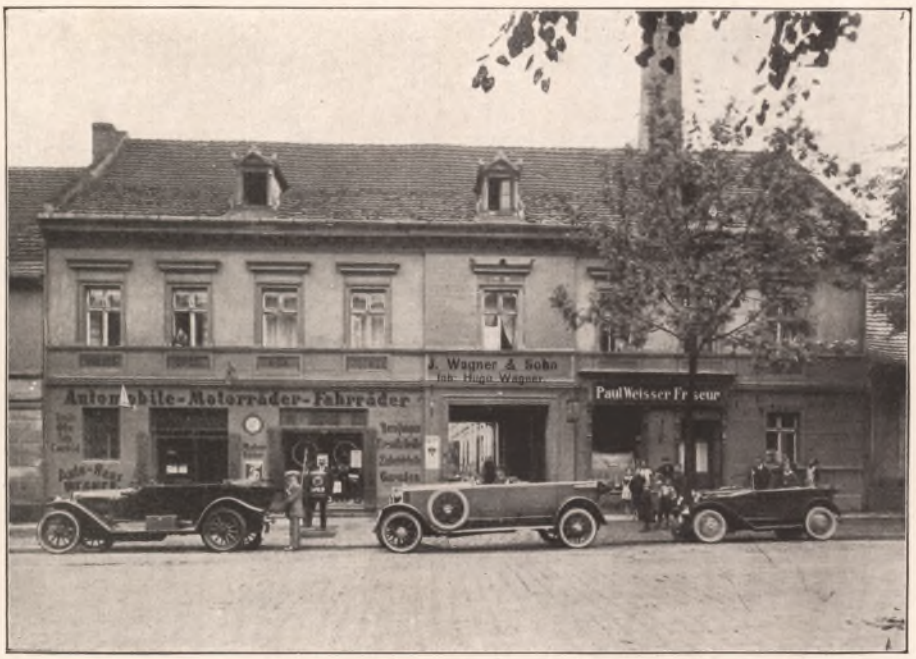
Inh.: Hugo Wagner / Neisse

Automobile jeder Art

Last- und Personenwagen / Motorräder / Fahrräder / Nähmaschinen
N. S. U. / Opel / Benz / Mercedes / Stoewer / Mathis
Motorräder N. S. U.

Reparaturwerkstätte mit Kraftbetrieb sämtlicher Fabrikate

Öl, Benzin und Bereifungen / Ersatzteile / Vulkanisierung
Private Kraftfahr-Schule



Benzintankstelle (Pumpe) „Dapolin und Durlin"

Neisse 57



Paul Buchwald, Neisse

Telephon 636 **Neustädter Straße 14** Telephon 636

Konditorei und Café

Erstklassiges
Bestell- und Versandgeschäft

Honigkuchen-Fabrik

mit elektrischem Betriebe

Billigste
Bezugsquelle für Wiederverkäufer



Carl Ostrzecha Nachf.

Inhaber: H. Gorlt & Sohn

Steinmetzmeister

*

Erstes Steinmetzgeschäft am Orte, über 100 Jahre bestehend

*

Selbstanfertigung von Grabdenkmälern in künstlerischer Ausführung / Grabeinfassungen / Kriegerehrungen / Bauarbeiten / Werksteine und Stufen, sowie Möbel- und Fassadenplatten in verschiedenen Granit-, Marmor- und Sandsteinarten

*

Gestützt auf moderne Steinsäge sowie Schleif- und Poliermaschinen mit elektr. Antrieb sind wir in der Lage, jede Arbeit schnell, sauber und preiswert auszuführen

*

Werkstätten und reichhaltiges Lager an der Römerbrücke

Neisse 40



Postscheck-Konto
Breslau 16324
Gegründet 1818



Fernsprech-Anschluß
Nr. 35
Gegründet 1818

Alois Groetzner, Inh. Matthias Engels

Spedition **Neisse** Möbeltransport

Bischofstraße 18

Das Geschäft wurde im Jahre 1818 gegründet. Am 4. Juli 1877 wurde dasselbe von dem Senior Alois Groetzner käuflich erworben. Es wurde insofern erheblich erweitert, daß im Anschluß an das Speditions-, Holz- und Kohlengeschäft nunmehr noch das Möbeltransportgeschäft angegliedert wurde, welches in erfreulicher Weise einen bedeutenden Aufschwung erlebte. Für Transporte von und nach allen Plätzen des In- und Auslandes sowie innerhalb der Stadt empfiehlt sich bestens die alte Firma
Alois Groetzner, Inh. Matthias Engels, Neisse.



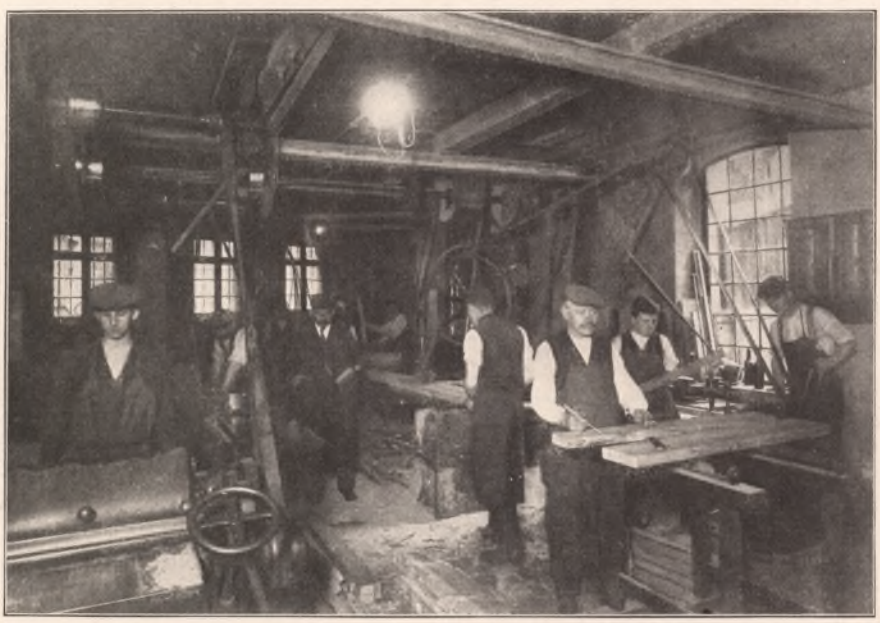
Bau- und Möbeltischlerei

von Johann Zipper, Tischlermeister

Gegr. 1872 vormals F. Metzner Gegr. 1872

Neisse, Jesuitenstraße Nr. 3

Anfertigung aller Bauarbeiten, sowie Fenster, Türen, Ladenvorbauten, Treppen. Ausführung aller Kirchenarbeiten. Spezialität: Anfertigung von besseren Laden- und Zimmereinrichtungen.



NEISSER SEIFENFABRIK WILHELM SCHÖN

NEISSE ✱ (INH.: PAUL MÖRING) ✱ RING 17

Am 29. Dezember 1824 gründete der Seifensieder Albert Möring, geboren am 14. April 1803 in Neisse, die Firma: Neisser Seifenfabrik Albert Möring, Neisse, Ring 6, und eröffnete gleichzeitig auf seinem Grundstück ein Detailgeschäft. Die Siederei war damals noch sehr klein. Ein Siedekessel, ein Kessel für die Talgschmelze, ein Laugenäscher, zwei Holzformen und verschiedene kleine Hilfsgeräte waren alles, was die Arbeitsstätte verzierte. Mit einem Gehilfen und einem Lehrling hatte Albert Möring die Fabrikation begonnen und hat es verstanden, durch Mühe und Fleiß sein junges Unternehmen zu fördern. Seine Fabrikation bestand in Gewinnung der damals geltenden Hauskernseifen und Talglichte. Das Hauptprodukt zur Fabrizierung der Seifen stellte vor hundert Jahren noch einzig und allein das gewonnene Rohfett von Tierschlachtungen dar, welches die Metzger in die Siedereien brachten. Als Alkali bediente man sich der Holzasche. Es fehlte also vor hundert Jahren noch an sehr vielen Erzeugnissen, welche der Seifenfabrikation dienen konnten. Die gewonnene Produktion diente anfangs nur dem Ladengeschäft, fand jedoch in den späteren Jahren auch in den umliegenden Kreisen bei den Krämern Absatz. So erfreute sich Albert Möring an dem Aufblühen seines kleinen Betriebes und konnte mit Stolz am 29. Dezember 1849 auf sein 25jähriges Geschäftsbestehen zurückblicken. Die folgenden Jahre



dienten dazu, mit einigen Aufbesserungen in der Fabrikation seine Erzeugnisse in weiteren Kreisen der Provinz bekannt zu machen. Infolge des herangenahten Alters des Gründers übernahm dessen Sohn Paul Möring am 21. April 1870 die Firma, unter dessen Leitung der Betrieb weitere Verbesserungen und Vergrößerungen erfuhr. Nachdem es Paul Möring vergönnt war, am 29. Dezember 1874 auf weitere 25 arbeitsreiche Jahre seines Unternehmens zurückzublicken, entriß ihn bereits am 28. November 1879 der Tod seinem Wirkungskreise, während ihm ein Jahr später, nämlich am 16. November 1880, auch sein Vater, der Geschäfts-Gründer Albert Möring, plötzlich nachfolgte. Erwähnt sei, daß Albert Möring Mitglied der Stadtverordnetenversammlung und der städtischen Verwaltungsdeputation war, in welchen Ämtern er sich durch vollste Aufopferung im Interesse der Stadt auszeichnete und sogar am 21. Januar 1878 als Jubelbürger der Stadt Neisse anerkannt wurde. Seit dem Tode des Seifensiedermeisters Paul Möring führte dessen zweite Ehefrau Emilie Möring das Unternehmen noch bis zum Jahre 1881 weiter, von wo ab es ihr Schwager, der Seifensiedermeister Wilhelm Schön, pachtweise übernahm. Letzterer besaß bereits in Glatz ein Seifen-Spezialgeschäft, welches er nun nach Verlegung seines Wohnsitzes nach Neisse zu seinem Filialgeschäft machte. Unter seiner Leitung wuchs das Unternehmen nun mehr und mehr, wozu auch die ständige Fortentwicklung der Seifenbranche beitrug. Auch baute er nach Niederreißung der alten Siederei ein vollständig neues Gebäude mit einem mächtigen Kellergewölbe, welches zur Aufnahme der Rohmaterialien diente, die mittels eines Fahrstuhles in die Siederei befördert werden. Im Erdgeschoß dehnt sich die Siederei aus, deren Inhalt aus drei großen Kesseln, von denen zwei für die Kernseifenfabrikation und einer für die Schmierseifenfabrikation bestimmt ist, mehreren Eisenformen, die zur Aufnahme der flüssigen Seife dienen, mehreren eisernen Laugenäschern und verschiedenen weiteren Utensilien besteht. Im ersten Stockwerk liegt der große Arbeitssaal, in welchem die erstarrten Seifenblocks durch Maschinen in Riegel und Stücke geschnitten werden, die dann durch die Presse wandern, um die nötige Form zu erhalten. Ferner befinden sich im Arbeitsraum Trockenständer, welche durch Heizungsrohre im Winter dauernd unter Wärme gehalten werden, um das Trocknen zu beschleunigen. In einem daneben befindlichen geschlossenen Raume befinden sich die elektrischen Maschinen, wie Pulvermaschine, Mischmaschine und Schnitzelmaschine, die zur Seifenpulverfabrikation dienen. Das zweite und dritte Stockwerk weist Lagerräume für die Fertigfabrikate auf. Wilhelm Schön stellte auch mehrere Arbeitskräfte ein und vergrößerte seine Produktion, welche nunmehr in Hauskernseifen, Oranienburger Kernseife, Talgkernseife, Palmseife, Eschweger Seife, verschiedenen Schmierseifen und kaltgerührten Toiletteseifen und Seifenpulver bestand. Infolge dieser Aufwendungen wurde auch der Kundenkreis immer größer, und die Firma wuchs bedeutend. Am 29. Dezember 1899 konnte Wilhelm Schön das 75jährige Geschäftsjubiläum feiern. Der Weltkrieg brachte ihm durch erschwerte Beschaffung von Rohmaterialien verschiedene Hemmungen. Es gelang ihm jedoch, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Leider wurde ihm ein Sohn durch den Krieg entrissen. Am 1. April 1919 verkaufte er infolge hohen Alters sein Unternehmen an den jetzigen Fabrikherrn Paul Möring. Am 5. Mai 1922 erlag Wilhelm Schön im Alter von 71 Jahren seinem schon lange andauernden Leiden. Auch er war Stadtverordneter und Mitglied der Kommission der Bau- und Wasserwerksdeputation, in welchen Ehrenämtern er sich durch sein pflichteifriges Wirken zum Wohle der Stadt auszeichnete. Die Firma blieb unter dem Namen Wilhelm Schön, nur mit der Veränderung: Inh. Paul Möring, weiterbestehen, wie sie noch heute lautet. Am 29. Dezember 1924 konnte sie ihr 100jähriges Bestehen feiern, welches ihr von allen Seiten aufrichtigste Glückwünsche einbrachte.



Löwen-Apotheke / Neisse



Möbelhalle der

VEREINIGTEN TISCHLERMEISTER NEISSE

gegründet 1865

Kunst-, Möbel- und Bau-Tischlerei mit Dampf-Betrieb

Fabrik Weberstraße 23 / Fernsprech-Anschluß 158 / Lager Töpferstraße 9

Übernahme aller ins Fach schlagenden Arbeiten, insbesondere komplette Schloß-, Hotel- und Restaurant-Einrichtungen in historischen und modernen Stilarten / Beste Referenzen / Entwürfe aus eigenem Atelier / Spezialität: Anfertigung von Möbeln nach antik. Vorbildern / Größtes Möbellager



Neisse i. Schl.
Fernsprecher
Nr. 347



Neisse i. Schl.
Fernsprecher
Nr. 347

Konditorei und Café

Inhaber: Max Irmer

Unter den Konditoreien und Cafés in Neisse nimmt die Konditorei und Café Irmer, Berliner Straße, neben der Post, einen ersten Platz ein. Das Café entwickelte sich aus kleinen Anfängen zu einem bedeutsamen, sehr geschätzten Gesellschaftshaus. Max Irmer gründete im Jahre 1905 eine Konditorei in der Neustädter Straße, der er sofort guten Zuspruch zu sichern wußte. Um das Geschäft zu vergrößern, siedelte er im Jahre 1907 in das neue Haus Berliner Straße 25. Auch hier erwiesen sich bald die Räumlichkeiten als zu klein, ein Beweis nicht nur von der Reellität des Geschäfts, sondern auch von der Notwendigkeit eines neuzeitlichen Cafés in Neisse. Max Irmer baute das Lokal um, sowohl um dem gewerblichen Betriebe als auch dem sich stets mehrenden Zuspruch genügen zu können. Das Jahr 1921 brachte dann die Umwandlung des bis jetzt nur auf Konditorei beschränkten Unternehmens in ein großes Konzert-Café. Max Irmer hatte mit geschäftlichem Weitblick das Bedürfnis eines solchen erkannt. Das Konzert-Café ward der Mittelpunkt des Neisser Konzert-Publikums, und so kam es, daß bei gediegener Musik und vorzüglichen Leistungen der Konditorei und des Cafés die Lokalitäten sich wiederum als nicht ausreichend erwiesen, um so mehr, als der Zuspruch auch von auswärtigen Besuchern mit jedem Tage wuchs. Max Irmer dehnte nun im Jahre 1925 die Räumlichkeiten insofern weiter aus, als er das Parterre des Nebenhauses noch angliedern ließ. Mit dieser Umänderung verband er eine sehr elegante, hochmoderne Einrichtung der neuen Räumlichkeiten mit großartigen Lichteffekten und eine entsprechende Renovierung und Anpassung der alten Lokalitäten. Das Café Irmer ist nunmehr ein vollständig neuzeitliches Konzert-Café, das den Vergleich mit allen ähnlichen großstädtischen Unternehmen in jeder Weise besteht.

Neisse 26

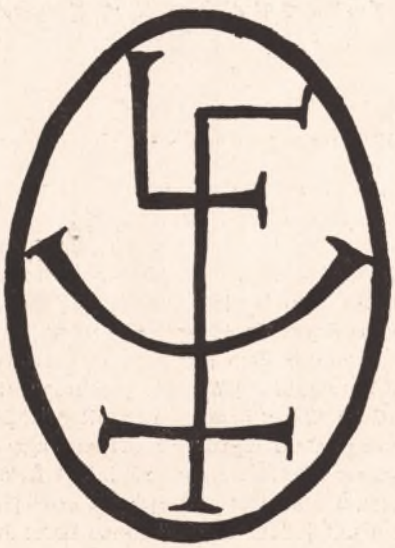




Baugeschäft
Georg Anders / Neisse

Inhaber Dipl.-Ing. L. Fessler, Architekt

Fernsprech-Anschl. 81 / Adlerfeldstraße 4.



ZUTT

Neubauten / Umbauten / Erweiterungsbauten

*

Entwürfe / Bauleitung
Bauberatung

*

Sachverständigen-Gutachten.

Neisse 5

Kreide
Leim
Gips
Zement
Farben
usw.
Schablonen

Klein-Verkauf



Firnis
Terpentin
Lacke
Öle
Karbolineum
Pinsel
usw.

Groß-Verkauf

Ansicht vom Vorderhaus mit neugebautem **Farben-Spezialgeschäft,** welches am 1. März 1925 eröffnet wurde.

Fachmännische Zusammenstellung aller Farben in jeder Nuance.

Für Laien Ratschläge kostenlos.



Farbenlager.



Hinterfront mit Werkstätten.

Josef Haschke, Malermeister, Neisse

Fernruf Nr. 546. **Farben-Spezialgeschäft.** Breslauer Str. 45.

Ausführung aller Anstreicher-, Maler- und Dekorations-Arbeiten

Anstrich von Möbeln sowie aller Gegenstände
Anfertigung von Schildern u. Reklamen jeder Art

Eigene Saal- und Häusergerüste — Kostenanschläge gern zu Diensten

Neisse 53

Josef Modrze

Likör-Fabrik / Neisse

Die Firma kann auf ein Bestehen von über 75 Jahren zurückblicken und ist tonangebend und führend für einen großen Teil Deutsch-Oberschlesiens. Die Firma befaßt sich mit der Herstellung edelster Tafelliköre auf warmem Wege, die es an Qualität mit jedem Markenlikör aufzunehmen vermögen und zeigen können, auf welcher Höhe die deutsche Likörfabrikation steht. ❖ ❖

Neisse 12





J.C. SCHOLZ, NEISSE

Tabakwaren-Großhandlung / Kleinverkauf

Neisse 13



Leitsatz:
Wenn ein Gedanke, den die Menschheit ehrt,
Den Sieg errang, so war's der Mühe wert.

HAMBURGER KAFFEELAGER

THAMS & GARFS

INHABER: NIKOLAUS SZYMKOWIAK

Original-Kaffee, Tee-Import / Delikatessen / Konfitüren / Weine / Liköre

Welt-Importfirmen ersten Ranges genießen in den meisten Städten Deutschlands das größte Zuvertrauen zum Konsumenten. So geschah es im Jahre 1914, daß die Fa. Thams & Garfs, Hamburg eine Filiale auch in unserer Stadt Neisse, Ring 21 unter der zielbewußten Leitung des Herrn Kaufmann Nikolaus Szymkowiak errichtete. Schon nach wenigen Jahren war es Herrn Szymkowiak durch seine einwandsfreie Geschäftsführung vergönnt, die Ring 21 bestehende Filiale von der Fa. Thams & Garfs käuflich zu erwerben. An dieses Unternehmen gliederte sich im Herbst 1924 ein zweites, das jetzige Hauptgeschäft Ring 4 an.





Rochus-Drogerie

Inh.: Alfred Hoffmann

Med. Drogen ⸗ Parfümerien und Toilette-Artikel
Landwirtschaftliche Bedarfs-Artikel ⸗ Farben und Mal-Utensilien

Breslauer Str. 23 **Neisse** Telephon Nr. 648



Gegründet 1811

Erweitert 1919



Spezialgeschäft für Herren-Artikel

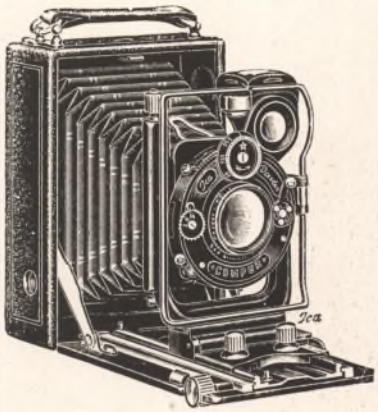
Erstes und ältestes Spezialgeschäft für hygienische Artikel

Inhaber: KURT TIETE, Ring 62

Bandagist und Orthopädist

Gegründet 1811 durch Ernst Tiete, führte das Geschäft nur Herrenartikel, bestehend in Wäsche, Trikotagen etc. Eine bedeutsame Erweiterung erfuhr das Geschäft unter Viktor Tiete durch Aufnahme von Bandagen, Bruchbändern, Leibbinden und hygienischen Artikeln. Im Jahre 1919 wurde unter dem jetzigen Inhaber im selben Gebäude ein Spezialgeschäft für orthopädische Apparate, künstliche Glieder, Bruchbänder, Leibbinden, Bandagen jeglicher Art, sowie sämtliche hygienische Artikel errichtet. Mit diesem Geschäft ist eine modern eingerichtete Werkstatt unter streng fachmännischer Bedienung verbunden.

Martin Kugelberg, Neisse



Ring Nr. 38

Bankkonto Neisser Vereinsbank
PostscheckkontoBreslau I Nr. 72288
Telephon 334

Industrie-Anstalt
für Optik, Mechanik,
Elektrotechnik



Erstklassige
Spezial-Werkstatt
mit Motorbetrieb

Spezial-Abteilungen für

Moderne Augen-Optik, Radio, Photo, Projektion, Lehrmittel

Obige Anstalt wurde vom jetzigen Seniorchef nach langjähriger Tätigkeit in den größten Anstalten Deutschlands am 4. April 1899 gegründet und in 26jähriger intensiver Arbeit zur jetzigen führenden Größe im Osten Deutschlands ausgebaut, verbunden mit Präzisions-Werkstatt für Optik und Photobau. In der Leitung tatkräftig unterstützt durch den staatlich geprüften Optiker und Juniorchef ist die Firma stets bemüht, den treuen Kundenkreis zu vergrößern durch peinlichst sorgfältige und individuelle Bedienung eines jeden Geschäftsfreundes. Stets war und bleibt der Wahlspruch:



„Vom Besten das Beste!"

Neisse 30





Konzertgarten



Festsaal

Konzert- und
Gesellschaftshaus

Kaisergarten

Neisse

Fernruf 611

Bes.: Carl Altmann



Gastzimmer

Bestrenommiertes
Etablissement

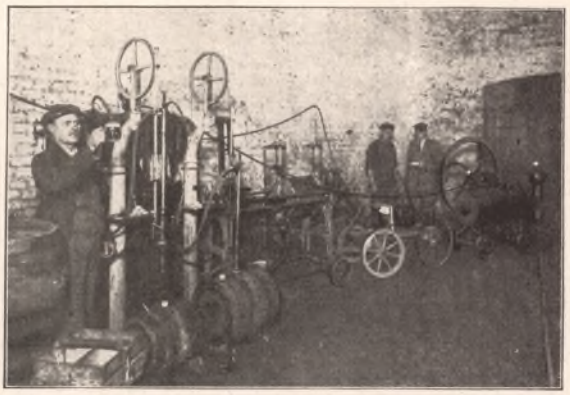
für

Vereins-,
Hochzeits-

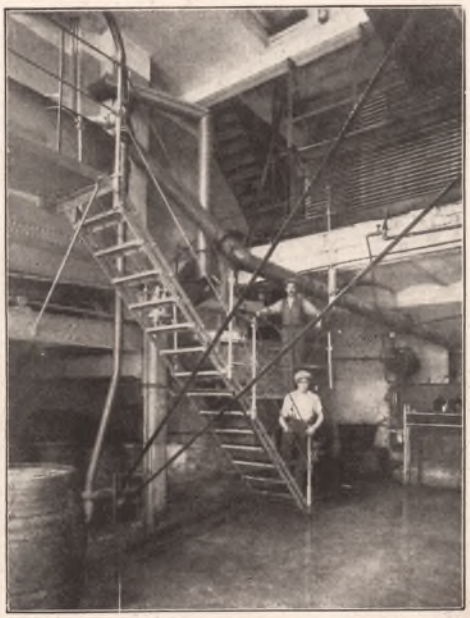
und

gesellschaftliche
Veranstaltungen

Löwenbrauerei Paul Ronge, Neisse



Die obengenannte Brauerei war früher unter dem Namen „Brauerei zum Grünen Kranz“ in Neisse bekannt. Sie wurde am 6. März 1815 grundbuchamtlich von dem Brauermeister Anton Sommer an Brauermeister Friedrich Erlein für 5000 Taler verkauft. Über nähere Angaben vor dem 6. März 1815 liegen grundbuchamtlich keine Notizen mehr vor, jedoch scheint die genannte Brauerei wohl in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut zu sein. Am 15. August 1839 wurde sie, nachdem sie 24 Jahre in dem Besitz des Brauermeisters Friedrich Erlein war, von dem Brauermeister Julius Pohl für 9500 Taler käuflich erworben, dieser verkaufte sie am 3. November 1848 für 13000 Taler an den Brauermeister Gottlieb Wauer, und von diesem ging sie an den Brauermeister und Destillateur Franz Nave am 20. März 1873 für 18800 Taler käuflich über. Jedoch wenige Jahre später kaufte sie der Kaufmann Paul Schirduan am 19. 12. 1889, doch schon nach 3 Jahren ging sie wieder in anderen Besitz über, und zwar kaufte sie am 9. 6. 1892 der Güterkommissionär Franz Steffan. Am 15. 11. 1905 wurde sie an das Fräulein Elisabeth Katscher verkauft, von der sie am 7. 3. 1907, infolge mangelhafter Kenntnisse stillgelegt, durch Subhastation an Franz Steffan zurückging. Am 1. 4. 1909 wurde sie von mir von dem zuletzt Genannten in ganz veralteter Form und stillgelegt gekauft. Den Betrieb sofort aufnehmend, wechselte ich den Namen und gab ihr den Namen Löwenbrauerei. Schon am 15. 4. 1909 kam zum erstenmal wieder Einfachbier zum Ausstoß. Doch bald zeigte sich, daß zu der von mir beabsichtigten Herstellung von Lagerbier die Brauerei zu klein war und einem Umbau unterzogen werden mußte, welcher im Jahre 1914 erfolgte. Sie wurde dabei mit den Apparaten und Geräten, wie sie zu einer kleinen Lagerbierbrauerei gehören, ausgerüstet. Kurz nach dem ersten Ausstoß von meinem Lagerbier kam der Weltkrieg, welcher nun auch meinen Betrieb nicht unberührt ließ. Der Betrieb wurde Anfang 1915 stillgelegt, und sämtliche Kupfersachen und sonstigen abgabepflichtigen Sachen mußten abgeliefert werden.



Erst wieder im Jahre 1919 wurde der Betrieb aufgenommen. Doch bald einige Jahre später zeigte es sich, daß die zu der Brauerei gehörenden Lagerkeller zu klein wurden, und es wurde im Jahre 1921 das dem früher bürgerlichen Brauhaus gehörige Eis- und Lagerkeller-Grundstück käuflich erworben und in der Zwischenzeit bis zum heutigen Tage noch weitere Verbesserungen gemacht. Durch Fleiß und Umsicht verbesserte sich das Geschäft unter meiner Leitung von Jahr zu Jahr. Zum Schluß hoffen wir, daß das Braugewerbe in den nächsten Jahren wieder zur Blüte gelangt.

Ein Querschnitt durch die deutschen Städteverfassungen

Vom Beigeordneten des Deutschen Städtetages

Meyer-Lülmann

Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Kommunalwirtschaft 1925

Heft 2

Preis kartoniert Rm. 3.–

Berlin 1925

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H.



Das führende Haus für Pelzmoden

A. Schubert's Nachf.

Inh.: Paul Viereck

Neisse

Ring 28

Neisse 48



Erste Neisser Konfekt- und Honigkuchen-Fabrik

mit elektrischem Betriebe

Telephon Nr. 79 **Gebr. Artelt, Neisse** Telephon Nr. 79

Fabrik und Versandhaus
von echt Neisser Konfekt
und feinster Honigkuchen

Neisse 58





Ernst Goldmann

Drogen-, Parfümerien-, Farben- und Photohandlung



Im Jahre 1875 wurde von Ernst Goldmann, dem Vater des jetzigen Inhabers, die Firma gegründet und das Geschäft in Liebigs Hotel eröffnet. In den ersten Jahren wurden neben medizinischen Drogen viel technische Drogen und Farbwaren geführt; später nahmen die kosmetischen Präparate einen breiteren Raum ein. Im Jahre 1889 verstarb der Gründer der Firma, die Witwe führte das Geschäft für die Kinder weiter. Ein großer Brand im Juli 1896, welcher in einer Drogenhandlung Gefahren doch in sich birgt, war die Veranlassung, daß das Geschäft in eigene Räume verlegt werden mußte. Darum wurde das Grundstück Hotel zum goldenen Stern erworben und am 22. März 1897, dem Tage der Zentenarfeier, das Geschäft hier eröffnet. In den neuen Räumen vergrößerte sich der Umfang desselben in erfreulicher Weise. Es wurde eine Abteilung für Photo-Artikel errichtet. Nach dem im Jahre 1907 erfolgten Tode seiner Mutter übernahm der jetzige Inhaber das Geschäft allein. Die bald folgenden Kriegs- und Inflationsjahre sind überwunden worden, und so konnte am 10. März 1925 das 50jährige Bestehen der Firma Ernst Goldmann begangen werden. Ein Sohn des Inhabers, wieder ein Ernst Goldmann, ist schon in der Firma tätig, um sie später zu übernehmen. So möge ihr Bestand noch viele Jahrzehnte dauern, das gebe Gott.

Neisse 49

JOSEPH POHL, NEISSE

Neustädter Straße 2

Fernsprecher Nr. 333



Postscheckkonto:
Breslau 33331

Kolonialwaren- und Zigarrenhandlung

Neisse 11



Obige Firma **H. Jonas, Neisse,** Neustädter Straße 4/6, wurde im Jahre 1858 durch Herrn H. Jonas gegründet und ist das größte und älteste Getreide- und Landesproduktengeschäft am Orte. Seit Mitte der 90er Jahre ist der Sohn des Gründers, Herr Julius Jonas, als Gesellschafter, später als alleiniger Inhaber im Geschäft tätig und brachte das Ansehen und den Ruf der Firma im Inlande als auch im Auslande durch solide, aber auch zielbewußte Leitung auf die gegenwärtige Höhe. Im Jahre 1924 wurde die Firma in eine G. m. b. H. als Familiengründung umgewandelt, in welcher Herr Julius Jonas und dessen Schwiegersohn, Herr Walter Callomon als Geschäftsführer nach den bewährten Prinzipien der Firma vorstehen. Das Kontor sowie die großen Speicherräume befinden sich seit dieser Zeit im eigenen Grundstücke Neustädter Straße 4/6.

Neisse 51

M. Kohn jun., Neisse i. Schles.

Ring 11

Groß- und Kleinhandel in

Kurz-, Galanterie-, Leder- und Spielwaren

Die Firma wurde im Jahre 1861 durch den Kaufmann Michael Kohn gegründet und ging nach dessen Tode im Jahre 1910 auf seinen Sohn Willi Kohn über, der das Geschäft im Jahre 1913 durch modernen Umbau vergrößerte

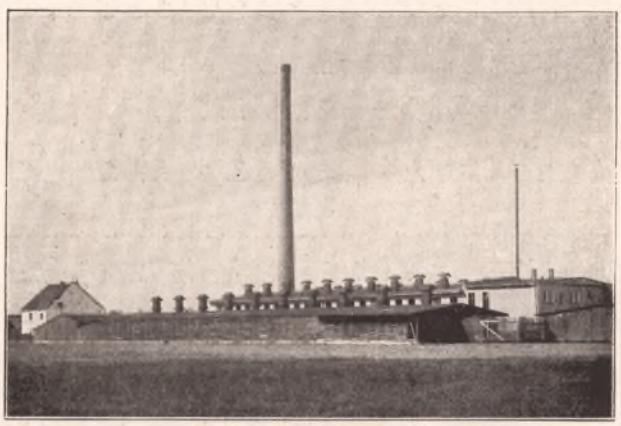
Ältestes Geschäft dieser Branche am Platze

Neisse 47

Die Buchdruckerei F. Bär G.m.b.H.
Neisse, Töpfermarkt 7, Tel. 409
hält sich zur Herstellung von Drucksachen jeder Art in geschmackvoller und moderner Ausführung bestens empfohlen. Beratung in Reklameangelegenheiten bereitwilligst.

Neisse 70

Neisser Ringofen-Dampfziegelei
August Ronge



Im Jahre 1862 erbaute der Maurermeister Franz Ronge in Conradsdorf bei Neisse eine Ziegelei, in der Handstrichziegel und Flachwerke durch etwa 100 Arbeiter hergestellt wurden. Nach seinem 1905 erfolgten Ableben übernahm sein Sohn August Ronge die Ziegelei, um sie im Jahre 1906 und 1907 unter der Firma Neisser Ringofen-Dampfziegelei völlig umzugestalten und mit Ringofen und den modernsten Maschinen (künstlicher Trocknerei usw.) auszustatten. — Jahresproduktion: 3000000 Steine.

Neisse 76

Hermann Erbs, Neisse

Brüderstraße 14/16 — Gegründet 1818

Ältestes Speditionsgeschäft am Platze



Bevor Neisse im Jahre 1848 Bahnverbindung erhielt, stellte die Firma seit ihrer Gründung, also während 30 Jahren, den Frachtverkehr zwischen Neisse und Breslau her. Dieser wurde auf der Landstraße noch bis zum Jahre 1900 aufrechterhalten. Im Kriege von 1866 fiel ihr die schwierige und gefahrvolle Aufgabe zu, den Pulvertransport von Neisse nach den Festungen Breslau und Glatz auszuführen. Im Jahre 1908 wurde der Firma die bahnamtliche Spedition übertragen, und im Jahre 1910 wurde der Möbeltransport angegliedert.

Das seit 107 Jahren bestehende Geschäft ist gegenwärtig im Besitz der dritten Generation der Familie Erbs.

Neisse 18

Thüringer Samenhandlung P.&W. Rakowski

Gegründet 1901 Neisse Ring Nr. 61

Elitequalitäten feiner
Gemüse- und
Blumen-Samen
sowie erstklassige
landwirtschaftl.
Sämereien

Unsere modernen elektrischen Samen-Reinigungs-Anlagen ermöglichen, ein Saatgut von allerhöchstem Gebrauchswert herzustellen

Reichhaltige
Sortimente von
Blumenzwiebeln
und Blumenknollen



Qualitäts-
Garten-
Werkzeuge
und
-Geräte
in größter Auswahl

*Eigene Kulturen von **Dahlien** aller Klassen, **Blüten-Stauden** und verschiedenen Knollengewächsen. Die Besichtigung unsere Gärtnerei in Neisse-Heinrichsbrunn ist Interessenten bei vorheriger Anmeldung im Stadtgeschäft gern gestattet*

Sämtliche
Bedarfsartikel für den Gartenbau

Alle bewährten
Pflanzenschutz- und Düngemittel

Kataloge im Frühjahr und Herbst kostenlos

Neisse 75



Liebig's Hotel

Inh.: Maria Münzer

Ring 29

Spezial-Ausschank Haase-Biere

❖

Mit 30 Fremdenzimmern, Zentralheizung, Badeeinrichtung und Ausstellungsräumen.

Liebig's Hotel ist unter Leitung der jetzigen Inhaberin auch ein gern besuchtes Familienlokal geworden.

Gutes Künstlerkonzert und eine gute Küche machen den Aufenthalt dort angenehm.

Neisse 79

CARL UNGER MALERMEISTER

INHABER:

CARL UNGER · HANS UNGER

NEISSE, JOSEFSTRASSE No. 5

GEGRÜNDET 1894

AUSFÜHRUNG ALLER SCHILDER-, ZIMMER- UND DEKORATIONS-MALEREIEN, SOWIE SÄMTLICHER * ANSTREICHER-ARBEITEN *

GESCHÄFTSGRUNDSATZ IST:

SCHÖN · DAUERHAFT · PREISWERT

Neisse 80

Joseph Wagner

Maurermeister

Baugeschäft und Sägewerk

Fernspr. 114 / Gleisanschluß **Neisse** Neuländer Chaussee Nr. 23

Entwurf und Ausführung von Hochbauten und Eisenbetonbau

Lohnschnitt ☙ Holzbearbeitung ☙ Bautischlerei

Lieferung von Kantholz, Dielung, Bohlen, Brettern, Latten usw.

Neisse 45



L. Altmann, Glasermeister

Telephon 313 *Neisse, Zollstraße 5* *Telephon 313*

Übernahme von Neubauten und Schaufenster-Umbauten zu anerkannt zeitgemäßen Preisen bei prompter Lieferung und bester Ausführung

Ausführung aller ins Fach schlagenden Reparaturen

Verkauf von Fensterglas ☙ Großes Lager in sämtlichen anderen Glasarten ☙ Vorteilhafter Einkauf in Porzellan- und Glaswaren Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke ☙ Alle Artikel für Gastwirte

Bildereinrahmung in modernen Leisten
Lager von gerahmten und ungerahmten Bildern

Gerahmte Spiegel und Spiegelgläser in jeder Größe und Ausführung stets vorrätig

Neisse 55



Regen-Gummi-Mäntel / Windjacken

(auch nach Maß)

für Herren, Damen und Kinder / Guter Sitz, beste Verarbeitung

Berufskleidung jeder Art

Reparatur-Anstalt für Regen-Gummi-Mäntel

Regen-Gummi-Mäntel- und Berufskleider-Fabrik

A. Schlögl, Neisse, Bischofhof (Jesuitenstraße)

Telephon Nr. 39 Neisse 32

Paul Pick, Drahtwerk

Gegründet 1846 Erste Neisser Drahtzaunfabrik Telephon 232





Vielfach prämiiert

Neisse / Zollstraße 4

*

Älteste schlesische Fabrik von Drahtzäunen und Geflechten, sowie Drahtgeweben für alle Zweige der Industrie / Extrastarke Hüttengewebe / Vierkantige Stahldraht- und Metalldrahtgewebe, sowie Seidengaze für Müllereien. Kohlen-, Sand-, Kies- und Erddurchwürfe, Tressengewebe für Abessinier-Brunnen

*

Metallbettstellen in großer Auswahl. Erstklassige Patentmatratzen, Spezialität: Matratze „Triumph" Polstermatratzen.

Neisse 93



Hennig & Co. / Neisse

Die Essig- und Mostrichfabrik wurde auf dem Grundstück Wilhelmstraße Nr. 13 im Jahre 1865 von dem Kaufmann Carl Herrmann Heiler errichtet und im Jahre 1882 von den Begründern der Firma Hennig & Co., den Kaufleuten Hugo Hennig und Franz Schulemann, erworben. Seit 1911 befindet sich die Essig- und Mostrichfabrik im Besitz der Herren Robert Schmolke und Robert Noske, Neisse.

Neisse 69

Centralgenossenschaft des Landbundes Neissegau, E. G. m. b. H.

Hauptgeschäftsstelle Neisse. ☎ Telephon 522 und 523.

Filialen: Ottmachau, Gr. Carlowitz Patschkau.

Filialen: Grottkau, Kalkau.

Landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Landwirtschaftliche Bedarfsstoffe.

Landbundkreditgenossenschaft für den Neissegau, E. G. m. b. H.

Bahnhofstraße 3. Neisse. Bahnhofstraße 3.

Landwirtschaftliche Kredite.

Neisse 41

Schlesische Landschaftliche Bank zu Breslau Zweigniederlassung Neisse

Neisse, Zollstraße 2

*

Amtliche Hinterlegungsstelle

*

Bankmäßige Geschäfte aller Art

Reichsbankgirokonto
Fernsprecher 288

Postscheckkonto Breslau 49010
Telegr.-Adr.: Landschaftsbank

Neisse 68

Atelier für Photographie

CONRAD HÜBEL, NEISSE

Telephon 439 Kaiserstraße 2 (Hotel Schwan) Telephon 439



Porträt-, Architektur- und Industrie-Aufnahmen · Ansichtskarten in Lichtdruck · Malereien in Öl etc.

Vergrößerungen nach jedem Bilde

Aufnahmen im eigenen Heim und über Land
Sämtliche Kunstdruckverfahren

*

Aufnahmezeit:
Sonntags von 10–5, Werktags von 8–6

Neisse 81

Neisse 37



ALOIS ROTHER, NEISSE

Kleinverkauf:
Tuchstraße Nr. 5

Großverkauf:
Schmiedebrücke



Kristall-, Glas-, Metall- und Luxuswaren, Gebrauchsgeschirre
in Porzellan, Steingut aller Art für Haus- und Hotelbedarf

Neisse 62



Josef Olbrich

Likörfabrik

Wein- und Zigarren-Handlung

Neisse, Breslauer Str. 46

Fernsprecher Nr. 217

Neisse 43

Schriften des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V.

Herausgegeben von Generalsekretär Erwin Stein.

Denkschrift über die Arbeiten des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V. Brosch. Gm. 1.20

Oberschlesien heute und morgen. Referat, dem Verein f. Kommunalwirtschaft u. Kommunalpolitik erst. von Dr. Urbanek, Amts- u. Gemeindevorst., Beuthen-Roßberg. Brosch. 1.05

Kriegsmaßnahmen der Städte auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung. Von 1. Oberbürgermeister Koch, Kassel. 2. Von Bürgermeister Dr. Wilms, Frankfurt a. M. Geb. Gm. 1.50

Die Kriegsbeschädigtenfürsorge. 1. Von Landesrat Dr. Horion, Düsseldorf. 2. Von Bürgermeister Dr. Luppe, Frankfurt a. M. Geb. Gm. 1.50

Direkte Reichssteuern oder direkte Reichskriegssteuern? Von Regierungsrat E. Buck, Düsseldorf. Geb. Gm. 1.50

Schullastenverteilung und Großstadt-Dezentralisation. Von Dr. Friedrich Bauermeister, Berlin. Geb. Gm. 3.—

Rechte und Pflichten der Stadtverordneten in den deutschen Bundesstaaten nebst Nachtrag. Geb. Gm. 6.60

Die Nachsteuern der Gemeinden nach § 85 des Kommunalabgabengesetzes. Von Oberbürgermeister Dr. W. Jockusch. Brosch. Gm. 1.30

Verwaltungsbuchführung und Bilanzen. Von Stadtrentmstr. Hübner, Altona. Geb. Gm. 3.—

Grundbesitzer und Gemeinden im Fluchtlinienrecht. Von Dr Otto Ziebill. Geb. Gm. 3.—

Großkreise und industrielle Siedlungsreform. Von Dr. jur. H. Storck. Geb. Gm. 3.—

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom Verlag

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau.

Neisse 78



Hotel weißer Schwan, Neisse, Berliner Str. 14

Allbekanntes, erstklassiges Haus für reisende Kaufleute.

Zentralheizung / Ausstellungsräume / Bekannt gute Küche.

Hausdiener mit eigenem Gespann am Bahnhof.



Blauer Himmel, Neisse, Berliner Straße

Inh.: Franz Ottenburger

Neisse 71

Neisse 59



Telephon Nr. 317

Hohenzollernstr. 3

Konzerthaus Erholung, Neisse

Besitzer: Georg Walter

Größtes Saal- und Konzertgarten-Etablissement am Platze

Empfiehlt seine vollkommen neu renovierten Lokalitäten, den großen und kleinen Saal, zur Abhaltung von Festlichkeiten jeder Art unter den kulantesten Bedingungen.

„KAISERHOF“

Inhaber: Karl Obermair

HAUS ERSTEN RANGES

Hotel
*
Café
*
Restaurant
*
30
Fremden-
zimmer



Hotel
*
Café
*
Restaurant
*
30
Fremden-
zimmer

Neisse 82



OTTO ASNER

Biergroßhandlung u. Mineralwasser-Fabrik / Spirituosen en gros

Neisse-Friedrichstadt, Louisenplatz Nr. 14 (Rotes Haus)

Fernsprecher Nr. 337

Empfehle stets frisch und von vorzüglicher Qualität in Gebinden und Flaschen:

Engelhardt-Biere:

Spezial Hell * Echt * Export weiß und dunkel

Caramelbräu (Diätetisches Gesundheitsbier), ärztlich empfohlen

ff. Gramsch Porter, ärztlich empfohlen

ff. Brieger und Grottkauer Biere

Feinste Limonaden, Selters und Brunnen

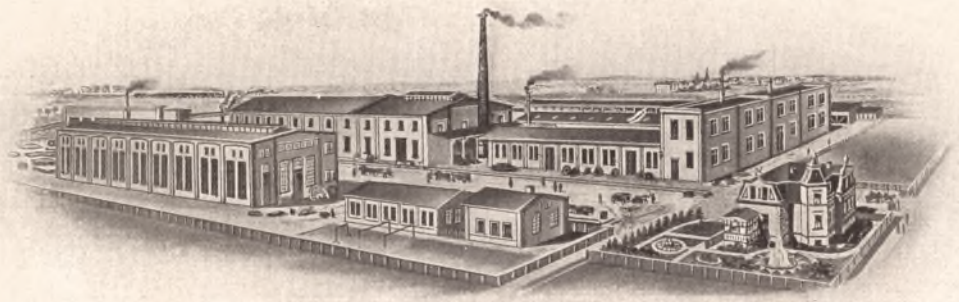
ff. Marken-Liköre und Spirituosen

Spezialität: Hennig-Creme

Rettig & Co.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen / Eisengießerei

Neisse-Neuland



Das Unternehmen wurde in den Jahren 1899 bis 1900 gegründet und ist mit fortschreitendem Aufschwung erweitert und in seinen maschinellen Einrichtungen verbessert worden. Alleiniger Inhaber ist Herr Paul Rettig, Neisse-Neuland. — Geleitet wird dasselbe von dem Inhaber und tüchtigen Fachleuten.

Landmaschinen

werden fabriziert wie: Roßwerke, Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Rübenschneider, Haferquetschen, Schrotmühlen, Wasserpumpen; jeder Artikel in verschiedenen modernen Ausführungen.

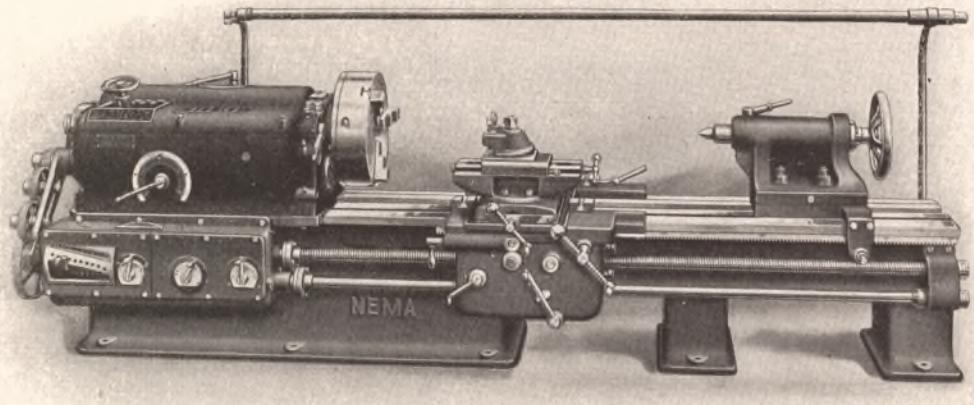
Auch werden nicht selbst fabrizierte Landmaschinen für heimische Landwirtschaft gehandelt.

Reparaturen

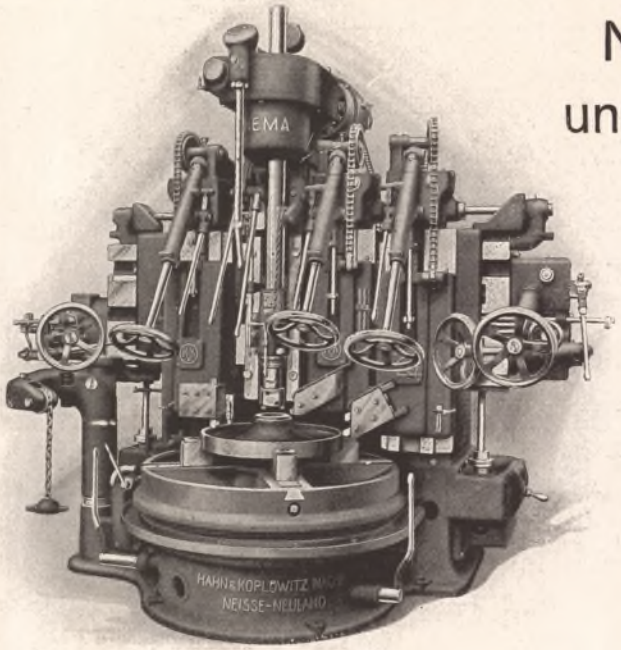
und Verbesserungen an allen Landmaschinen sowie auch im allgemeinen Maschinenbau werden ausgeführt.

Eisengießerei

Dieselbe ist modern eingerichtet, sowohl für Hand- als Formmaschinenbetrieb. Sie liefert den Bedarf an Grauguß für die eigene Fabrikation und ist fortlaufend mit Aufträgen versehen für andere Maschinenfabriken nach eigenen und fremden Modellen von den kleinsten bis zum größten Stückgewicht von 2500 kg.



Die Wirtschaftliche Einscheiben-Schnelldrehbank Modell „N"



Radscheiben-Drehbank „RSD"

Neisser Eisengießerei und Maschinenbauanstalt

Hahn & Koplowitz Nachf.

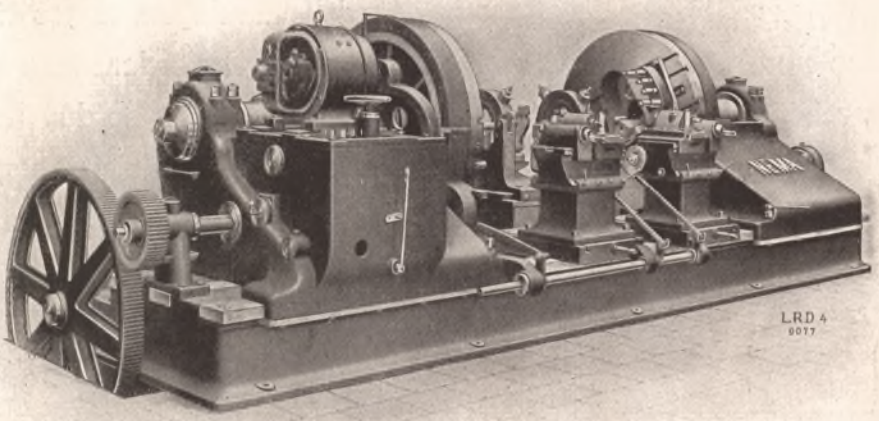
Neisse-Neuland

Gegr. 1872 * Zirka 500 Arbeiter

Moderne Werkzeugmaschinen

für

die Radsatzfabrikation,
den Eisenbahnbedarf,
den allgemeinen Maschinenbau.



Lokomotiv-Radsatz-Drehbank „LRD"

Neuländer Brauerei

Osc. Kahl

Neisse-Neuland

Fernsprecher Nr. 31 (Amt Neisse)
Telegramm-Adresse: Brauerei Neisse-Neuland
Postscheckkonto: Breslau Nr. 3482

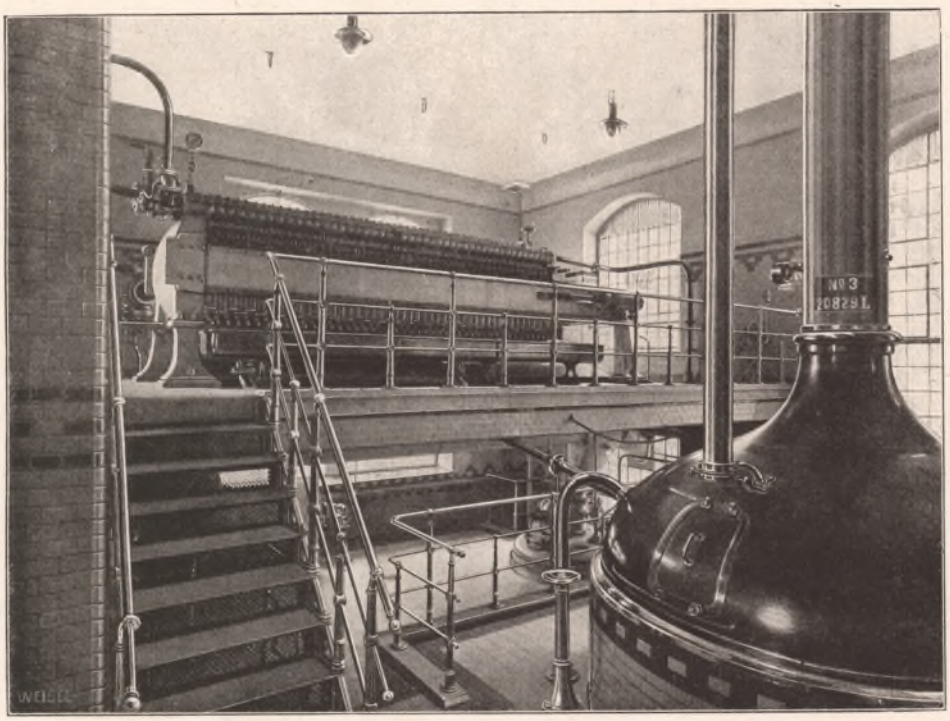
Die Neuländer Brauerei in Neisse-Neuland ging hervor aus einer wohl vor hundert Jahren gegründeten kleinen Gutsbrauerei, die aufs einfachste eingerichtet, das damalige obergärige Einfachbier erzeugte.

Die Brauerei ging durch mehrere Hände, bis sie im Jahre 1888 in den Besitz des Braumeisters Oscar Kahl, des heutigen Inhabers, kam. Schon die Vorbesitzer desselben, Berthold Möckel und Eduard Pringsheim, hatten, der eine durch den Bau eines großen Lagerkellers, der andere durch den Bau neuer Betriebsgebäude und durch Dampfbetriebseinrichtung, den Grund zur Vergrößerung der Brauerei gelegt.

Der heutige Besitzer baute die Brauerei weiter aus, schaffte eine neue Mälzerei, neue Dampf- und Kühlanlagen, neues Sudhaus und rüstete dieselbe allen modernen Anforderungen entsprechend mit den neuesten Hilfsmaschinen aus, so daß heute an Stelle der kleinen Gutsbrauerei eine der Neuzeit entsprechende Brauerei entstanden ist, deren Biere sich steigender Beliebtheit erfreuen und deren Leistungsfähigkeit zirka 30000 Hektoliter pro Jahr beträgt.

WEIGELWERK A.-G.

NEISSE-NEULAND



Radeberger Exportbierbrauerei, Radeberg i. Sa.
Doppelsudwerk mit Maischefilter für 70 Ztr. Schüttung

Brauerei-Einrichtungen
Zuckerfabrik-Einrichtungen
Gasgeneratoren
Gär- und Lagerfässer in Reinaluminium und in Eisen
Rübenhackmaschinen

Giesmannsdorfer Fabriken

Spiritus-, Preßhefe-, Brauerei-Gesellschaft m. b. H.

Friedenthal - Giesmannsdorf, Kreis Neisse

Gründungsjahr: 1837

Gründer: Carl Friedenthal

Ursprünglich landwirtschaftlicher Betrieb mit Brennerei

Im Jahre 1850 bedeutender Ausbau des Werkes, Erweiterung der Preßhefefabrik, der ersten dieser Art im Osten Deutschlands

Späterer Inhaber: Staatsminister Dr. Rudolf Friedenthal

Seit 1906: Fideikommißbesitzer Ernst Carl Frh. von Friedenthal-Falkenhausen

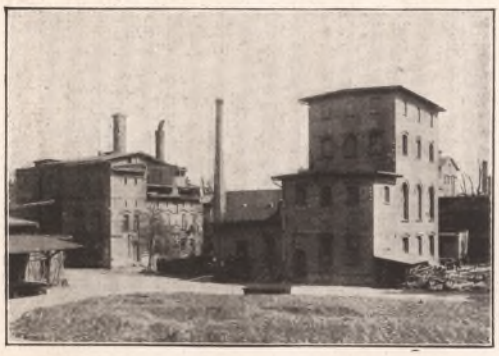
Seit 1921: G. m. b. H.



Gesamtansicht der Werke

Betriebsabteilungen:

Preßhefefabrik
Brennerei und Spritfabrik
Brauerei
Malzfabrik
Kartoffelflockenfabrik
Keramische Fabrik mit Ziegelei
Mahl- und Schrotmühle
Likördestillation
Elektrizitätswerk



Brauerei



Malzfabrik

Bebaute Grundfläche
26150 qm

Eigenes Wasserwerk
in Zaupitz



Malztenne

Gesamtfläche der Malztennen: 4200 qm

Leistungsfähigkeit 300 Ztr. Malz pro Tag

Belegschaft:

ca. 300 Arbeiter

ca. 60 Angestellte

Giesmannsdorfer Fabriken

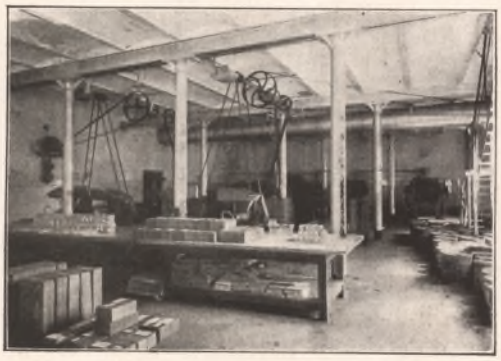
Spiritus-, Preßhefe-, Brauerei-Gesellschaft m. b. H.

Friedenthal - Giesmannsdorf, Kreis Neisse

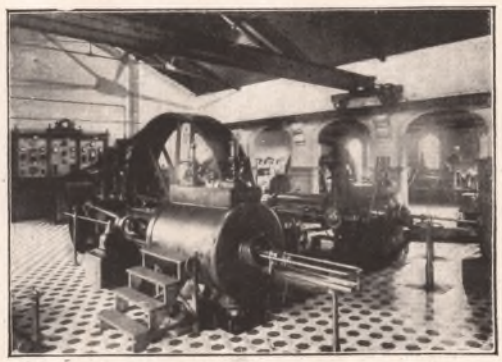
Ansicht der Preßhefefabrik mit Spiritusbrennerei und Spritfabrik



Eigene Vertriebsstellen für Preßhefe und Spirituosen: Neisse, Breslau, Cosel O/S., Görlitz



Hefeexpeditionsraum



Elektrizitätswerk
Gesamtleistung 1300 PS



Ein Teil der Arbeiterwohnhäuser

Insgesamt verfügt die Firma über 30 Wohnhäuser für Arbeiter und Angestellte



Die in der Abbildung dargestellte

Maschinenfabrik A. Zierz, Lamsdorf

ist von dem Fabrikbesitzer A. Zierz im Jahre 1882 in Floste, Kreis Falkenberg, begründet worden. Dort wurden zuerst im kleinen Betriebe landwirtschaftliche Maschinen und zwar als besondere Spezialität Getreidereinigungsmaschinen und Dreschmaschinen hergestellt. Der für diese Fabrikation sich ergebende Holzverbrauch machte es sehr bald zur Bedingung, daß auch Sägegatter aufgestellt wurden, und so entstand nebenher ein Dampfsägewerk, welches aus den umliegenden staatlichen Forsten mit Material versorgt wurde. Die Entwicklung ging auch hier sehr rasch weiter, so daß Schnitthölzer in größeren Mengen bahnseitig weiter versandt werden konnten. Es zeigte sich auch im Laufe der Entwicklung, daß der Ort Floste für den erweiterten Betrieb in seiner Lage sehr ungünstig war, und so entschloß sich Herr Zierz im Jahre 1895, in Lamsdorf, an der Eisenbahnstrecke Oppeln—Neisse gelegen, einen vollkommenen Neubau zu errichten und allmählich den gesamten Betrieb von Floste nach Lamsdorf zu verlegen. Durch den von vornherein großzügig und erweiterungsfähig angelegten Fabrikbau, hat sich das Unternehmen sehr rasch entwickelt, so daß schon im Jahre 1912 ca. 300 Arbeiter beschäftigt werden konnten. Die Fabrikation von landwirtschaftlichen Maschinen konnte auf eine Jahresproduktion von ca. 6000 Stück gesteigert werden. Das Sägewerk wurde auf 5 Vollgatter und mehrere Kreissägen sowie Fußbodenhobelmaschinen erweitert, so daß es eine Jahresleistung von 25000 cbm erreichen konnte. Der Absatz der hergestellten Fabrikate in landwirtschaftlichen Maschinen ist nicht nur auf Schlesien, sondern auch in großen Mengen auf Bayern und Ostpreußen erweitert worden. Die im Dampfsägewerk erzeugten Schnittmaterialien und zwar nicht nur Bauhölzer für die nächste Umgebung, sondern insbesondere auch erstklassiges Tischlermaterial aus polnischer Kiefer erzeugt, fand zumeist seinen Absatz in der Industrie von Breslau und von da aus weiter auch in dem Industriegebiet von Sachsen.



Emil Sondern

Möbelfabrik und Bautischlerei

Ziegenhals

*

Die Firma wurde im Jahre 1907 von dem jetzigen Inhaber Emil Sondern gegründet. Mit ganz geringen Mitteln angefangen, ist der Betrieb heute eine der modernst eingerichteten Tischlereien und beschäftigt zur Zeit ca. 80 Personen. Es werden sämtliche vorkommenden Tischlerarbeiten von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung hergestellt, wie: Möbelausstattungen, Einzelmöbel aller Art, Innenausbau, Logierhaus-, Laden- und Apothekeneinrichtungen. Des weiteren: Bauarbeiten, Fenster, Türen und Treppen jeder Art. Die Erzeugnisse der Firma finden Verbreitung über ganz Schlesien und darüber hinaus.



Hotel Kurhaus Franzensbad

Telephon 63 Besitzer: Hans Rupprich Telephon 63

Am Eingange des Waldes liegt auf sonniger Anhöhe das Hotel „Kurhaus Franzensbad". Es hat 30 aufs schönste eingerichtete Fremdenzimmer mit einer großen Anzahl Veranden und Balkons. Die Bäder sind mustergültig. Die Verpflegung ist berühmt und weit und breit seine Stadtküche bekannt. Das Haus ist Sommer und Winter geöffnet. Zimmer werden mit und ohne Pension abgegeben.



Sanatorium Waldfrieden / Ziegenhals in Schlesien

Kuranstalt für Nervenkranke, Erholungsbedürftige, Entziehungskuren.

Besitzer und Leiter: **Dr. Jirzik,** Nervenarzt

Lage und Klima: Das Sanatorium liegt in einem Park und Garten von etwa 10 Morgen und grenzt unmittelbar an den Wald und die Kuranlagen des Bades Ziegenhals. — Das Klima ist leicht anregend. — Seehöhe der Anstalt 350 Meter.

Gebäude und Einrichtungen: Das Sanatorium besteht seit 1906 (Erweiterungsbau 1925), ist modern eingerichtet, mit Zentralheizung, elektrischem Licht versehen, hat freundliche, behagliche Gesellschaftsräume im Hochparterre, während sich im Erdgeschoß die Bade- und Wirtschaftsräume befinden. Personenaufzug in allen Stockwerken. Die Baderäume enthalten außer den Wannenbädern Vorrichtungen für alle Arten von Duschen, für Kohlensäure- und Sauerstoffbäder, ferner ein elektrisches Bad mit elektrischen Vollbädern, Vierzellenbädern, Lichtbädern, Apparaten zur d'Arsonvalisation, Thermopenetration, Höhensonne, Spectrosollampe usw. Zwei mit dem Hause verbundene Liegehallen sind für die kältere Jahreszeit und eine offene am Walde für den Sommer bestimmt. Das Luftbad befindet sich in geschützter Lage mitten im Walde.

Behandlung und Verpflegung: Aufstellung eines die ganze Lebensweise regelnden Kurplanes unter sorgfältiger Berücksichtigung des körperlichen und seelischen Zustandes; psychische Beeinflussung in Fällen, in welchen die psychische Entstehung des Leidens festzustellen ist. Anwendung der Hypnose in einigen Fällen, wo pädagogische und einfache suggestive Einwirkung nicht wirksam ist. Zur Unterstützung dieser Hilfsfaktoren kommt Beschäftigung im Freien und im Hause einerseits, andererseits physikalische Behandlung in den jetzt üblichen Formen zur Anwendung.

Körperliche Übungen (Turnen, Spiele, Spaziergänge), Ruhekuren, verbunden mit reichlicher Ernährung, sind in Erschöpfungszuständen der wesentliche Heilfaktor. Spezielle Diät bei Zuckerkranken, Fettsüchtigen, Magen- und Darmleidenden unter Berücksichtigung moderner Ernährungsgrundsätze. Bei Entziehungskuren ebenfalls besondere Beeinflussung der psychischen Grundlage der Sucht.

Heilanzeigen: Alle heilbaren und besserungsfähigen funktionellen und organischen Nervenkrankheiten wie Neurasthenie, Hysterie, Hypochondrie, Angstneurose, Zwangsneurose, Beschäftigungsneurosen, Organneurosen, leichte Verstimmungen, Neuralgien (Ischias), Basedowsche Krankheit, Veitstanz; periphere und zentrale Lähmungen, Tabes; Morphinismus, Alkoholismus, Kokainismus usw., Erschöpfungszustände aller Art, Unterernährung, Stoffwechselkrankheiten. — Ansteckende und Geisteskranke werden nicht aufgenommen.

Prospekte enthalten Ausführlicheres.



„Kurhaus Sanitas", Bad Ziegenhals

ist eine fachärztlich geleitete Privatheilanstalt, welche ihren hervorragenden Ruf den beispiellosen Heilerfolgen, der berühmten Verpflegung und der wunderbaren Lage verdankt.

Kranke und Erholungsbedürftige finden das ganze Jahr liebevolle und sachgemäße Aufnahme.

Alles Nähere ist aus dem Anstaltsprospekt zu ersehen, welcher auf Wunsch sofort frei zugestellt wird.

Besitzer: **Hans Arnold Ehrlich.** Leitend. Arzt: **Heinrich Ehrlich,** Spezialarzt für Naturheilmethode.

Telegr.-Adr.: „Ziegenhals: Sanitas". — Fernruf Nr. 48.

Neisse 65

Drahtanschrift: Creditanstalt
Fernsprech-Anschluß Nr. 4 u. 149
Reichsbank-Giro-Konto: Neisse
Postscheckkonto: Breslau 44466

ADCA

Hauptanstalt: Leipzig
gegründet 1856
Aktienkapital und Reserven:
RM. 31600000

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Zweigstelle Ziegenhals

Ausführung sämtlicher bankmäßigen Geschäfte

Neisse 67

Internationale und überseeische Transporte

Schneider & Stepper

Ziegenhals, Hauptbahnhof

Spedition, Schiffahrt, Inkasso, Kommission. Regelmäßige Spezialverkehre nach Hamburg—Übersee, Berlin, Breslau und verschiedenen Plätzen Deutschlands, ferner nach Wien, Bukarest, Galatz, Budapest. Vertretung der größten Schiffahrtsgesellschaften. Übersee-u. Flußverfrachtungen, Grenzabfertigungen für Deutschland und Tschechoslowakei, Tarifbüro, Inlands- und Transitlager mit Geleiseanschluß.

Fernsprechanschluß Nr. 71 / Privatanschluß des Inhabers Nr. 157
Privatanschluß des Prokuristen Nr. 181.

Neisse 88

Neisse 94



Stadt- und Bad-Apotheke / Ziegenhals

Gegründet 1810

Mit Ankündigungen

beteiligten sich

an diesem Werk folgende Behörden und Firmen:

Neisse

Adler-Apotheke
Inh.: Vally Lengsfeld
Ludwig Altmann
Georg Anders
Gebr. Artelt
F. Bär's Buchdruckerei G. m. b. H.
„Blauer Himmel", Restaurant
Inh.: Franz Ottenburger
Paul Buchwald
Centralgenossenschaft des Landbundes Neissegau e. G. m. b. H.
A. Croce
H. Dalisch
Deutsche Bank
Hermann Erbs
Eichborn & Co.
Theodor Geflitter
Hugo Gloger
Ernst Goldmann
Alois Groetzner
Inh.: Matthias Engels
Große Mühle Neisse A.-G.
M. Grünberger
M. Grüning
Joseph Haschke
Hennig & Co.
Hotel „Weißer Schwan"
Conrad Hübel
H. Jonas G. m. b. H.
Max Irmer
„Kaiserhof", Inh.: Karl Obermair
Theodor König
M. Kohn jr.
Konzerthaus „Erholung"
Inh.: Georg Walter
Konzerthaus „Kaisergarten"
Inh.: Carl Altmann
Adolf Kreisel, Automobilzentrale
Kreis-Spar- und Girokasse
Martin Kugelberg
Paul Kunisch, Inh.: Carl Kunisch
Liebig's Hotel
Löwen-Apotheke Alfred Kutzora
Julius Maechler, Zentralmolkerei
Möbelhalle der vereinigten
Tischlermeister Neisse
Josef Modrze
Neisser Ringofen-Dampfziegelei
August Ronge
Neisser Vereinsbank E. G. m. b. H.
Neisser Zeitung G. m. b. H.
Josef Olbrich
Orgelbau-Anstalt Paul Berschdorf
Carl Ostrzecha Nachf.
H. Gorlt & Sohn
Alfons Peter
Paul Pick
Joseph Pohl
Carl Riedel
Rochus-Drogerie
Alfred Hoffmann
Paul Ronge, Löwenbrauerei
Alois Rother
Schlesischer Bauernverein
Schles. Landwirtschaftliche Bank
A. Schlögl, Regenmäntel-
und Berufskleiderfabrik
J. C. Scholz
Wilhelm Schön, Inh.: Paul Möring
A. Schubert's Nachf.
Inh.: Paul Viereck
Friedrich Sperling
Franz Springer
Städtische Betriebswerke
Städtische Sparkasse
Stadtgirokasse
Thams & Garfs
Thüringer Samenhandlung
P. & W. Rakowski
Kurt Tiete
Überlandwerk Oberschlesien A.-G.
Karl Unger
Verlag des Neisser Tageblattes
Julius Vieweger
Joseph Wagner
Josef Wagner & Sohn
Carl Wolff
Johann Zipper

Neisse-Friedrichstadt

Otto Asner

Neisse-Neuland

Oscar Kahl, Neuländer Dampfbrauerei
Neisser Eisengießerei
und Maschinen-Bauanstalt
Hahn & Koplowitz Nachf.
Rettig & Co.
Weigelwerk A.-G.

Friedenthal-Giesmannsdorf

Giesmannsdorfer Fabriken
Spiritus — Preßhefe — Brauerei
G. m. b. H.

Lamsdorf

A. Zierz

Ziegenhals

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt
Kurhaus „Franzensbad"
Kurhaus „Sanitas"
Kurhaus „Waldfrieden", Dr. Jirzik
Schneider & Stepper
Emil Sondern
Stadt-Apotheke Conrad Ferdinand



Das führende Fachblatt des Kommunalwesens

ist die

Zeitschrift für Kommunalwirtschaft

Vereinigte Kommunalzeitschriften

Amtliches Organ des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V. sowie einer Reihe von Städtetagen und Gemeindeverbänden

✿

Umfassende Verbreitung
im ganzen Reiche und im Ausland

Hervorragendes Werbemittel
für die an die Kommunalwirtschaft liefernde Industrie und den Großhandel

✿

Deutscher Kommunalverlag G. m. b. H.
Berlin-Friedenau

Wasser und Gas

Vereinigte Fachzeitschriften

Zeitschrift für die Gesamtinteressen des Wasser-, Gas- u. Elektrizitätsgebietes

verbunden mit den Zeitschriften

„Deutsche Gas- u. Wasserfachbeamten-Zeitung"
„Wochenschrift Licht und Wasser" / „Zeitschrift für Wasserversorgung und Abwasserkunde"

Organ des Vereins für Wasser- und Gaswirtschaft E. V.
und des Verbandes der Wassersachverständigen

Herausgegeben von Professor Dr. Thiesing, Berlin / Stadtbaurat Dr.-Ing. A. Paul, Leipzig, u. Generalsekretär Erwin Stein, Volkswirt R. D. V. Berlin in Verbindung mit Dr.-Ing. G. Thiem, Leipzig

Großer Bezieherkreis
im In- und Auslande: Gasanstalten, Wasserwerke, technische Behörden und Betriebsämter, Wasserbau, Hoch- und Tiefbau, Installation, Industrie

Bevorzugtes und erprobtes Insertionsorgan

Deutscher Kommunal-Verlag G. m. b. H. Berlin-Friedenau
Anruf: Rheingau 6170—6174

Im Rahmen der Monographien deutscher Städte erschien als 13. Band:

Görlitz

Herausgegeben von Oberbürgermeister Snay-Görlitz, Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster-Görlitz, Bürgermeister a. D. Salomon-Breslau, Geschäftsführer des Schlesischen Städtetages, und Erwin Stein-Berlin-Friedenau, Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik E. V.

Mit zahlreichen Abbildungen in geschmackvollem Halbleineneinband Preis 6.50 Gmk.

*

Aus dem Inhalt:

Vorwort

Görlitz
Von Oberbürgermeister Snay

Aus der Geschichte der Stadt Görlitz
Von Ratsarchivar Prof. Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Jecht

Stadtbild

Altes und Neues im Stadtbilde
Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster

Görlitz als Wohnstadt
Von Magistratsbaurat Palm

Görlitz als Parkstadt
Von Stadtgartendirektor Diekmann

Aus der Stadtverwaltung

Städtische Bodenpolitik
Von Bürgermeister Dr. Wiesner

Der städtische Forst, die Görlitzer Heide
Von Stadtoberforstmeister Wagner

Das städtische Wohlfahrtsamt
Von Maria Siegmund-Schultze

Die „Städtischen Betriebswerke Görlitz"
Von Stadtrat Dr.-Ing. Nagel

Gesundheitspflege

Gesundheitliche Verhältnisse und Gesundheitsfürsorge
Von Stadtmedizinalrat Dr. Herford

Wasserversorgung und Entwässerung
Von Magistratsbaurat Zimmermann

Spiel und Sport
Von Bürgermeister Dr. Wiesner

Bäder
Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster

Jugendpflege und Jugendbewegung
Von Bezirksjugendpfleger Pollack

Krankenpflege
Von Dr. med. Hagedorn, leitender Arzt am Stadtkrankenhause

Kultur

Das Schulwesen
Von Stadtschulrat Dr. Mayrhofer

Die staatliche Baugewerkschule
Von Oberstudiendirektor Professor Knöll

Die staatliche Maschinenbauschule
Von Studiendirektor Professor Schüle

Die Oberlausitzer Gedenkhalle mit Kaiser-Friedrich-Museum
Von Museumsdirektor Professor Ludwig Feyerabend

Die städtische Volksbücherei und Lesehalle
Von Büchereidirektorin Schultz-Schmula

Die „Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften"
Von Professor Dr. phil. und Dr. jur. h. c. Jecht

Die „Naturforschende Gesellschaft"
Von Museumsdirektor Dr. Herr

Die „Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz"
Von Professor Ludwig Feyerabend

Die „Literarische Gesellschaft"
Von Dr. Karl Schultze-Jahde

Religiöses Leben
Von Pastor Treu

Jakob Böhme und Görlitz
Von Studienrat Felix Voigt

Kunstpflege

Görlitz als Musikstadt
Von Max Gondolatsch

Theater
Von Stadtschulrat Dr. Mayrhofer

Der „Kunstverein für die Lausitz"
Von Walter Dittmann

Der „Oberlausitzer Kunstgewerbeverein"
Von Stadtbaurat Dr.-Ing. Küster

Verkehr

Fremdenverkehr
Von Rektor Hartmann

Eisenbahnverkehr und Kanalpläne
Von Syndikus Dr. Seyfert

Wirtschaft

Die Oberlausitz und ihre Wirtschaft
Von Dr. Behrens, Syndikus der Industrie und Handelskammer

Die Görlitzer Metallindustrie
Von Syndikus Dr. Karl Müller

Die Görlitzer Textilindustrie
Von Fabrikbesitzer Wilhelm Hoffmann

Die Görlitzer Sägewerksindustrie
Von Syndikus Dr. Neuhaus

Die Braunkohlenindustrie
Von Direktor Dipl.-Ing. Victor

Das Görlitzer Handwerk
Von Direktor der gewerblichen Berufsschulen Schiöberg

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom

Deutschen Kommunal-Verlag G.m.b.H., Berlin-Friedenau

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
1163/XIV S
001-001164-14-0
Syg.:
KRIORY SLĄSKIE